02/2009 • 4,90 €

Deutschland 4,90 € • Österreich 5,80 € • Schweiz 9,80 CHF • Luxemburg 5,80 € • Belgien 5,80 € • Frankreich 7,- € • Niederlande 5,80 € • Italien 7,- € • Portugal (Cont.) 7,- € • Spanien 7,- € • Kanaren 7,30 € • Griechenland 7,30 €

PLAYBOY

alles, was männern spaß macht

www.playboy.de

Macho oder Softie
WAS FRAUEN WIRKLICH WOLLEN – EIN FELDVERSUCH

Kriminalität
IN DEN FÄNGEN EINES SERIENKILLERS

Gipfelstürmer
UELI STECK – DER MUTIGSTE ALPINIST UNSERER ZEIT

Im Stasi-Knast
Er war Nervenarzt, sie war Insassin – 20 Jahre nach dem Ende der DDR treffen Opfer und Täter erstmals aufeinander

INTERVIEW

„Schwereloser Sex. Das wäre doch was“
RICHARD BRANSON – MULTIMILLIARDÄR & WELTRAUMPIONIER

Im RTL-Dschungelfieber
Giulia Siegel
Sie ist ein STAR – hier zeigt sie’s uns

02
4 190679 304908

286 PS/210 kW.[1]

Überwältigend.

Dynamik trifft Vernunft. Der BMW 335d Touring. Mit überzeugen

[1] Verbrauch bezogen auf den BMW 335d Touring. Kraftstoffverbrauch innerorts: 9,2 l/100 km, außerorts: 5,4 l/100 km, kombiniert: 6,8 l/100 km, CO_2-Emission kombiniert: 178 g/km.

Abb. zeigt Sonderausstattung.

BMW EfficientDynamics
Weniger Verbrauch. Mehr Fahrfreude.

6,8 l.[1]
Überzeugend.

den Werten bei Verbrauch und Leistung.

BMW 3er Touring

www.bmw.de/
3erTouring

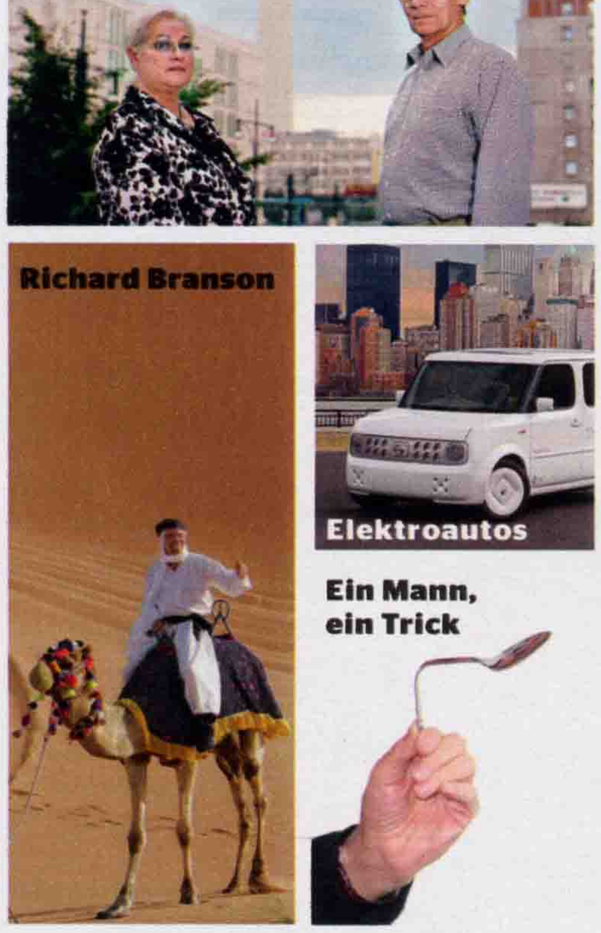
Freude am Fahren

Wer das oscarprämierte Filmdrama **„Das Leben der Anderen“** gesehen hat, mag ahnen, wie grässlich es gewesen sein muss, in der von **Stasi-Spitzeln** durchsetzten Kulturszene Ostdeutschlands zu überleben. **Edda Schönherz,** als Ansagerin über Jahre hinweg das **Gesicht im 2. Fernsehprogramm der DDR,** hat es überlebt. Wenn auch mit einigen Blessuren. Nach ihrer gescheiterten Republikflucht landet sie im **Stasi-Gefängnis** Berlin-Hohenschönhausen. Dort, wo **Horst Böttger** als **Nervenarzt** seinen Dienst verrichtet und Häftlinge mit Psychopharmaka krank gemacht werden. Sie, das Opfer, er auf der Seite der Täter. Zwanzig Jahre nach dem Ende der DDR brachte Autor Christoph Wöhrle beide an einen Tisch. Niemals zuvor haben sie sich gesehen. Unserem Kollegen erzählten sie nun ihre ganz persönliche Geschichte – **das Leben zweier Anderer.**

So einen Engel hätte jeder gern: der schnell einen Parkplatz frei räumt, wenn man mal wieder verzweifelt danach sucht. Besonders praktisch, wenn man ihn bei Bedarf sogar beim Namen rufen kann. **Viktor** heißt der **Parkplatzengel** von **Giulia Siegel.** Wenn sie zu ihm im Auto sagt: „Ich brauche jetzt da vorn, vor dem Restaurant, einen Parkplatz“, fährt in der gleichen Sekunde ein Auto raus. Auch wenn Skeptiker jetzt mutmaßen mögen: Klar, einer **so schönen Blondine** überlässt doch jeder Mann gern seinen Parkplatz – dafür braucht es gar keine Engel –, ein bisschen himmlischer Beistand kann Giulia nicht schaden, kämpft sie sich doch gerade durch das **RTL-Dschungelcamp.** Lassen wir uns überraschen, was ihr Engel Viktor noch so kann.

Giulia Siegel

Als **Richard Branson** mit 16 Jahren die Schule schmiss, entließ ihn sein damaliger Rektor mit den Worten: „Du landest entweder im **Gefängnis,** oder du wirst **Millionär.“** Eine Anekdote, die belegt, dass man Branson ziemlich früh ziemlich viel zutraute. Heute ist der Brite mit einem taxierten **Privatvermögen von fünf Milliarden Euro** einer der reichsten Einwohner des Königreichs und der wohl **lässigste Selfmade-Milliardär der Welt.** Ein **Abenteurer,** der im Ballon die Welt umrundet und sein Glück ein ums andere Mal herausfordert. Ob er nun mit seiner Fluggesellschaft **Virgin** die altehrwürdige **British Airways** angreift oder **Coca-Cola** mit seiner eigenen braunen Brause attackiert. Wir sprachen mit Branson über die Verantwortung als Unternehmer, warum Stewardessen nicht schwimmen können müssen – und den Traum vom **Sex im Weltraum.**


Stasi-Historie

Gut, oft mögen **Geld und Macht** im Spiel sein, wenn **Flavio Briatore & Co.** die schönsten Frauen der Welt zu Füßen liegen. Aber das kann nicht alles sein. Zu oft schon haben wir erlebt, dass ein Nichtskönner und Habenichts mit der attraktivsten Frau des Abends in die Nacht verschwindet. Was hat dieser Mann bloß, was die anderen nicht haben? In ihrem neuen Buch **„Gangster of Love“** schreibt **Simone Buchholz,** die wahren Frauenhelden seien **„wunderbar unerzogen“** und **„nicht domestiziert“.** Also genau das Gegenteil von dem, was die Frauenbewegung einst von uns verlangte: den Mann, der **kochen, waschen, Kinder wickeln** kann. Chefreporter Oliver Kuhn hat das Buchholz-Buch genau studiert – und sein Leben für einen Feldversuch auf den Kopf gestellt. Vom **Kuschelpudel** zum **Straßenköter.**

Richard Branson

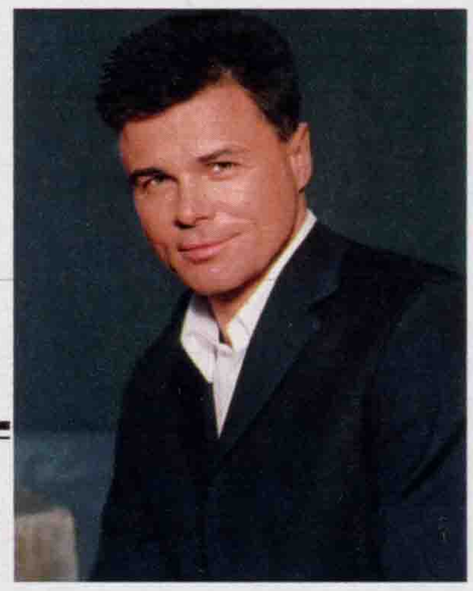
Elektroautos

Wie sich die Zeiten ändern: Im Juni vorigen Jahres fragte unser Berufskraftfahrer Michael Görmann einen Porsche-Ingenieur, ob beim **Motorenbau in Zuffenhausen** auch der Elektroantrieb ein Thema sei. Klar, antwortete der Techniker, schließlich seien ja fast alle Teile irgendwie verkabelt. Dass es Görmann nicht um Bordelektronik ging, war für den Ingenieur offenbar völlig abwegig. Nun ist alles anders. Bereits die viertürige Limousine **Panamera,** die im Herbst erscheint, will **Porsche-Chef Wendelin Wiedeking** auch mit **Hybridantrieb** anbieten. Höchste Zeit also für einen Playboy-Test. Görmann wollte wissen: Wie sexy sind Elektromobile wirklich? Das Ergebnis überraschte ihn wie uns.

Ein Mann, ein Trick

Viel Spaß beim Lesen

Stefan Schmortte, Chefredakteur



FOTOS: MARCO GLAVIANO UND DAWIN MECKEL FÜR PLAYBOY, ACTION PRESS, DPA, PR

PS: KRIMINALITÄT: ***In den Fängen eines Serienkillers*** +++ SIR ALEX FERGUSON: ***Der erfolgreichste Fußballtrainer der Welt*** +++ URI GELLER: ***Wie ein Mann mit nur einem Trick sein ganzes Leben meistert***

Wie persönlich sind Düfte?

UND WELCHER DUFT IST DIE SCHÖNSTE PRIVATSACHE?

Orientalisch, würzig, herb – Douglas erwartet Sie mit dem neuen Duft von BALDESSARINI: STRICTLY PRIVATE
Kreiert für Männer, die höchsten Anspruch und raffinierten Luxus auch in ihrem Privatleben zelebrieren.
Genießen Sie die außergewöhnliche Melange von rotem Pfeffer und der Süße von Vanille, von maskulinem Vetiver, Patchouli und Rose Absolue.
Natürlich STRICTLY PRIVATE – jetzt bei Douglas.

www.douglas.de

Douglas macht das Leben schöner

INHALT

GALERIE

010 **Einblick:** Nackte Tatsachen – Erotik in der Kunst

012 **Durchblick:** Fredrika Stahl, Schwedens singender Export // Smarts Double // Edler Tischkicker // Die teuersten Campari-Girls // …

019 **Rückblick:** Playmate Michaela Probst 1985

TITEL

028 **Giulia Siegel:** Sie kämpft sich gerade durch das RTL-Dschungelcamp. Wir zeigen Giulia in voller Pracht

MENSCHEN

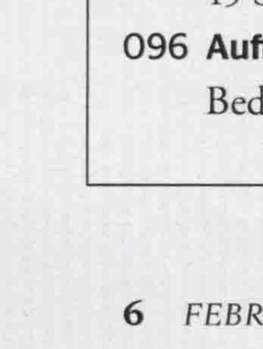
022 **Serienmörder:** Eine junge Frau in der Gewalt eines Killers. Ein Protokoll über die schlimmsten Stunden im Leben der Angela Petrauskas

042 **Hoch hinaus:** Der Schweizer Ueli Steck gilt als der beste Alpinist unserer Zeit. Denn er bezwingt die höchsten Gipfel der Welt – schneller als jeder andere

046 **Interview:** Abenteurer und Multimilliardär Richard Branson über Sex im All, Weltrekorde und Schwimmwesten im Flugzeug

052 **Hass auf den „Führer“:** Viele Männer wollten Adolf Hitler töten, nicht nur Graf von Stauffenberg – eine Geschichte der vergessenen Helden

054 **Ballkontrolle:** Alex Ferguson ist seit 22 Jahren Trainer von Manchester United. Nur einer kann ihn rausschmeißen – seine Frau. Ein Porträt



PLAYMATE

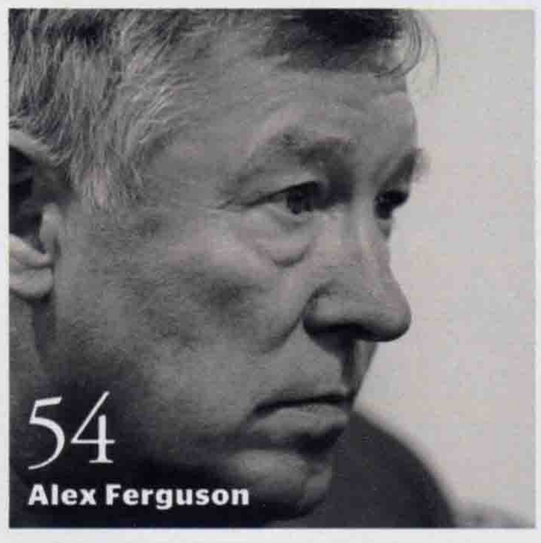
068 **Lisa Tomaschewsky:** Wir hatten mit der 20-jährigen Hamburgerin ein Date an der Küste – auf den Malediven

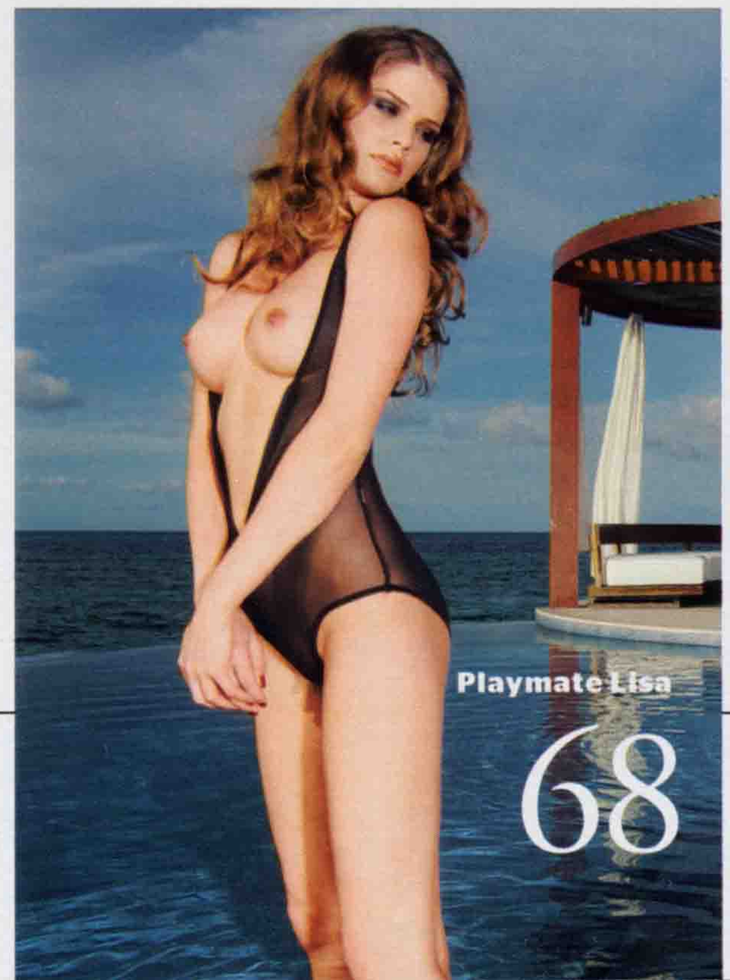
058 **DDR:** Sie war das Opfer, er auf der Seite der Täter. 20 Jahre nach dem Mauerfall reden sie erstmals miteinander: der Nervenarzt im Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen und die Insassin Edda Schönherz

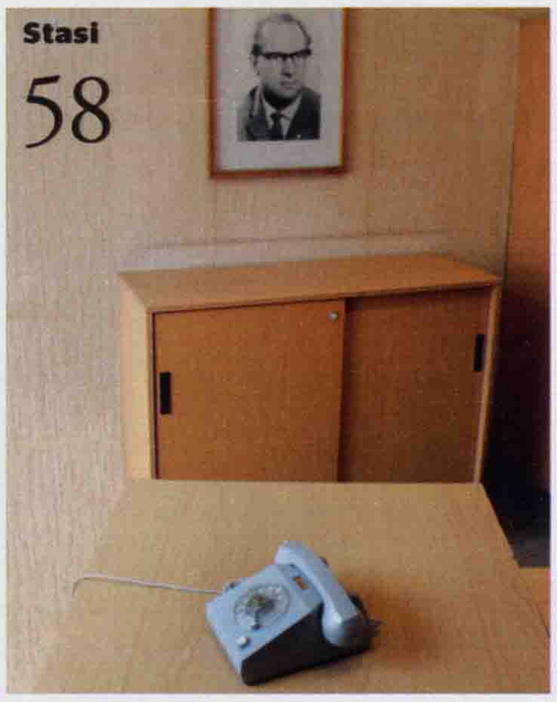
HIGHTECH

064 **Elektroantriebe:** Fahrspaß aus der Dose. 15 Strom-Autos im Überblick

096 **Auffallen zu jeder Zeit:** Uhren mit großen Bedienelementen machen einen schlanken Arm







TITEL: MARCO GLAVIANO; FOTOS: MARCO GLAVIANO (2) UND FLORIAN LOHMANN (2) FÜR PLAYBOY, BACH/ACTION PRESS, ROBERT BOSCH, JOHN SIBLEY/PIXATHLON, RITTER/ULLSTEIN BILD

Warum ist die Banane krumm?

WARUM NICHT?

DER NEUE KIA SOUL KOMMT:
AB DEM 6.2. BEI IHREM
KIA HÄNDLER.
FREE YOUR MIND.

www.kia.de

KIA MOTORS
The Power to Surprise™

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: kombiniert 7,0–10,0; innerorts 8,8–13,2; außerorts 5,9–8,2; CO_2-Emissionen in g/km: kombiniert 184–237 (Messverfahren gemäß RL 1999/100/EG). Abbildung zeigt Sonderausstattung.

INHALT

098 **Playboy Classics:** Die Ducati 900 SS TT und die NCR Mike Hailwood TT

100 **Schleudertrauma ohne Unfall:** Auf Testfahrt im Mercedes SL 65 AMG Black Series – dem stärksten Benz aller Zeiten

102 **Notizen:** Bügeleisen für Schwarzarbeiter // Reifenprüfung: Mini-Rennwagen mit Straßenzulassung // …

MODE

104 **Mode-Accessoires:** Von der großen Kunst der kleinen Dinge

114 **Kosmetik:** Milch macht müde Männerhaut munter

115 **Notizen:** Hugo Boss im Profil // Rexona stoppt Spuren // „Platshirsh“ auf der Piste // …

FOTOKUNST

122 **Gute Bindung:** Die wunderschöne Jaque liebt das Spiel mit Schnüren und Bändern – wir haben sie entfesselt

LEBENSART

116 **Das Experiment:** Vom Weichei zum Straßenköter, den alle Frauen lieben. Ein Feldversuch

120 **Maskenmacher:** Zu Besuch bei Hollywoods besten Spezialeffekt-Künstlern

132 **Inferno-Rennen:** Länger, steiler und gefährlicher kann ein Skirennen nicht sein. Wir waren dabei

136 **Kultur-Pool >>** [Kino] „The Spirit“ // [Literatur] „Alle, alle lieben dich“ von Stewart O’Nan // [Musik] Kano // [Spiele] „Guitar Hero“

140 **Stiegensteiger:** Thomas Dold ist der beste Treppenläufer, den wir haben. Porträt einer steilen Karriere

142 **200 Jahre Charles Darwin:** Warum die Evolutionstheorie irrt

143 **Design-Zeit:** Die Sitzschlange // Ein tierisch teurer Hund // Holz in der Hütte // …

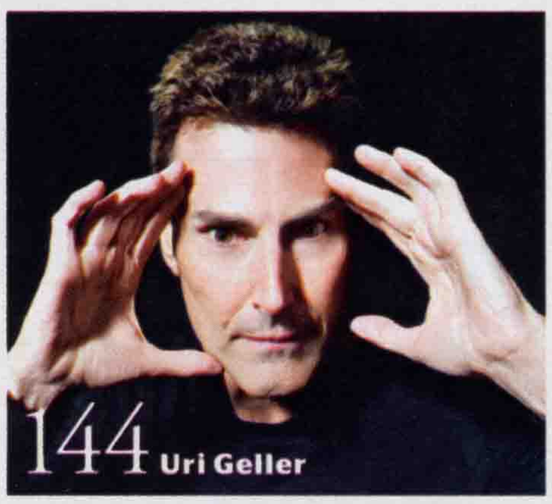
144 **Knick-Karriere:** Uri Geller verbiegt seit 35 Jahren Löffel. Und irgendwie lieben wir ihn dafür

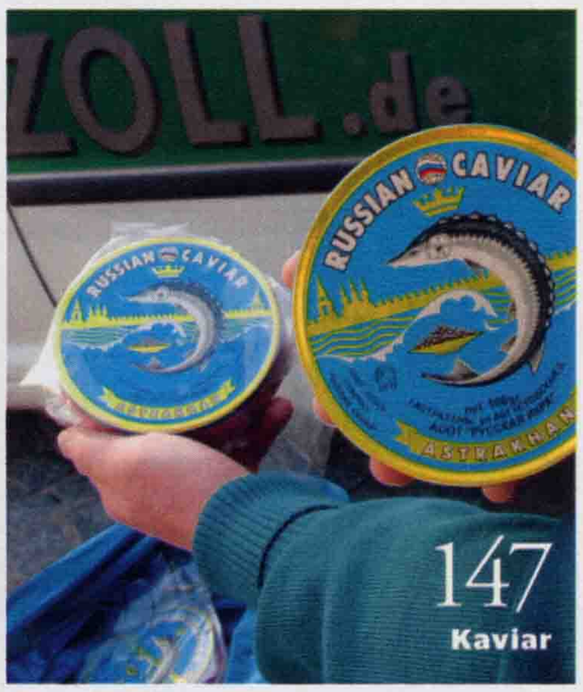
147 **Kaviar:** Der Delikatessenlieferant stirbt aus

149 **Notizen:** Ausgezeichneter Biancosesto // Teure Kohle // …

ONLINE

152 **US-Playmate:** Dasha Astafieva // Neu im Shop // Virtuelle Wahlkabine zur Playmate des Jahres 2008





RUBRIKEN

004 **Unter uns**

051 **Bitte Zahlen**

084 **Witze**

085 **Cartoon**

086 **Playboy-Berater**

094 **Leserbriefe/Impressum**

154 **Bezugsquellen**

156 **Auf ein Wort**

FOTOS: CHRISTIAN KAUFMANN FÜR PLAYBOY, EVERETT COLLECTION/ACTION PRESS, LUIS CRISPINO (2), GETTY, NEUSCHAEFER-RUBE/HORT.ORG.UK, DPA

SALMA HAYEK *for* CAMPARI

SO ABWECHSLUNGSREICH KANN DER ABEND STARTEN:

HOT CAMPARI

2,5 cl Campari, 2 cl Portwein, 0,5 cl Pfirsich Likör, 14 cl Orangensaft. Alle Zutaten gut miteinander mischen und anschließend schonend erhitzen. So bleibt das volle Campari-Aroma erhalten.

CAMPARI CRUSHED ORANGE

1/3 Campari, 1/2 Orange gewürfelt und gestößelt, Rohrzucker, crushed ice, Schuss Zitrone.

CAMPARI RED BULL

4-5 cl Campari auf Eis, mit Red Bull auffüllen.

CAMPARI®
red passion

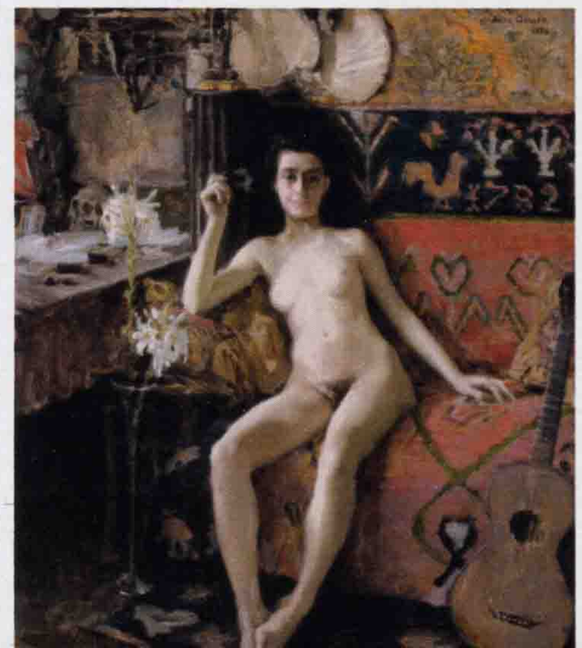
Enjoy responsibly.

www.campari.com

Nackte Tatsachen

Das Gute, Edle und Wahre – ja, das hat die Kunst immer gefeiert. Aber Künstler sind halt auch nur Menschen. Und deshalb haben sie sich für das eine stets am meisten interessiert – den bloßen Körper, in all seiner Pracht

ERIC FISCHL; BAD BOY, 1981; ÖL AUF LEINWAND, 167,5 X 244 CM; PRIVATSAMMLUNG, COURTESY THOMAS AMMANN FINE ART, ZÜRICH



AKSELI GALLEN-KALLELA; DÉMASQUÉE, 1888; ÖL AUF LEINWAND, 65,5 X 54,5 CM; KUNSTMUSEUM ATENEUM, STAATLICHES KUNSTMUSEUM FINNLAND

LIZA LOU; NEW YORK 1969, LEBT IN LOS ANGELES; SELF-PORTRAIT, NO. 2 (THE HERETIC), 2004; KUNSTHARZ, STAHL UND GLASPERLEN; OLBRICHT COLLECTION

EGON SCHIELE; DIE JUNGFRAU, 1913; BLEISTIFT UND DECKFARBEN AUF PAPIER, 48,8 X 31,2 CM; GRAPHISCHE SAMMLUNG DER ETH ZÜRICH

PIERRE KLOSSOWSKI; MONSIEUR DE MAX ET MADEMOISELLE GLISSANT DANS LES RÔLES DE DIANE ET ACTÉON, 1990; MUSEUM LUDWIG KÖLN; KUNSTHARZ, BEMALT, 245 X 170 X 120 CM, UND ÖL AUF LEINWAND, 300 X 260 CM; © VG BILD-KUNST, BONN 2008

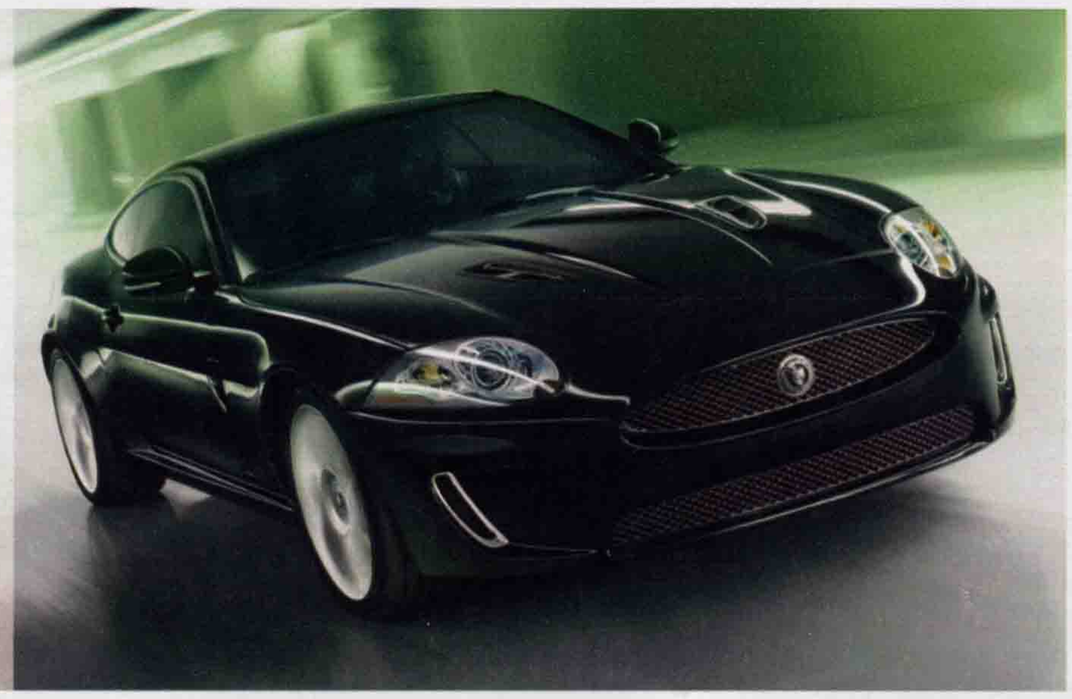
LUCAS CRANACH D. J.; RUHENDE QUELLNYMPHE, NACH 1550; ÖL AUF HOLZ, 14,7 X 20,8 CM; MUSEUMSLANDSCHAFT HESSEN KASSEL, GEMÄLDEGALERIE ALTE MEISTER

Diana und Actaeon

Die Ausstellung „Diana und Actaeon" im Düsseldorfer Museum Kunst Palast ist noch bis zum 15. Februar 2009 zu sehen. Info: www.derverboteneblick.de

Er gehört zur Kunst wie der Pinsel zur Leinwand: der Tabubruch. Seit sich der Mensch malerisch erstmals an einer Höhlenwand versuchte, war Nacktheit das beliebteste Anschauungsobjekt. Und blieb es bis heute. Allerdings nicht zu jedermanns Gefallen. Nicht erst Thomas Ruff erregte das Missfallen der Obrigkeit mit seinen Bildern – schon Peter Paul Rubens, Rembrandt oder Gustav Klimt hatten mit Empörung und Verboten zu kämpfen. Die Ausstellung „Diana und Actaeon" im Düsseldorfer Museum Kunst Palast widmet sich jetzt dem, was uns alle letztlich doch am stärksten fasziniert – den nackten Tatsachen. *mer*

Überholvorgang



Zuerst die schlechte Nachricht: Auf einen flüchtigen Blick sieht der neue Jaguar XK aus wie der alte. Auch der stärkere XKR (Foto) wird optisch nur sehr dezent überholt. Die gute Nachricht: Das Auto war ja schon vorher klasse, warum also überhaupt etwas ändern? Kommen wir zu den Details: Die zweite Generation, die ab April beim Händler steht, hat völlig neue V8-Motoren, die bis zu 510 PS leisten. Damit schießt der XKR in 4,8 Sekunden auf Tempo 100. Früher waren es 5,2. Ach ja, den XF wird Jaguar ebenfalls überholen. Aber wir sind bereits in der letzten Zeile, und außerdem ist der XF eine Limousine. *mig*

MONATSMÄDCHEN

Neues Jahr, neues Glück, neue Frauen: Wie der Reifenhersteller Pirelli begeistern auch die Campari-Manager jährlich mit einem exklusiven Kalender. Für das kommende Jahr hat sich Schauspielerin Jessica Alba in zwölf erotische Posen geworfen. Ihre Vorgängerinnen waren nicht weniger prominent – und sexy: 2008 Eva Mendes und ein Jahr zuvor Salma Hayek. Da die Kalender nur an „Freunde des Hauses" verschenkt werden, floriert der Ebay-Handel mit den seltenen Stücken kräftig. Doch welche Frau war die begehrteste? Hier das Ergebnis. *tig*

Kalender-Girls: Alba, Mendes und Hayek – geballte Erotik

playboy-umfrage

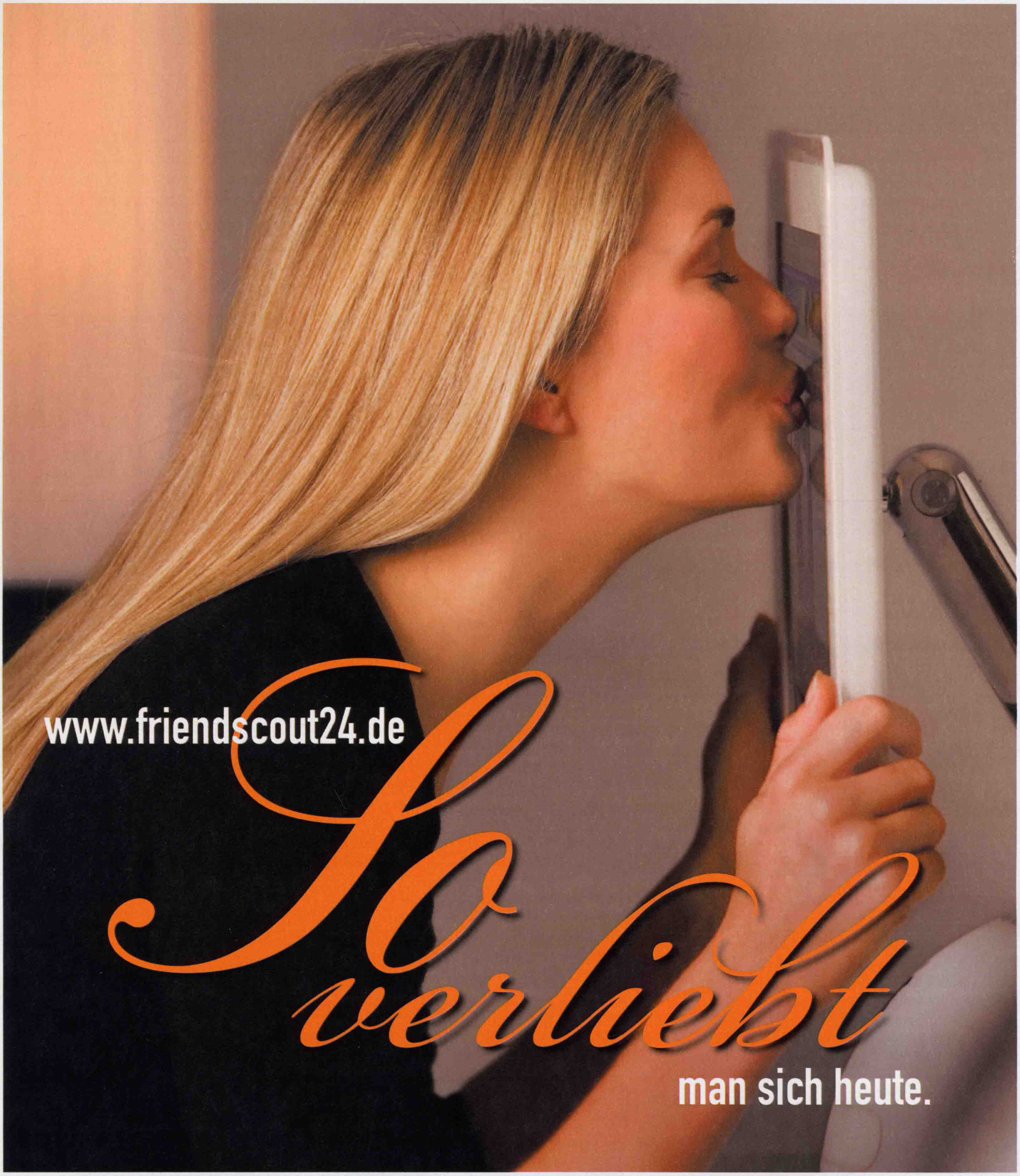
51%

der Deutschen möchten nicht, dass ihr Partner schlachtet.

Die Deutschen gelten als Volk der Wurstesser – aber eines wollen sie offenbar nicht: eine Beziehung zu einem Schlachter oder einer Schlachterin. „In welchem beruflichen Umfeld sollte Ihr Partner auf keinen Fall arbeiten?", wollte das Meinungsforschungsinstitut Emnid von 1000 Deutschen in einer Umfrage für Playboy wissen. An erster Stelle steht mit 81% das Rotlichtmilieu, gefolgt von der Schlachterei mit 51% und den Bestattungsunternehmern (45%). Mehr als die Hälfte der Schleswig-Holsteiner scheint in Liebesdingen besonders die Gerichtsvollzieher zu fürchten: 51% möchten nicht, dass ihr Partner diesen Job ausübt (Bundesschnitt: 37%). Auffällig viele Berliner dagegen wollen keine GEZ-Mitarbeiter im Bett: 48% gaben diese Berufsgruppe an (Bund: 38%). Wenn da mal keine unangemeldeten Geräte im Spiel sind ... *ml*

Gar nicht wurst: Für viele Deutsche wäre ein Metzger im Bett ein Problem

FOTOS: INTERFOTO, PR (4)



www.friendscout24.de
Flirten, daten, verlieben – bei Deutschlands Partnerbörse Nr. 1

FRIEND SCOUT 24

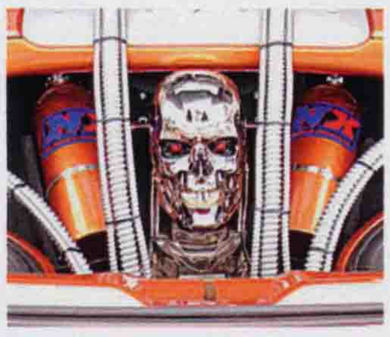
Unsere Februar-Playmate
Lisa Tomaschewsky steht unter strenger Bewachung. Von ihrem Hund Oscar. An ihm führt kein Weg vorbei. Was ein Mann sonst noch zu beachten hat, verrät die 20-jährige Hamburgerin unter www.playboy.de gös

MIT VIEL GEFÜHL UND OHNE FESTE BINDUNG

Was wäre der Wintersport, gäbe es nicht jede Saison einen neuen Trend. In diesem Jahr: das „NoFish" von Burton. Es ist eine Mischung aus Snowboard, Skateboard und Surfbrett. Ohne Bindung kann der Fahrer die Füße auf dem Brett frei bewegen. Nichts für die Piste, aber ein echter Tiefschneespaß. Preis: 520 Euro. www.burton.com tig

Schwebend schwitzen

Neuigkeiten aus dem Heimatland der Sauna: Zur Wellness muss man ab sofort nicht mehr in den Keller. Denn die Seilbahn auf den 718 Meter hohen Ylläs-Fjäll transportiert jetzt eine Saunagondel. Eine Runde dauert rund 15 Minuten – gerade richtig für einen Gang. Die Schwebesauna hat Platz für vier Personen. Trotz Panoramablick brauchen sich schamhafte Saunafans keine Sorgen zu machen: Das Glas ist zwar durchsichtig – aber nicht von außen. Info: www.sportresortyllas.com *mer*



Zum Schießen

Jeder kennt das: Wenn nichts mehr hilft, greift man zu den extremen Mitteln. Die Sieben beim Mau-Mau. Oder die Lachgaseinspritzung beim Motortuning. So etwas gab's bisher nur in schlichten Filmen à la „Need for Speed". Mit NOS-Gas in den Brennräumen schießt der Wagen katapultartig los. Genau das ist jetzt auch im echten Leben möglich – sogar mit TÜV-Segen. Dank einer Firma aus Duisburg. Kosten: ab 2500 Euro. Leistungsplus: 40 Prozent. Wie lange ein Motor die 20-sekündigen Gasschübe aushält, weiß niemand. Dem TÜV ist das egal. Motorschäden sind ja kein Sicherheitsrisiko. Infos unter www.nos1.de. mig

Meister der Verwandlung

Kann man mit ein und derselben Bühnengeste und den immergleichen zwei Akkorden 40 Jahre lang Rockstar bleiben? Man kann, Status Quo ist der Beweis. Zum Jubiläum ist jetzt ein properer Bildband („Status Quo. Pictures - 40 Years of Hits" mit vier CDs; von Edel für 41,95 Euro) erschienen – für die Ewigkeit. *ddr*

FOTOS: FLORIAN LOHMANN FÜR PLAYBOY, DPA (2), FOTEX, PR (4), ULLSTEIN BILD

Entdecke den Opel Insignia.

Das Auto, das vorausdenkt.

Auto des Jahres 2009

Adaptives Fahrlicht (AFL+). Scheinwerfer mit neun automatischen Lichtfunktionen sorgen für optimale Sichtverhältnisse in jeder Fahrsituation.

Frontkamera. Erkennt Geschwindigkeitsbegrenzungen sowie Überholverbote und zeigt sie dem Fahrer an. Warnt bei unbeabsichtigtem Verlassen der Spur.

Innovatives Design mit deutlich verringertem Luftwiderstand (0,27 c_w). Sorgt für eine leisere Fahrt und senkt Verbrauch und Emissionen.

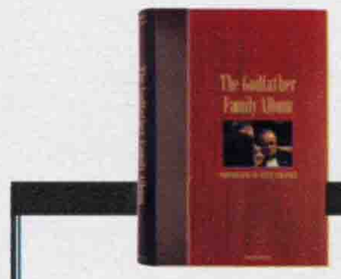
www.opel.de

Kraftstoffverbrauch kombiniert 5,8–11,6 l/100 km, CO_2-Emission kombiniert 154–272 g/km (gemäß 1999/100/EG).

entdecke OPEL

TITTY TWISTER

Was Dita kann, lernen Doris und Daniela jetzt auch: ein wenig am Strumpfband zippeln, sich kunstvoll räkeln, kokett mit dem Hintern wackeln. Burlesque-Queen Von Teese brachte den Edel-Strip in Mode, nun trainieren auch deutsche Damen den Verführungstanz im Vaudeville-Stil: Im Berliner Studio Schönheitstanz (www.schoenheitstanz.de, im Bild Tanzlehrerin Xarah von den Vielenregen) können Sie Ihre Liebste zum Burlesque-Training anmelden. Und sich über den ersten Tanzkurs freuen, zu dem Sie nicht mal mitmüssen, an dem Sie aber trotzdem jede Menge Freude haben werden. ml



Familienalbum

Manchmal nährt sich die Realität von der Fiktion: Der Film „Der Pate" von Francis Ford Coppola war, so weiß man heute, stilbildend. Denn bis der Streifen in die amerikanischen Kinos kam, liefen New Yorker Mafiosi herum wie bessere Pizzaboten. Erst nach dem Kinobesuch erkannten sie am Vorbild der Corleones, dass sich Armani-Anzug und handgenähte Budapester Schuhe auch im Schutzgeldgeschäft gut machen.

Nun kommt die Stilbibel für die ehrenwerte Gesellschaft: Der Fotograf Steve Schapiro begleitete einst die Dreharbeiten. Seine Bilder kommen jetzt als „The Godfather Family Album" (Taschen Verlag) heraus: limitiert auf 1000 Exemplare, halbledergebunden und signiert. Mit einem Preis von 500 Euro gewiss ein Angebot, das man nicht ablehnen kann. *mer*

Stilikone: Marlon Brando als Don Vito Corleone

Smarts Double

Er sollte besser werden als der Smart. Und wurde doch nur anders: Der Toyota iQ hat auf 28 cm mehr Länge (2,98 statt 2,70 m) zwei Sitze mehr. Aber nicht wirklich mehr Platz. Der vierte Mann sollte kleiner als 90 Zentimeter sein, seine Sitzfläche endet jedenfalls bündig an der Rückenlehne des Fahrers. Immerhin könnte der teure Zwerg (ab 12.700 Euro) irgendwann Toyotas erstes Elektroauto werden. Aber auch damit wäre Toyota nur Zweiter: Der Elektro-Smart fährt schon (mehr dazu ab Seite 64). *mig*

Für gute Tischmanieren

Dem Tischkicker hängt ein ambivalentes Image an. Steht er doch meist in rauchgeschwängerten Hinterzimmern übel beleumundeter Schwemmen. Und das ein oder andere Bier musste er oft auch schon schlucken. Brocantique setzt dem nun einen salontauglichen Art-déco-Kicker entgegen, eine Replik des „Swinnen Automatique" aus den 30er-Jahren. Mit 12.400 Euro zwar nicht ganz billig. Dafür optional mit Geldeinwurf, sodass sich die Investition amortisiert. Irgendwann. *ddr*

FOTOS: PR (2), MICHAEL SCHERMONS, KRAUSE & JOHANSEN/TASCHEN VERLAG

klirrk-liedig.com

NICHOLAS CAGE
JACK NICHOLSON
CHER
JULIA
MARLON BRANDO
HALLE BERRY
BURT LANCASTER
JESSICA LANGE
AUDREY HEPBURN
GEORGE CHAKIRIS
FRANK SINATRA
BEN JOHNSON
DENZEL WASHINGTON
LAURENCE OLIVIER
REESE WITHERSPOON
RITA MORENO
ANTHONY QUINN
CHARLIZE THERON
JANE FONDA
ROBERT REDFORD
ANGELINA JOLIE
ROBERTS
TOMMY LEE JONES
YUL BRUNNER
AL PACINO
RUSSEL CROWE
GRACE KELLY
ANNE BAXTER
RAY MILLAND
CHARLTON HESTON
WALTER MATTHAU
HENRY FONDA
RED BUTTONS
JOHN WAYNE
VIVIAN LEIGH
CATE BLANCHETT
JACK LEMMON
GREGORY PECK

Mehr sehen!

37 Oscar-Preisträger im Februar.
Die Spielfilme und Biografien der Superstars.
Der Monat der Besten auf Tele 5.

WWW.TELE5.DE

WIR LIEBEN KINO

TELE 5 - DER SPIELFILMSENDER

Rot oder weiß?

Pierre Brice, unser Lieblings-Apache, wird 80. Er begleitet uns seit Generationen genauso wie die Frage: Sind wir lieber die Indianer als die Cowboys?

PRO

Wenn wir mal kurz die politische Korrektheit beiseitelassen, so sagt einem doch schon die Ratio, dass es nur eine Entscheidung geben kann. Wie ist es denn im Fasching? Ob im katholischen Gemeindehaus oder mitten in Kölle – die hübschesten Mädels sind Squaws. Wer da als Äquivalent dienen kann, hat einen strategischen Vorteil. Außerdem bietet der Rückzug in den Wigwam ganz aparte Möglichkeiten der Kontaktaufnahme. Merke also: Der Cowboy zieht vielleicht schneller. Aber der Indianer kommt schneller zum Schuss. *ddr*

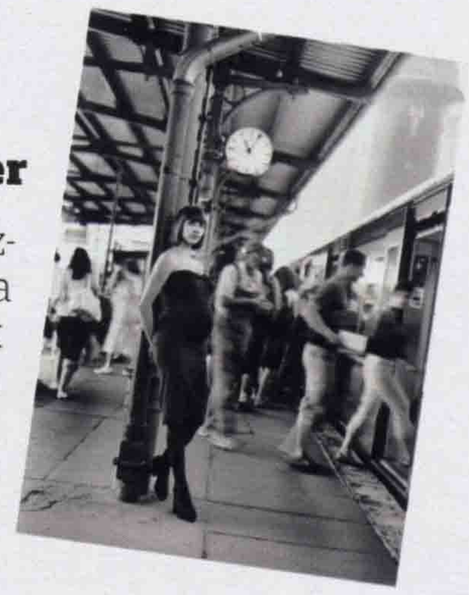
Brüder im Blute: Sie waren mit der Gesamtsituation hochzufrieden

CONTRA

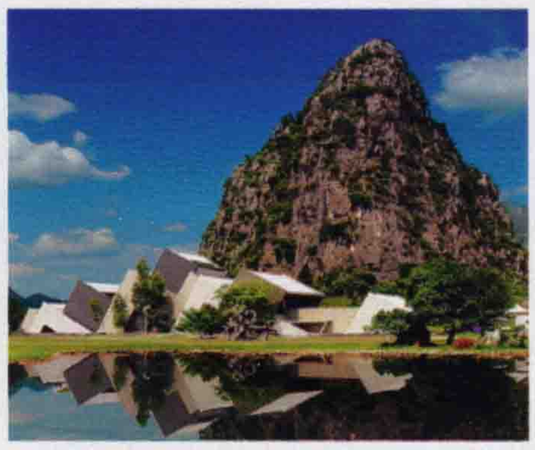
Wir wissen doch alle, wie die Geschichte ausgegangen ist: Pfeil und Bogen gegen Colt und Büchse – das konnte nicht gutgehen. Ohne Sattel reiten; in Zelten leben, in die es oben zwangsläufig reinregnet; und dann auch noch rote Farbe im Gesicht tragen. Ganz im Ernst: Schminken ist was für kleine Mädchen, die Prinzessin sein wollen. Das Schießeisen schön auf Kniehöhe gehängt, den Cowboyhut tief im Gesicht, im Mundwinkel einen erkalteten Zigarillo – das ist wahre Manneskraft. Oder haben wir John Wayne oder gar Clint Eastwood je als Häuptling „Schwitzender Bär" oder „Erlahmter Bulle" gesehen? *gös*

Berliner Bilderbastler

In Sachen Kreativität hat Jim Rakete mit seiner Kreuzberger „Fabrik" viel geleistet: als Manager von Nina Hagen, Nena oder den Ärzten. Und als Foto-graf: Mick Jagger, Ray Charles oder Helmut Schmidt stellten sich seiner Linse. Vom 18. Januar bis 10. Mai ist seine Ausstellung „1/8 Sec. – Vertraute Fremde" in der Ludwig-Galerie Schloss Oberhausen zu sehen. *mer*



LANG TSU IN HOMA



Die Chinesen kippen ja gern ihren Müll irgendwo in die Landschaft. Doch dies hier ist nicht die Rückseite einer ländlichen Kartonagenfabrik, sondern eines der besten Restaurants der Welt. Sagen die Experten vom „Guide Michelin". Das „Homa" liegt mitten in den Guilin-Bergen. Wie man hinkommt: Flug nach Hongkong, weiter nach Yangshuo, eine Stunde Autofahrt. Oder: „www.guilinhoma.com" in den Browser tippen, Return-Taste. *mig*

Schweden-Stahl

Carla Bruni ist zwar Frankreichs First Lady, aber der Liebling der Franzosen heißt Fredrika Stahl. Die 24-jährige Schwedin ist nicht nur betörend schön, sondern kann – excusez-nous, Madame Bruni! – auch singen. Und dann diese Geschichte! Wie ein Märchen aus den 60ern: Mit 17 Jahren aus Stockholm nach Paris durchgebrannt, als Bedienung im Bistro von einem Produzenten entdeckt. Schon das Debütalbum der Jazz-Chanteuse landete auf Platz Zwei der französischen Jazz-Charts – noch vor ihrem Idol Norah Jones. Nun geht die nordische Prinzessin, die übrigens auch Gitarre und Klavier spielt, mit ihrem Album „Tributaries" (SonyBMG 2008) auf Tournee. Ab März beglückt sie deutsche Fans. *mer*

FOTOS: CINETEXT, PR (3)

Michaela Probst • **Playmate August 1985**

Die damals 23 Jahre alte Dekorateurin aus Bad Tölz schwärmt für ***Ibiza,*** verrückte Klamotten und Robert Redford • Was sonst noch passierte? • Am 11. März wird ***Michail Gorbatschow*** zum Generalsekretär der KPdSU gewählt • Im März landet ***Modern Talking*** mit „You're My Heart, You're My Soul" erstmals auf Platz eins der Charts • Am 7. Juli gewinnt Boris Becker als erster Deutscher ***Wimbledon*** • „Live Aid", das bis dahin ***größte Rockkonzert der Geschichte,*** geht am 13. Juli in London und Philadelphia über die Bühne • Das Wrack der ***„Titanic"*** wird am 1. September entdeckt.

Mehr von Michaela sehen Sie unter: www.playboy.de/cyberclub

FOTO: HERBERT HESSELMANN

S
quattro
r
TDI
Multi Media Interface
Effizienztechnologien
quattro
S
MMI

Common Rail System
Lane assist
Audi valvelift system
Audi side assist
MMI Touch
TDI
FSI
Leichtbau
ESP-Offroad Technik
Audi adaptive cruise control
Servoselect
Aerodynamik

Der neue Audi Q5.
Technik perfekt synchronisiert.

Effizienz steckt bei ihm in nahezu jedem Detail. Die Linienführung seines Designs gibt dem Audi Q5 nicht nur ein faszinierendes Äußeres, sondern ermöglicht auch einen der besten c_W-Werte seiner Klasse. Im Inneren arbeiten erfolgreiche Effizienztechnologien: Für geringeren Verbrauch bei gleichzeitig spürbar mehr Dynamik und Durchzug sorgt TDI® mit Common Rail System oder, durch aufgeladene Benzindirekteinspritzung, der TFSI®-Motor mit Audi valvelift system. Hinzu kommt eine der effizientesten Getriebetechnologien: das neue, sehr sportliche 7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe S tronic®. Und wenn Sie bremsen oder ausrollen, gewinnt der Audi Q5 Energie sogar zurück. So wird Effizienz zum Erlebnis. Ihr Audi Partner freut sich auf Sie.

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: innerorts 8,2–10,4; außerorts 5,8–7,3; kombiniert 6,7–8,5; CO_2-Emission in g/km: kombiniert 175–199.

Vorsprung durch Technik **www.audi.de**

Offroad-Modus

Audi allroad quattro assist

Audi

„Ich war in der Gewalt eines Serienmörders“

Das Ende: In der Nähe von Siegen hat die Polizei ein Opfer von Mario Weber tot aufgefunden

ANGELA PETRAUSKAS* HAT DEM BÖSEN INS GESICHT GESCHAUT: SCHWER VERLETZT RETTETE SIE SICH AUS DEN FÄNGEN EINES SERIENMÖRDERS. DER BERICHT EINES ALBTRAUMS

Es ist der gängige Tarif auf dem Straßenstrich am Alten Militärring in Köln. 50 Euro komplett. Der übliche Lohn für schnellen Sex. Noch ein letzter Kunde an diesem kalten Herbstabend. Danach will Angela Petrauskas* Feierabend machen. Erst zwei Freier hatte sie in acht Stunden. Ein Kunde noch, und der Tag würde für sie ein bisschen versöhnlicher enden.

„Wie viel?“, fragt eine Stimme aus der Dunkelheit. „50 Euro komplett“, sagt sie. Der Mann ist einverstanden. Die schöne Frau mit den glatten blonden Haaren wird ihm ihren jungen Körper verkaufen. Doch der Mann will mehr.

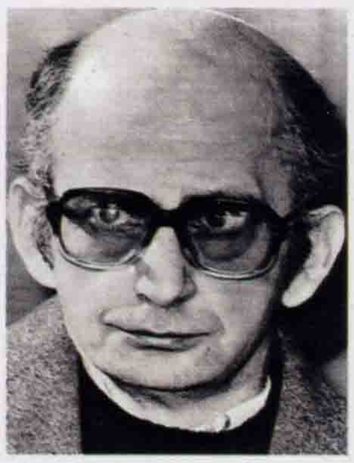
Kurze, dunkle Haare, Mitte 20, Schnurrbart, Bauchansatz: Das Böse hat für Angela Petrauskas an diesem Abend ein Allerweltsgesicht. Ein Fernfahrer auf der Durchreise. Der typische Freier, der sich für ein paar Euro einen Moment körperlicher Liebe erkauft.

*Namen von der Redaktion geändert

FOTOS: NELE MARTENSEN FÜR PLAYBOY; ACTION PRESS

Galerie des Grauens

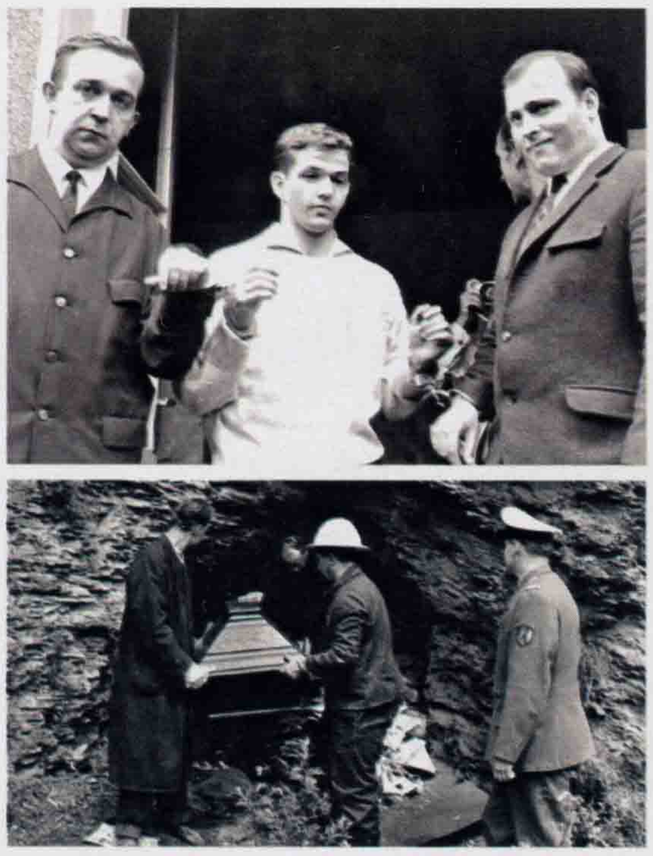
Mehr als 1500 Serienkiller zählt die Kriminalwissenschaft weltweit. Vier Beispiele



JOACHIM KROLL (1933–1991)

Man nannte ihn den „Menschenfresser von Duisburg". Der Waschraumwärter Kroll tötete mindestens acht Menschen und verspeiste sie. Bei seiner Festnahme kochten die Gliedmaßen eines vierjährigen Mädchens auf dem Herd. Der Mörder wurde zu neunmal lebenslänglicher Haft verurteilt und starb im Gefängnis.

JÜRGEN BARTSCH (1946–1976)



Der Pädophile Bartsch ermordete zwischen seinem 15. und 19. Lebensjahr vier Buben in einem ehemaligen Luftschutzbunker bei Essen. Nachdem er in zweiter Instanz zu zehn Jahren Jugendstrafe verurteilt wurde, beantragte Bartsch für sich die Kastration. Er starb auf dem OP-Tisch, nachdem ihm ein Pfleger die zehnfache Dosis eines Narkosemittels verabreicht hatte. Die genauen Umstände seines Todes wurden nie geklärt.

Dass dieser namenlose Jedermann vor ein paar Monaten schon einmal eine Frau auf dem Kölner Straßenstrich aufgegabelt hat, sie vergewaltigte und dann tötete, davon weiß Angela Petrauskas nichts.

Sie kann nicht ahnen, dass Mario Weber* aus dem kleinen hessischen Ort Haiger, der sich in seiner Freizeit gern mit ferngesteuerten Modellautos und mit Fußball ablenkt, sie in dieser Nacht ermorden will.

Nur er weiß, dass Angela jetzt ihm gehört.

Was in den nächsten Stunden passiert, ist Stoff genug für einen Thriller made in Hollywood. Doch die Angst einflößende Diabolik eines Hannibal Lecter ist vergleichsweise gut ausgeleuchtet gegen den vielleicht dunkelsten Fleck der Kriminalwissenschaft. Bis heute haben Polizisten, Psychologen, Philosophen und Mediziner keine befriedigende Antwort auf die vielleicht drängendste aller Fragen gefunden: Was treibt einen Menschen dazu, andere Menschen zu töten? Nicht einmal, nicht zweimal, sondern immer wieder?

Wenn Affekt, Rache, Eifersucht oder Habgier als Motive ausscheiden, was sonst kann erklären, weshalb Menschen so handeln?

155 Serienmörder wurden in den vergangenen 60 Jahren in Deutschland gezählt. Insgesamt 674 Menschen haben sie umgebracht. Was haben diese Täter gemeinsam? Haben sie überhaupt etwas gemeinsam? Warum haben sie getan, was sie getan haben? Ist es einfach nur so, wie Friedrich Nietzsche schrieb: „Der Mensch ist das grausamste Tier"? Ist es das undefinierbare Böse, das hinter all dem stecken könnte?

„Jetzt werde ich sterben. Warum ich?"

ANGELA PETRAUSKAS

Es gibt Totschläger, Mörder, Massenmörder, Amokläufer – die Kriminalistik kennt viele Ausformungen des Tötens. Aber das größte Rätsel ist das Phänomen des Serienmords: Warum tötet eine Mutter ein Neugeborenes nach dem anderen, über Jahre hinweg? Warum vergiftet die unscheinbare Oma über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten fünf Familienmitglieder? Was bringt Menschen dazu, wahllos ihre Opfer zu missbrauchen und auszuweiden?

Sie alle sind Serienmörder – so definiert die Kriminalwissenschaft Täter, die dreimal oder öfter getötet haben, mit jeweils einem zeitlichen Abstand zwischen den Delikten, sodass der Täter gewissermaßen emotional abgekühlt war, bevor er sich zu einem neuen Verbrechen entschloss.

Fast 80 Prozent der „normalen" Mörder sind Freunde, Geschäftspartner, Lebensgefährten des Opfers und leben in dessen Umfeld. Der Serienmörder dagegen hat meist keine Beziehung zum Opfer. Das macht die Fahndung so schwer.

Angela Petrauskas hat ihren Peiniger nie zuvor gesehen. Sie kennt den Mann nicht, der sich als normaler Freier ausgibt. Alles läuft wie immer. Denkt die junge Prostituierte.

Auf dem dunklen Parkplatz steht Mario Webers Lastwagen. „Der Mann war nicht unsympathisch", erinnert sich Angela Petrauskas – „ein ganz normaler Freier." Bis sie das Kondom aus ihrer Tasche fingert. Da streift er eine Schlinge um ihren Hals und zieht zu.

Sie bekommt die linke Hand unter die Schlinge, kann die Lkw-Tür öffnen und aus dem Führerhaus springen. Sie liegt mit dem Gesicht im kalten, feuchten Dreck, als Weber sich von hinten auf

MARC DUTROUX (1956)

Der belgische Kinderschänder Dutroux ermordete zwei Mädchen, ließ zwei weitere in einem Kellerverlies verhungern und tötete einen Komplizen. Zwei Mädchen konnten nach seiner Verhaftung 1996 aus Dutroux' Keller befreit werden. Dutroux wurde 2004 zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilt.

TED BUNDY
(1946–1989)

Der Sexualmörder Bundy tötete zwischen 1974 und 1978 mindestens 33 Frauen – die Ermittler gehen von mindestens 100 Morden aus. Bundy war nach außen ein Musterbürger: smart, erfolgreich und aktiv für die Republikanische Partei. Der Serienkiller wurde in Florida zum Tode verurteilt und 1989 auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

sie stürzt und mit bloßen Händen ihren Hals umklammert. Und zudrückt. Angela stellt sich auf das Sterben ein. Dann wird es dunkel um sie herum.

Es stinkt nach Zigaretten, schmutziger Wäsche, kaltem Schweiß. Alles vibriert. Ist das der Tod? Angela Petrauskas öffnet ihre Augen. In Slip und Unterhemd liegt sie in beklemmender Enge. Dann sieht sie ihn am Lenkrad sitzen. Er fährt. Er raucht. Und er schweigt. Erkennen kann sie nur Schemen. Schwarze Schatten, das Leuchten von Scheinwerfern, alles ist irgendwie verzerrt und verschwommen.

Die Erkenntnisse, die Wissenschaftler aller Fachrichtungen über das Phänomen des Serienmords zusammengetragen haben, sind vielfältig, nur wirklich erhellend sind sie nicht. Die forensische Psychologin Helen Morrison etwa glaubt an ein Killergen – gefunden hat sie es bislang nicht. Mediziner, Neurobiologen und Psychologen machen Reihenuntersuchungen an Schwerverbrechern, um per Computertomograph auffällige Hirnregionen zu entdecken. Die sie zum Teil auch finden – aber eben auch bei gänzlich unbescholtenen Bürgern, die weder morden noch rauben noch vergewaltigen.

„Seine Augen waren kalt und leer. Dann rettete ich mich in ein Maisfeld“

ANGELA PETRAUSKAS

Besondere Auffälligkeiten zeigt der klassische Serienmörder nicht. Mal lebt er nahe am Schwachsinn, mal ist er überdurchschnittlich intelligent. Er kann als Kind geschlagen und missbraucht worden sein, aber auch wohl behütet, gehegt und gehätschelt. Der Serienmörder ist ein Hans Meier oder ein Fritz Müller. Ein Jedermann.

So wie Mario Weber. „Warum hast du mir das angetan?“, fragt Angela Petrauskas mit heiserer Stimme. Weber schweigt und raucht. Eine nach der anderen. Angela redet, um das eigene Leben zu retten. Denn jetzt, als sie hinten in der Schlafkabine dieses Unbekannten liegt, weiß sie: „Er will mich töten.“

Sie stellt ihm Fragen, versucht, ihn in ein Gespräch zu verwickeln, von Mensch zu Mensch: „Wie heißt du?“ Keine Antwort. „Bist du verheiratet?“ „Wer bist du?“ „Woher kommst du?“ Die junge Frau erhält keine Antwort.

„Es ist das Fehlen jeglicher Form von Mitgefühl, das jeden Serienmörder kennzeichnet“, weiß der Düsseldorfer Kriminalhauptkommissar Stephan Harbort. Er ist Deutschlands führender Serienmordexperte. Diesen Empathieverlust hat der Polizist und Buchautor in persönlichen Gesprächen und Briefwechseln mit mehr als 50 deutschen Serienmördern immer wieder feststellen können. „Die Opfer werden entmenschlicht, entrechtet und zu bloßen Objekten degradiert.“

Mario Weber will diese Frau vergewaltigen und töten – und dann ins Krankenhaus fahren. Seine Frau soll ihm in dieser Nacht noch ein Baby schenken. Er hat Leben gegeben, er will Leben nehmen.

Erklären lässt sich so etwas nicht. Selbst Serienmordforscher Harbort kann nur die Tatumstände beschreiben. „Mario Weber will beherrschen, verfügen, Gewalt anwenden – Dinge, die er als Ehemann und Partner nicht praktizieren darf. Wie er danach in die heile Welt seiner Familie zurückkehren kann … Ich weiß es nicht.“

FOTOS: NELE MARTENSEN FÜR PLAYBOY, DPA, ULLSTEIN BILD (2), AP (3)

„Für die Mörder ist das schön“

Deutschlands führender Serienmordforscher Stephan Harbort erklärt, was den Killer zum Killer macht

Stephan Harbort: „Begegnung mit dem Serienmörder“ (Droste)

Playboy: *Herr Harbort, Sie haben mit zahlreichen Serienmördern gesprochen. Sind Sie da dem Bösen begegnet?*

Harbort: *Ich bin eher der absoluten Gefühllosigkeit begegnet als dem Furcht erregenden Bösen. Was alle Serienmörder eint, ist das fehlende Mitgefühl für ihre Opfer, die vom Täter entrechtet und zu Objekten degradiert werden.*

Playboy: *Werden diese Killer später von Albträumen gequält?*

Harbort: *Nein. Was sollte sie denn quälen? Was für unsere Maßstäbe unvorstellbar grausam ist, ist für sie einfach nur schön. Etwas, auf das sie lange hingearbeitet haben. Und da kann es auch mal vorkommen, dass ein Mörder am Tatort zufrieden einschläft.*

Playboy: *Gibt es den Typus Hannibal Lecter in der Realität?*

Harbort: *Ja, es gibt diese hochintelligenten Täter. Die sind aber vollkommen unzugänglich, reden mit niemandem und schreiben auch keine Briefe. Bei den anderen fragt man sich manchmal schon, wie es sein kann, dass ein kleines, 60 Kilo schweres Männchen in der Lage ist, die vollkommene Macht und Kontrolle über Menschen zu erlangen, sie aufzuschlitzen und dabei auch noch Spaß zu haben.*

Playboy: *Wie geht es den Opfern, die diese Hölle überlebt haben?*

Harbort: *Sie alle haben dieses Gefühl der Auflösung durchlebt. Als Mensch vertraut man ja auf eine gewisse Sicherheit, dass man das eigene Handeln selbst bestimmen kann. Im Angesicht dieser Killer wird einem dann schlagartig vor Augen geführt, dass es damit vorbei ist, dass man nur noch von der Gunst dieses einen Menschen abhängig ist. Diese Erkenntnis ist oft schlimmer als die erlittenen Verletzungen.*

Playboy: *Wie viele Serienmörder sind Ihrer Schätzung nach in Deutschland aktiv?*

Harbort: *Mindestens zehn. Fünf bis sechs Serien sind bekannt und noch nicht aufgeklärt. Aus Erfahrung wissen wir, dass nur etwa jede zweite Mordserie überhaupt als solche erkannt wird. Von diesen Fällen werden wir bald hören.*

Weber lenkt seinen Lastwagen auf einen dunklen Parkplatz an der A57 bei Neukirchen. Er zieht die Gardinen zu, dann vergewaltigt er die Frau. Ihre Stimme stockt noch heute, wenn sie davon erzählt: „Er hat mich hin und her gedreht wie ein Stück Fleisch. Als wäre ich schon tot.“ Sie riecht seinen üblen Atem, sie hört seine röchelnde Erregung. „Steig aus!“, hört sie ihn sagen, als er endlich fertig ist.

Der Stich in Angela Petrauskas' Herz kommt plötzlich. Sie weiß erst gar nicht, was mit ihr geschehen ist. Bis sie das Messer in seiner Hand sieht. Die schwer verwundete Frau greift nach der Waffe. Den Schmerz in der Brust, den Schmerz von der Klinge, die sich in ihre Finger schneidet, spürt sie nicht. Langsam sinkt sie auf die Knie und fleht um ihr Leben.

Aber seine Augen bleiben kalt, ohne Gefühl, erinnert sich die heute 29-jährige Litauerin. „Geh!“, hört sie den fremden Mann sagen. Ein tiefer Hieb in ihre zierliche Brust. Das wird sie nicht überleben, Mario Weber ist sich sicher. Sie robbt davon, in ein Maisfeld. Als sie sich umdreht, sieht sie den Lastwagen wegfahren. Der Mörder hat seinen Job erledigt. Glaubt er.

Michael Stone, Psychoanalytiker, Forensiker und Professor an der US-amerikanischen Columbia University, hat eine „Skala des Bösen“ von 1 bis 22 entwickelt. Eine Frau, die nach jahrelangem Martyrium ihren Mann umbringt: Kategorie 1. Der Österreicher Josef Fritzl, der seine Tochter 24 Jahre in ein Kellerverlies einsperrte und mit ihr sieben Kinder zeugte – Kategorie 16. Ganz ans Ende der Skala setzt Stone den Serienmörder, der seine Opfer grausam foltert: Kategorie 22.

Es ist heiß. Es ist kalt. Angela Petrauskas liegt am Boden. Sie verliert ihr Bewusstsein. Jetzt wird sie sterben.

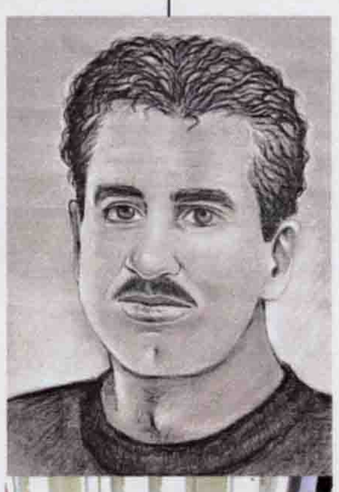
Doch sie wird noch einmal wach. Sie kriecht aus dem Maisfeld heraus und sieht Lichter. Auf dem Standstreifen der A57 gelingt ihr ein mattes Winken. Ein Auto hält, Menschen steigen aus, blaues Licht blitzt auf, dann schließt sich die Tür, und es wird langsam wärmer. Endlich.

Der behandelnde Arzt spricht nach Angela Petrauskas' Notoperation von „Kriegschirurgie“. Die Lunge und der linke Herzbeutel der jungen Frau sind durchstochen – eine gut 40 Zentimeter lange Narbe zieht sich über ihre linke Körperhälfte. Aber sie lebt. Irgendwie.

Im Juni 2007 verurteilt das Landgericht Limburg den Fernfahrer Mario Weber wegen dreifachen Mordes zu einer lebenslänglichen Haftstrafe. Nach dem Mordversuch an Angela Petrauskas hat er noch zwei weitere Frauen missbraucht und getötet. Ein Phantombild nach den Angaben der überlebenden Litauerin brachte die Polizei im August 2006 schließlich auf seine Spur.

Ihr Zuhälter schickte Angela Petrauskas wenige Wochen nach dem Mordanschlag zurück auf den Straßenstrich. Heute ist sie verheiratet und arbeitet in einer Wäscherei. Herz- und Atemprobleme plagen sie bis heute. Und die Erinnerung an diese eine Nacht.

Michael Gösele



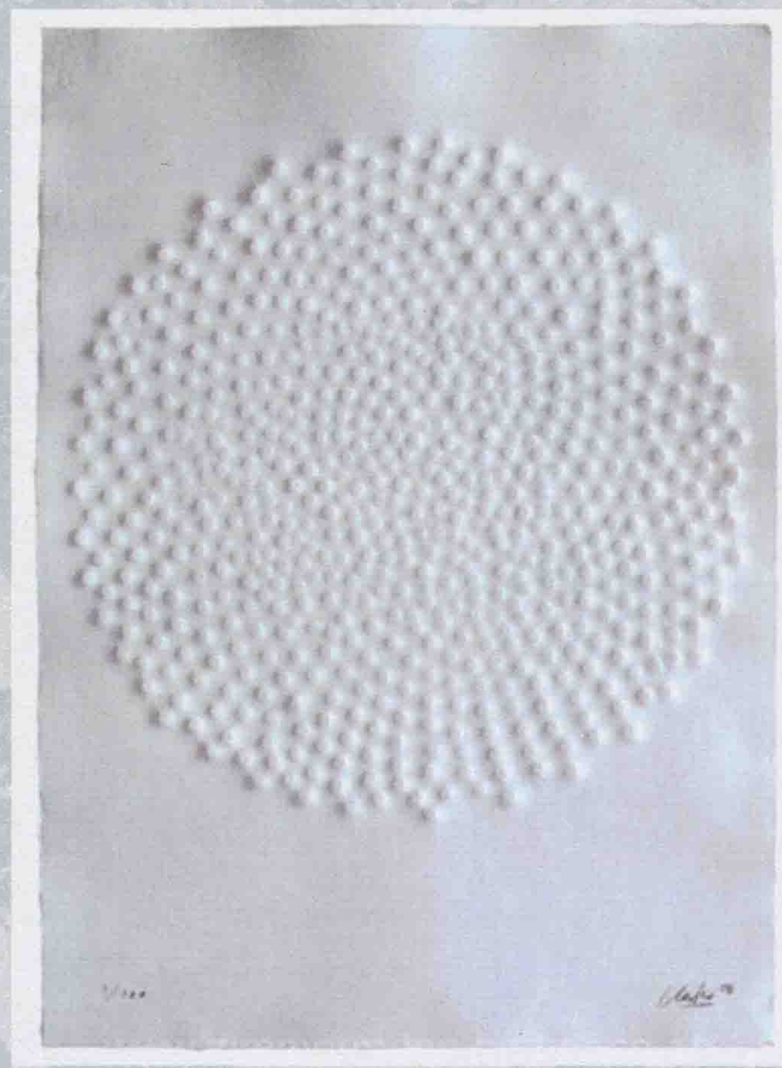
DAS GESICHT DES TÄTERS

Das Phantombild, das nach den Angaben von Angela Petrauskas gemacht wurde, führte zur Festnahme von Mario Weber. Vor Gericht versteckte er sich hinter Aktenordnern

FOTOS: AP (2), PRIVAT

Stephan Balkenhol: "Mann"
Bronzerelief, 2003; Größe: 52,5 x 30 x 3 cm;
Aufl. 100 Stück, **Preis: 4.500** €

Jörg Immendorff: „Zeig was du hast"
78x107 cm, ohne Rahmen, handsigniert,
Aufl. 100 Stück, **Preis: 1.500** €



Günter Uecker: „Kreis Kreise"
50x70 cm, ohne Rahmen, handsigniert,
Aufl. 100 Stück, **Preis: 1.650** €

08-0001 design@www.adverma.de

Kunst hilft!

Balkenhol

Christo

Holzer

Immendorff

Sasse

Uecker...

„Für mich war und ist der Affe einfach ein zweites Ich. Symbol für Ambivalenz der Künstlerexistenz, der Überzeugung und Selbstzweifel. Er ist albern und weise und steht für Gegensätze."
(Jörg Immendorff, 1992)
Was für Beuys der Hase, war für Immendorff der Affe: die zentrale Symbolfigur, der wir in seinen Werken immer wieder begegnen. Die Skulptur „Alter Ego" stellt den typischen, sitzenden Maleraffen mit Pinsel dar. Die Arbeit ist zweigeteilt und so als Buchstütze verwendbar.

Jörg Immendorff:
„Alter Ego"
Bronze, 38,5 cm hoch, 28 Kg,
Aufl. 980 Stück, **Preis: 3.500** €

Wir helfen Kindern – die „Kunst hilft!" mit

Die Korff Stiftung ist eine mildtätige Organisation, die derzeit in rund 100 Projekten **weltweit Kinder in Not unterstützt.** Ein Teil des Budgets bestreiten wir aus dem Verkauf von Kunstwerken – „Kunst hilft!" – heißt eigentlich Künstler helfen mit. Namhafte Künstler unterstützen uns mit erstklassigen Editionen, die wir für den Guten Zweck verkaufen. Der **Ertrag kommt in vollem Umfang den Projekten zugute.** Wenn Sie mehr über die Arbeit der Korff-Stiftung oder über die anderen Kunstwerke erfahren wollen, finden Sie mehr Informationen im Internet unter

WWW.KORFF-STIFTUNG.DE

Bestellen können Sie die Arbeiten unter 08441-402123 oder im Internet.

Qualitäts-Siegel

In der vierten Staffel des RTL-Camps „Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“ gibt es ein ganz besonderes optisches Highlight: Giulia Siegel, Moderatorin und DJ, kämpft sich durch die Herausforderungen des australischen Dschungels. Wenn sie im Regenwald mal etwas derangiert wirken sollte – hier zeigen wir Giulia in voller Pracht

FOTOS: MARCO GLAVIANO/
MANDARINE MEDIA AGENCY

PRODUKTION: SASKIA STRASSE; MAKE-UP: MAURIZIO MASSARI @ FACE TO FACE; HAARE: MAURIZIO KULPHERK @ FACE TO FACE; STYLING: SIBYLLE OBERSCHELP @ PHOENIX; FOTOASSISTENZ: DAVIDE VAGNI, ANDREI PETRESCU; POST PRODUCTION: MEKA; ORGANISATION: WWW.MILANOSTUDIO.IT

Aus meinem Leben

Giulia Siegel wurde am 10. November 1974 in München geboren. Sie hat als Model und Moderatorin gearbeitet – heute wird sie als DJ europaweit gebucht. Aktuell ist sie in der vierten Staffel des RTL-Dschungelcamps „Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“ zu sehen.

Welche drei Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

Naggi Brühwürfel, 1 Mann, 1 Pod + Anlage

Was törnt Sie beim Sex ab?

noch nicht passiert.

Was war Ihr anstrengendster Job?

Joghurt Werbung für LC 1 (5 Jahre lang). 30 Packungen Joghurt am Tag -> seitdem esse ich keinen mehr.

Welchen Körperteil mögen Sie an sich am meisten?

EMANZIPIERT BIN ICH NICHT. GAR NICHT!

Giulia Siegel braucht echte Kerle an ihrer Seite. Und hin und wieder auch einen Engel

Playboy: Frau Siegel, warum stellen Sie sich der Herausforderung Dschungelcamp?

Siegel: Ich habe dort die Chance, für mich allein zu sein, nachzudenken, nicht den Luxus zu haben, sondern mal sich auf die Basis zu besinnen. Interessant wird es bei kritischen Situationen: Streit, Lästereien, Wahrheiten. Was immer da auf den Tisch kommen wird. Oder aufs Lagerfeuer.

Playboy: Die Show ist umstritten …

Siegel: … 95 Prozent reden schlecht darüber – aber jeder schaut sie sich an. Ich sehe sie auch als Möglichkeit, mal zu zeigen, wie ich wirklich bin: ein ganz liebenswerter Mensch.

Playboy: Ein Mensch, der an Schutzengel glaubt. Sie haben sogar ein Buch darüber geschrieben. Helfen die Ihnen?

Siegel: Ich glaube, dass es eine Macht um uns gibt und dass Gedanken Berge versetzen können. Immer wenn ich fest an etwas geglaubt habe, dann wurde mir geholfen. Eines Morgens bin ich aufgewacht und hatte einen Namen im Kopf: Viktor. Und ich wusste, das muss ein Engel sein, der über mir schwebt und mir hilft. Ich hatte mal einen Autounfall, habe mich fünfmal überschlagen – und hatte nur eine Gehirnerschütterung.

Playboy: Wie melden sich die Engel?

Siegel: Es sind eher Zeichen. Wenn ich laut im Auto sage: „Ich brauche jetzt da vorn, vor dem Restaurant, einen Parkplatz.“ In der gleichen Sekunde fährt ein Auto raus. Das sind keine Zufälle.

Playboy: Sie haben mal gesagt: „Eine Frau muss für ihren Mann Kumpel, Freundin und Hure sein.“

Siegel: Ich glaube, die meisten Frauen sehen das tief im Herzen auch so. Aber die wenigsten trauen sich, es auszusprechen, weil es nicht in unsere Zeit passt. Ich bin nicht emanzipiert. Gar nicht.

Playboy: Das hört man selten.

Siegel: Aber ich stehe dazu. Ich brauche keinen Mann, der in der Küche steht. Das ist nicht mein Ding. Man muss einen Mann auch Mann sein lassen.

Playboy: Was bedeutet das?

Siegel: Er muss mich beschützen, zu mir stehen und mich respektieren, wie ich bin. Ich bin nicht einfach.

Playboy: Nicht einfach? Bisweilen gelten Sie als arrogant oder zickig.

Siegel: Die Menschen, die das sagen, kennen mich nicht. Wer mal mit mir geredet hat, der weiß, dass ich ein stinknormaler, bodenständiger Mensch bin, der zu Aldi geht wie jeder andere auch.

Playboy: Sie kaufen gern dort ein?

Siegel: Ich liebe Aldi und alles, was günstig ist. Ich bin so ein Schnäppchenjäger.

Playboy: Was ist denn Ihr Lieblingsprodukt bei Aldi?

Siegel: Ich mag die Scampi aus der Tiefkühltruhe und das Grillfleisch. Das Gemüse ist auch sehr gut, obwohl es bei Penny teilweise noch besser ist.

Playboy: Sie moderierten mit Claudia Effenberg und Maja von Hohenzollern den „Club der Ex-Frauen“. Ist Rache eine Option für Sie?

Siegel: Nein, aber ich weiß, dass man sich immer zweimal im Leben sieht. Ein typisches Skorpion-Merkmal.

Playboy: Wie ist die Skorpion-Frau so?

Siegel: Ein Skorpion ist sehr leidenschaftlich, sehr direkt. Ich möchte nicht irgendwann sagen: „Mein Gott, da habe ich vielleicht was verpasst.“ Deshalb bin ich offen für jede Fantasie, egal, ob man sie auslebt oder nicht. Aber ich habe noch nie einen One-Night-Stand gehabt.

Playboy: Also brauchen Sie Nähe?

Siegel: Ich brauche viel Nähe. Es dauert sehr lange, bis der Mann den ersten Kuss kriegt. Einer hat mal sechs Monate gewartet. Und bis zum ersten Mal Sex, das dauert Wochen oder Monate. Aber dafür dann richtig!

Interview: Detlef Dreßlein

Im Alleingang

Er bezwingt die höchsten Gipfel der Welt. Er meistert sie im Schnelldurchlauf. Und zwar allein. Deshalb ist der Schweizer Ueli Steck der beste Alpinist unserer Zeit

FOTO: ROBERT BÖSCH

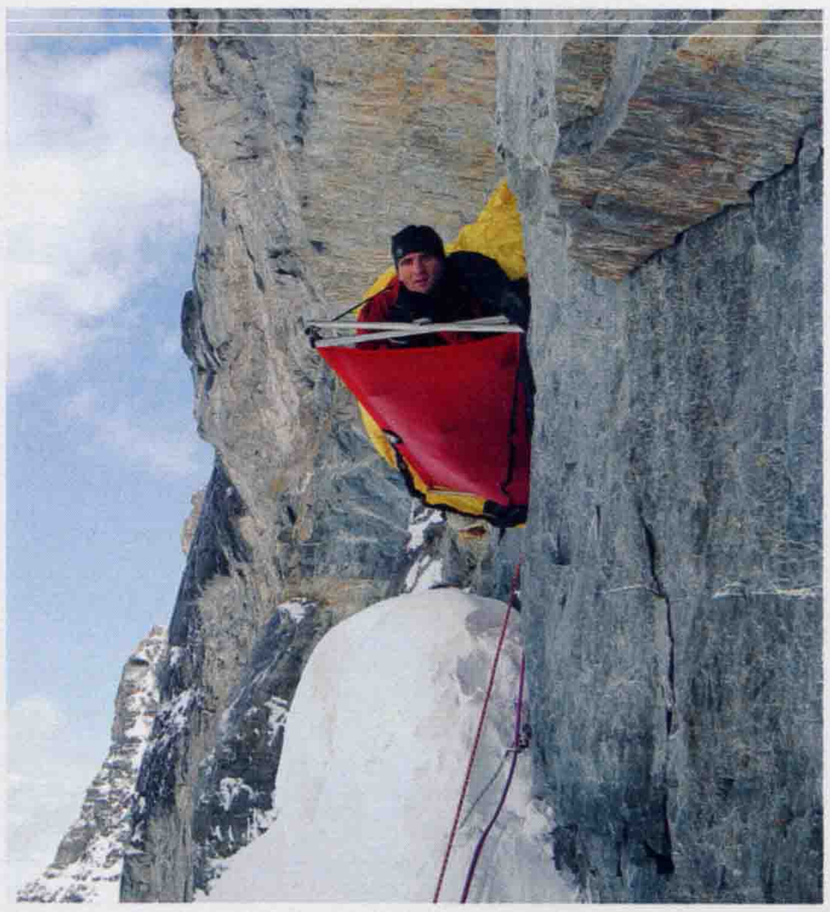
Als der Spanier tot war, blieb keine Zeit für Sentimentalitäten. Zweimal hatte Ueli Steck versucht, ihn zu reanimieren. Vergeblich, der Puls war weg. „Jetzt geht's um mich", dachte er. „Ich muss meine eigene Haut retten."

Auf 7500 Metern ist kein Platz für Trauer. Wer hier überleben will, muss schnell handeln.

Drei Tage lang hatte Steck nicht geschlafen, hatte nichts gegessen außer täglich einem Süppchen. Und erlebt, dass da ein Mensch neben ihm stirbt und er nichts machen kann. „Ich war völlig am Arsch", erzählt er. Dabei hatte er probiert, was ging. Er fütterte und wärmte den nahezu bewegungsunfähigen Kollegen. Alles umsonst.

So viel Energie hatte er investiert, um das Leben des spanischen Bergsteigers zu retten – nur, um seine Leiche am Ende aus dem Zelt zu zerren.

Als ihn der Notruf erreichte, war Steck gerade dabei, die Südwand des Annapurna zu bezwingen, den mörderischsten Berg der Welt, diese 8091 Meter hohe Wand im



Hang zum Hang: Der Komfort ist überschaubar in der Todeszone. Aber Schlafen funktioniert in der dünnen Luft ohnehin kaum

Himalaja. Im Vorjahr war er an ihr gescheitert. Diesmal wollte er es schaffen. Doch dann erreichte ihn dieser Hilferuf, der ihm sagte, dass der befreundete Bergsteiger Iñaki Ochoa in Not geraten sei.

Ueli Steck war am nächsten dran. Nur vier Tagesmärsche entfernt, quasi ums Eck. Doch allein, das wusste er, konnte er wenig ausrichten, nur hoffen, dass eine Gruppe Russen rechtzeitig eintrifft. Mit Sauerstoff, da hätte man Ochoa vielleicht noch helfen können. Vielleicht.

Das Leben seines Kollegen konnte Steck nicht retten. Trotzdem hat er etwas getan, was kaum ein Alpinist in diesen Höhen tut: Er hat sich um einen anderen gekümmert und dafür Kopf und Kragen riskiert.

Der 32 Jahre alte Schweizer ist der derzeit beste Alpinist der Welt. Nicht nur, weil er sich an die steilsten Wände auf den schwersten Bergen wagt. Sondern auch, weil er schneller ist als alle anderen. Was die Sache anspruchsvoll macht. Und gefährlich. Denn je mehr man sein Leben mit Seilen und Karabinern absichert, desto langsamer wird man.

Steck verzichtet auf maximale Sicherheit. Selbst auf 6000, 7000 Metern und mehr, wo die Luft so dünn wird, dass kein Rettungshelikopter mehr fliegen kann.

Und weil ihm selbst das noch nicht reicht, geht Steck am liebsten allein. „Wenn du allein unterwegs bist, nur dann ist es auch wirklich deine Leistung", sagt er. „Es ist nicht der Kollege, sondern bist allein du. Außerdem ist man viel schneller unterwegs."

Längst ist der Annapurna für ihn so etwas wie eine Lebensaufgabe geworden. Nur einer von 14 Achttausendern, aber doch ein alpiner Schreckensmythos. Mehr als 100 Bergsteiger wollten den Berg schon bezwingen – die Hälfte kam dabei um. Stürzten ab, verloren die Kräfte, erfroren. Bei 7000 Metern beginnt die Todeszone, hier ist man eher im Weltall als auf der Erde. Die Luft ist dreimal dünner als unten, die Temperatur schwankt um bis zu 50 Grad, und der Wind bläst auch an ruhigen Tagen mit 160 km/h und mehr.

Stecks Fixierung aufs Tempo ist hier keine Laune, sondern bittere Notwendigkeit. Denn das schöne Wetter zeigt sich hier oben selten und kurz.

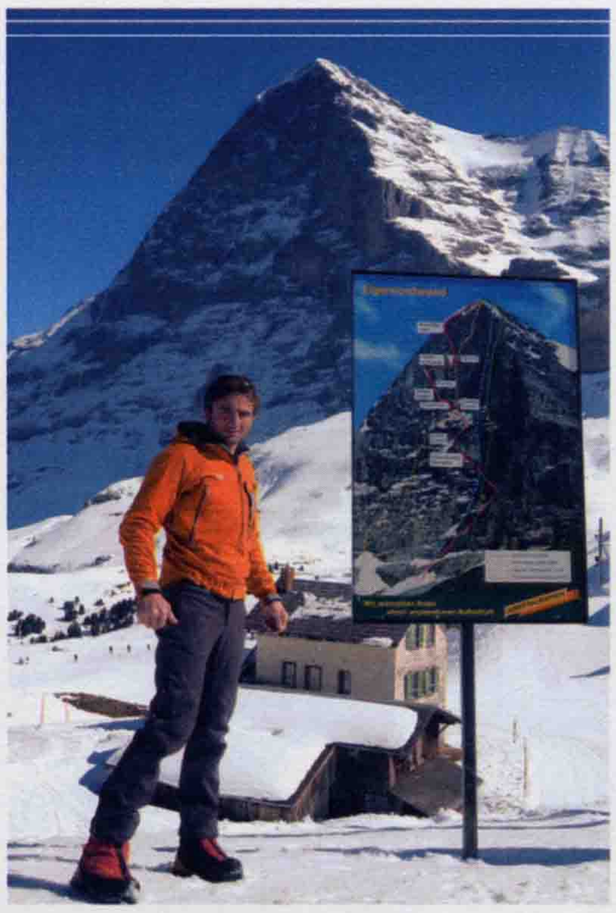
Erblinden, Halluzinationen, Lungen- und Gehirnödeme sind der Preis, den die Extrembergsteiger entrichten müssen. Dem Erstbesteiger Maurice Herzog musste man nach dem Abstieg alle Finger amputieren. Der Brite Chris Bonington, in der Branche als „Held der Steilwände" berühmt, stand hier und heulte wie ein Fünfjähriger.

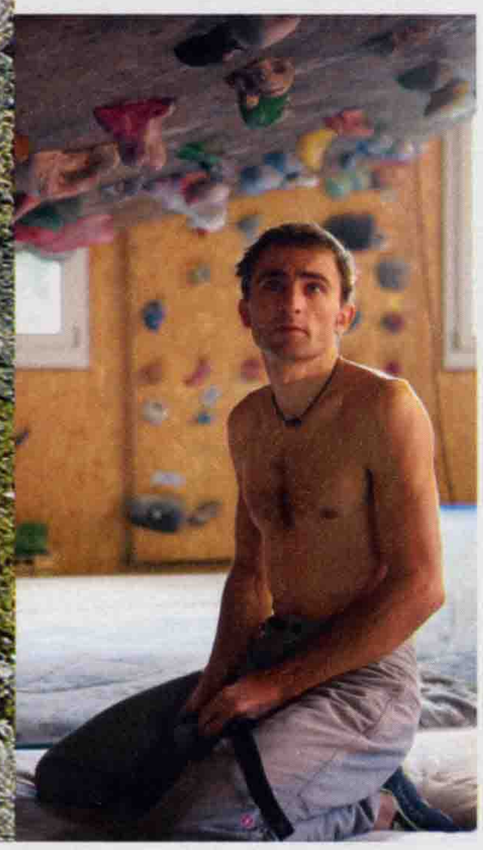
Ueli Steck lebt in Ringgenberg bei Interlaken. In Sichtweite von Eiger, Mönch und Jungfrau. An der Eigernordwand ist er als Bergsteiger groß geworden, sie kennt er länger als seine Frau. Vor einem Jahr stellte

„Bergsteigen ist eben gefährlicher, als im Büro zu sitzen"

UELI STECK

FOTOS: ROBERT BOSCH, UELI STECK (4), MARKUS ZIMMERMANN





Schnellsteiger: Für andere ist es unvorstellbar, für Steck nur Vorbereitung – der Speed-Rekord an der Eigernordwand genauso wie das Freiklettern in Hunderten Meter Höhe

er dort einen neuen Speed-Rekord auf: zwei Stunden und 47 Minuten für eine Tour, die auch erfahrene Alpinisten lieber in zwei Tagen bewältigen. Die alte Bestleistung lag bei etwas unter vier Stunden, aufgestellt im Februar 2007, von Ueli Steck.

Sichelartige, dünne O-Beine krallen sich spinnenartig an die glatte Wand, dazu die Pranken eines Bauarbeiters: Wenn Steck in der Kletterwand hängt, könnte er als Schimpanse durchgehen, so behände und schwerelos hangelt er über die Vorsprünge. Auch beim Free Solo, dem Freiklettern ohne jegliche Sicherung, wo nur Ruhe, Können und ein bisschen Magnesium an den Fingerkuppen vom Sturz in den Tod abhalten, ist Steck Weltklasse.

Ein Draufgänger ist er nicht. Er spricht mit leiser, fast flüsternder Stimme. „Eigentlich bin ich zu selbstkritisch, im Alltag mache ich mir einen Riesendruck für nichts. Aber beim Trainieren ist das natürlich hilfreich."

30 Stunden trimmt sich Steck pro Woche, ein Full-Time-Job. „Es gibt nicht viele Bergsteiger, die so konsequent trainieren wie ich", sagt er. Denn Fitness, Kraft und Ausdauer, all das muss stimmen dort oben in der Todeszone.

Erst nach zwei Jahren Vorbereitung wagte sich Steck das erste Mal an den Annapurna. Geduld ist eine wichtige Tugend für diesen Berg, auch im Basislager auf 5000 Metern: warten auf gutes Wetter, manchmal wochenlang. „Viele scheitern am Warten", sagt Steck, „sie verlieren die Nerven und gehen nach Hause." Er genießt diese Zeiten. Dann kann er nachdenken. Und Krimis lesen.

Vier Menschen haben bislang versucht, die Südwand des Annapurna auf der direkten Route zu bezwingen. Zwei wurden von Steinen erschlagen, einer stürzte in den Tod, nur der Franzose Jean-Christophe Lafaille überlebte, nachdem ihm ein Steinschlag fast den Arm abgerissen hatte. Für ihn ist die Wand der „Rachen einer Bestie".

Ein Jahr bevor das mit Iñaki Ochoa passierte, wäre auch Ueli Steck fast an der Wand gescheitert: Als er aufwacht, liegt er irgendwo im Schnee. Sein Helm ist akkurat in zwei Teile gespalten. Er war gut vorangekommen, den Biwakplatz auf 6500 Metern würde er locker vor der Dunkelheit erreichen. Daran erinnert er sich noch, an mehr nicht. „Die Festplatte ist gelöscht", sagt er.

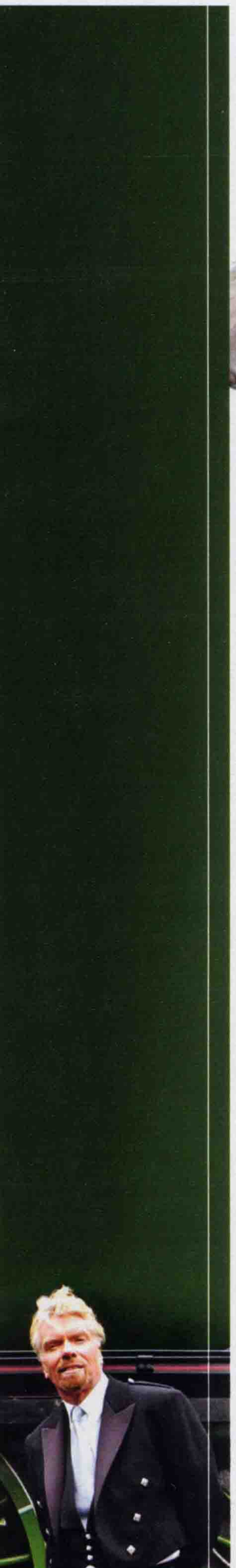
Erst später hat er erfahren, dass ihn ein Felsbrocken traf, dass er 300 Meter abwärtsrutschte, nur abgefedert durch den lebensrettenden Schnee, dass er rund eine Stunde bewusstlos war. Und dass er danach dem Erfrierungstod nur entging, weil er zufällig seine Markierungen wiederfand.

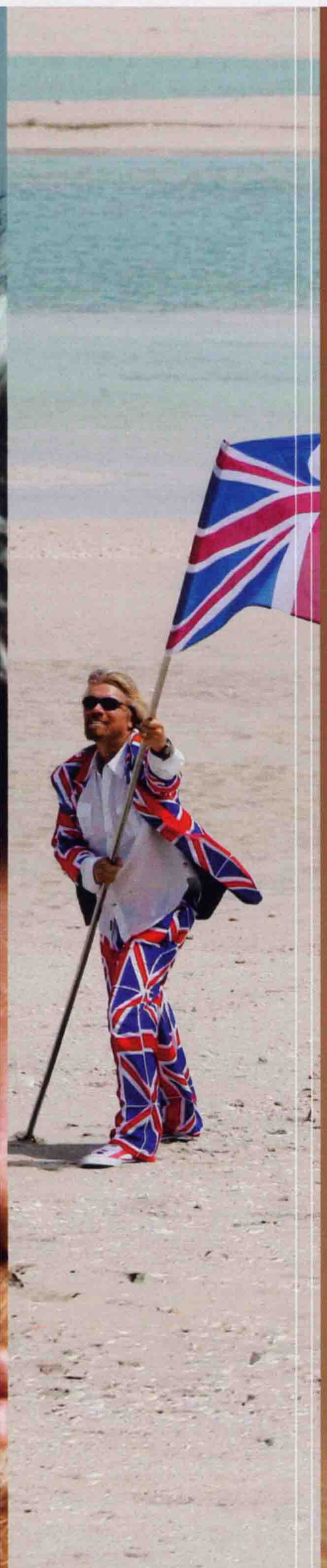
Knapp war das. Aber wenigstens hatte er keinen Fehler gemacht. Steinschlag, sagt er, ist höhere Gewalt: „Bergsteigen ist eben gefährlicher, als im Büro zu sitzen."

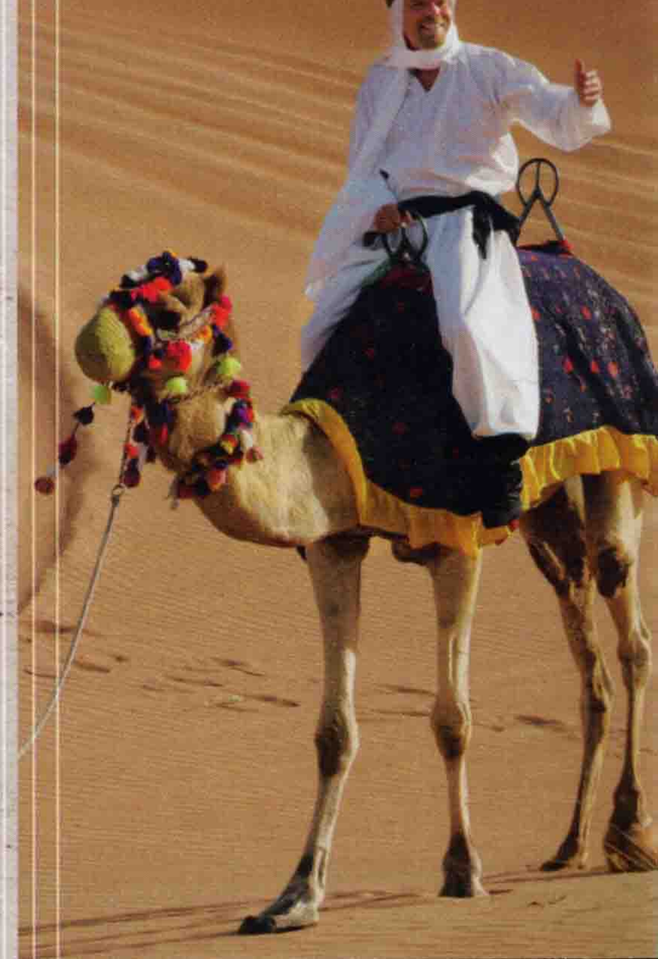
In diesem Jahr macht er Pause vom Annapurna und kümmert sich um andere spektakuläre Projekte. „Hohe Achttausender, technisch schwere Routen, Dinge, die noch nie im Alleingang gewagt wurden."

Zwischenschritte sind das. Erst nächstes Jahr will er am Annapurna seinen dritten Versuch starten. Dann will er der Erste sein, der gesund zurückkommt. Und einer der wenigen, die überhaupt zurückkommen.

Detlef Dreßlein







Der Multi-Milliardär

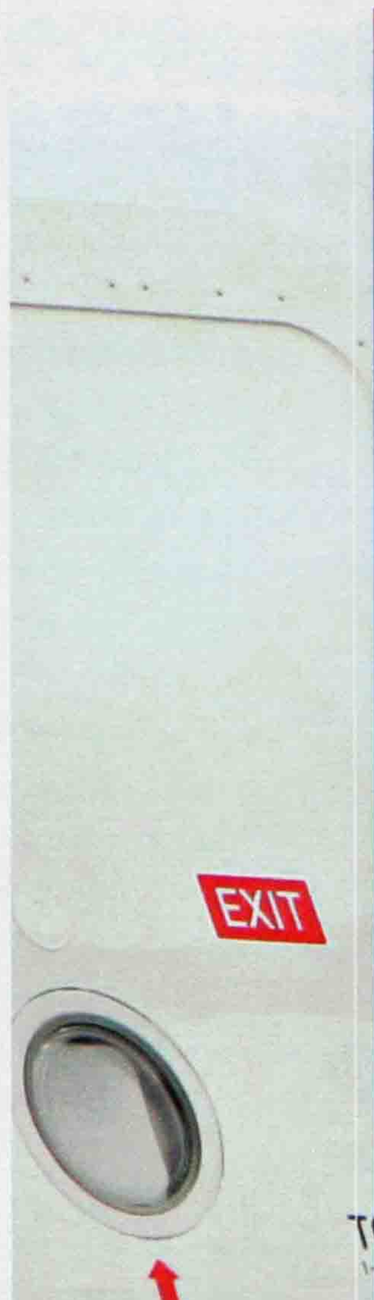
Er lässt Menschen trauen, verkauft ihnen Wodka, macht Musik für sie und katapultiert sie demnächst ins All: Es gibt eigentlich nichts, was seine Firma Virgin nicht kann. Weil es kaum etwas gibt, das Richard Branson, Abenteurer, Frauenheld, Milliardär und Brite, nicht interessiert. Ein Gespräch über Rettungswesten, den Finanzwahnsinn auf Erden – und, natürlich, Sex im All

Playboy: Mr. Branson, Sie sind im Unterhaltungsbusiness, Sie haben eine Fluglinie, Sie vertreiben Kondome. Und niemand wagt solche Abenteuer wie Sie. 2007 ist Ihr Konkurrent Steve Fossett in einem Kleinflugzeug verschollen. Was ging schief?

Branson: Keine Ahnung. Alles, was ich dazu sagen kann, ist: Er führte ein Leben, auf das er stolz sein kann. Er war der größte Abenteurer aller Zeiten. Er begann erst mit 55 Jahren und erreichte unglaubliche Dinge. Er errang 130 Weltrekorde auf etwa 20 verschiedenen Gebieten. Er hatte in keinem Erfahrung und wurde doch zum Besten auf jedem.

Playboy: Er schlug Sie bei Ihrem Versuch, die Welt im Ballon in Rekordzeit zu umrunden …

Branson: … stimmt. Wir hatten schlechtes Wetter, er erwischte gute Bedingungen. Aber



FOTOS: ACTION PRESS (3), MICHAEL O'NEILL/CORBIS OUTLINE, DPA (6), BEN BAKER/REDUX/LAIF, DAVID DYSON/PICTURE PRESS

wenn es einen auf der Welt gibt, dem ich mich gern geschlagen gebe, dann ist er das.

Playboy: Lässt Sie sein Unfall die Risiken überdenken, die Sie selbst eingehen?

Branson: Interessant ist ja, dass er nicht bei etwas Riskantem starb. Wie Lawrence of Arabia: Jahrelang hatte er in Arabien gekämpft – und dann stirbt er nach seiner Rückkehr nach England bei einem Motorradunfall.

Playboy: Sind Ihre Abenteuer das Risiko wert?

Branson: Ich genieße das Leben viel zu sehr, als dass ich allzu Tollkühnes unternehmen würde. Kürzlich hätte ich die Möglichkeit, den Geschwindigkeitsrekord an Land zu brechen – ich habe abgelehnt. Ich liebe das Leben und will es bis zum Maximum auskosten.

Playboy: Sind die Unfälle, bei denen Sie haarscharf am Tod vorbeischrammten, ein Teil des Spaßes?

Branson: Ich vergesse meistens die schrecklichen Momente und erinnere mich an die guten. Ich schwöre dann vielleicht, so etwas nie wieder zu tun. Und ein oder zwei Wochen später packt es mich dann doch. Das ist einer meiner schlechten Charakterzüge.

Playboy: Sie bauen gerade einen Geschäftszweig auf, der sich ebenfalls ums Abenteuer dreht: Mit Virgin Galactic wollen Sie Weltraumreisen anbieten. Eine realistische Idee?

Branson: Absolut! Wir haben ein bemerkenswertes Raumschiff entwickelt. Und wir haben viel darüber nachgedacht, welche Erfahrung die Leute gern machen würden.

Playboy: Was wünschen sich die Leute?

Branson: Sie wollen Panoramafenster, damit sie hinausschauen und den Weltraum genießen können. Sie wollen die Schwerelosigkeit erfahren. Aber sie möchten nicht, dass ihnen schlecht wird. Man muss an das kleinste Detail denken. Wir werden etwa ein Jahr Testflüge machen, bevor wir Passagiere mit an Bord nehmen. Das Mutterschiff wird bald starten. Die Raumkapsel dürfte Anfang 2010 für Flugtests bereit sein.

Playboy: Reicht das Interesse, um ein Geschäft daraus zu machen?

Branson: Um die 60.000 Anfragen hat es schon gegeben, und Hunderte haben den vollen Flugpreis von 200.000 Dollar bereits vorausbezahlt.

Playboy: Wie wird so ein Trip ins All aussehen?

Branson: Wir rechnen mit einer Gesamtreisezeit von drei Stunden. Das Raumschiff wird fünf Passagieren Platz bieten. Jeder wird ein eigenes großzügiges Fenster haben. Mit dem Mutterschiff verbunden, erreicht die Raumkapsel die Höhe von 20.000 Metern. Dann wird die Raumkapsel abgekoppelt und mit dreifacher Schallgeschwindigkeit durch den Weltraum schießen. Dabei erleben die Passagiere die Schwerelosigkeit und haben eine fantastische Aussicht auf die Erde. Danach gleitet das Raumschiff wie ein Federball in die Erdatmosphäre zurück; es wird nicht durch Antrieb auf die Rückflugbahn geschossen. Das ist viel sicherer als alles, was die Russen oder die Nasa je gemacht haben. Und da es ein Virgin-Raumschiff ist, wird die Reise so komfortabel und unterhaltsam wie möglich sein. Aber das ist nur der Anfang.

„Wer wird wohl als erstes Paar Sex im Weltraum haben? Schwereloser Sex, das wäre doch was!"

RICHARD BRANSON

Playboy: Wie geht's weiter?

Branson: Unser ultimativer Traum ist ein Virgin-Hotel im Weltraum. Entwurfsskizzen liegen schon vor. Die Station hat außen transparente Kugelräume, die man betreten kann. Zwei von euch könnten also in diese Kugeln außerhalb des Hotels gehen; statt auf einem Balkon zu sitzen, würdet Ihr in diesen Kugeln herumschweben, den Globus betrachten und sehen, wie Argentinien zwischen euren Beinen vorüberzieht.

Playboy: Wann wird eröffnet?

Branson: Noch zu meiner Lebzeit, hoffe ich. Wir werden den Leuten den Weg für eine unglaublich lebensverändernde Erfahrung eröffnen: Welche Nationalität wird man haben, sollte man im Weltraum geboren werden? Wer wird wohl als erstes Paar Sex im Weltraum haben? Schwereloser Sex, das wäre doch was! Jemand muss es doch mal schwerelos getrieben haben.

Playboy: Womit wir beim Thema wären: Was hat Sie veranlasst, auch noch ins Kondomgeschäft einzusteigen?

Branson: Kein Mensch in England hat über Kondome geredet, nicht einmal während der schlimmsten Zeit von Aids. Wir starteten unsere Firma Mates, um den Kondomgebrauch zu fördern. Wir machten eine Menge sehr guter Werbung und brachten BBC dazu, sie zu senden – und die bringen sonst nie Werbung. Jetzt haben wir einen Marktanteil von 25 Prozent und das erreicht, wofür wir angetreten waren.

Playboy: Dick im Geschäft sind Sie auch mit Ihrer Flugzeugsparte. Um Gewicht und damit Treibstoff zu sparen, hat Air Canada gerade verkündet, dass bei einer Linie die Rettungswesten abgeschafft werden. Machen Sie das auch bei Ihrer Airline, bei Virgin?

Branson: Sollten Sie mit Virgin auf Wasser landen müssen, bekommen Sie von uns eine Rettungsweste. Aber ich habe es stets merkwürdig gefunden, dass die Luftfahrtbehörden bei Stellenanzeigen für Flugbegleiter nach wie vor auf „ausreichenden Schwimmkenntnissen" bestehen. Ich könnte das für Langstreckenflüge gerade noch verstehen, ob das aber bei Inlandsflügen immer noch relevant ist, da bin ich mir nicht so sicher.

Playboy: Sie kritisieren gern den Verbrauch von fossilen Treibstoffen im Zusammenhang mit der Klimaerwärmung. Ist die Expansion Ihres Luftfahrtimperiums vor diesem Hintergrund wirklich verantwortungsvoll?

Branson: Es stimmt, dass wir an einer Reihe von „schmutzigen Industrien" beteiligt sind, und eine davon ist unsere Fluglinie. Aber wir haben erstens Flugzeuge, die weniger Treibstoff verbrauchen. Und zweitens werden sämtliche Gewinne der Transportfirmen bei der Virgin-Gruppe in die Suche nach sauberen Alternativenergien investiert.

Playboy: Gewerkschaften haben in Ihrem Reich wenig zu sagen. Warum?

Branson: Gewerkschaften müssen ihren Nutzen beweisen, daher zetteln sie oft Zwist an. Das geschieht bei den großen Fluggesellschaften häufig. Bei uns gibt es keine Gewerkschaften. Ich hoffe, dass wir

FOTO: BRIAN SMITH/CORBIS OUTLINE

Ein Mann in Zahlen

Das erste Business, eine Weihnachtsbaum-Schule: mit **16 Jahren.** Der Umsatz seiner Virgin-Gruppe: **23 Milliarden Dollar.** Die Zahl seiner Firmen: mehr als **200,** vom Reiseveranstalter über Platten-, Getränke- bis hin zu Kondom- und Raumfahrtunternehmen. Sein persönlicher Reichtum: geschätzte **fünf Milliarden Dollar.** Versuche, die Erde im Heißluftballon zu umrunden: **vier.** Richard Branson ist **58** Jahre alt. Er hat eine Ehefrau – die zweite –, zwei Kinder – und **Tausende** von Plänen im Kopf.

sie nie brauchen werden, denn sie bilden eine Barriere zwischen der Firma und den Angestellten.

Playboy: Aber Gewerkschaften sind doch dazu da, die Arbeitnehmerinteressen zu schützen?

Branson: Wenn die Leute, die für uns arbeiten, glücklich sind, braucht es keine Gewerkschaften. Aber man kann nie wissen: Wir könnten es vermasseln und schließlich doch eine ins Haus bekommen. Wir hoffen einfach, dass es uns gelingt, die Firma so zu führen, dass das nicht passiert.

Playboy: Das letzte Jahr war vermutlich das schlimmste für die Weltwirtschaft seit Jahrzehnten. Wie erging es Virgin in der Krise?

Branson: Vor etwa zwei Jahren merkten wir erstmals, dass es mit den Banken und ihren Krediten Probleme geben könnte. Damals haben wir alle unsere Anteile an Gesellschaften verkauft, die nicht zur Virgin-Gruppe gehörten. Wir waren dadurch in einer viel besseren Position, als alles ins Rutschen geriet. Unsere Firmen sind sehr gut finanziert. Virgin Atlantic allein verfügt über 1,5 Milliarden Dollar in bar.

Playboy: Was ist letztendlich die Ursache der Krise?

Branson: Raffgier und mangelnde Regulierung. Es ist unglaublich, dass Institutionen in diesem Ausmaß zocken konnten. Dass sie ihre Wetten verloren haben, überrascht mich nicht.

Playboy: Als Börsenmakler wie Lehman Brothers und Versicherungen wie AIG untergingen, hat Sie das erstaunt?

Branson: Niemand hat begriffen, wie weitreichend das Problem war. Und in welchem Ausmaß die Aufsichtsorgane nicht in der Lage waren, die Banken zu kontrollieren. Dass menschliche Raffgier derart außer Rand und Band geraten könnte, habe auch ich nicht geahnt.

Playboy: Was halten Sie von den Interventionen der Regierungen?

Branson: Irgendwas musste geschehen. Auch wenn ich die Vorstellung hasse, dass man gerade den Leuten aus der Patsche hilft, die das Ganze zu verantworten haben. Andererseits geht es da um so viele Arbeitsplätze, dass etwas getan werden musste.

Playboy: Was passiert als Nächstes?

Branson: Natürlich weiß das keiner. Eine Rezession ist sehr wohl möglich. Ich beneide den neuen US-Präsidenten nicht, der das alles in Ordnung bringen muss.

Playboy: Sie haben in den USA gerade eine Bank gegründet. Warum ausgerechnet eine Bank, ausgerechnet jetzt?

Branson: Wir wollen mit Virgin Money den Leuten beim Geldverleihen helfen. Den Leuten Geld für die Gründung eines eigenen Geschäfts oder zur Begleichung der Studiengebühren zu leihen – das ist ein sinnvolles Geschäft.

Playboy: Gibt es eigentlich ein Produkt, auf das Sie das Etikett Virgin nicht kleben würden?

Branson: Zigaretten. Ich habe gar nichts dagegen, wenn sich Erwachsene umbringen wollen, sei das nun mit Segeln, Rauchen oder was auch immer. Aber das Rauchen zu fördern, wäre für uns ein falsches Signal.

Playboy: Experten raten dazu, dass eine Firma mit einem einzigen Produkt identifiziert werden sollte, sonst verliere sie ihre Kompetenz.

Branson: Ich halte das für ausgemachten Stuss: Als wir vom Musiklabel Virgin Records ins Fluggeschäft einstiegen, hielten uns die Leute für total übergeschnappt. Wie sollte jemand, der eine Plattenfirma leitet, irgendetwas vom Flugverkehr verstehen? Diejenigen, die sich darüber ereiferten, waren gerade die, die das Fluggeschäft in den Ruin geführt hatten. Sie hatten völlig vergessen, wie wichtig die Unterhaltung der Fluggäste ist. Wir stiegen ins Fluggeschäft ein und brachten unsere Erfahrung aus dem Musikgeschäft mit. Sowohl mit der Musikfirma als auch mit der Fluggesellschaft verfolgten wir das gleiche Ziel: die Leute zu unterhalten und ihnen ein gutes Erlebnis zu vermitteln. Die Grundsätze sind in jedem Geschäft gleich.

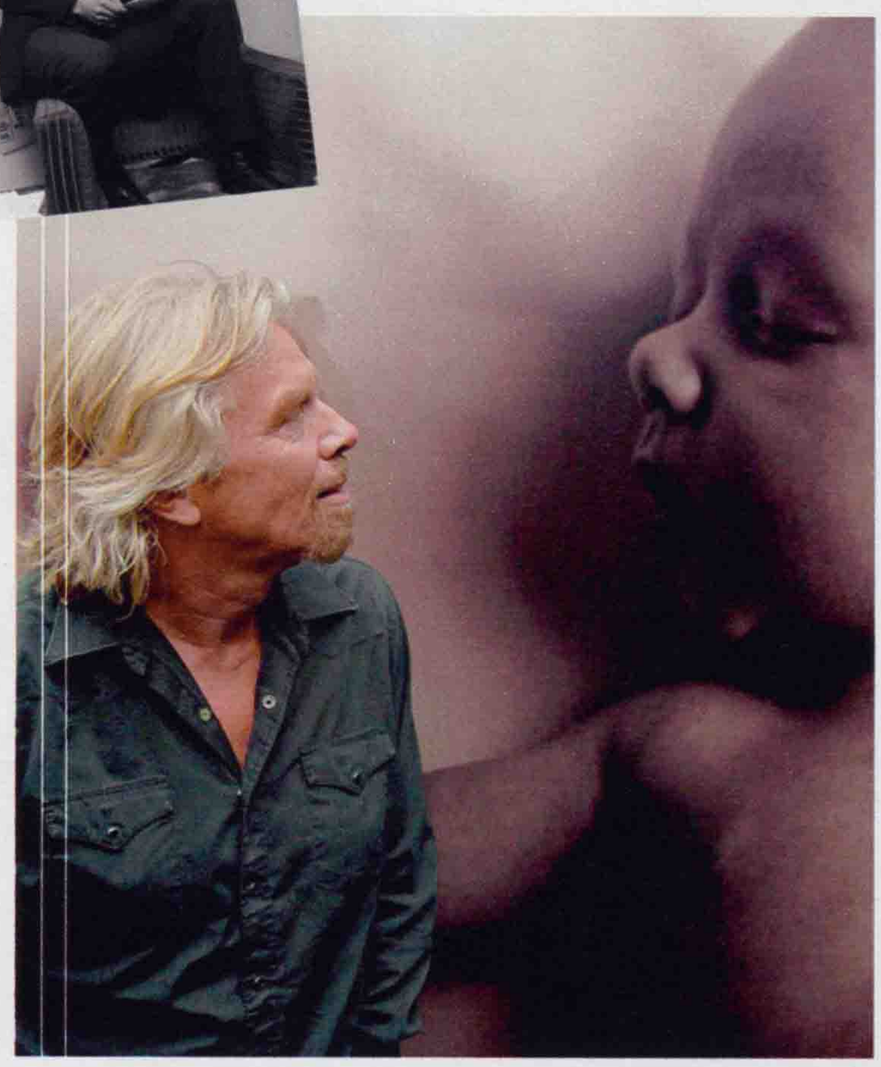
Playboy: Grundsätze, wie zum Beispiel …

Branson: … großartige Leute einstellen und sie bei Laune halten. Wenn die Angestellten begeistert und mit Freude ihre Arbeit machen, werden sie das Ihrige dazu beitragen, dass die Firma floriert.

> „Ich beneide den neuen US-Präsidenten nicht, der das alles in Ordnung bringen muss“
>
> RICHARD BRANSON

Playboy: Haben Sie diese Geschäftsphilosophie selbst entwickelt?

Branson: Ich habe nie eine Managerschulung durchlaufen. Ich habe glücklicherweise durch die Erfahrung gelernt und durch die Fehler. Immer hilft mir die vorherige Erfahrung, von den Schallplatten zu den Flugzeugen, von da zu den Banken: immer lernen, lernen, lernen.



Visionär: Bransons jugendliche Haarpracht ist ihm geblieben, die Brille ist verschwunden

Playboy: Sie haben nicht nur im Geschäftsleben, sondern auch in der Politik versucht, neue Wege zu gehen. Sie haben sogar versucht, den Irakkrieg zu stoppen. Was genau ist da gelaufen?

Branson: Wir haben für Nelson Mandela einen Privatjet in Südafrika bereitgehalten, damit er zu einem Gespräch mit Saddam Hussein fliegen konnte. Um Saddam zu einem freiwilligen Abgang zu bewegen, ohne dass er das Gesicht verliert, und so den Krieg zu verhindern. Wir hätten es vielleicht schaffen können. Mandela bestand auf einer Zustimmung des südafrikanischen Präsidenten Thabo Mbeki. Als Mbekis Ja schließlich eintraf, hatten die Amerikaner aber schon begonnen, Bagdad zu bombardieren.

Playboy: Glauben Sie wirklich, Sie hätten den Krieg verhindern können?

Branson: Das werden wir wohl nie wissen. Es hat mich jedoch zu der Überzeugung gebracht, dass die Welt einen Weisenrat braucht, mit den angesehensten Köpfen der Welt. Deshalb haben wir eine Organisation gegründet: „The Elders“. Erzbischof Desmond Tutu, Ex-Präsident Jimmy Carter, Nobelpreisträger Muhammad Yunus und Kofi Annan, der ehemalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, und einige mehr gehören dem „The Elders“-Team an. Der Grundgedanke dieser Gruppe ist, dass sie in einer Krisensituation hinzugezogen werden könnte, um dank ihrer moralischen Autorität in welchem Konflikt auch immer zu vermitteln.

Playboy: Sie sind von der Queen geadelt worden. Was hat Ihnen das bedeutet?

Branson: Zwanzig Jahre bevor ich zum Ritter geschlagen wurde, hatte ich das Lied „God Save the Queen“ von den Sex Pistols herausgebracht. Als die Königin mir das Schwert auf die Schulter legte, war ich mir gar nicht so sicher, ob sie mich köpfen oder adeln wollte. Aber Zeit heilt alle Wunden, und ich nehme an, dass man mir vergeben hatte.

Playboy: Ihr Reichtum erlaubt es Ihnen, so ziemlich alles zu machen, was Sie wollen. Wenn ein Milliardär in die Speisekarte schaut, schaut er auch auf die Preise?

Branson: Mich hat mal jemand gefragt, ob ich die Zeitung „The Independent“ schon gekauft hätte, und ich sagte: „Nein, ich wusste gar nicht, dass sie zum Verkauf steht.“

David Sheff

FOTOS: DPA

Untergründlich

Die Londoner U-Bahn ist nicht nur die älteste, sondern auch die längste der Welt – mit insgesamt 408 Kilometer Strecke.

408

Rauch-zeichen

Obwohl der komplette US-Markt wegen des Embargos nach wie vor ausfällt, exportierte Kuba im vorigen Jahr Zigarren im Wert von 402 Millionen Dollar in alle Welt.

402.000.000

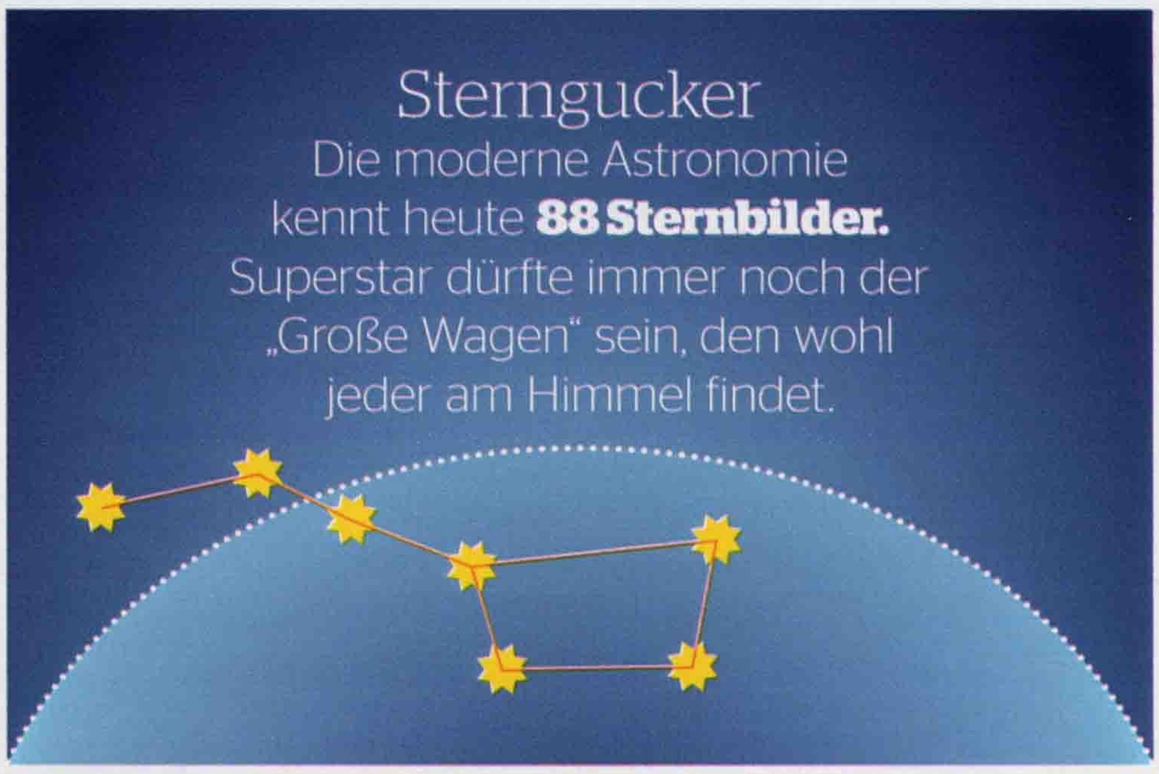
Prost!

Jeder Deutsche trinkt im Lauf seines Lebens durchschnittlich 26.838 Flaschen Bier. Das ist eine Flasche täglich – und zwar von der Geburt bis kurz nach dem 73. Geburtstag.

26.838

Sterngucker

Die moderne Astronomie kennt heute **88 Sternbilder.** Superstar dürfte immer noch der „Große Wagen" sein, den wohl jeder am Himmel findet.



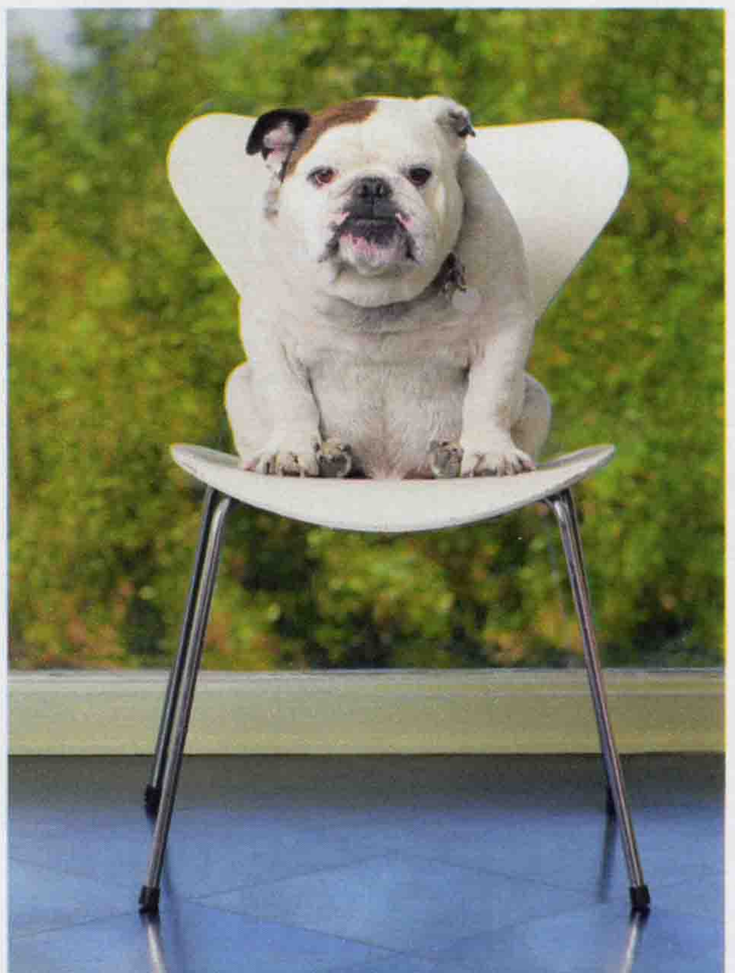
Viva Polonia

Wenn deutsche Männer eine Ausländerin ehelichen, dann stammt diese zumeist aus Polen. 4200 solcher Hochzeiten wurden 2007 registriert. Mit deutlichem Abstand folgen Türkinnen (1900), Russinnen (1700) und Thailänderinnen (1500).

Dicker Hund

Nicht nur viele US-Bürger sind zu dick, nein, auch ihre besten Freunde: Rund 40 Prozent aller amerikanischen Hunde gelten als übergewichtig oder fett.

40 %



REDAKTION: DETLEF DRESSLEIN FOTOS: MICHAEL SZOENYI/ALIMDI.NET, GETTY (2), MEL RAMOS MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES KUNSTHAUSES ZIMMERMANN & HEITMANN, DORTMUND, VG BILDKUNST, BONN

Eine Hand voll Helden

Graf von Stauffenberg ist der Star unter den Hitler-Attentätern. Tom Cruise setzt ihm mit seinem neuen Film „Operation Walküre“ ein Denkmal. Doch es gab weit mehr Männer, die Hitler töten wollten – und dafür fast immer mit dem eigenen Leben bezahlten

VERRÄTER DURCHKREUZEN SEINEN PLAN

Sein Groll gegen Hitler ist größer als die Angst

linksintellektuelle Zeitschrift „Aufbruch“ heraus, plant Anschläge auf den „Führer“, wird 1933 verhaftet und erst sechs Jahre später aus dem KZ Dachau entlassen.

Gleich formiert er eine neue Widerstandsgruppe und entwirft verschiedene Attentatspläne. Im Untergrund macht sich Römer auf die Suche nach Unterstützern – und gerät dabei an falsche Freunde: 1942 wird er an die Gestapo verraten und gesteht unter Folter sein Umsturzvorhaben. Mehr als 200 Verbündete werden ins KZ verschleppt. Beppo Römer wird am 25. September 1944 im Zuchthaus Brandenburg mit dem Fallbeil hingerichtet.

Josef „Beppo“ Römers Kampf gegen Hitler dauert mehr als ein Jahrzehnt. Der kommunistisch geprägte Jurist gibt die

NEBEL BRINGT DEN ZEITPLAN DURCHEINANDER

Georg Elsers Bombenattentat im Münchner „Bürgerbräukeller“ kostet acht Menschen das Leben. Doch sein Plan schlägt fehl, Adolf Hitler ist nicht darunter

Während Claus Schenk Graf von Stauffenberg im September 1939 noch voller Sympathie für das NS-Regime in den Krieg zieht, verfolgt ein einfacher Schreiner von der Schwäbischen Alb längst ein ganz anderes Ziel: Er plant, Adolf Hitler umzubringen. Georg Elser ist entschiedener Gegner der NSDAP. Er verweigert den Hitlergruß und verlässt das Haus, wenn der „Führer“ seine Reden aus dem Radio plärrt.

Seit dem Münchner Abkommen vom September 1938 ist Elser überzeugt: Nur Hitlers Tod kann die Welt vor schlimmerem Unheil bewahren. Er beginnt,

HITLERGRUSS-HÄNDE VERSPERREN DIE SICHT

Maurice Bavaud begreift Hitler schon früh als Gefahr für die Menschheit – und gibt dafür sein junges Leben hin

Als Maurice Bavaud im Oktober 1938 in Neuchâtel in den Zug steigt, kennt nur er den Zweck seiner Reise: der Mord am Reichskanzler. Bereits ein Jahr vor Georg Elser, aber auch zum NSDAP-Jahrestag, will der 22-jährige Schweizer dem Leben Adolf Hitlers ein Ende setzen. Bavaud plant, den „Führer" während des traditionellen Gedenkmarschs zur Feldherrnhalle am 9. November zu erschießen.

Er gibt sich als Korrespondent einer Westschweizer Zeitung aus und sichert sich so einen Platz auf der Ehrentribüne. In der Jackentasche trägt Bavaud eine Pistole, Marke Schmeisser, Kaliber 6,35 Millimeter. Doch die Entfernung zu Hitler ist zu groß, außerdem versperren ihm unzählige zum Hitlergruß emporgereckte Hände die Sicht. Bavaud kommt nicht zum Schuss – und muss trotzdem für sein riskantes Vorhaben mit dem Leben bezahlen: Auf der Weiterfahrt nach Paris wird er im Zug ohne Fahrschein aufgegriffen, dafür mit Pistole und fingierten Empfehlungsschreiben.

Er wird der Gestapo übergeben. Unter Folter gesteht er seine Attentatspläne und bekräftigt auch bei seinem Prozess vor dem Volksgerichtshof im Dezember 1939, dass er Hitler als Gefahr für die Menschheit betrachtet. Nach 30 Monaten Haft wird Bavaud im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee durch die Guillotine enthauptet.

RUSSISCHE KÄLTE ENTSCHÄRFT DIE BOMBE

Henning von Tresckow will Hitlers Flugzeug explodieren lassen. Später wird er zum Stauffenberg-Vertrauten

Er ist ein Generalmajor der deutschen Wehrmacht, der an der Ostfront für Hitler kämpft – im Geheimen aber gegen ihn. Wie viele ist er gegen den Versailler Vertrag und erhofft sich von den Nationalsozialisten eine Revision. Doch bald kommen Henning von Tresckow Zweifel an den Prinzipien der Partei. Seit den Novemberpogromen 1938 ist er entschlossener Regimegegner. Nach außen gibt er den pflichtbewussten Generalstabsoffizier, wird 1942 zum Oberst im Generalstab der Heeresgruppe Mitte ernannt. Doch in seinem Innern sieht es anders aus: „Die Welt muss von dem größten Verbrecher aller Zeiten befreit werden", findet von Tresckow und bereitet verschiedene Attentatsentwürfe vor.

Im März 1943 gelingt es ihm, gemeinsam mit seinem Ordonnanzoffizier Fabian von Schlabrendorff eine Kiste Cointreau-Flaschen in Hitlers Flugzeug zu schmuggeln – es ist die Tarnung für ein Sprengstoffpaket. Den Zünder stellen sie auf 30 Minuten ein, doch nach über zwei Stunden landet die Führermaschine ohne Zwischenfall: Das Päckchen ist im Frachtraum des Fliegers vereist und deshalb nicht detoniert. Von Schlabrendorff kann das tödliche Geschenk am nächsten Tag in Berlin unbemerkt austauschen.

Im Spätsommer desselben Jahres manipuliert von Tresckow gemeinsam mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg die Befehle der „Operation Walküre", ursprünglich ein Plan der Wehrmacht zur Unterdrückung eines möglichen Aufstands, zu Gunsten ihrer eigenen Umsturzpläne. Da er kurz vor dem Anschlag am 20. Juli 1944 an die Ostfront abkommandiert wird, kann von Tresckow seine Gefährten in Berlin nicht unterstützen. Als er in der Nacht vom Scheitern des Stauffenberg-Attentats erfährt, befürchtet er, unter Folter die Namen anderer Verschwörer preiszugeben. Henning von Tresckow nimmt sich deshalb mit einer Handgranate das Leben.

einen Bombenanschlag vorzubereiten. Allein, ohne Mitwisser oder finanzielle Unterstützung. Als Ort des Attentats wählt Elser den Münchner „Bürgerbräukeller": Hier spricht Hitler zum Jahrestag seines gescheiterten Umsturzversuchs vom 8./9. November 1923 vor „alten Kämpfern" der NSDAP.

In einer Säule neben dem Rednerpult will Elser seine Zeitbombe verstecken. Nächte verbringt er damit, das Mauerwerk auszuhöhlen, deponiert schließlich den Zünder. Exakt zur vorberechneten Zeit, um 21.20 Uhr des 8. November 1939, detoniert die Bombe. Hitler allerdings ist da bereits auf dem zum Nachtzug nach Berlin: Wegen Nebel hat sein Flugzeug nicht starten können, deshalb musste er die Veranstaltung früher als geplant verlassen. Georg Elser wird am selben Abend an der Grenze zur Schweiz gefasst und von der Gestapo verhört. Man will ihn nach dem gewonnenen Krieg in einem Schauprozess vorführen. Deshalb wird er als Sonderhäftling Hitlers in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau interniert. Kurz vor Kriegsende, am 9. April 1945, wird Georg Elser erschossen.

HITLER IST SCHNELLER ALS DER ZEITZÜNDER

Generalmajor Freiherr von Gersdorff plant, sich gemeinsam mit Hitler in die Luft zu sprengen. Aber er rechnet nicht mit der Ungeduld des Führers

Auch Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff gehört dem Verschwörerkreis von Wehrmachtsoffizieren um Henning von Tresckow an. Wenige Tage nach Scheitern des Flugzeugattentats (s. links) erklärt von Gersdorff sich bereit, einen Selbstmordanschlag auf den Führer zu verüben.

Am „Heldengedenktag", dem 21. März 1943, besucht Hitler eine Ausstellung sowjetischer Beutewaffen im Berliner Zeughaus. Von Gersdorff soll ihm als Experte die Exponate erläutern – und trägt einen Sprengkörper mit einem aktivierten 10-Minuten-Zünder in der Jackentasche. Doch Hitler ist gelangweilt, hastet durch die Ausstellung und ist rasch verschwunden. Von Gersdorff gelingt es, auf der Toilette den Zünder in letzter Minute auszuschalten. Sein Attentatsversuch bleibt unentdeckt.

DER FILM „OPERATION WALKÜRE – DAS STAUFFENBERG ATTENTAT" ÜBER DEN UMSTURZVERSUCH VOM 20. JULI 1944 STARTET AM 22. JANUAR IM KINO.

TERMINANGABE LAUT INFORMATIONSSTAND BEI REDAKTIONSSCHLUSS, START TERMIN KANN SICH KURZFRISTIG ÄNDERN.
FOTOS: DPA (3), „GEDENKSTÄTTE DEUTSCHER WIDERSTAND", INTERFOTO, SZ PHOTO (2), ULLSTEIN BILD
REDAKTION: MAREIKE LUDWIG

Sitzenbleiber

Die Welt ist in ständiger Veränderung. Nur nicht am Sir Matt Busby Way. Dort leitet der erfolgreichste Vereinstrainer der Welt, Sir Alex Ferguson, den aktuellen englischen Meister und Champions-League-Gewinner Manchester United. Entlassen kann den sturen Schotten nach mehr als 22 Jahren nur einer: er selbst

Ronald Reagan regiert Amerika und Michail Gorbatschow die Sowjetunion. In Bonn sitzt Helmut Kohl im Bundeskanzleramt und in Berlin-Ost ein Staatsratsvorsitzender namens Erich Honecker. Und im Nordwesten Englands, am Sir Matt Busby Way, der Heimatadresse von Manchester United FC, tritt am 6. November 1986 ein Schotte sein Amt als Trainer an: Alexander Chapman Ferguson.

Die Welt hat sich seither ziemlich verändert. Nach Reagan zogen George Bush, Bill Clinton, George W. Bush und Barack Obama ins Weiße Haus. Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken existiert seit 1991 nicht mehr, Kohl ist längst pensioniert und Erich Honecker Geschichte, mitsamt seiner DDR.

Nur einer ist Geschichte, Gegenwart und Zukunft: United-Coach Sir Alex Ferguson, der erfolgreichste Vereinstrainer der Welt. Seit mehr als 22 Jahren im Dienst seines Vereins.

Die „Silberware", wie auf der Insel Titeltrophäen genannt werden, türmt sich bei dem 67-jährigen Schotten im Old Trafford bis unter die Zimmerdecke: 40 Stück. Zehn englische Meisterschaften, fünf FA-Cup-Pokale, zweimal Champions League, ein Weltpokal. Um nur einige Erfolge zu nennen. Selbst zum Ritter wurde er geschlagen, von der Queen höchstpersönlich, 1999.

Während jener 22 Jahre, die Ferguson schon Manchester United vorsteht, hat der deutsche Rekordmeister FC Bayern zwölfmal das Namensschild an der Trainertür ausgewechselt. Große Namen wie Udo Lattek, Giovanni Trapattoni, Otto Rehhagel oder Ottmar Hitzfeld gingen – nur einer blieb: der grummelige Schotte im Old-Trafford-Stadion von Manchester.

Als Ferguson 1986 vom schottischen FC Aberdeen in die marode englische Industriestadt Manchester wechselt, darbt United bereits 19 Jahre ohne Meistertitel. Die goldenen Jahre sind längst vorbei. Nach drei Meisterschaften in den 50ern hat den Verein 1958 die größte Tragödie der Clubgeschichte ereilt, als ein Flugzeug mit dem gesamten Team an Bord auf dem Münchner Flughafen Riem verunglückte. Acht Spieler kamen dabei ums Leben, zwei weitere mussten wegen ihrer schweren Verletzungen die Karriere beenden. Die Mannschaft um Kapitän Bobby Charlton musste komplett neu aufgebaut werden. Zwei Meisterschaften gewann sie 1965 und 1967 noch, um fortan in der Bedeutungslosigkeit zu versinken – bis hin zu einem kurzen Abstieg in die zweite Liga.

Ferguson kam aus dem schottischen Paradies. Als kantiger Spieler schoss der in Glasgow geborene Ferguson 167 Tore, holte als Coach des FC Aberdeen drei Meistertitel und war auch noch Nationaltrainer Schottlands. Ein Leben auf der Erfolgsspur, bis das Angebot aus dem grauen Manchester kam. Auch wenn das Gehalt unter dem in Aberdeen lag, Ferguson sagte zu. Ohne Zögern. Der Reiz, in die großen Fußstapfen von Matt Busby zu treten, war einfach zu groß.

Schon in seiner zweiten Saison als „Manager", also Trainer und Sportdirektor in einer Person, hob er den Abstiegskandidaten aus dem Vorjahr auf den zweiten Rang der ersten englischen Liga. Sieben Jahre nach Fergusons Amtsantritt ging auch dank des Neuzugangs Eric Cantona nach 26 Jahren wieder ein Meistertitel ins Old Trafford.

Bislang konnte der Schotte zehn der 17 Meisterpokale von United gewinnen. Seine Superstars von heute, Europas Fußballer des Jahres Cristiano Ronaldo und der wuchtige Stürmer Wayne Rooney (beide

FOTO: JOHN SIBLEY/PIXATHLON

Jahrgang 1985), lagen bei seinem Amtsantritt noch in den Windeln. Seinen jungen Spielern taugt Ferguson kaum noch als Vaterfigur – er könnte ihr Großvater sein.

Der nette, großzügige, etwas bärbeißige Großvater „Fergie" – wenn er nur wollte. Dem Ritter indes beliebt eine ganz andere Rolle: die des Feldherrn, des Diktators. Ehemalige Spieler – aktuelle würden sich so etwas nie trauen – nennen ihn nur „den Föhn".

Er könne, wenn er wenige Millimeter vor dem Gesicht eines Top-Stars zum Wutanfall ansetzt, das frisch geduschte Haar einer kompletten chinesischen Armeedivision trocken schreien, heißt es. Momente, in denen Weltstars zu schlichten Fußballschülern degradiert werden.

„RAUSSCHMEISSEN DARF MICH NUR MEINE FRAU – JEDEN MORGEN UM 6"

ALEX FERGUSON

1. Fergusons „Föhn" trifft auch Ronaldo. **2.** 1987 mit Frau Cathy und seinen drei Söhnen. **3.** Großvater, Vaterfigur und Feldherr in einer Person. **4.** David Beckham präsentiert seine „Fergie"-Wunde. **5.** Beim Amtsantritt 1986 war er Manchesters letzte Hoffnung - heute ist Ferguson Volksheld. **6.** Zwischen 1967 und 1969 kickte Ferguson bei den Glasgow Rangers

Nach dem Achtelfinal-Aus im FA-Cup 2003 gegen Arsenal schoss Ferguson seinem damaligen Kapitän David Beckham in der Kabine einen Fußballschuh an den Kopf. Beckham revanchierte sich für die Platzwunde an der linken Augenbraue: Er spuckte Ferguson an. Zum Ende der Saison trennte man sich im „beiderseitigen Einvernehmen".

Seinen Lieblingsspieler und „besten Fußballer seiner Zeit", Roy Keane, warf Ferguson im November 2005 – nach zwölf Jahren Vereinstreue – mitten in der Saison raus, weil der im hauseigenen Sender MUTV über seine Mitspieler gestänkert hatte. Nur ein Mensch hat bei United das Recht, die Spieler zu kritisieren: Sir Alex, und zwar in der Kabine, nicht vor laufender Kamera.

Dem Vereinssender verweigert der Schotte schon mal über Monate hinweg jegliche Interviews, weil der zu hinterfragen wagt, ob Ferguson vielleicht sein Spielsystem von 4–5–1 auf 4–4–2 umstellen sollte. Majestätsbeleidigung, die mit Boykott bestraft wird.

Spieler anderer Teams, die sich theatralisch zu Boden fallen lassen, weil sein bisweilen rustikaler Liebling Rooney ihnen eine geklebt hat, werden als „verdammte Fotzen" beschimpft – in der öffentlichen Pressekonferenz.

Ferguson stellt sich bedingungslos vor seine Spieler, wenn sie öffentlich unter Beschuss geraten. Wer einen Rooney oder einen Ronaldo angreift, muss sich auf brutale verbale und psychologische Tacklings eines Mannes gefasst machen, der seine „Familie" beschützt.

Einer, der Ferguson kennt und schätzt, der ehemalige schottische U21-Nationaltrainer und 74er-Weltmeister Rainer Bonhof, sagt: „Du folgst Ferguson, oder du verlierst. Der Mann leitet das größte Fußballunternehmen der Welt – und zwar durch extrem harte Arbeit und immer geradeaus."

Ferguson steht um fünf Uhr in der Früh auf, auch an Geburts- oder Feiertagen. In Carrington, wo das Trainingsgelände von Manchester United liegt, kümmert er sich um Neuverpflichtungen, die Taktik der Gegner, das Befinden seiner Fußballer und – wenn es sein muss – sogar um die Leistungsobergrenze der Autos seiner Jungstars: zwei Liter Hubraum, sonst droht ein Platz auf der Tribüne.

Der deutsche Fußball-Profi Markus Neumayr, der von 2003 bis 2005 im Nachwuchsteam von United spielte, war schon als 17-jähriger No-Name regelmäßig bei Ferguson zum Tee eingeladen. Er erinnert sich: „Der Trainer kannte jeden einzelnen Jugendspieler mit Namen."

Ein Kontrollfreak, schimpfen Kritiker. Das Geheimnis seines Erfolgs, sagen andere.

Kaum ein Trainer arbeitet derart akribisch, derart besessen wie Ferguson. Was sein Team fast immer in Erfolg umzusetzen versucht. Oft bis zur letzten Minute, wie der FC Bayern im Champions-League-Finale 1999 erfahren musste. 1:0 stand es in der 90. Minute für die Bayern. Ein sicher geglaubter Sieg. Bis es Fergusons Mannschaft gelang, das Ergebnis in nur drei Minuten Nachspielzeit auf ein 2:1 für Manchester United zu drehen.

Was Ferguson anpackt, scheint zum Erfolg verdammt – selbst seine zwei Rennpferde, die er sich vor einigen Jahren anschaffte. „Ich musste etwas gegen diese Besessenheit tun", wird er zitiert. Und was geschieht? Eines der Pferde, „Rock of Gibraltar", hat allein 2002 mehr als 17 Millionen Euro Preisgelder eingelaufen.

Renntipps gibt er ab und an gern an die Journalisten weiter – aber er wird ungehalten, wenn sie es wagen, ihn danach zu fragen, wann er bei United aufhöre: „Fuck off!", ist dann seine Antwort. „Diese Frage ist Scheiße!" Der Föhn ist eingeschaltet, die Pressekonferenz nach Sekunden beendet. Ferguson geht.

Auch Manchester wird er irgendwann einmal verlassen. Aber der FC Liverpool ist mit 18 Titeln noch englischer Rekordmeister. Fergusons United kann diese Saison mit Liverpool gleichziehen. Dann wird er vielleicht gehen. Vielleicht. Denn rausschmeißen darf ihn nur seine Frau – jeden Morgen um sechs Uhr, aus dem Haus. *Michael Gösele*

FOTOS: EMPICS/DPA (2), MSI/PIXATHLON (2), MARCELLO POZZETTI/PIXATHLON

das duell

Heidi vs. Heidi

Während die eine mit ihrem Körper die Männerwelt sehnsüchtig macht, verkörpert die andere die Sehnsucht nach heiler Welt.

richtiger Name

Heidi Klum | Adelheid

Geburtsjahr

1973 | 1880

Beruf

reiches Model | arme Waise

Entdecker

Thomas Gottschalk | Alm-Öhi

Gefährte

Seal, Sänger | Ziegenpeter, Hirte

treueste Begleiter

Hans und Franz, zwei Brüste | Bärli, Schwänli und Schnucki, drei Geißen

Erzfeind

Bindegewebsschwäche | Fräulein Rottenmeier

größter Ausrutscher

Verhältnis mit Flavio Briatore | Aufenthalt in Frankfurt

Werbeträger für

... was eigentlich nicht? | die Schweiz

gerücht und wahrheit

Walt Disney hat sich für ein ewiges Leben einfrieren lassen

Seine Comicfiguren machten Millionen von Kindern glücklich. Walt Disney selbst (1901–1966) aber war ein Despot. Er denunzierte Künstler beim McCarthy-Komitee und trennte seine Firma nach Geschlechtern: Erwischte er eine Frau im Männertrakt, wurde sie entlassen.

Autokraten halten sich gern für unsterblich. Und deshalb entstand wohl auch das Gerücht, Disney habe sich einfrieren lassen, um später weiterzuleben. Aber so hartnäckig sich diese Legende auch hält: Sie ist unwahr. Disney könnte zwar von der sogenannten Kryonik gehört haben. James Bedford – der erste Mensch, der sich mit dieser Technik konservieren ließ – wurde jedoch erst zwei Monate nach Disneys Tod eingefroren. Außerdem gibt es eine Todesurkunde auf den Namen Walt Disney, ausgestellt von der Stadt Los Angeles, und eine Einäscherungsbestätigung beim Forest-Lawn-Friedhof in Hollywood. Wer sich davon überzeugen will: Disneys letzte Adresse lautet 33 Freedom Way. *mer*

FOTOS: CINETEXT, DPA, PR (2); ILLUSTRATION: MARCO WAGNER C/O JUTTA FRICKE ILLUSTRATORS FÜR PLAYBOY

interview

Mit Luft und Getriebe

Neil Laughton leitet eine Expedition von London nach Timbuktu: als Pilot und Fahrer des ersten fliegenden Autos

Playboy: *Sie wollen mit dem „Parajet Skycar" von London nach Timbuktu. Was für ein Gerät ist das überhaupt: ein Flugzeug? Ein Auto? Ein Paraglider?*

Laughton: *Von allem ein bisschen. In erster Linie ist es ein Auto, mit dem ich auf der Straße fahren kann. Bis zu 180 km/h schnell. Oder eben quer durch die Wüste. Aber das Skycar ist auch ein Luftfahrzeug – einen Stau überfliege ich einfach.*

Playboy: *Was sind die gefährlichsten Passagen auf Ihrer Reiseroute?*

Laughton: *Heikel wird es über großen Wasserflächen wie der Straße von Gibraltar. Bei den Pyrenäen ist die Frage, wie ich die Steigungen mit dem Auto überwinde. Normalerweise fliege ich auf einer Höhe von 900 Metern. In der Sahara wird es wohl sehr heiß.*

Playboy: *Was ist das Ziel Ihrer Expedition?*

Laughton: *Wir wollen etwas lernen. Die Ingenieure werden das Auto optimieren. Die zweite Generation soll dann in Serie gehen. Wir möchten das Skycar bekannt machen, eine tolle Zeit haben und Hilfsprojekte unterstützen, wie etwa ein Waisenhaus in Afrika.*

Neil Laughton: Im Skycar fliegt er quer durch Afrika

Playboy: *Kann sich jeder Normalbürger demnächst ein fliegendes Auto zulegen?*

Laughton: *Ja, es soll etwa 60.000 Euro kosten. Man braucht eine Fluglizenz, die man leicht kriegen wird. Das Skycar ist kinderleicht zu fliegen!*

Playboy: *Seit vierzig Jahren versuchen Ingenieure, ein fliegendes Auto zu konstruieren – und haben es nie geschafft. Wie ist es Ihnen gelungen?*

Laughton: *Die meisten wollten etwas bauen, das mehr Flugzeug als Auto ist. Mit harten Flügeln. Wir haben einen anderen Ansatz: Der Buggy hat hinten einen Propeller – und einen Gleitschirm. Will ich fliegen, suche ich mir eine freie Fläche, lege den Schirm aus, springe wieder auf den Sitz, düse los. Und das Auto hebt ab. In drei Minuten bin ich startklar. Die anderen haben zu kompliziert gedacht. Die einfachste Lösung ist die beste.*

Playboy: *Was war die größte Schwierigkeit bei der Konstruktion?*

Laughton: *Das Auto musste leicht werden, damit es abhebt. Es wiegt nur 680 Kilo.*

Playboy: *Wie lange bleiben Sie in der Luft?*

Laughton: *Nach 250 Kilometern ist der Treibstoff verbraucht. Das Bioethanol transportieren wir in einem Truck mit dem restlichen Equipment.*

Playboy: *Was muss auf jede Expedition mit?*

Laughton: *Mein Sinn für Humor.*

Interview: Saskia Stöcker

„Ich habe der Politik gedient, aber ich habe sie nicht gemacht“

HORST BÖTTGER

DAS LEBEN ZWEIER ANDERER

EDDA SCHÖNHERZ WAR EIN OPFER DER STASI, HORST BÖTTGER EIN TÄTER. DER BERÜCHTIGTE DDR-KNAST IN BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN HAT BEIDE GEPRÄGT. 20 JAHRE NACH DEM ENDE DER DDR HAT UNSER AUTOR CHRISTOPH WÖHRLE DIE ZWEI ZUSAMMENGEBRACHT, AUF DASS SIE EINANDER IHRE GESCHICHTE ERZÄHLEN

„In einem anderen Leben wären wir vielleicht Freunde geworden“

EDDA SCHÖNHERZ

Ich heiße Edda Schönherz und bin am 3. Mai 1944 in Bad Landeck/Schlesien geboren. Ich will hier von der schwersten Zeit meines Lebens erzählen. Der Zeit, an der ich fast kaputtgegangen wäre. Es ging eigentlich schon immer rund bei mir. Ich habe früh gelernt, was Verlust bedeutet. Als ich anderthalb Jahre war, starb meine Mutter an Typhus und Cholera. Den Vater verlor ich mit 14. Ein Jahr später lernte ich meinen späteren Mann Peter kennen. Wir lebten in Ostberlin, der Hauptstadt der DDR. Mit ihm bekam ich zwei Kinder, und wir waren glücklich. Aber als ich 19 war, starb mir auch mein Peter weg. Er hatte Blutkrebs. Ich war auf mich allein gestellt. Nach einer Ausbildung zur Großhandelskauffrau folgte vier Jahre später eine Anstellung als Fernsehansagerin. 1974, mit 30 Jahren, kam ich ins Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen. Die Haft dort hat mich für immer verändert.

Mein Name ist Horst Böttger. Zur Welt kam ich am 31. Mai 1939 in Leipzig. Ich war ein uneheliches Kind, mein Vater hatte mich und Mutter verlassen. Meine Kindheit war geprägt von Bombenhagel und Hunger. Die Nachkriegszeit war hart. In der Schule setzte es einmal sogar Prügel von einem alten Nazi-Lehrer. Mit 14 Jahren begann ich eine Lehre zum Forstfacharbeiter. Eigentlich wollte ich Förster werden, aber es kam anders: Über Umwege konnte ich mein Abitur nachmachen und Medizin studieren. Ich war in der FDJ und in der SED aktiv und diente in der NVA, dann beim Ministerium für Staatssicherheit (MfS), der Stasi. 1978, mit 39 Jahren, wurde ich Nervenarzt im MfS-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen. Die Jahre dort haben mein Leben für immer bestimmt.

FOTO: DAWIN MECKEL/OSTKREUZ FÜR PLAYBOY

Meine erste Erfahrung als Ansagerin war bei den „Luftkometen“ in Berlin-Köpenick. Das war eine erfolgreiche Amateur-Artistengruppe, der ich mich angeschlossen hatte. Ich verliebte mich in ihren Chef, den Hans-Joachim Schönherz. Wir haben geheiratet. Er war fesch und sportlich, konnte die Menschen mitreißen. Bei einer meiner Anmoderationen sah mich ein Mann vom DDR-Fernsehen. „Verlieren kannste nix, bewirb dich doch“, sagte er. 385 Frauen buhlten um eine Stelle. Da waren vielleicht aufgedonnerte Schicksen dabei, es war wie bei Bohlen. Aber am Ende bekam ich den Job. Meine Natürlichkeit habe den Ausschlag gegeben, sagten die.

Plötzlich war ich also das Gesicht im 2. Fernsehprogramm der DDR. 1969 durfte ich sogar die Anmoderation machen, als das Farbfernsehen auf Sendung ging. Ich habe neben den Ansagen verschiedenste Moderationen gemacht, zum Beispiel aus der Staatsoper in Berlin oder beim Sängerwettstreit auf der Wartburg. Ich bekomme heute noch manchmal Briefe von damaligen Zuschauern, Fanpost – könnte man sagen. Mir hat die Arbeit richtig Spaß gemacht. Ich merkte erst mal nicht, dass sie ein Politikum war.

Als junger Bursche schwang ich als Forstfacharbeiter die Axt, nicht etwa eine Kettensäge. Selbst dicke Kaisereichen habe ich mit den Händen gefällt. Es war eine Plackerei. In der Mittagspause aß ich Fettbrote. Ich dachte einmal daran, die DDR zu verlassen, weil ich doch noch Förster werden wollte. Bis Berlin-Schönefeld bin ich gekommen, da haben sie mich rausgeholt aus der S-Bahn. Drei Tage war ich mit Verbrechern in einer Zelle eingesperrt, dann ließen sie mich laufen. Als junger Mensch verkraftet man so etwas. Aber in Haft zu sein ist natürlich immer ein großer Mist. Viele suggestive Beeinflussungen aus dem Westen haben dazu geführt, dass die Leute aus der DDR wegwollten. Es war doch klar, dass der Staat dem etwas entgegensetzen musste.

Mit 17 trat ich meinen Dienst bei der Nationalen Volksarmee an. Ich verpflichtete mich freiwillig für zwei Jahre und wurde Unteroffizier bei den Sanitätern, bekam dann eine Ausbildung zum Arzthelfer. Mir wurde in der Zeit klar, dass ich Medizin studieren muss, es herrschte Ärztemangel. Dann habe ich mein Abitur nachgemacht, und von 1965 bis 1971 studierte ich in Leipzig. Schon mit 18 war ich in die SED eingetreten und wurde 1965 ehrenamtlich Parteisekretär. Ich glaubte an unsere Ideologie.

Aus den Stasi-Akten von Edda Schönherz:
Haftbeschluss (7.9.1974)
Die SCHÖNHERZ steht im dringenden Verdacht, im August 1974 unter Vorspiegelung einer Urlaubsreise in die Ungarische Volksrepublik eine Ausreisegenehmigung aus der DDR erschlichen und weitere Vorbereitungs- bzw. Versuchshandlungen unternommen zu haben, um über das sozialistische Ausland die DDR ungesetzlich zu verlassen.

Irgendwann holte mich die Politik beim DDR-Fernsehen dann doch ein. Ich schrieb ja meine Texte selbst. Der Programmleiter sagte einmal zu mir: „Gute Texte, aber Sie könnten ein klein wenig mehr unseren goldenen Sozialismus loben.“ Meine Antwort: „Wenn wir schon im goldenen Sozialismus leben, dann brauchen wir ihn doch nicht erwähnen.“ Das war der Anfang. Ich fühlte mich eingesperrt in diesem Land. Mir war klar, dass ich meine Talente auch anderswo einsetzen kann. Nach der Scheidung von meinem Mann lernte ich John Seidel kennen, er war Regisseur beim DDR-Fernsehen. Wir verliebten uns. Und gemeinsam beschlossen wir, die DDR zu verlassen.

Unschuldige Jahre: Solange Edda Schönherz noch nicht bekannt im Land ist, kommt ihr die DDR klein und schnuckelig vor

Wir wollten dafür eine Urlaubsreise nach Ungarn nutzen. Wir hatten alles vorbereitet, ich nahm die Kinder mit, die Annette und den René. Aber als wir in Budapest die Botschaften der USA und BRD besuchten, machte man uns klar, dass das alles nicht so einfach wird. Sie gaben uns keine Papiere. Was wir nicht wussten: Beim Betreten der Botschaften hatte uns die Stasi schon beobachtet. Mit einem westdeutschen Geschäftsmann fuhren wir dann Richtung jugoslawische Grenze. Ein Wachposten mit Maschinenpistole hielt uns an, dann wurden wir festgenommen. Zuerst verhörten sie uns in Ungarn zwei Tage lang, bevor sie uns zurück in die DDR schickten. Mein Haus in Berlin-Mahlsdorf war da schon verwanzt worden. Eine Woche später standen zwölf Männer und eine Frau von der Stasi morgens an meinem Bett in Berlin. „Kommen Sie mit zur Klärung eines Sachverhalts“, sagte ein MfS-Genosse. „Mama, Mama, geh nicht weg“, haben meine Kinder geschrien, als sie mich abführten. Ich wurde in der Stasi-Zentrale Normannenstraße verhört und kam dann für sechs Monate in U-Haft nach Hohenschönhausen.

Anklageschrift des Landgerichts Berlin (18.1.1999):
Der Facharzt für Neurologie und Psychiatrie Dr. Dr. Horst Hans Böttger, geboren am 31. Mai 1939 in Leipzig, Deutscher, verheiratet, nicht bestraft, wird angeklagt, in Berlin im Sommer 1980 in zwei Fällen vorsätzlich die Gesundheit eines Menschen geschädigt zu haben.

Endlich war ich also Arzt, Psychiater und Neurologe, um genau zu sein. Voller Tatendrang war ich damals. Als das Angebot vom MfS kam, hatte ich keine Vorstellung, was auf mich zukommt. Ich wurde Mitarbeiter. Meine erste Stelle als Facharzt war in einer Poliklinik fürs Personal in Berlin-Lichtenberg. Am 1. Februar 1978 fing ich schließlich im Haftkrankenhaus Hohenschönhausen an, weil ich auf dem Gebiet der forensischen Psychiatrie arbeiten wollte. Ich war inzwischen Hauptmann bei der Stasi.

Bei psychischen Auffälligkeiten kamen die Häftlinge ins Haftkrankenhaus. Natürlich fragten mich die Menschen um Rat. Familiäre Probleme und Zukunftsängste waren da oft Thema. Ich habe das nicht ausgenutzt,

FOTOS: EGON BOEMSCH/ALIMDI.NET, RAINER JENSEN/DPA, PRIVAT

„Hat ein Staat so etwas nötig? Den Kommunismus so umzusetzen?“

EDDA SCHÖNHERZ

„Für mich war die DDR keine Diktatur. Eher eine gemütliche Knechtschaft“

HORST BÖTTGER

wie mir später vorgeworfen wurde. Ich hätte die Leute ausgefragt und die Informationen weitergegeben – das ist absurd. Meine Hauptaufgabe bestand darin, Gutachten zu erstellen, etwa zur Schuldfähigkeit. Unter meinem Tisch im Behandlungszimmer hatte ich eine Notklingel – falls ein Patient aggressiv wird. Ich habe sie nie gebraucht. Natürlich habe ich Medikamente verschrieben: Neuroleptika, Antidepressiva, Tranquilizer. Viele Patienten waren selbstmordgefährdet, einige traten in den Hungerstreik. Es gab Zwangsmaßnahmen, wenn die Patienten die Nahrungsaufnahme verweigerten. Das war aber nicht meine Aufgabe.

Die damals eingesetzten Medikamente waren in Ost und West gleich. In meinem Prozess wurde mir später angelastet, ein nur für Schizophrene zugelassenes Medikament für eine Frau mit Selbstmordabsichten verwendet zu haben. Der Vorwurf: Damit hätte ich Aussagewilligkeit bei ihr erzeugen wollen. Das stimmt nicht. Ich sah einfach keine andere Möglichkeit der Behandlung.

Aus den Stasi-Akten von Edda Schönherz:
Effektenaufstellung (10.9.1974):
Von der Beschuldigten SCHÖNHERZ, Edda wurden bei Einlieferung in die Haftanstalt folgende Effekten in Verwahrung genommen: 1 Strickjacke, weiß, 1 Pullover, gelb, 1 Hose, graubraun gemustert, 1 BH, 1 Schlüpfer, 1 P. Sandaletten, 1 Handtasche, schwarz, Leder, 1 Sonnenbrille, 1 Stielkamm, 1 Haarbürste, 2 Taschentücher, 10 verschiedene Behältnisse mit Kosmetika, 5 Folien Tabletten bzw. Dragees, 1 Plastikschachtel mit Dragees „tic tac", 1 Schreibetui, 1 Geldbörse, rot, 1 Brieftasche, braun, Leder

Die U-Haft war die reinste Hölle. Bei der Einlieferung musste ich mich nackt ausziehen, obwohl ich gerade meine Periode hatte. Ich musste Kniebeugen machen, mich bücken. Sie haben mir in alle Körperöffnungen geschaut. Das war so erniedrigend für mich, dass ich daraufhin für den Rest der Haft meine Tage überhaupt nicht mehr hatte. In meine Zelle kam bald eine Mitinsassin, das war eine Zellenspionin, die mich aushorchen sollte. Gott sei Dank habe ich das schnell gemerkt und habe ihr nichts erzählt. Sie verschwand irgendwann wieder. Ich war allein. Mit Klopfzeichen verständigte ich mich mit anderen Insassen. Die Verhöre gingen los. Ich musste alles von vorn bis hinten erzählen und noch einmal und noch einmal. Mal holten sie mich dreimal am Tag, mal eine Woche nicht. Mal waren die Vernehmer unwirsch und scharf, mal attraktiv und charmant. Diese Psychospielchen waren die reinste Tortur. Zum Lesen bekam ich Marx und Engels oder eine Zeitung voller Löcher. In der Zelle ging alle drei Minuten das Licht an und aus. Albträume quälten mich: Ich sah, wie meine Kinder an einem Abgrund stehen. Oder ich rannte durch die Fernsehanstalt und fand mein Studio nicht. Es war schlimm, aber ich hätte mir nichts angetan, schon meiner Kinder wegen.

Ich fühlte mich auch oft schlapp und diesig im Kopf. Wie in einer Nebelwand. Später kam heraus, dass viele Häftlinge, ohne es zu wissen, über das Essen mit Psychopharmaka behandelt wurden, damit sie in den Verhören mehr preisgaben. Gegen meine Migräne und die Hämorrhoiden habe ich nichts bekommen, obwohl ich starke Blutungen hatte. Für mich war das Schlimmste, dass ich meine Kinder nicht sehen durfte, drei Jahre lang. Ich wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, deren Rest ich in der JVA Hoheneck im Erzgebirge zubrachte, zusammen mit Mörderinnen und anderen Schwerverbrecherinnen.

Der Programmleiter sagte zu mir: „Sie könnten ein klein wenig mehr unseren goldenen Sozialismus loben." Ich sagte zu ihm: „Wenn wir schon im goldenen Sozialismus leben, dann brauchen wir ihn doch nicht zu erwähnen"

EDDA SCHÖNHERZ

Aus den Stasi-Akten von Edda Schönherz:
Führungsbericht über die Strafgefangene (15.2.1977)
Die Strafgefangene stellte im Juli 1975 einen Antrag zur Übersiedlung in die BRD. Sie bringt stets ihre ablehnende Haltung gegenüber der Politik unseres Staates zum Ausdruck und sieht für sich sowie ihre Familie keinerlei Perspektiven. Sie zeigt keine Einsicht, daß sie gegen die Gesetze der DDR verstoßen hat, und lehnt jede Wiedereingliederung in die DDR ab.

Natürlich frage ich mich heute, welche Fehler ich gemacht habe im Haftkrankenhaus. Die Vorkommnisse in der Haft waren von ungewöhnlichen Reaktionen der Inhaftierten begleitet. Das reichte bis zu sogenannten Haftpsychosen. Da mussten auch starke Medikamente eingesetzt werden, um Selbstmorde zu verhindern. Dazu stehe ich. Was mir aber nicht gefiel: In der Haftanstalt gab es einen „Bunker" – eine Art runde, gepolsterte Isolierzelle ohne Fenster.

Nach der Wende wurde mir der Prozess gemacht: Mir wurde vorgeworfen, ich hätte Patienten mittels Medikamenten aussagewillig gemacht. Das war für mich furchtbar: Die Presse fiel über mich her. Überall wurde ich dargestellt wie ein KZ-Arzt. Ich hatte Angst, dass ich meinen Beruf verliere und sozial verelende. Die mir vorgeworfene Verletzung der Schweigepflicht war verjährt, die andere Sache nicht. Reporter kamen in die Praxis und fragten die Patienten: „Wissen Sie, zu wem Sie da gehen?" Die Adressen meines Hauses und Arbeitsplatzes standen in der Zeitung. Es war eine öffentliche Hinrichtung. Das Ehepaar K., das mich angezeigt hatte, tobte im Gerichtssaal. Was mich rettete, waren die medizinischen Gutachten.

„Berliner Kurier" vom 11.10.1995:
Psychiater bespitzelten Patienten für die Stasi // Nervenarzt Böttger droht endlich Berufsverbot
Als „Verräter in Weiß" spitzelten Psychiater und Neurologen ihre Patienten für die Stasi aus. Einer von ihnen, Dr. Dr. Horst Böttger (56), machte nach der Wende unbehelligt eine Praxis in Hohenschönhausen auf. Doch erst jetzt will Gesundheitssenator Peter Luther (CDU) dem Arzt die Zulassung entziehen.

Erste Begegnung: Opfer und Täter reden miteinander. Verständnis oder gar Vergebung? Ein weiter Weg

Ich kam 1977 endlich aus der Haft frei. Man hatte mir angeboten, dass ich vorher rauskäme, wenn ich für die Stasi tätig werde, aber das habe ich abgelehnt. Das Wiedersehen mit meinen Kindern war famos. Wir näherten uns langsam wieder an, in drei Jahren verändern sich Menschen und vor allem Kinder ja sehr. Zwei Jahre darauf durfte ich mit ihnen in die BRD ausreisen. Ich war freigekauft worden. Dort arbeitete ich für den Bayerischen Rundfunk. Die ganz große Karriere wurde es nicht mehr. Aber ich war zufrieden: Man sah mich auf dem Fernsehschirm.

Heute lebe ich wieder in Berlin. Finanziell geht es mir nicht besonders gut: Zusätzlich zu meiner normalen Rente bekomme ich 250 Euro Opferrente. Meine Kinder haben bis heute ihr Trauma weg. Ich mache Führungen durch den Knast in Hohenschönhausen. Am 4. Oktober 2006 habe ich von Horst Köhler das Bundesverdienstkreuz für meine Tätigkeit als Zeitzeugin verliehen bekommen. Um mein altes Haus in Mahlsdorf kämpfe ich bis heute vergeblich. Die Stasi hat es sich einverleibt, und ich kann nicht mehr beweisen, dass es meines war. Ich bin nicht für eine Hatz auf frühere Stasi-Leute, aber es muss doch eine Aufarbeitung geben. Und auch eine Bestrafung.

Urteil des Landgerichts Berlin (18.1.1999):

Im Namen des Volkes
Der Angeklagte (Hans Böttger)
wird freigesprochen. (...)
Diese Vorwürfe haben sich in der Hauptverhandlung nicht mit der für eine Verurteilung erforderlichen Gewissheit bestätigen lassen. Der Angeklagte war daher aus tatsächlichen Gründen freizusprechen.

Der Freispruch war für mich die Erlösung. Ich war auf eine gewisse Art depressiv geworden unter dem Druck. Auch an Selbstmord habe ich gedacht. Meinen Anwalt kannte ich schon von der Stasi, das war ein alter Weggefährte. Ich habe mich natürlich oft in Frage gestellt. Es war ein Fehler, in die Haftanstalt zu gehen. Da habe ich mich auf einen Apparat eingelassen, den ich nicht überschaute. Und es war auch falsch, nicht laut genug gegen den Bunker protestiert zu haben. Mich hat das damals alles sehr mitgenommen. Ich war mit diesem Staat verbunden, deshalb kann ich heute noch keine alten Filme aus dieser Zeit sehen. Schlimm ist, dass wir etwas Gutes wollten, aber oft mit den falschen Mitteln. Wir haben sie eben geliebt, diese Fehlgeburt DDR. Auch heute denke ich manchmal, es wäre gut, wenn die Leute mehr Respekt vor der Staatsmacht hätten.

Materiell geht es mir gut. Ich habe eine Praxis, nur Privatpatienten, ein Häuschen im Grünen und fahre einen Toyota Prius – der Umwelt zuliebe. Verreisen tu ich auch gern. Ich kann mir leisten, was ich mir wünsche, und es geht mir besser als zu DDR-Zeiten. Ich bin nicht für das, was viele unter Aufarbeitung der Geschichte verstehen. Für mich jedenfalls ist es jetzt Zeit, nach vorn zu blicken.

IM GESPRÄCH:

EIN RESTAURANT AM BERLINER ALEXANDERPLATZ. DEFTIGES WIRD GEREICHT: STEAKS, KARTOFFELN UND BOHNEN. EIN ZIMMERBRUNNEN PLÄTSCHERT VOR SICH HIN. HORST BÖTTGER UND EDDA SCHÖNHERZ, DER TÄTER UND DAS OPFER, SITZEN SICH GEGENÜBER. ZUM ERSTEN MAL

Schönherz: Wie kommt man überhaupt dazu, eine solche Arbeit anzunehmen im Haftkrankenhaus? Was hat Sie da getrieben?

Böttger: Ich wollte meinem Staat dienen. Aber ich wusste selbst nicht, was da auf mich zukommt.

Schönherz: Ich verurteile Sie ja nicht für Ihre politische Überzeugung. Aber wie kann man Andersdenkende einfach so einsperren?

Böttger: Da müssen Sie sich an andere wenden. Die Frage nach dem Warum war nicht meine Aufgabe. Ich habe mich als Arzt, Psychologe und Seelsorger in Personalunion gesehen. Eigentlich passte ich gar nicht so richtig in diesen Laden.

Schönherz: Aber als Stasi-Mitarbeiter haben Sie mitgeholfen und Ihren ärztlichen Eid gebrochen. Mit den Vernehmern haben Sie gemeinsame Sache gemacht.

Böttger: Das stimmt nicht. Ich hatte durchaus Mitgefühl mit den Häftlingen und habe ihnen auch geholfen.

Schönherz: Da drinnen war es doch so: Einer bewacht den anderen.

Böttger: Das Klima in der Haftanstalt war anfangs miserabel. Ich habe versucht, den Stil zu ändern.

Schönherz: Was sagen Sie dazu, dass die Ärzte Häftlinge mit Psychopharmaka krank gemacht haben?

Böttger: Das habe ich nicht gemacht!

Schönherz: Sie verweigern sich der Wahrheit?

Böttger: Sehen Sie: Ich habe der Politik gedient, aber ich habe sie nicht gemacht. In gewisser Hinsicht haben meine Patienten sogar mich therapiert. Durch die offenen Gespräche hat sich meine Haltung verändert.

Schönherz: Hat ein Staat so etwas nötig? Den Kommunismus so umzusetzen?

Böttger: Isoliert klappt es nicht mit einer gerechteren Gesellschaft, aber sie wird kommen, weltweit. Irgendwann.

Schönherz: Mir hat dieses System fünf Jahre meines Lebens gestohlen.

Böttger: Es schien mir am Anfang richtig, dass unser Staat der Auswanderung einen Riegel vorschiebt. Das sollte die Entwicklung befördern. Weil die aber dann ausblieb, wurde das Problem unlösbar.

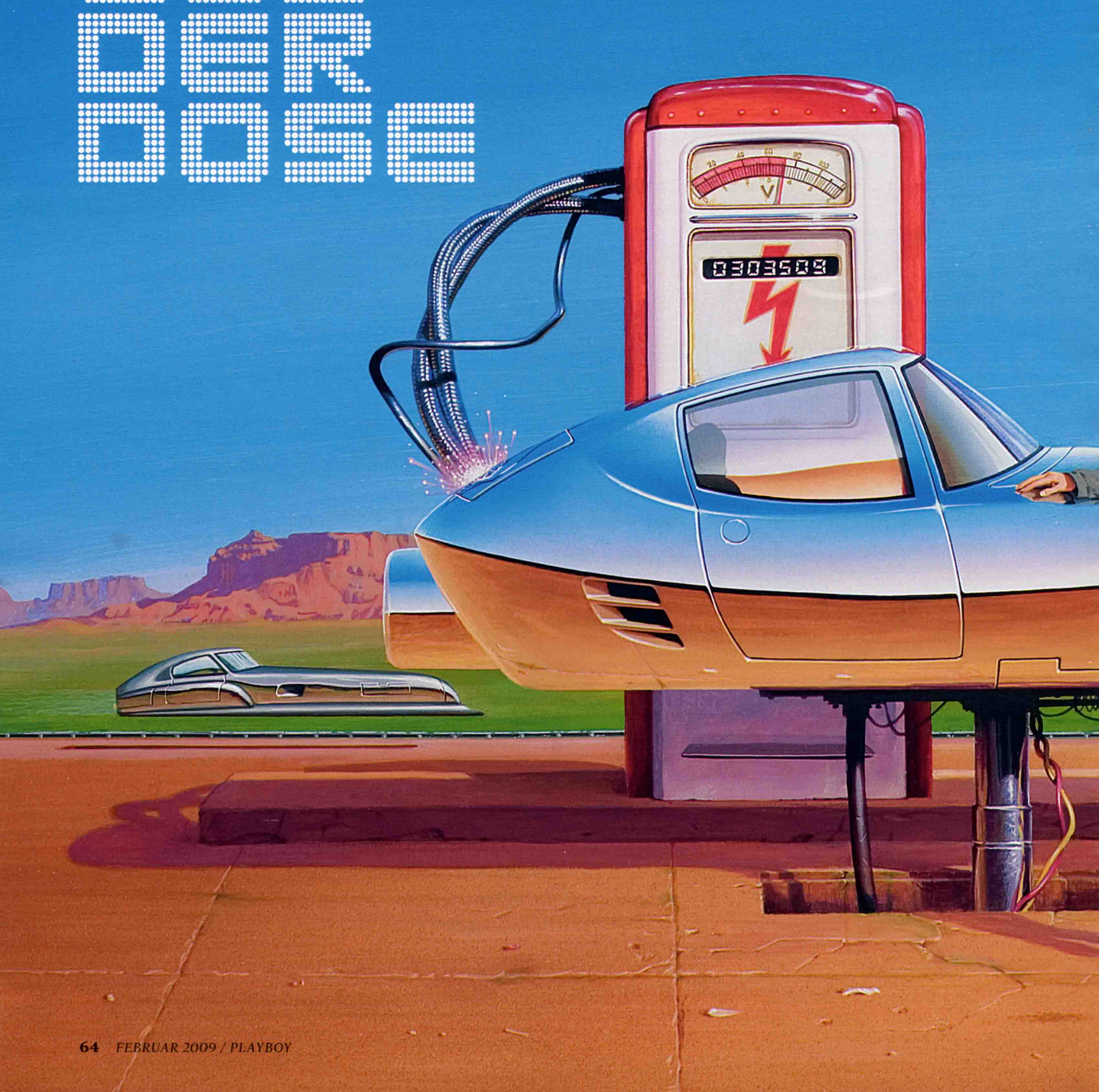
Schönherz: Aber die DDR war eine Diktatur.

Böttger: Für mich eher eine gemütliche Knechtschaft. In Ihnen kochen Rachegelüste, das spüre ich.

Schönherz: Ein bisschen ist das so. Zumindest rechne ich Ihnen hoch an, dass Sie sich dem Gespräch stellen. In einem anderen Leben wären wir vielleicht Freunde geworden.

FOTOS: DAWIN MECKEL/OSTKREUZ FÜR PLAYBOY; RITTER/ULLSTEIN BILD

FAHRSPASS AUF DER ROSE



Spirit statt Sprit: Noch vor einem Jahr wäre ein batteriebetriebener Porsche verlacht worden. Jetzt ist er der Star im Quartett der Prototypen. Öko ist Zeitgeist. Aber was können die Elektroautos wirklich? Und was müssen sie noch lernen? Michael Görmann schaute unter die Motorhauben

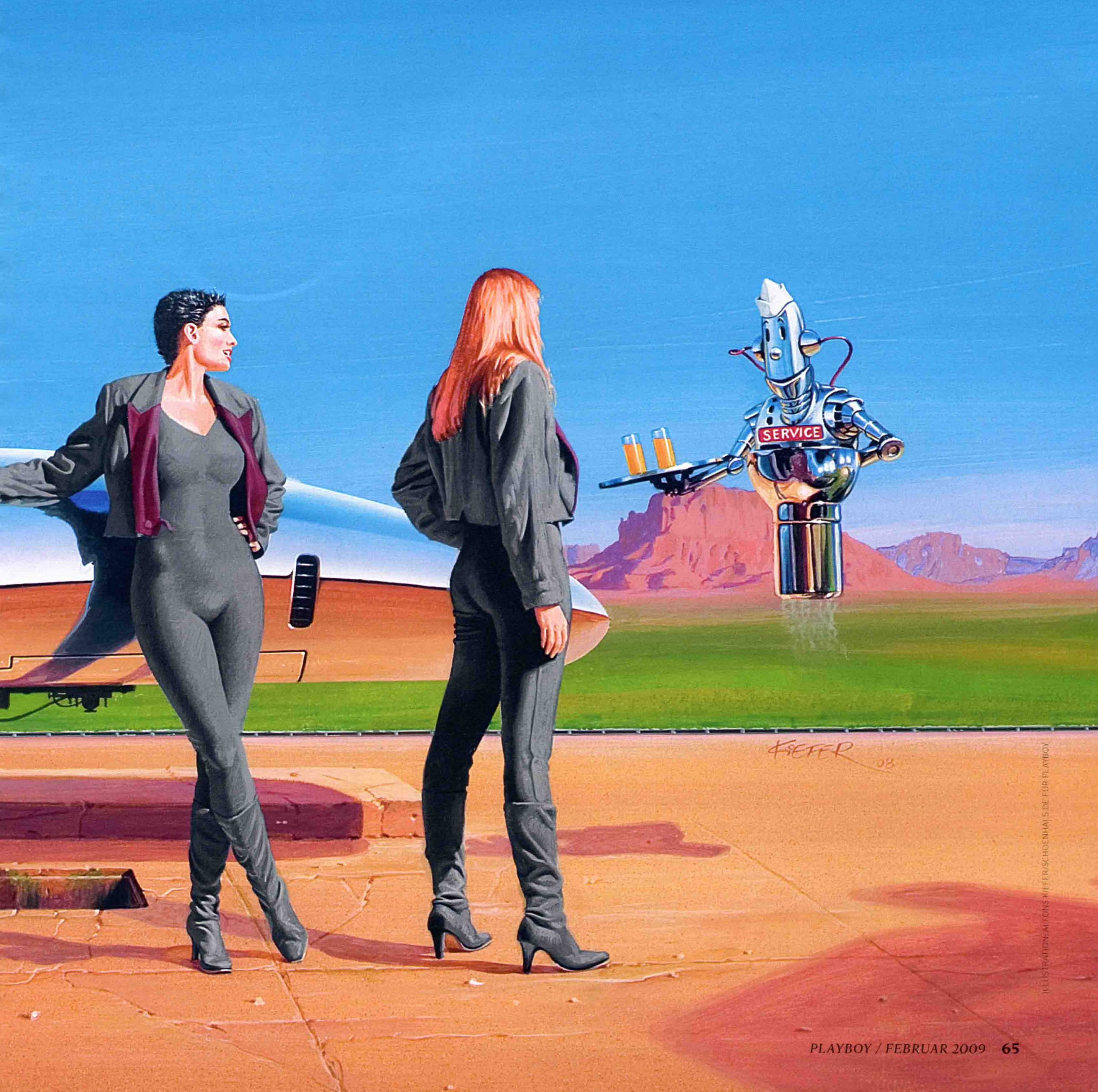


ILLUSTRATION: ALFONS KIEFER/SCHOENHALS.DE FÜR PLAYBOY

Den Automobilkonzernen laufen die Kunden weg. Zu Fuß, sagen Spötter, weil die Autos zu viel Benzin schlucken. Doch die Hersteller nehmen die Verfolgung auf. Mit Elektroautos. Ist das das Ende der Freude am Fahren? Oder fängt der Spaß jetzt erst richtig an?

So viel steht fest: Hätten die Menschen vor hundert Jahren gewusst, wie man Strom so leicht speichern kann wie Benzin, die Geschichte der Mobilität wäre eine andere. Wir wären längst leise sirrend unterwegs. Und Benzin gäbe es wie früher nur in Apotheken.

Auch Geräusche hätten eine andere Wertigkeit. Das „satte Blubbern eines V8" – wir fänden es nur altmodisch. Womöglich hätte es nie einen Achtzylindermotor gegeben.

Dabei war es ein Elektroauto – mit dem Namen „La Jamais Contente", „die Niezufriedene" –, das 1899 als erstes Fahrzeug der Welt die 100-km/h-Marke durchbrach. Auch die Geschichte der berühmtesten Sportwagenmarke der Welt beginnt mit Strom: Der Lohner-Porsche mit vier Radnabenmotoren kam im Jahr 1900 auf die Straße.

Hundert Jahre später ist der Elektroantrieb immer noch für Überraschungen gut. Wenn etwa das „KillaCycle" beschleunigt. Dann sollte der Zuschauer schon genau aufpassen, um den entscheidenden Moment nicht zu verpassen: In 0,9 Sekunden ist das Motorrad auf Tempo 100, nach knapp acht Sekunden fährt es 270 km/h. Das schafft kein Benzinmotor.

Elektromotoren sind nicht nur stärker, sondern auch effizienter als Verbrennungsmaschinen. Eine im Magnetfeld rotierende Spule setzt gut 80 Prozent der zugeführten Energie in Bewegung um – viermal so viel wie der hin- und herfliegende Kolben in einem Otto- oder Dieselmotor. Der modernste Benzindirekteinspritzer hat einen Wirkungsgrad von 25 Prozent. Der Rest ist Wärme – im Kühler, im Auspuff, in der Umwelt.

Wenn die Formel 1 in der nächsten Saison Hybridantriebe aus Verbrennungs- und Elektromotoren vorschreibt, dürfte dies der endgültige Image-Durchbruch für ein Konzept sein, das bisher nur belächelt wurde: Fahren mit Strom, Fahrspaß aus der Dose.

Das Elektroauto ist die Zukunft, sagt VW-Chef Martin Winterkorn. Doch bisher fehlte jeglicher Forschungsdruck, um die Stromspeicherung zu optimieren. Man konnte ja einfach Benzin abfüllen – in Schiffe, Lastwagen und Kanister.

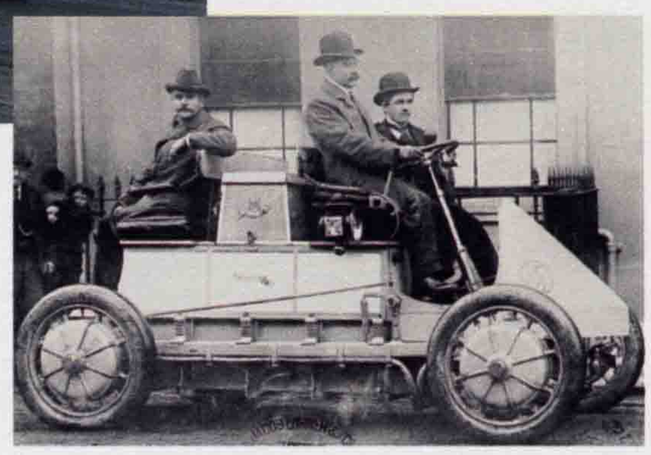
Dabei ist unser Tankstellennetz, nüchtern betrachtet, ein absurdes System, das nur durch sein historisches Wachstum legitimiert wird. Würde heute jemand auf die Idee kommen, ein dichtes Netz aus Selbstbedienungsautomaten mit explosiven Flüssigkeiten für mobile Verbrennungsmaschinen über den gesamten Globus zu knüpfen – er bekäme schon beim ersten Kreisverwaltungsreferat den Vogel gezeigt.

Und nun das: Feinstaubplaketten und Öko-Strafsteuern, immer größere Autos, immer weniger Geld in den Taschen. Alle wollen plötzlich alternative Antriebe. Aber keiner kann liefern. Ihre einseitige Modellpolitik der vergangenen Jahrzehnte wollen die Autokonzerne auf der Überholspur korrigieren. Elektrisiert vom Tesla, dem rassigen Strom-Sportwagen aus dem Silicon Valley, experimentieren plötzlich alle Marken mit Elektroautos. Und werden zu Forschungstreibern auf einem Gebiet, das sie bisher eher abschätzig betrachtet haben. Ihnen bleibt keine Zeit, denn die Verkäufe brechen weltweit ein. General Motors etwa verbrennt pro Monat zwei Milliarden Dollar. Nur ein Beispiel, wenn auch ein besonders trauriges.

Geht es nach der Bundesregierung, werden schon 2020 in Deutschland eine Million Elektroautos fahren. Jeder vierte Neuwagen soll dann ein Elektromobil sein.

Zeit für einen Selbstversuch. Schon heute kann man Watt statt Gas geben. Aber es ist wie bei den Frauen: Nicht immer sind die Schönsten am Ende auch die Interessantesten … ■

Flotte Vertreter ihrer Zeit: Das KillaCycle markiert den vorläufigen Höhepunkt in der Entwicklung des elektrischen Antriebs, der Lohner-Porsche (u.) den Beginn



0–100
0,9 s

FOTOS: CHRISTIAN KAUFMANN FÜR PLAYBOY (2), PR (4)

15 Elektroautos der Zukunft

WATT IHR VOLT

I

Neu-Elfer
Ruf eRuf

Alois Ruf ist ein Visionär – ein Porsche-Visionär: Die getunten Neunelfer des freundlichen Bayern hatten schon sechs Gänge, als die Serienautos noch mit fünf fuhren. Auch der erste Porsche mit Bi-Turbo kam nicht aus Zuffenhausen, sondern Pfaffenhausen. Jetzt die Elektroversion: Bei der Firma CalMotors in Kalifornien hat Ruf einen 911 mit Laptop-Batterien und einem 204 PS bzw. 650 Nm starken Elektromotor ausrüsten lassen. Bis zu 320 Kilometer weit kommt der eRuf und beschleunigt in weniger als sieben Sekunden auf Tempo 100.

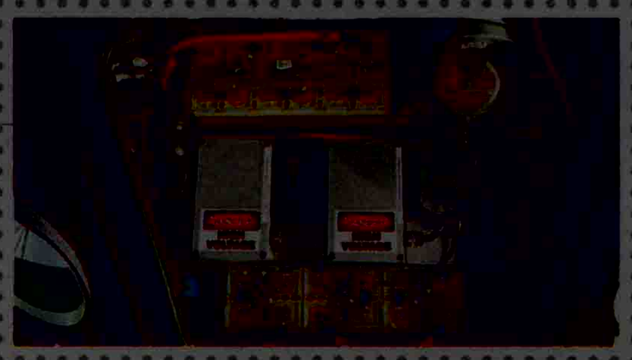
Eine Testfahrt ist – trotz der unfertigen Komponenten – wie ein Trip in einer Zeitmaschine. Man spürt förmlich das Potenzial, das in der Idee steckt. Alles passt: klasse Auto, klasse Fahrleistungen, klasse Öko-Bilanz. Und man wird das Gefühl nicht los, dass nun dem Tesla (siehe Seite 89) bald das Stündlein schlagen dürfte. Denn der eRuf kann, wenn er einmal in Serie geht, alles genauso gut, hat aber einen entscheidenden Vorteil: die Kult-Karosserie des Neunelfers.

Elektrisch fahren, das ist bei Alois Ruf eine Lebenseinstellung. Er besitzt drei Wasserkraftwerke. Allein damit speist er jedes Jahr so viel Strom ins Netz ein, dass theoretisch 3500 eRufs einmal um den Globus fahren könnten.

„Nächstes Jahr wiegen die Batterien nur noch die Hälfte", sagt Ruf. Für ihn sind Elektroautos die Zukunft. Er zieht Parallelen zum Mobiltelefon. „Früher waren unsere Handys riesige Prügel, nach zwei Stunden leer und 10.000 Mark teuer. Diese Entwicklung steht uns bei Auto noch bevor."

Der Allgäuer denkt über eine Kleinserie nach. 50 Autos pro Jahr kann er in seiner Allgäuer Werkstatt bauen.

Zuffenhausen verfolgt das Projekt interessiert, gibt aber offiziell „keinen Kommentar" ab. So ähnlich muss es damals beim Ruf-Sechsganggetriebe wohl auch gewesen sein.



FAZIT ***Die sauberste Versuchung, seit es den Neunelfer gibt. Nur ein Prototyp, aber ein viel versprechender.*** 🐰🐰🐰🐰

Energiekosten pro 100 km: **3,30 €***

II

Elektro-Bulli
VW „space up! blue"

Dieser Kleinwagen soll an den legendären VW-Bus erinnern. Gut, dafür braucht es etwas Fantasie. Immerhin: Er hat Dachfenster wie damals der Samba-Bus, der Motor sitzt hinten, und die Seitentüren öffnen gegenläufig. Das allerdings hat sich schon vor 50 Jahren als unpraktisch erwiesen und wird es in Zeiten der Schiebetür wohl kaum bis in die Serie schaffen.

Bei der Technik setzt VW auf einen 61-PS-Elektromotor und Lithium-Ionen-Batterien mit 100 Kilometer Reichweite. Die Akkus werden durch eine Brennstoffzelle aufgeladen, die aus 3,3 Kilogramm Wasserstoff Strom für weitere 250 Kilometer Reichweite holt. Der Clou: Im Notfall helfen auf dem Dach installierte Solarzellen aus. Doch leider ist das viel versprechende Auto nur ein Prototyp. Derartige Versuchsträger kosten derzeit noch sechsstellige Beträge, und es gibt nicht genügend Tankstellen. Das erste Modell der VW-„Up"-Familie soll daher zwar schon 2010 auf den Markt kommen – allerdings noch mit klassischem Verbrennungsmotor.

FAZIT ***Volkswagen setzt alles auf die Elektro-Karte. Wenn auch noch das Design stimmt, wird's ein Hit.*** 🐰🐰🐰🐰

Energiekosten pro 100 km: **2,50 €***

*Berechnungsgrundlage: Durchschnittspreise in der Bundesrepublik Deutschland im 4. Quartal 2008
Super: 1,22 €/l, Benzin: 1,20 €/l, Diesel: 1,19 €/l
Strom: 0,20 €/kWh
Wasserstoff: 8 €/kg (realistischer Preis bei Markteinführung, Quelle: Linde AG)

Fortsetzung auf Seite 88

PLAYMATE

Ich bin dann mal am Steg

Lisa Tomaschewsky kommt aus Hamburg. Ein Kind der Küste. Doch weil ihr das graue deutsche Schmuddelwetter nicht passt, hat sich die 20-Jährige mal eben auf die Malediven verzogen. Und wo haben wir sie gefunden? Na klar, am Wasser!

FOTOS: FLORIAN LOHMANN

PRODUKTION: CORINNA BECKMANN. HAARE & MAKE-UP: ALEXANDER HOFMANN @ PHOENIX MIT PRODUKTEN VON MAC. STYLING: MANFRED WATZKA. FOTOASSISTENZ: ROBERT SPENKEMANN. VIELEN DANK AN DAS „W HOTEL MALDIVES". WWW.WHOTELS.COM

Lisa Tomaschewsky

86-59-88

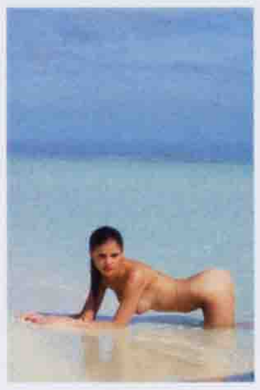
>> Geburtsdatum: 2. Juli 1988. **Wohnort:** Hamburg. **Größe:** 172 cm. **Gewicht:** 50 kg. **Was ich mag:** kaltes Bier und dunkle Schokolade. Und ganz wichtig: Klavierspielen. **Was ich nicht mag:** Zeitdruck, Kino und flache Schuhe. **Freizeit:** Die verbringe ich am liebsten mit meinem Hund Oscar. An Sommerabenden liege ich gern stundenlang an der Elbe. **Mein größter Traum:** meiner Familie die Liebe zurückgeben zu können, die sie mir seit meiner Kindheit schenkte. **Meine Zukunftspläne:** Musik machen, Texte schreiben und mich auf mein Bauchgefühl verlassen. Den Rest lasse ich auf mich zukommen.

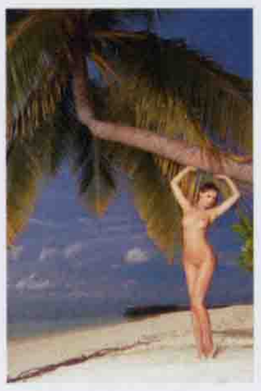
Die Februar-Playmate im Internet

>> Die **Homepage von Lisa Tomaschewsky** finden Sie unter **www.playboy.de/playmate.** Dort erzählt Lisa, was sie generell gegen Füße hat, was ihre Pläne in New York sind und warum die Sauna die tollste Erfindung ist. Unter **„50 Fragen – 50 Antworten“** lernen Sie Lisa noch besser kennen. Darüber hinaus können Sie eine Autogrammkarte bestellen, Wallpaper für den Bildschirm herunterladen, eine E-Card verschicken und private Fotos sehen.

Wollen Sie Playmate werden?

>> Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer. Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Natasa Mermer, Arabellastr. 23, 81925 München. E-Mail: bewerbungen@playboy.de.** Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.





>> Im Cyberclub für Mitglieder unter **www.playboy.de/cyberclub** gibt es exklusiv noch viele unveröffentlichte Fotos vom Shooting. Plus: mehr als 120.000 Bilder von Playmates, Cyber- und Dreamgirls.

MISS FEBRUAR

Playboys Playmate des Monats

Liv Ullmann

Ein Mann zum Barkeeper: „Groß, kalt und randvoll mit Wodka." Erstaunt schaut ihn sein Tresennachbar an und fragt: „Wie, Sie kennen meine Frau?"

Sagt der Lehrling zum Chef: „Ich brauche morgen frei, weil ich zur Beerdigung meines Onkels muss." Als der Chef am nächsten Tag zum großen Fußballspiel geht, sitzt der Lehrling neben ihm. „Ich dachte, Sie wollten Ihren Onkel beerdigen?" – „Warten Sie das Ende des Spiels ab. Mein Onkel ist der Schiedsrichter!"

Auf dem Arbeitsamt. *„Ich hätte gern eine Stelle." Der Berater sprudelt drauflos: „Vielleicht wäre das etwas: 5000 Euro netto, drei Monate Urlaub, Dienstwagen mit Chauffeur. Täglich von zehn bis 15 Uhr, alle 14 Tage ist außerdem der Freitag frei ..." – „Wollen Sie mich veräppeln?", unterbricht ihn der Arbeitsuchende. Der Sachbearbeiter zuckt mit den Achseln: „Und wer hat damit angefangen?"*

Der Rothaarige zu einem Mann mit Glatze: „Dir wollte der liebe Gott wohl auch keine Haare geben, was?" Antwortet der Glatzkopf: „Doch, aber nur rote, und die wollte ich nicht!"

Jeden Tag *in der Frühstückspause kommt Herr Bäumler sehr nah an seine attraktive Kollegin Frau Schuster heran, wenn sie an der Kaffeemaschine steht. Er atmet tief ein und sagt: „Frau Schuster, Ihr Haar duftet so wunderbar!" Nach vier Tagen geht Frau Schuster zum Betriebsrat und beschwert sich über Herrn Bäumler wegen sexueller Belästigung am Arbeitsplatz. Der Betriebsrat fragt: „Ist es nicht ein schönes Kompliment, wenn man Ihnen sagt, Ihr Haar duftet gut?" Frau Schuster: „Im Prinzip schon, aber Herr Bäumler ist Liliputaner!"*

„Du kommst auf Krücken?" – „Ja, ich hatte einen Autounfall." – „Und ohne Krücken geht es nicht?" – „Mein Doktor sagt, ja, mein Anwalt sagt, nein!"

„Zeiten sind das", entrüstet sich Udo, „da wechselt ein Rubens für neun Millionen den Besitzer, und ein van Gogh geht für zehn Millionen weg!" – „Tja", sagt sein Freund, „die Fußballvereine ruinieren sich alle selbst!"

Wie nennt man eine Frau, die jeden Abend genau weiß, wo ihr **Mann** *ist?*
Witwe.

Der alte Schlagersänger will es noch einmal wissen und geht nach langer Zeit wieder auf Tournee. Beim ersten Konzert in einer Kleinstadt sitzt nur eine einzige Frau. „Heute singe ich nur für Sie, Gnädigste", schmeichelt der Sänger. „Dann machen Sie aber schnell. Ich muss anschließend noch saubermachen!"

„War deine Scheidung leicht?" – „Oh ja, ich hatte Glück. Der Richter war der erste Mann meiner Frau!"

„Um meine Frau nicht zu wecken", erzählt Uwe am Stammtisch, „zog ich mich letzte Nacht auf der Treppe aus." – „Und, hat es geklappt?" – „Na ja, als ich oben ankam, stand ich im Hauptbahnhof!"

Der Richter *zum Angeklagten: „Ich kenne Sie doch! Ich habe Sie schon tausendmal gesehen. Sie sind doch mit Sicherheit vorbestraft!" Antwortet der Angeklagte: „Nein. Ich bin Türsteher im Eros-Center."*

Der Wirt zum Gast: „Du hast gestern einen Schnaps zu wenig bezahlt." – „Wie sich das herumspricht", staunt der, „als ich gestern nach Hause fuhr, meinte der Polizist, ich hätte wohl einen Schnaps zu viel getrunken."

Eine ältere Dame *kommt in eine Zoohandlung und schaut sich die vielen Tiere an. Vor dem Papageienkäfig bleibt sie stehen und fragt: „Na, du kleiner bunter Vogel, kannst du auch sprechen?" Darauf der Papagei: „Na, du alte Krähe, kannst du auch fliegen?"*

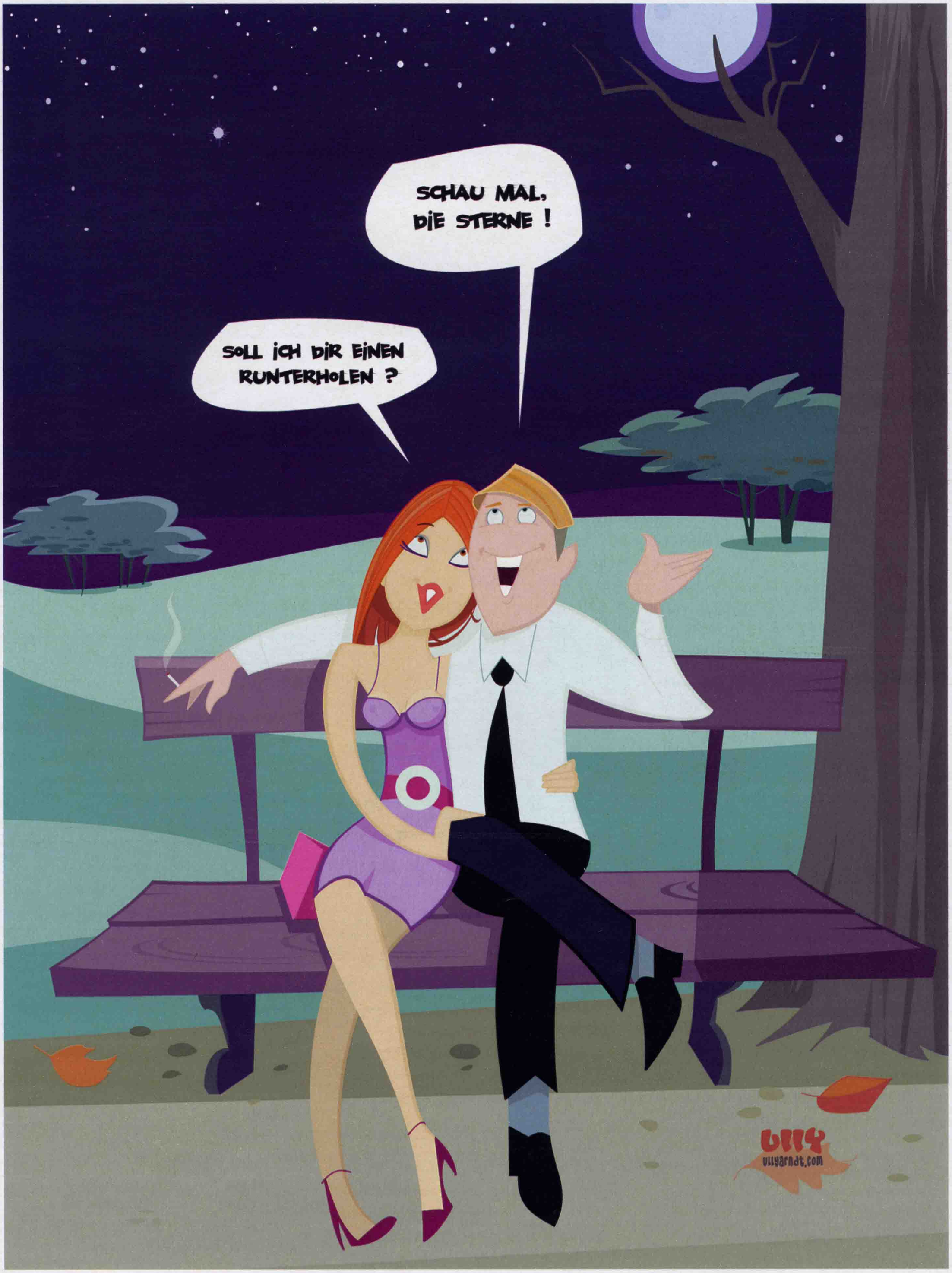
In die Kneipe *an der Ecke stampft ein Nilpferd, kippt sich drei Glas Bier in den Hals, zahlt und geht. „Mensch", ruft der Wirt, „so was! Hier war noch nie ein Nilpferd!" Da dreht sich das Nilpferd um und schnaubt: „Bei den Preisen wirst du auch nie wieder eins in deinem Laden sehen!"*

Humor wird belohnt ...

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Belvedere als Dankeschön eine Flasche des Premium-Wodkas Belvedere. Die polnische Luxus-Spirituose ist die bevorzugte Marke von Stars wie George Clooney. Es ist der einzige Wodka aus Roggen, der vierfach destilliert wird.

Unsere Anschrift:
Playboy Deutschland Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz"
Arabellastraße 23,
81925 München;
E-Mail: redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

>> Mehr Witze unter www.playboy.de und als Audiofile unter www.claudio.de



CARTOON: ULLY ARNDT

Von polygamer Monogamie, zerstörerischer Geldwäsche – und warum Mädchen Mädchen küssen

Ein allein stehender Bekannter hat mir verraten, dass er eigentlich bloß auf „Casual Sex“ stehe. Wenn er eine Beziehung eingehe, dann nur, wenn die Partnerin mit „New Monogamy“ einverstanden sei. Wovon spricht der Mann?

T. E. [E-Mail]

Ihr Freund legt sich offenbar nicht gern fest. Denn „Casual Sex“ ist nichts anderes als eine reine Bettgeschichte – angesiedelt irgendwo zwischen One-Night-Stand und Affäre. Er nennt es wie die Amis und Briten „casual“, vielleicht weil's einfach eleganter klingt als „Fickbeziehung“. Sollte sich Ihr Bekannter doch einmal auf etwas Festeres einlassen, will er, dass Fremdgehen nach bestimmten vorher festgelegten Regeln erlaubt ist – das verbirgt sich hinter dem Begriff „New Monogamy“.

Die kahle weiße Wand in meinem Schlafzimmer stört mich. Haben Sie da irgendwelche Deko-Ideen?

R. D. [Ulm]

Ideen für das Schlafzimmer haben wir immer. Über www.varistyle.de etwa können Sie von einem eigenen Foto eine Tapete in Wandgröße anfertigen lassen. Ab 23,50 Euro pro Quadratmeter lässt sich so Ihr Schlafgemach individuell gestalten. Welches Bild Sie auswählen, liegt ganz bei Ihnen: das Lieblingsfoto vom Urlaub am Meer oder die überdimensionale, leicht bekleidete Ansicht Ihrer Liebsten – Ihrer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Viel Spaß beim Träumen!

In letzter Zeit berichtet die Klatschpresse ständig über Sängerinnen oder Schauspielerinnen, die neben Beziehungen zu Männern auch bisexuelle Affären haben. Täusche ich mich – oder lieben immer mehr Frauen Frauen?

D. Z. [Kiel]

Stimmt schon: Madonna soll neben männlichen Lovern auch einige Bettgespielinnen genossen haben. Ex-Partyluder Lindsay Lohan turtelt sogar öffentlich mit ihrer DJ-Freundin. Und seit ihrem Hit „I Kissed A Girl“ ahnt jeder, dass Sängerin Katy Perry nicht nur mit ihrem Freund knutscht. Es scheint also tatsächlich so, als hätten sich die amourösen Abenteuer unter (prominenten) Frauen vervielfacht. Faktisch verändert aber hat sich nur das Sichtbarwerden dieses Phänomens, weiß Prof. Dr. Rolf Gindorf, Sexualwissenschaftler und Ehrenpräsident der

Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSS). „Heute spricht und lebt man sexuelle Sehnsüchte aus, die man früher verschwiegen und unterdrückt hätte“, so Gindorf. Grundsätzlich fühlt sich ohnehin jeder Mensch mehr oder weniger zu beiden Geschlechtern hingezogen – das ist zumindest die These von Psychoanalytiker Sigmund Freud, mit der noch heute die meisten Sexualforscher übereinstimmen. Die gesellschaftlichen Zwänge würden aber dafür sorgen, dass die meisten ihren homosexuellen Anteil unterdrückten. Warum nun offensichtlich mehr Frauen diese Neigung leben, erklärt Prof. Gindorf so: „Frauen haben einfach die größere Fähigkeit, Emotionen zu äußern. Und geben deswegen auch ihren Fantasien öfter nach.“

Ich habe versehentlich einen Geldschein mitgewaschen. Er ist jetzt ziemlich ramponiert – gilt er trotzdem noch?

J. E. [Leipzig]

Vom Hund angeknabbert, unabsichtlich abgefackelt, in den Staubsauger geraten – so ein Geldschein ist allen möglichen Gefahren des Alltags ausgesetzt. Doch keine Sorge: „Solange noch mindestens die Hälfte des Scheins intakt ist, wird er kostenlos gegen einen neuen getauscht“, erklärt Thomas Schlüter vom Bundesverband deutscher Banken. Bei kleineren Beträgen können Sie sich dazu einfach an Ihre Hausbank wenden, größere werden in einer der 47 Filialen der Deutschen Bundesbank gewechselt (Filialfinder unter www.bundesbank.de). Wenn mehr als fünfzig Prozent des Scheins zerstört sind, bringen Sie als Beweis auch noch die kleinsten Fetzen mit. Gilt übrigens auch für DM-Scheine.

Woher kommt eigentlich das Wort „Onanie“?

J. M. [E-Mail]

Die Bezeichnung für Selbstbefriedigung geht auf die alttestamentarische Gestalt Onan zurück (Genesis 38,8–10). Der wurde von Gott mit dem Tod bestraft, weil er „seinen Samen zur Erde fallen ließ“. Namensgeber wurde er aber zu Unrecht. Denn Onan masturbierte nicht. Vielmehr vollzog er einen Coitus interruptus – und weigerte sich damit, die Ehefrau seines verstorbenen Bruders zu schwängern.

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail: **berater@playboy.de**

ILLUSTRATION: KATRIN FUNCKE @ SCHÖNHALS

Da werden Ihre Augen Augen machen.

140.000 Bilder und Videos für Cyberclub-Mitglieder.

unver-
öffentlichte
Promi-
Fotografien

noch nie
gezeigte
Playmate-
Bilder

umfassendes
Bildarchiv von
1953 bis
heute

exklusive
Videos
in HD-Qualität

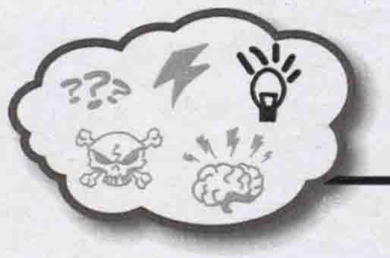
Woche
für Woche –
700 neue
Bilder

NEU:
Movies in
Spielfilm-
länge

3 Tage
kostenlos testen:
www.playboy.de/cc-aktion

Jetzt Mitglied werden unter www.playboy.de/cyberclub

CYBER CLUB



Lektion 1: **Wir wollen coole Namen**

„Elektroauto" – das klingt nach der gelben Gepäckkarre vom Hauptbahnhof oder dem eckigen Wägelchen mit Sonnendach, das wir vom Golfplatz kennen. Die Marketingfachleute sind sich einig: Gute Technik braucht einen guten Namen.

Doch die Autokonzerne tun sich schwer. Autos mögen sie entwickeln können, aber griffige Namen nicht. Nehmen wir nur das Wort **„Hybrid"** *(deutsch: „Mischung") – wer hat sich das nur als Generalbegriff ausgedacht? Noch dazu steht es kurioserweise pauschal für sauberes Fahren, obwohl es gar nicht erklärt, was hier gemischt wird. Meist ist es ein Verbrennungs- mit einem Elektromotor. Denkbar wären aber auch ein V12-Dieselstinker und die 10.000-PS-Turbine aus einem Kampfjet.*

Vom Hybridantrieb ist es nicht weit zum **„milden Hybriden".** *Das ist keine schottische Inselgruppe, sondern die seltsame Bezeichnung für einen Verbrenner, der nur beim Beschleunigen durch einen Elektromotor unterstützt wird. Im Gegensatz dazu steht der* **„Voll-Hybrid".** *Klingt wie etwas Böses, das auf der Zunge brennt oder Fieber verursacht. Ist aber ein Auto, das beide Antriebe vollwertig einzeln nutzen kann, also zum Beispiel den Diesel und die Jetturbine …*

Nicht mehr nur in Bad und WC, sondern jetzt auch beim Autobau steht Blau für Sauberkeit. **„BlueTec"** *bezeichnet die Abgasreinigung durch Harnstoffeinspritzung. Da passt der Sanitäranklang prima. Jetzt muss das Blue aber auch noch für alternative Antriebe herhalten. Wer* **„Blue Efficiency"** *bei Google eingibt, bekommt 11,8 Millionen Treffer. Die Namensstrategie dahinter bleibt unklar.*

„Brennstoffzelle", *das klingt nach Campingkocher oder kleinen Esbit-Würfeln, die irgendwo im Motorraum verkokelt werden. „Fuel Cell", die englische Bezeichnung, verkauft die Technik kaum besser. Der Name sorgt schon im englischen Sprachraum für Verwirrung.*

Kurzum, es fehlen griffige Bezeichnungen für alternative Antriebe, vor allem für Elektromotoren. Wir wollen sexy Namen. Am besten irgendwas mit **Warp oder Jet oder Turbine** *oder so. Also, liebe Produktmanager und Namensdesigner, denkt euch was aus! Die Autos sind schneller da, als ihr glaubt.*

Fortsetzung von Seite 67

III **Raumwunder**
Honda FCX Clarity

HONDA

Jamie Lee Curtis hat's gut. Denn bei ihr in Santa Monica ist die Wasserstoff-Tankstelle gleich ums Eck. Damit ist die Schauspielerin („Ein Fisch namens Wanda") die perfekte erste Kundin für das Wasserstoff-Auto von Honda. Der FCX Clarity erweist sich bei unserer Testfahrt schnell als ziemlich coole Luxuslimousine. Denn Honda hat die Antriebskomponenten pfiffig untergebracht: Elektromotor vorn, Brennstoffzelle unter der Mittelkonsole, Tank unter der Rückbank. „Der Wagen bietet mehr Platz als jeder andere Honda", sagt Ingenieur Ryan Harty.

Mit 160 Elektro-PS schafft er 180 km/h – in den USA weit mehr als erlaubt.

Den Clarity kann man schon jetzt in Los Angeles leasen. Aber man sollte nicht zu weit wegfahren. Denn in der Stadt, die so groß ist wie Schleswig-Holstein, gibt es nur 16 Tankstellen.

Immerhin: optimale Chancen, Jamie Lee Curtis zu begegnen.

FAZIT ***Serienreife Technik, die am Versorgungsnetz scheitert. Faszinierend: das spacige Cockpit der Luxuslimousine.***

Energiekosten pro 100 km: **7,10 €***

IV **Human-Hybrid**
Twike

TWIKE

Es gibt Fahrzeuge, die machen mehr her im Straßenverkehr. Teure Rollschuhe, zum Beispiel. Dabei ist das Twike kein Schnäppchen: 30.000 Euro und mehr kostet der Human-Hybrid mit Pedalen und Elektromotor. Man kann 200 km weit mit Strom fahren oder Muskelkraft beisteuern.

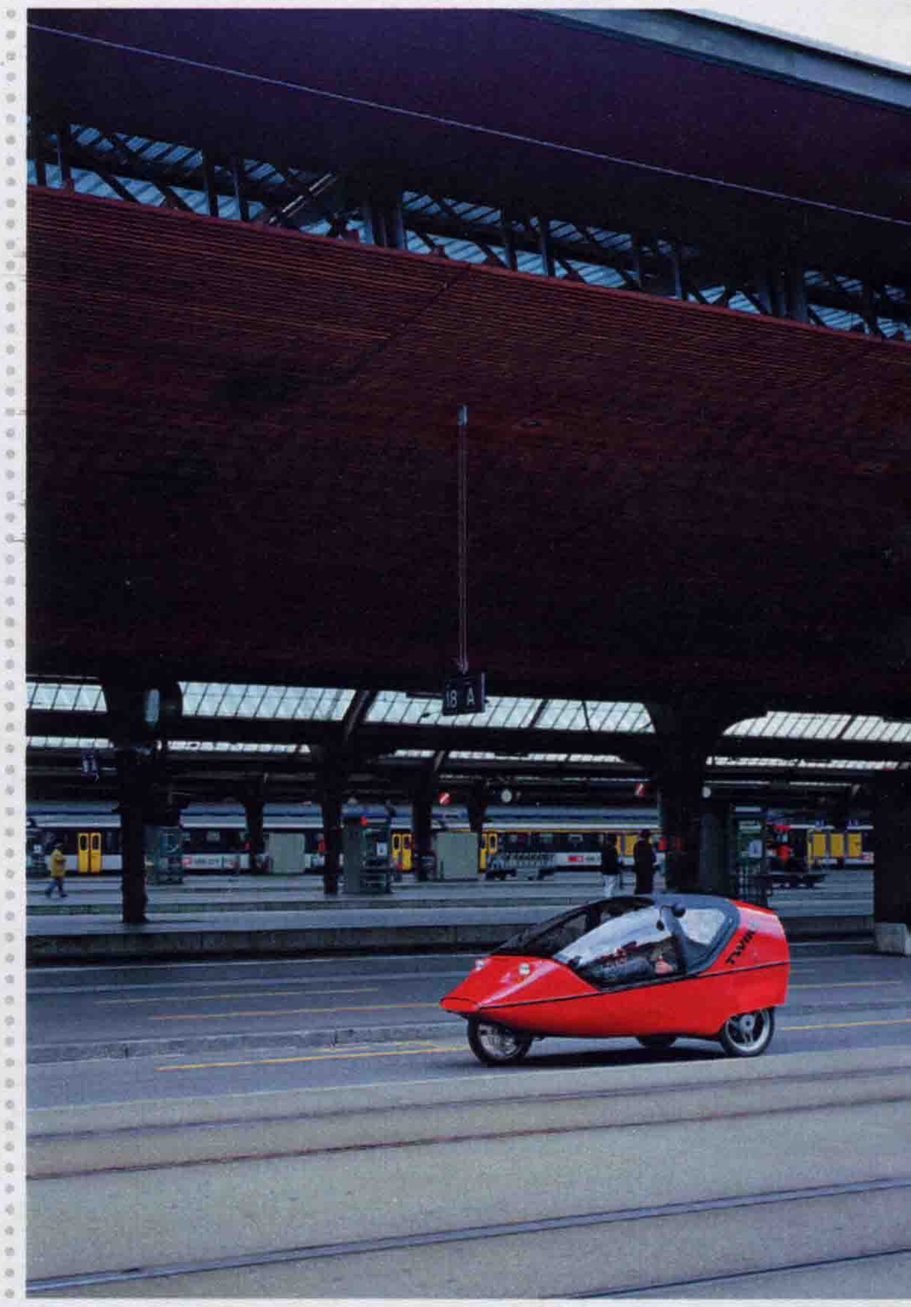
Das Problem: Es sieht wahnsinnig öko aus. Der Twike-Fahrer ist immer der freundliche Depp. Waldorf-Pädagoginnen lächeln verträumt hinterher. Und sind die Einzigen, die ihm nicht die Vorfahrt nehmen. 90 km/h traut ihm sowieso keiner zu. Dabei darf das Ding sogar auf die Autobahn. Das Twike gibt es seit zwölf Jahren, doch erst seit 2007 mit Lithium-Ionen-Akkus. Die Nachfrage steigt. „Wir haben 50 Vorbestellungen", sagt Hersteller Martin Feneberg.

Die Beschleunigung ist überschaubar, das Fahrgefühl eine üble Mischung aus Straßenbahn und Seifenkiste.

Aber Autos überholen und dabei freundlich lächelnd in die Pedale treten – das macht schon Spaß.

FAZIT ***Spaßgerät für gut situierte Freidenker, die lieber defensiv fahren.***

Energiekosten pro 100 km: **1 €***

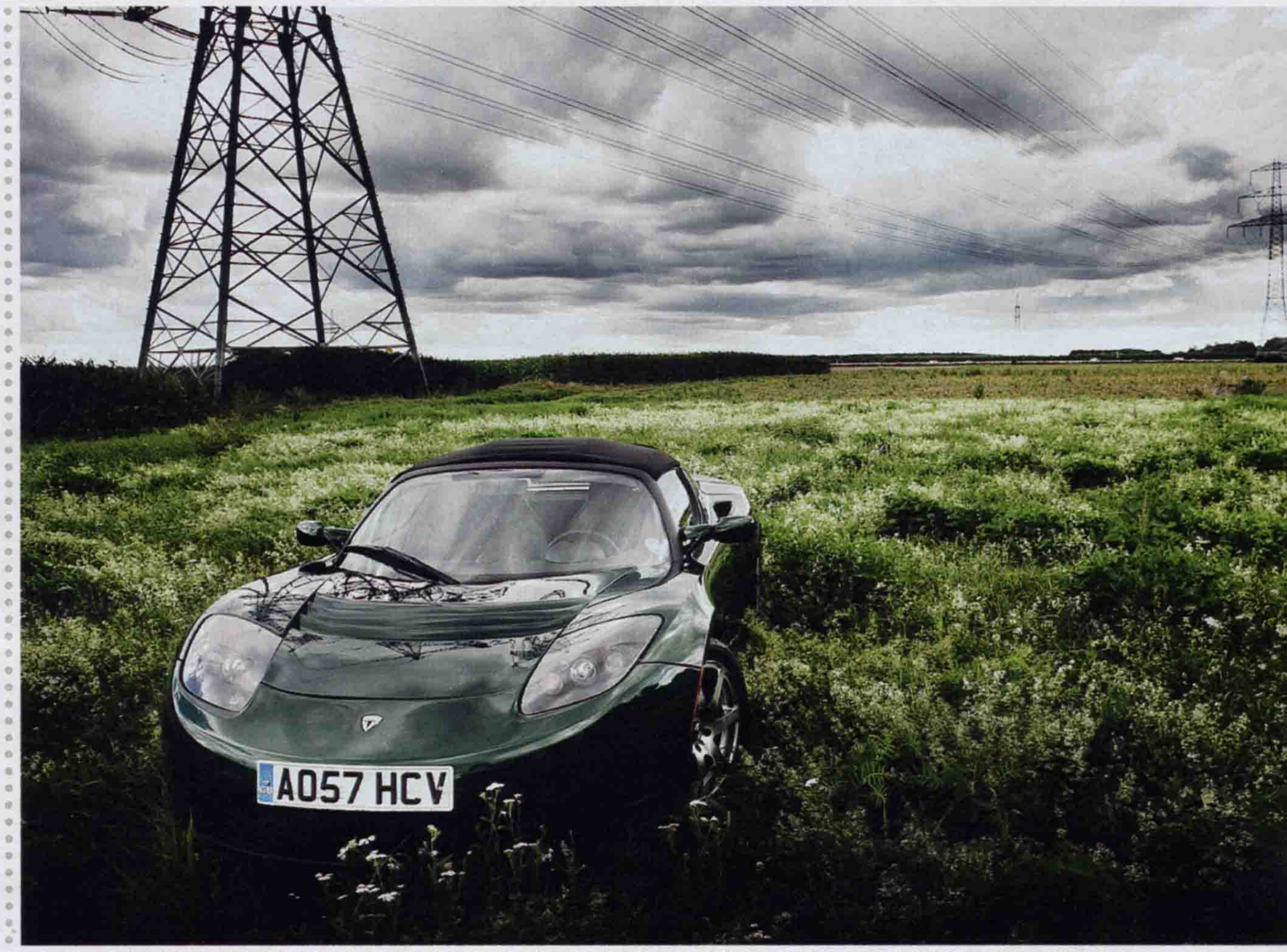


*Berechnungsgrundlage: Durchschnittspreise in der Bundesrepublik Deutschland im 4. Quartal 2008
Super: 1,22 €/l, Benzin: 1,20 €/l, Diesel: 1,19 €/l
Strom: 0,20 €/kWh
Wasserstoff: 8 €/kg (realistischer Preis bei Markteinführung, Quelle: Linde AG)

V

Schub-Karre

Tesla Roadster



Kaum zu glauben: Weltkonzerne wie General Motors oder Chrysler stehen vor der Pleite, und ein unbekannter kleiner Autohersteller macht seit Monaten in aller Welt positive Auto-Schlagzeilen.

Der Grund ist einfach: Der Tesla ist das erste Elektroauto, das klasse aussieht. Das allerdings ist nicht das Verdienst der kalifornischen Firma, denn die Karosserie stammt von Lotus aus England und sieht dem Modell „Elise" zum Verwechseln ähnlich.

Der Tesla fährt sich wie ein waschechter Sportwagen. Von null auf hundert in rund vier Sekunden – so etwas kannte man von Elektroautos bisher nicht. Doch die Technik dahinter ist abenteuerlich. Um den 250-PS-Motor zu befeuern, lötet Tesla fast 7000 Laptop-Batterien aneinander. Sie stecken überall: auf der Vorderachse, hinter den Sitzen, hinter dem Mittelmotor, in jeder Ritze.

So wird der Tesla zur Rakete und soll angeblich sogar 300 Kilometer weit fahren. Doch mit einem Kofferraum in Kulturbeutelgröße verliert er sein letztes bisschen Alltagstauglichkeit.

Was man leicht vergisst: Jede dieser Akkuzellen trägt mehr Energie in sich als eine gleich große Dynamitstange und wird im Betrieb gefährlich heiß. Jede einzelne Zelle wird deshalb computerüberwacht. Wenn die Kühlung ausfallen sollte, droht eine Kettenreaktion an Explosionen. Dies gilt auch für alle anderen Elektroautos, die auf Laptop-Zellen setzen, etwa der Ruf-Porsche und der Mini-E.

Dann die Sache mit der Reichweite: Seltsam, dass bisher kein Testfahrer irgendwo auf der Welt die von Tesla kühn versprochenen 300 Kilometer geschafft hat. Playboy beispielsweise wurde der Wagen mit einer – laut Bordcomputer – Restreichweite von 110 Kilometern übergeben. Doch er war nach 20 Kilometern leer. Wir haben es gerade noch so zum Fototermin unter dem Strommast geschafft. Aber eine Steckdose war da leider auch nicht.

FAZIT ***Er ist der Prius der Elektrofahrzeuge: perfektes Marketing, aber begrenzte Leistung.***

Energiekosten pro 100 km: **3,50 €***

VI

Doppelherz-Pionier

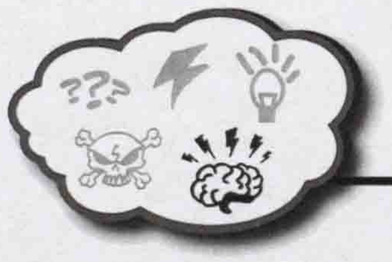
Toyota und Lexus

Im Stadtverkehr sparen die Voll-Hybriden mit Benzin/Elektro-Motoren von Toyota und der Tochtermarke Lexus richtig viel Sprit. Doch auf der Autobahn werden sie wegen der schweren Doppeltechnik gern zu Schluckspechten. Bei niedrigem Tempo fährt der Wagen rein elektrisch, allerdings maximal vier Kilometer weit. Beim Beschleunigen schaltet sich das Benzinaggregat zu. Der Fahrer sieht jederzeit, was im System passiert, etwa, dass er Energie gewinnt, sobald er bremst. Das Display lässt ihn mit roten und grünen Farbströmen zwischen Batterie, Motor und Antriebsrädern an allem teilhaben. Deshalb freut man sich in einem Toyota Prius oder Lexus RX450h (Foto) sogar über Stop-and-go-Verkehr: Nie hat Bremsen mehr Spaß gemacht. Übrigens: Hybrid-Hacker haben die Software so manipuliert, dass sie ihren Prius auch an der Steckdose laden können. Toyota reagiert und wird einen „Plug-in-Hybrid" ab Ende 2009 verkaufen.

FAZIT ***Toyota ist der Konkurrenz um Jahre voraus. Aber der Vorsprung schmilzt.***

Energiekosten pro 100 km: **5,30 €* (Toyota Prius)**

FOTOS: CHRISTIAN KAUFMANN FÜR PLAYBOY (2), PR (6)



Lektion 2: ***Wir wollen sexy Sound***

Das Geräusch des Elektromotors *macht einen Imagewandel durch. Spötter haben es bislang gern mit dem Sirren einer Straßenbahn verglichen. Das wirkt wenig sexy.*

Assoziiert man es mit dem Pfeifen einer Düsenjet-Turbine, stimmt das Image schon eher. Wenn man in diesem Bild bleibt, dann klingt das Brummen eines Verbrennungsmotors plötzlich so altmodisch wie ein Propellerflugzeug. Marketing kann so einfach sein …

Doch egal, ob man den Sound eines Elektromotors mag oder nicht, ein Problem bleibt: Elektroautos sind leise. Damit können sie zur **Gefahrenquelle** *werden, beispielsweise für nichts ahnende Fußgänger. Aber auch der Fahrer hat kaum ein akustisches Feedback zum Fahrzustand. Läuft der Motor? Habe ich überhaupt einen Motor?*

Um die Elektroautos akustisch aufzuwerten, setzt die Firma Brabus, sonst auf das Tuning dicker Mercedes-Brocken spezialisiert, ein Geräuschmodul in den Tesla ein. Wahlweise kann der Fahrer den Motorenlärm eines Achtzylinders auf die Lautsprecher schicken oder aber Vogelgezwitscher oder Weltraum-Gefiepe wie im Raumschiff Enterprise. Alles ist möglich, weil programmierbar. Für den V8-Sound waren allerdings die Toningenieure gefordert. Weil der synthetische Motor zu künstlich klang, mussten sie einen echten V8 in verschiedenen Drehzahlbereichen aufnehmen und im Tesla abspeichern. **Damit klingt der Tesla so satt wie ein Mercedes V8.**

Das dafür nötige Bose-Soundsystem sitzt im Heck und macht den kleinen Kofferraum noch etwas kleiner. Sowohl außen wie innen im Tesla hört man das vermeintliche Motorengeräusch. Mehr noch, es ist sogar zu spüren. „Unsere Bassbox bringt die Karosserie zum Vibrieren", sagt Brabus-Manager Sven Gramm.

Akustik-Tuning *– was nach einem Marketing-Gag klingt, hat also einen durchaus nützlichen Hintergrund: Die Zahl derer, die von einem lautlos einparkenden Elektroauto hinterrücks überrascht wurden, mag gering sein. Aber sie wird wachsen, das steht fest. Und wem das passiert, dem ist* **jedes Klingonen-Rülpsen** *recht.*

Porsche-Elektrifizierer Alois Ruf warnt mit einem Schmunzeln: „Am Ende werden die Leute überfahren und wissen nicht mal, warum."

VII

Kleiner Riese

Mitsubishi i-EV

Mitsubishi hat ein Händchen für komische Namen und Designs: Nach dem „Wichser" (so hieß der „Pajero" im Spanischen) nun also der „Mief". Eine Testfahrt bekehrt den Spötter allerdings sofort. Denn der i-MIEV (Mitsubishi Innovative Electric Vehicle) sieht zwar aus wie ein gestretchter Smart, ist aber in der Tat das beste Elektroauto der Welt.

Wegen der perfekt miniaturisierten Komponenten garantiert er vier Personen unglaublich viel Platz. Er bietet Berggang, Sparmodus und einen Mini-Wendekreis (etwa fünf Meter). Schon im Juni kommt er auf den Markt, zunächst leider nur in Japan. Mitsubishi hat die Batterietechnik im Griff: Während alle anderen Hersteller riesige Strom fressende Batteriekühler installieren, werden die Lithium-Ionen-Akkus aus Mitsubishi-eigener Produktion kaum 25 Grad warm. „Für die Passagiere müssen wir einen Heizlüfter einbauen", sagt Projektentwickler Kenichiro Wada, „unsere Batterie liefert nicht genug Abwärme." Die Akkus reichen für 160 Kilometer und sind nach 30 Minuten zu 80 Prozent geladen.

Bleibt das seltsame Design. Doch Mitsubishi hat ein Coupé namens i-MIEV Sport (Bild oben) in der Schublade. Wenn dieses Konzeptauto 2010 zur Serienreife gelangt, dürfte es ein Bestseller werden. Und weil die Japaner mit dem französischen PSA-Konzern kooperieren, sind auch elegante Elektro-Coupés von Citroën oder Peugeot denkbar.

Übrigens: In Deutschland wird der MIEV in „i-EV" umbenannt. Besser so.

FAZIT ***Optisch hopp, technisch top: Mitsubishi ist der Elektro-Konkurrenz meilenweit voraus.*** ¥¥¥¥¥

Energiekosten pro 100 km: **2,00 €***

VIII

Luxus-Coupé mit E

Fisker Karma

Aston Martins Ex-Designer Henrik Fisker will nächstes Jahr unter eigenem Namen ein luxuriöses Hybrid-Coupé auf den Markt bringen. Der Karma soll den Sprint von null auf hundert in weniger als sechs Sekunden schaffen und wird bei 200 km/h abgeregelt. Die Akkus, in der Mittelkonsole verbaut, lassen ihm 80 Kilometer Leine, für mehr Reichweite sorgen ein 250-PS-Verbrenner und ein Solardach. Preis: etwa 75.000 Euro.

FAZIT ***Endlich sind die Rückleuchten vom vorvorletzten Maserati Coupé wieder da.*** ¥¥¥¥¥

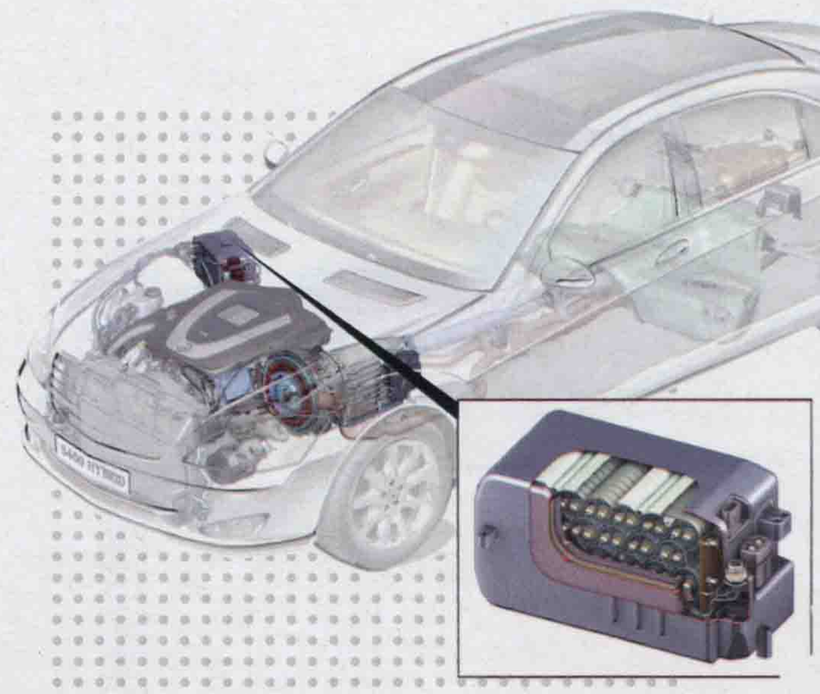
Energiekosten pro 100 km: **k. A. – Konzeptfahrzeug**

IX

Doppelbödig

Mercedes B-Klasse

In diesem Auto steckt, so unsexy es auch aussieht, das größte Potenzial für eine elektrische Zukunft. Denn der doppelte Boden wird die B-Klasse wie auch die A-Klasse zu den neuen Stars im Mercedes-Fahrzeugprogramm machen. Weil die schwere Batterie, die Brennstoffzelle und der Wasserstofftank ganz unten im Fahrzeugboden untergebracht werden können, liegt der Schwerpunkt tief, das Fahrverhalten ist neutral. Dank des starken Elektromotors ist der Wagen sparsamer und zugleich spritziger als sein Benzin-Bruder, wie wir bei Hitze-Testfahrten im amerikanischen Death Valley spüren konnten (Foto). Schon 2010 soll sogar eine vollelektrische B-Klasse auf den Markt kommen. Bei der senioresken Karosserieform bleibt es glücklicherweise nicht: Gerade hat Mercedes ein Coupé mit doppeltem Boden vorgestellt (siehe Playboy 1/09). Weiter so!



FAZIT ***Nicht schön, aber attraktiv. Es ist wie beim Menschen: Am Ende siegen die inneren Werte.*** ¥¥¥¥¥

Energiekosten pro 100 km: **3,50 €***

FOTOS: PR (7)

X

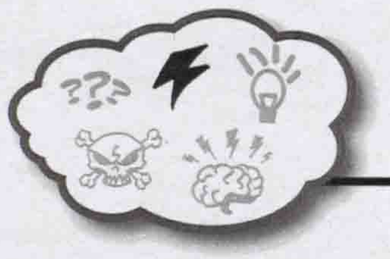
Milde Sorte

Mercedes S-Klasse und BMW Siebener

Der erste milde Hybrid wird Mitte des Jahres der Mercedes S400 BlueHybrid sein, gefolgt vom BMW 7er Hybrid. Die Idee: Kleine Elektromotoren helfen großen Verbrennern dort, wo sie ihnen besonders überlegen sind: beim Anfahren und beim Beschleunigen. Eine rein elektrische Fahrt ist aber nicht möglich. Im direkten Vergleich werden die Unterschiede deutlich: Obwohl der E-Motor im Mercedes viel kleiner ist und nur 15 Kilowatt leistet, entwickelt er mit 160 Newtonmetern fast die halbe Kraft der Benzinmaschine (205 kW, 338 Newtonmeter). Mercedes beschränkt sich im Cockpit auf eine kleine Anzeige zwischen Drehzahlmesser und Tacho. Man fühlt sich deshalb nicht permanent als Weltverbesserer wie etwa im Toyota Prius. Doch die Schwaben versprechen Benzineinsparungen von 20 Prozent. Hinter vorgehaltener Hand sagt ein Mercedes-Manager mit Blick auf den S400 Hybrid: „Tolles Auto, was? Wir werden vielleicht die letzte Generation sein, die solche Schlitten noch fahren darf."

FAZIT ***Bei den neuen Milden ist der Elektromotor unsichtbar, aber effektiv. Vorteil: schon serienreif.*** ¥¥¥¥¥

Energiekosten pro 100 km: **9,50 €***
Mercedes S400 BlueHybrid



Lektion 3: *Wir wollen fahrn, fahrn, fahrn...*

An den Batterien scheitert *das Elektroauto, heißt es. Ein Trugschluss. Schon mit der heutigen Technik könnte man Millionen Menschen elektrisch mobilisieren. Denn die Mehrzahl aller Autobesitzer in den Industrieländern fährt nicht mehr als 70 Kilometer pro Tag, haben Untersuchungen ergeben. Eine überschaubare Zahl moderner Lithium-Ionen-Akkus, fest in einem Elektroauto verbaut, bringt leicht die doppelte Reichweite. Das zeigt der Smart, der den Entwicklern nun wirklich nicht viel Platz bietet und trotzdem bereits als Elektroauto 115 Kilometer weit kommt.*

Den Konzepten zufolge werden E-Mobile daheim in der Garage oder auf öffentlichen Parkplätzen an Stromtankstellen geladen, die per Chip-Karte gesichert sind. Auch die Bezahlung könnte man über Identifikations-Chips im Auto oder Stromtankkarten regeln. Auf längeren Strecken würde eine Brennstoffzelle die Akkus laden. Verbrennungsmotoren sind wegen ihres immensen Energieverlusts eher ungeeignet.

An die Tankstelle fahren und sich von einem Roboter einen **neuen Akkublock ins Heck schieben lassen** *– auch das ist ein Modell. Mehr noch: Vielleicht kaufen wir unsere Autos morgen gar nicht mehr nur beim Hersteller, sondern bei einem Stromanbieter? So wie heute unser Handy bei der Telefongesellschaft. „Die Geschäftsmodelle, die sich hier auftun, haben wir noch gar nicht alle zu Ende gedacht", sagt ein Manager des Stromriesen E.on.*

Die Batterietechnik macht Fortschritte wie kaum ein anderes Forschungsgebiet. So hat die US-Firma A123Systems, ein Start-up aus dem Massachusetts Institute of Technology (MIT), eine Lithium-Eisenphosphat-Batterie entwickelt, die **mehr Energie abgibt als ein 220-V-Haushaltsanschluss.** *Sie ist sogar zehnmal so stark wie jene Laptop-Akkus, die Tesla, eRuf und Mini-E antreiben. Das KillaCycle (s. S. 66) ist der eindrucksvollste Beweis für die Kraft dieser Zellen.*

Die A123-Akkus sind in nur zwölf Minuten zu 80 Prozent geladen. Sie arbeiten ohne nennenswerte Hitzeentwicklung und erlauben 5500 Ladezyklen. Zum Vergleich: Die Akkus im Tesla müssen nach 500 Ladezyklen erneuert werden. Das kostet den Besitzer alle 18 Monate rund 20.000 Euro.

XI

Dickes Ding

Mini-E

Die Leistungsdaten sind viel versprechend: 200 PS, 220 Newtonmeter. Allerdings braucht der Mini auch enorme Kraft, denn statt einer Rückbank schleppt er einen 250-Kilo-Akku mit sich herum. Damit ist der Mini zum Zweisitzer mutiert und bietet innen sogar weniger Platz als der Smart.

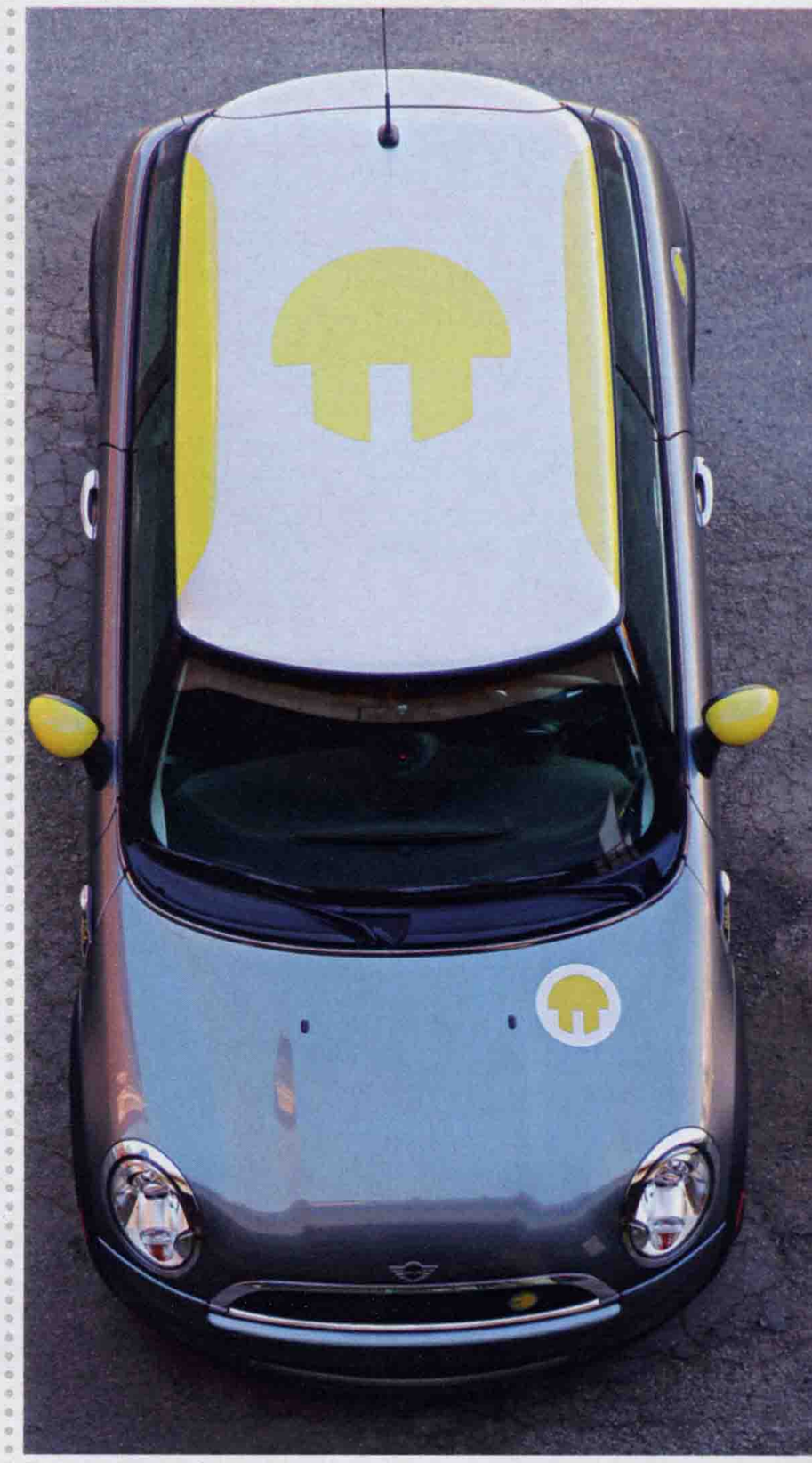
„Wir müssen uns intensiv mit der Batterietechnik auseinandersetzen", sagt BMW-Chef Norbert Reithofer, denn bislang verwendet der Konzern veraltete Komponenten. 5088 Laptop-Zellen sind im Mini verbaut. Fast so viele wie im Tesla. Um sie zu kühlen, rotieren hinter den Köpfen der Passagiere permanent zwei riesige, laute Lüfter.

Mit dem Akkupack im Heck reißt der Fronttriebler derart ungestüm an der Vorderachse, dass ständig die ESP-Lampe leuchtet. BMW musste die Beschleunigung sogar elektronisch limitieren. Beim Tritt aufs Gas legt das 1,5 Tonnen schwere Auto zunächst eine Gedenksekunde ein wie einst der Smart. Dafür schaltet sich, sobald man vom Strompedal geht, die Energierückgewinnung so abrupt dazu, dass man glaubt, man würde gegen eine Wand fahren. Ein Ausrollen im Leerlauf gibt es beim Mini nicht. Das machen andere eleganter.

Das Mini-Projekt wurde in Windeseile aus dem Boden gestampft. Kaum war bekannt, dass Daimler und der Stromversorger RWE in Berlin einen Großversuch mit 100 Elektro-Smarts starten würden, konterte BMW. Mit 500 Autos. Und Los Angeles. Und New York.

In diesen Tagen startet der Feldversuch: Die Amerikaner können den Mini ein Jahr lang leasen, für 850 Dollar monatlich. Weitere 50 Autos fahren ab dem Frühjahr in Berlin. Crashtests hat der Wagen bereits absolviert, ob er alltagstauglich ist, wird sich zeigen.

BMW hat ambitionierte Ziele. 2013 wollen die Münchner ein Elektroauto in Serie bauen.



FAZIT ***Optisch ein vertrauter Mini, doch unterm Blech ganz anders. Bei der Technik muss BMW allerdings noch mal ran.***

Energiekosten pro 100 km: **2,50 €***

XII

Zwerg rase

Smart-ED

Nach zehn Jahren ist der Smart endlich Kult. Sogar Amerika hat den Zwerg entdeckt. 60.000 Vorbestellungen in den USA – das bereits totgeschriebene Auto ist plötzlich auf Monate ausverkauft.

Und die Version mit Benzinmotor ist erst der Anfang. Schon 2012 soll der erste vollelektrische Smart mit Lithium-Ionen-Akkus im Verkaufsraum stehen.

Bis Ende 2009 wollen Daimler und der Stromversorger RWE rund 500 Stromtankstellen in Berlin installieren und 100

XIII

Strom-Kasten

Nissan Denki Cube

Schon seit 1992 experimentiert Nissan mit Elektroantrieben und Lithium-Batterien. Das zeigt, wie komplex das Thema ist. Erster Elektro-Nissan soll nun der „Denki Cube" werden, der 2010 in den USA und Japan erscheint und zwei Jahre später in Europa. Seine Batterie leistet angeblich 140 kWh pro Kilogramm. Das wäre doppelt so viel wie bei der Konkurrenz. Mit weiteren Details hält sich Nissan allerdings bedeckt, und die Daten sprechen nicht gerade für Leistung im Überfluss. Der Denki (japanisch für „elektrisch") schafft 120 km/h und kommt 160 Kilometer weit.

Der Cube ist in Japan und den USA bereits Kult und wird Ende des Jahres auch in Deutschland zu haben sein, dann aber noch mit Benzinantrieb.

Der Konzern Renault/Nissan hat große Ziele: Er will Weltmarktführer bei abgasfreien Autos werden. Dafür sind die Bosse außergewöhnlich aktiv. Sie haben bereits mit diversen Staaten Rahmenverträge für Elektrotankstellen geschlossen, darunter Portugal, Spanien, Frankreich, Monaco, Israel, Dänemark und der US-Bundestaat Tennessee. Dabei kommen verschiedene Elektrokonzepte auf den Prüfstand, unter anderem Wechselakkus. Wenn der Akkutausch an der Stromtankstelle so schnell geht wie jetzt das Tanken, wären lange Strecken mit Elektroautos problemlos möglich.

FAZIT ***Er ist der Mini der Japaner. Mit dem vorgesehenen Elektromotor könnte er aber eine Spur zu lahm werden.***

Energiekosten pro 100 km: **2,50 €***

XIV

Zeitmaschine

Dodge ZEO

Coole Designs kriegen sie ja hin, die Jungs von Dodge. Doch mit der Umsetzung hapert es. Den ZEO (Zero Emissions Operation) präsentierten sie schon vor einem Jahr. Bauen aber unbeirrt weiter dicke Benzinfresser, die keiner mehr haben will. Mittlerweile steht der Mutterkonzern Chrysler am Abgrund. Dabei hat der Elektro-ZEO faszinierende Eckdaten: 268 PS, sechs Sekunden von null auf 100, Spitze 210 km/h, Akku-Reichweite: 400 Kilometer.

FAZIT ***Wenn Chrysler überleben sollte, könnte der ZEO ein Rettungswagen sein.***

Energiekosten pro 100 km: **k. A. – Konzeptfahrzeug**

XV

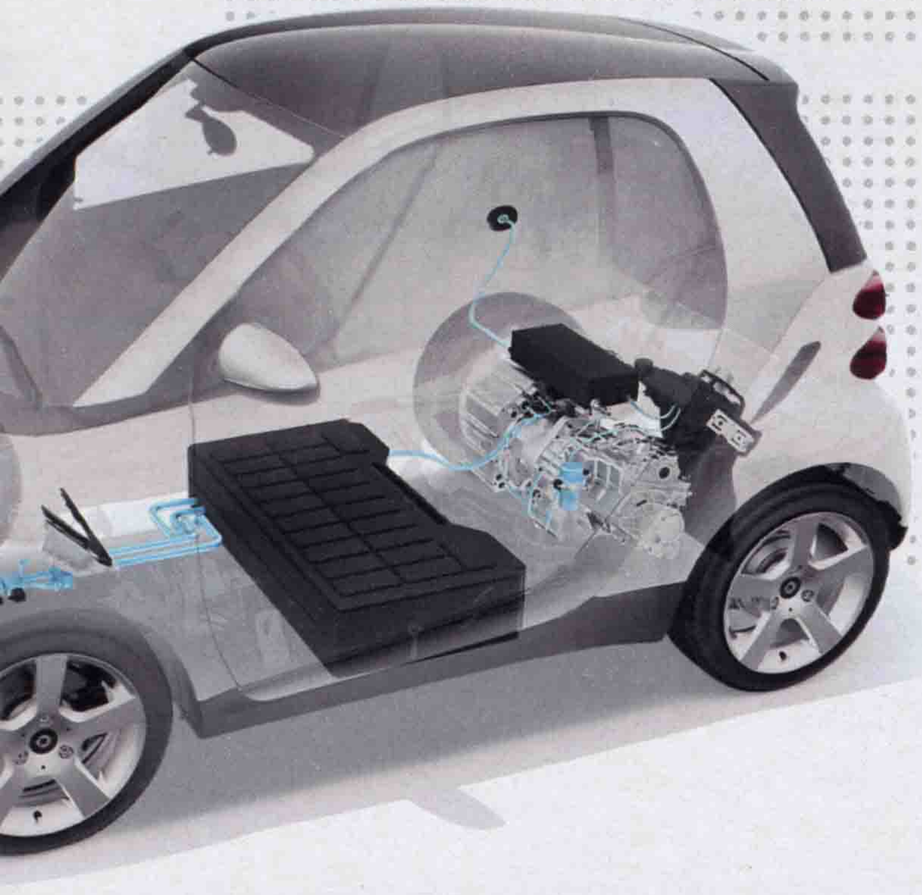
Luftikus

Chevrolet Volt

Ein Etikettenschwindler ist der Volt, denn Chevrolet spricht immer von einem Elektrofahrzeug, dabei soll hier ein Benzinmotor den Strom produzieren. Die Akkus reichen nur für magere 60 Kilometer. Mehr noch: General Motors kündigt den Volt seit Jahren an und behauptet, dies werde das erste Serien-Elektroauto der Welt. Experten vermissen aber tatsächliche Entwicklungsfortschritte. Immerhin ist der Volt auf diese Weise ausgesprochen umweltfreundlich: Er produziert nur heiße Luft.

FAZIT ***Auf Automessen ein gern genutztes Showcar. Aber werden wir ihn je auf der Straße sehen?***

Energiekosten pro 100 km: **k. A. – Konzeptfahrzeug**



Elektro-Smarts an ausgewählte Kunden ausliefern. In London läuft bereits ein Feldversuch mit 100 Fahrzeugen. Der Smart-ED fährt sich erstaunlich flott. Denn dank des Elektromotors hat er keine Anfahrschwäche wie seine frühen Benzinbrüder. Mit 115 Kilometern ist die Reichweite für Pendler akzeptabel.

Smart-Miterfinder Nicolas G. Hayek hatte am Ende also doch Recht. Der Swatch-Chef ließ schon Mitte der 1990er-Jahre ein „Swatch-Car" mit vier Radnaben-Elektromotoren bauen. Auf einer Eisbahn fuhr es wie auf Schienen.

Nun, zehn Jahre später, wird der Smart von seinem Elektro-Urahnen eingeholt.

FAZIT ***Der Smart Roadster wurde zu früh eingestellt. Mit Elektromotor hätte er das Zeug zum Tesla-Jäger.***

Energiekosten pro 100 km: **2,50 €***

IMPRESSUM

PLAYBOY Deutschland

ISSN 0939–8546

Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München,
Postfach 81 01 72, 81901 München; Telefon 0 89/92 50-27 86, Fax 0 89/92 50-12 10, E-Mail: team@playboy.de

Internet: www.playboy.de

Chefredakteur: Stefan Schmortte (sts)

Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst (sp)

Art Director: Wolfgang Buß

Textchef: Christian Thiele (cth)

Chefreporter: Oliver Kuhn (ok)

Fotochefs: Parvin Nazemi (Editorial), Saskia Straße (Pictorial)

Galerie: Michael Görmann (mig), Michael Gösele (gös), Kai-Uwe Keup (kuk)

Menschen: Detlef Dreßlein (ddr), Oliver Kuhn

High Tech/Auto: Michael Görmann (mig) – Leitung

Mode: Samira Fricke; Daniel Hilz

Lebensart: Tim Gutke (tig), Mareike Ludwig (ml)

Sport: Michael Gösele (gös) – Reporter

Reise: Klaus Mergel (mer)

Kultur-Pool: Tim Gutke (Spiele), Mareike Ludwig (Kino), Kai-Uwe Keup (Musik), Klaus Mergel (Literatur)

Aktfotografie: Saskia Straße; Corinna Beckmann, Antje List, Natasa Mermer

Grafik: Gabriele Keßler, Friederike Keup

Bildbearbeitung: Dogan Yildiz; Bojan Likić, Wolfgang Pelz, Mirko Vezmar

Koordination Print-Online: Stefan Pabst (sp); Katrin Schmidt (ks), Stefan Kaserer (sk)

Redaktionsassistenz: Britta Geiger (bg)

Ständige Mitarbeiter: Ully Arndt

Dokumentation/Schlussredaktion: Dr. Martin Seidl, Petra Kerkermeier (stellv.); Pamela Cregeen, Wolfgang Donauer, Astrid Diening, Gisela Haberer-Faye, Gottfried Hahn, Bernd Hempeler, Michael Jupe, Andrea Kaufmann, Catherine Kühn, Angelika Loos, Gerd Marte, Joachim J. Petersen, Marion Riecke, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de Lates

Produktion: Ernst Frost, Michael Kalogeropoulos-Wimmer, Helmut Janisch, Peter Kiaček

Redaktionstechnik: Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Ulf Rönnau, Alexander von Widekind

Bildtechnik: Harry Neumann, Udo Herzog

Redaktionsverwaltung: Burda Services GmbH, Anke Segräfe (Leitung), Jeanette Schanderl

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Stefan Schmortte; Anschrift siehe Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH ist ein Unternehmen der FOCUS Magazin Verlag GmbH und TOMORROW FOCUS AG.

Geschäftsführer: Jürgen Feldmann

Verlagsleitung: Vernon von Klitzing, Carina Rey (stellv.)

Marketing & Kommunikation: Carina Rey

Vertriebsleiter: Markus Cerny

Advertising Director: Katherine Kreiner, Tel. 0 89/92 50-12 85, Fax 0 89/92 50-13 70

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Marlene Gunesch, Arabellastraße 23, 81925 München, Tel. 0 89/92 50-30 17, Fax: 0 89/92 50-29 52. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7, gültig seit 1. Januar 2009.

Playboy-USA

Editor-in-Chief: Hugh M. Hefner

Editorial Director: Christopher Napolitano

Art Director: Rob Wilson

Photography Director: Gary Cole

INTERNATIONAL PUBLISHING

President Global Licensing: Alex Vaickus

Managing Director: Bob O'Donnell

Editorial Director: David Walker

Manager/Publishing Services: Mary Nastos

Photo Editor: Esh Halpern

International Publishing Administrator: Gabriela Cifuentes

Assistant Services Administrator: Denise Demcsik

Editorial Coordinator: William Ansell

International Fashion Director: Joseph DeAcetis

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM.

Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft.

Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 4,90 inkl. 7 % MwSt.
Abonnementpreis: € 4,90 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 0 18 05/55 61 77*).
Studenten-Abonnement: (nur gegen Nachweis) € 3,80 (inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto).

PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, die HÄSCHENMARKE und FEMLINMARKE sind Warenzeichen von Playboy Enterprises International, Inc., und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet.

© 2008, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH

Printed in Germany

Druck: Burda Druck GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, Tel. 07 81/84 01

Playboy (German) (USPS no 000323) is published monthly by Hubert Burda Media. Subscription price for USA is $ 90 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

Verleger: Dr. Hubert Burda

playboy-abonnements

Deutschland und Ausland:
Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 084, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: shop@playboy.de

Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Tarifanforderungen Anzeigen
Telefon: 0 89/92 50-13 29
Telefax: 0 89/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

Nachdruckrechte Text
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 0 89/92 50-12 62
Telefax: 0 89/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

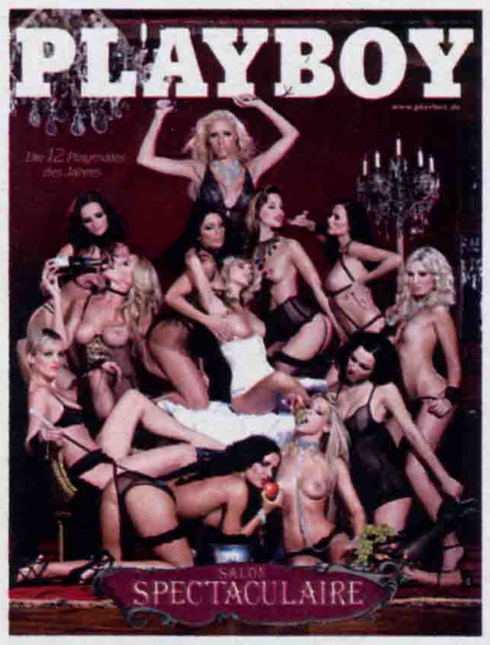
Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 0 89/92 50-2786
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

Auskunft zu Playboy Online
Telefax: 0 89/92 50-12 20
E-Mail: cyberclub@playboy.de

Der nächste Playboy erscheint am 12. Februar 2009.

*0,14 €/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; abweichende Preise für Anrufe aus Mobilfunknetzen.

LESERBRIEFE

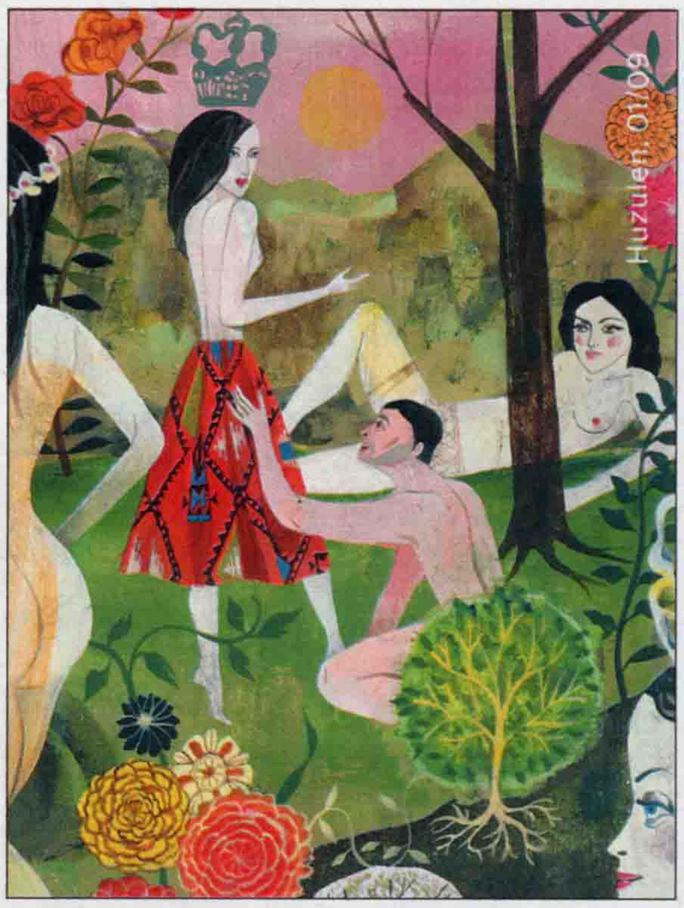


Unverschämt (sexy)! Ihr könnt doch nicht gleich im Januarheft die Playmate des Jahres bringen. Die Fotos von Jennifer Henschel sind der Hammer. Ihr müsst unbedingt eine Wahl zur Playmate des Jahrzehnts machen – seit heute weiß ich, wen ich wählen würde.

A. Giese, E-Mail

Vielen, vielen Dank für diese herrliche Geschichte über die Karpaten! Ich habe mich über fünf Seiten fast totgelacht! Dies erinnert mich an eine ähnlich lustige Story – auch vor 200 Jahren kamen viele Menschen nach Leipzig, um das beste Deutsch zu lernen! (Selbstironie eines National-Sachsen!)

Peter Held, Leipzig



FOTOS: SACHA HOCHSTETTER UND WILFRIED WULFF FÜR PLAYBOY; ILLUSTRATION: OLAF HAJEK FÜR PLAYBOY

Toller Kalender und bei dem Bild von Ines Eisner hat es mich zurückversetzt zu „Reifezeugnis" (legendärer „Tatort"-Krimi von 1977, Anm. d. Red). Im ersten Moment habe ich gedacht, das ist die Kinski.

Gerd Gierskadt, E-Mail

Vielen Dank für den Bericht über die US-Soldaten, die nach Kanada flüchten. Der Autor hat auf die unmenschlichen Bedingungen hingewiesen, denen die Soldaten im Irak ausgesetzt sind, die andere kritische Seite aber auch nicht ausgelassen. Man kann nur hoffen, dass sich mit Barack Obama tatsächlich etwas ändert in der Welt und der Krieg wirklich beendet wird. *H. S., E-Mail*

Ich musste bis jetzt immer schmunzeln über die Leseranfragen zu Produkten aus vergangenen Heften. Aber jetzt geht es mir genauso – ich kann mich noch an einen Tipp zu einem Korkenzieher aus Stahl erinnern: Leider weiß ich den Hersteller nicht mehr. Könnt ihr weiterhelfen? *S. G., E-Mail*

Antwort der Redaktion: Puh – das ist schon zwei Jahre her. Es kann aber eigentlich nur dieser Tipp gewesen sein: Der deutsche Weinkenner Hendrik Thoma hat zusammen mit Château-Laguiole-Chef Guy Vialis einen Korkenzieher aus Eibenholz und Damaszener Stahl kreiert. Infos unter www.hch.de oder unter 040/890843 0. Der Preis beträgt übrigens 269 Euro.

---

pressespiegel playboy 01/09

Playmates 08 mit Alfons Schuhbeck 01/09

„Sexy Bescherung: Wir sehen geballte Erotik, verteilt auf zwölf Schönheiten (Durchschnittsmaße 87–61–89)! Es sind die Playmates von 2008. Die Kleiderordnung für die Weihnachtsfeier im Münchner Restaurant ‚Teatro': so wenig wie möglich (…)"

Bild, 10.12.08

„So viele attraktive Damen auf einmal zu Gast im Teatro – da freut sich auch Starkoch Alfons Schuhbeck! ‚Salon Spectaculaire' heißt das Thema der neuen Ausgabe des Männermagazins ‚Playboy' – und das wurde vier Tage lang in Schuhbecks Teatro an der Neuen Messe München Riem fotografiert. Zu sehen sind die Playmates der Monate Januar bis Dezember, die sich nun zur Wahl zur Playmate des Jahres 2008 stellen und im Stil von Las-Vegas-Showgirls fotografiert wurden (…)"

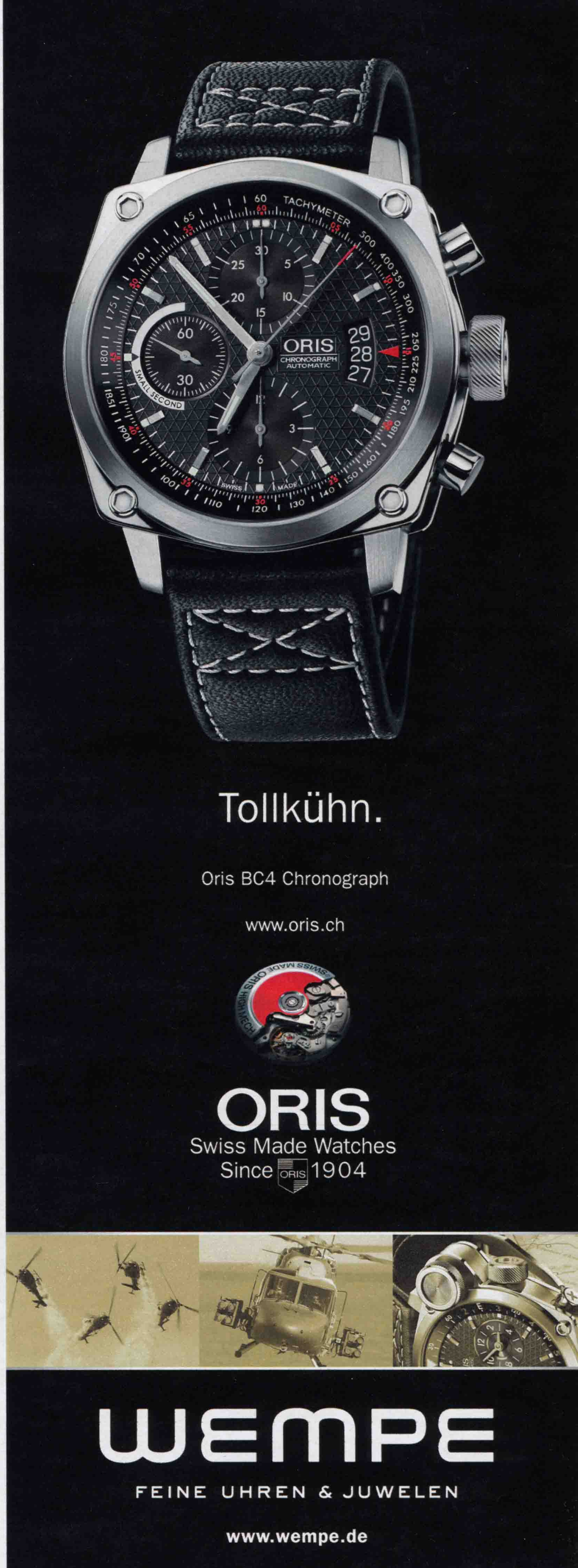
openpr.de, 10.12.08

Jennifer Henschel, 01/09

„(…) Und auch die erste Bewerberin für die Schönheitskonkurrenz des nächsten Jahres steht fest: Jennifer Henschel. Sie ist Miss Januar 2009 – mehr über die 22-Jährige aus Riesa auf Playboy.de."

focus.de, 10.12.08

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Postfach 810172, 81901 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail an: leserservice@playboy.de



XXL-Zeiten

Darf's ein bisschen mehr sein? Ein bisschen mehr Material an der Aufzugskrone oder dem Drücker? Einfach ein bisschen mehr Uhr? Riesige Bedienelemente liegen derzeit schwer im Trend. Scheint fast so, als käme es doch auf die Größe an

GRAHAM „CHRONOFIGHTER OVERSIZE DIVER DEEP SEAL“

Da passt der Daumen auf den Drücker wie die Faust aufs Auge. Über einen dicken Hebel wird bei diesem Chronographen der Start-Stopp-Drücker betätigt, der sich mitten in der Aufzugskrone befindet. ***7500 Euro.*** ***www.fine-instruments.de***

AVIATOR „WINGS“

Die russische Marke Aviator verleiht der Uhr Flügel. Dank der raffinierten Schlitten-Aufhängung am Armband passt das extrem lange Retromodell auch an schmale Handgelenke. Mit fein verziertem Handaufzugswerk unter einem Saphirglasboden samt Klappdeckel. Also alles wie bei alten Taschenuhren. ***773 Euro.*** ***www.aviator-buran.de***

BURAN „STINGRAY“

Schon das Etui ist eine Augenweide. In einer blauen Box aus Haifischhaut steckt dieser Chronograph samt Ersatzband und Werkzeug zum Wechseln. Er ist knapp 200 Gramm schwer – und das, obwohl er aus leichtem Titan gefertigt ist. Die Uhr mit Schweizer Automatikwerk ist bis 300 Meter wasserdicht und auf 500 Stück limitiert. ***3300 Euro.*** ***www.vostok-uhren.de***

JAEGER-LE-COULTRE „MASTER COMPRESSOR 46“

Gelb ist seine Farbe, und 46 ist seine Startnummer. Speziell für den achtfachen Motorrad-Weltmeister Valentino Rossi hat die Schweizer Manufaktur diesen Chronographen gebaut. Krone und Drücker werden durch dicke Sperrklinken gesichert. Limitiert auf 746 Stück. ***12.500 Euro.*** ***www.jaeger-lecoultre.com***

FOTO: KAI STIEPEL FÜR PLAYBOY

REDAKTION: MICHAEL GÖRMANN

SCOUTY
macht prominent

Wenn Sie Ihr Auto hier inserieren, sehen es über 11 Millionen[2].

Das schlägt jede Samstagabend-Show!

SASSENBACH.DE

[1] Institut für Demoskopie Allensbach, ACTA 2007, [2] WNK ACTA 2007

AutoScout24 + ElectronicScout24 + FinanceScout24 + FriendScout24 + ImmobilienScout24 + JobScout24 + TravelScout24

Europas großer Automarkt: www.autoscout24.de

Mit rund 1,8 Millionen Angeboten und über 4,6 Millionen potenziellen Autokäufern im Monat[1]

AUTO SCOUT 24

Wer scoutet, der findet.

playboy classics

Schräger Typ

Sein letzter Sieg ist heute noch Legende, er selbst eine Ikone des Motorrad-Rennsports: Seit Mike Hailwood 1978 auf der Isle of Man Weltmeister wurde, gilt auch seine Maschine als Inbegriff des perfekten Bikes. Jetzt geht der Kult in eine neue Runde

Ducati 900 SS TT

Zylinder: **V2**
Hubraum: **863,9 ccm**
Leistung: **90 PS**
Drehmoment: **83,3 Nm**
Gewicht: **175 kg**
Leistungsgewicht: **1,94 kg/PS**
V-Max: **220 km/h**
Wert (1978): nicht zu beziffern, da Einzelanfertigung

Für viele ist er der größte Rennfahrer aller Zeiten. Selbst die trockene Rennstatistik kann gerade mal eine Hand voll Kontrahenten vor ihn setzen. Agostini etwa, oder Rossi. Aber auch nur nach der Zahl der Siege. Dabei darf man nicht vergessen: Mike Hailwoods letztes Rennen wurde bereits vor drei Jahrzehnten abgewinkt.

Sie nannten ihn „The Bike", kein anderer konnte auf so vollendete Weise mit einem Motorrad verschmelzen. Damals, in den 60er- und 70er-Jahren. Sein Fahrstil war generationenprägend. „Wenn sich dieses Ding aus Mensch und Metall in die Kurve legt, weiß man nicht mehr, wo ‚The Bike' endet und wo die Straße beginnt", schrieb Reporter Stan Teped einmal fasziniert.

Seinen wichtigsten Sieg allerdings erringt Mike Hailwood erst 1978, zu einem Zeitpunkt, als er eigentlich schon in Rennsport-Rente ist.

Als Maschine wählt er ein verfeinertes Serienmotorrad. Eine Ducati 900 SS, der das Team Nepoti-Caracchi-Racing (NCR) eine Transistorzün-

Leicht und wendig: Die Ducati 900 SS TT war ideal für winkelige Rennstrecken

Abgetaucht: Mike Hailwood in perfekt geduckter Arbeitshaltung

dung spendiert hat sowie überarbeitete Zylinderköpfe mit Schmiedekolben. Ansonsten ist alles so wie bei der Basisversion. Gerade mal 90 PS leistet die 900 SS, nachdem sie um die Buchstaben TT ergänzt wurde. Ihr größter Vorteil: Sie ist leicht und wendig – wie geschaffen für den winkeligen Kurs der Isle of Man – diese verdammte Insel, die wegen ihrer vielen tödlichen Unfälle als schwierigste aller Rennstrecken gilt.

Zum Zeitpunkt seines größten Triumphes ist Hailwood 38 Jahre alt und seit mehr als einer Dekade aus dem Rennen: Nachdem er zwischen 1961 und 1967 neun Weltmeistertitel in verschiedenen Motorrad-Hubraumklassen gewonnen hatte, 76 Grand-Prix-Siege und allein 14-mal die „Tourist Trophy" auf der Isle of Man für sich entschied, macht er Schluss mit dem Motorradsport. Er versucht sich danach in der Formel 1 als Autorennfahrer und rettet Clay Regazzoni 1973 das Leben, als er ihn aus seinem brennenden Wagen zieht. Aber Motorrad fährt er da schon lange nicht mehr.

Bis er es 1978 wieder wissen will und ein letztes Mal auf der Isle of Man antritt.

Zunächst möchte Mike Hailwood sein Comeback auf einer Yamaha starten, wählt dann aber die Ducati. Mikes Gegner: das Honda-Team. Sein direkter Kontrahent heißt Phil Read, genannt „The Prince Of Speed". Doch Read hat vom Start weg Mühe, den wieder erwachten Gegner im Zaum zu halten. Mike Hailwood siegt und macht die Sensation perfekt.

Hailwoods Triumph ist ein historischer Moment im Rennsport. Die Erben des 1981 bei einem Autounfall verstorbenen Rennfahrers pflegen sein Andenken bis heute auf einer eigenen Website (www.mikethebike.com).

Jetzt ist sein legendäres Motorrad mit der rot-grünen Verkleidung und den goldenen Felgen wiederauferstanden, streng limitiert auf zwölf Exemplare für jeweils 119.000 Euro.

Wem das zu teuer ist, der kann sich anderweitig an dem Mythos erfreuen: Wie die Hailwood-Erben melden, hat Produzent Michael Ohoven das Thema schon in Arbeit. Warten wir also einfach auf die Hollywood-Verfilmung des Stoffes.

Michael Görmann

Edle Replik

Sie hat 130 PS und wiegt nur 136 Kilo. Das sagt eigentlich alles. Die Rennreplik der italienischen Motorradmanufaktur NCR zum 30. Jahrestag des historischen Sieges von Mike Hailwood sieht der Original-Ducati nicht nur zum Verwechseln ähnlich, sie folgt auch denselben Prinzipien: Leichtbau in Perfektion.

Der Ducati-Motor erreicht seine Maximalleistung bei 8700 Umdrehungen. Eine aus der Formel 1 abgeleitete Kurbelwelle, titanbeschichtete Ventile und Pleuel sowie zahlreiche Anbauteile aus Carbon machen die NCR Mike Hailwood TT zum Inbegriff des schnellen und wendigen Rennmotorrads. Kernstück der Konstruktion ist ein Titanrahmen, der gerade mal fünf Kilogramm wiegt. NCR gilt als Titanspezialist und beliefert auch das Ferrari-Formel-1-Team.

Die Replik ist bis ins Detail dem Original nachempfunden. Sogar die Originalfarben und Aufkleber der Rennmaschine stimmen überein. Der Clou: Alles ist in Airbrush gearbeitet. „Wir verwenden keine Aufkleber", sagt NCR-Chef Michele Poggipolini.

Die Produktion ist limitiert. Nur zwölf Menschen werden das Jubiläums-Motorrad besitzen. Sollte es einer davon wagen, damit auch zu fahren, dann bestimmt weitaus vorsichtiger als seinerzeit Mike Hailwood.

NCR Mike Hailwood TT

Zylinder: **V2**
Hubraum: **1120 ccm**
Leistung: **130 PS**
Drehmoment: **132 Nm**
Gewicht: **136 kg**
Leistungsgewicht: **1,05 kg/PS**
V-Max: **285 km/h**
Preis: **119.000 Euro**

Gut Ding will Eile haben: Die Replik kostet allerdings eine Stange Geld. Da sollte es der Besitzer lieber langsam angehen lassen

Einladung zum Schleudertrauma

Er ist der stärkste Mercedes aller Zeiten. Dabei ist seine Leistung elektronisch begrenzt. Nie war Schwarzfahren schöner als im SL 65 AMG Black Series

Eine Idee: Man könnte diese Doppelseite aus dem Heft reißen. Denn wer seinem Arzt erklären muss, dass er an einem Schleudertrauma leidet, aber keinen Unfall hatte, der freut sich bestimmt, wenn er diesen Artikel aus der Tasche fummeln und dem Doktor stumm vor die Nase halten kann.

Gut, es gibt da noch eine kleine Bedingung: Man sollte etwa dreihundertdreißigtausend Euro übrig haben. Denn das ist die Selbstbeteiligung für diesen ungewöhnlichen Schmerzverursacher. Einen technischen Leckerbissen, der die Nackenmuskulatur dehnt, ohne dass einem wer hinten drauffährt.

Es mag überraschend klingen, aber dieser Wagen ist jeden Cent wert. Denn mal ehrlich, was wären die Alternativen: ein Haus auf dem Land? Miete bis zum Lebensende? 16 Kilobarren Gold? Na gut, das wäre vielleicht eine Überlegung wert.

Aber Gold liegt nicht so gut in der Kurve.

Bei der Mercedes-Tochter AMG gibt's für großes Geld große Gefühle. Zum Beispiel auf der kalifornischen Rennstrecke Laguna Seca kurz vor der Korkenzieherkurve. Die tückische Links-rechts-Kombination bringt sogar einen Rennwagen an die Grenzen. Denn er wird aus hohem Tempo extrem abgebremst, fliegt fast schwerelos über eine Kuppe in diese weltberühmte verschnörkelte Kurvenkombination hinein und wird mitten in der Oben-unten-links-rechts-Bewegung wieder voll beschleunigt.

Klingt zu kompliziert? Ein Kind würde es vielleicht so beschreiben: Wenn in einem Rennen viele Autos hintereinander in diese Kurve fahren und jemand sich verschätzt hat, dann sieht es aus wie buntes Softeis, das zu schnell aus der Maschine quillt. Und wo nicht alles auf der Waffel landet.

Aber zurück zu den großen Gefühlen: Wer die Corkscrew im SL 65 AMG Black Series nimmt, der kann einigermaßen sicher sein, dass er die Schikane, die er bei Tempo 200 noch nicht einmal sieht, ein paar Wimpernschläge später perfekt durchzirkeln wird. Weil die Bremsen kein Fading kennen. Weil das Fahrwerk perfekt und das Auto zwar schwer ist, aber exzellent ausbalanciert. Also: Wenn er nicht auf der Waffel landet, dann lag es nicht am Auto. Dieses gute Gefühl gibt ihm sein Black Series. Das Gefährt – ein Gefährte.

Wer bei diesem Wagen auf die Bremse tritt, der glaubt, dass Autos Eisenanker werfen können: Der Kopf knallt nach vorn. Und sofort zurück, sobald man wieder Gas gibt. Dann beißen die Räder so vehement in den Asphalt, als wollten sie die Wunde, die das Eisen gerissen hat, gleich wieder mit ein paar Bitumenklumpen zuwerfen.

Mercedes SL 65 AMG Black Series

Länge: **4589 mm**
Breite: **1960 mm**
Höhe: **1310 mm**
Gewicht: **1870 kg**
Sprint 0–100 km/h: **3,8 s**
V-Max: **320 km/h (abgeregelt)**
Zylinder: **12**
Hubraum: **5980 ccm**
Leistung: **670 PS**
Drehmoment: **1000 Nm (elektronisch begrenzt)**
Leistungsgewicht: **2,79 kg/PS**
Preis: **327.250 Euro**

FOTOS: MICHAEL GOERMANN FÜR PLAYBOY; PR

Dampfmaschine: Zwölf Zylinder machen dem düsteren Gesellen Feuer

Dabei ist der Black Series kein Rennwagen. Nicht mal ein kompromissloser Supersportler, der für den Alltag unbrauchbar wäre. Nein, der schwarze Schwabe ist eigentlich die beste Kombination aus allem, was Spaß macht, und allem, was sein muss. Schnell fahren und einkaufen, zum Beispiel. Mit 670 PS und 1000 Newtonmetern die morgendliche Tüte Backwerk besorgen, mit einem kleinen Umweg über die Autobahn – gibt es einen besseren Stimmungsaufheller?

Das Faszinierende an diesem Auto ist, wie geballt die Leistungsdaten auftreten: Ein Zwölfzylindermotor wäre bereits mit weitaus weniger Kraft eine Wucht, doch in Verbindung mit der Energiebilanz eines mittelgroßen Kohlekraftwerks wird er einfach unwiderstehlich.

Das AMG Performance Studio setzte den SL 65 AMG, der ja schon von Haus aus nicht gerade als lahme Möhre verschrien ist, auf Diät. 250 Kilo hat er abgespeckt. Das Dach besteht nun aus Kohlefaser und ist fest verbaut. Es lässt sich nicht mehr öffnen, aus dem Roadster ist ein Coupé geworden. Das senkt den Schwerpunkt. Und die kantigen Kotflügel über den Gummiwalzen verbreitern den düsteren Gesellen um unglaubliche 14 Zentimeter. Sein Karosseriekleid ist so extrem gezeichnet, als sei er gerade aus einer Hot-Wheels-Packung gefallen.

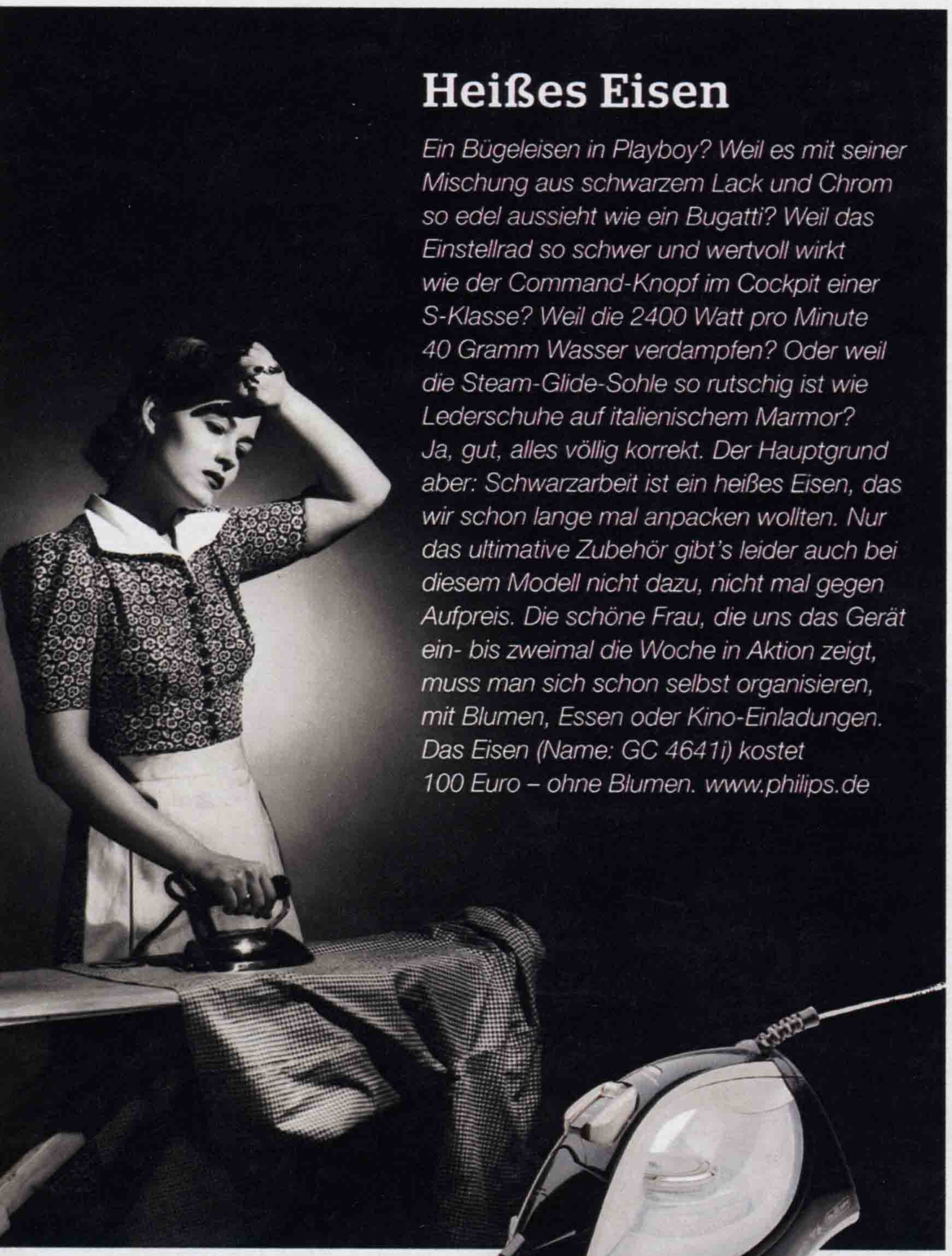
Das stärkste Auto, das Mercedes je gebaut hat, ist limitiert auf 350 Exemplare. Eile bei der Bestellung ist also geboten. Die meisten Fahrzeuge werden an gute Kunden in den USA gehen. Wie immer bei AMG.

Eine andere Idee: Man könnte diese Seite auch einfach im Heft lassen. Und dem Arzt irgendwas von Unfall und so erzählen. Denn wenn er erfährt, dass sein Patient 330.000 Euro für ein Auto ausgegeben hat, treibt das nur die Rechnung hoch.

Michael Görmann

Heißes Eisen

Ein Bügeleisen in Playboy? Weil es mit seiner Mischung aus schwarzem Lack und Chrom so edel aussieht wie ein Bugatti? Weil das Einstellrad so schwer und wertvoll wirkt wie der Command-Knopf im Cockpit einer S-Klasse? Weil die 2400 Watt pro Minute 40 Gramm Wasser verdampfen? Oder weil die Steam-Glide-Sohle so rutschig ist wie Lederschuhe auf italienischem Marmor? Ja, gut, alles völlig korrekt. Der Hauptgrund aber: Schwarzarbeit ist ein heißes Eisen, das wir schon lange mal anpacken wollten. Nur das ultimative Zubehör gibt's leider auch bei diesem Modell nicht dazu, nicht mal gegen Aufpreis. Die schöne Frau, die uns das Gerät ein- bis zweimal die Woche in Aktion zeigt, muss man sich schon selbst organisieren, mit Blumen, Essen oder Kino-Einladungen. Das Eisen (Name: GC 4641i) kostet 100 Euro – ohne Blumen. www.philips.de



Faltenfrei: Mit dem richtigen Eisen macht sogar Bügeln Spaß. Zumindest manchen

Riesen-Buch

Dieses Ding braucht Platz: Der A380, das größte Flugzeug in der Geschichte der Luftfahrt, füllt 184 Seiten in diesem überformatigen Prachtband (49,90 Euro, Delius Klasing Verlag), der jetzt auf den Markt kommt. Er bietet auf fast 30 x 40 Zentimetern nicht nur 114 faszinierende Fotos, sondern auch zahlreiche Hintergrundinfos zur Konstruktion, den Bau und die ersten Flüge des Riesen, der bis zu 1000 Menschen in die Luft bringen kann. Über die Concorde hat der Verlag ein ähnliches Buch im Programm, über die Boeing 747 allerdings nicht. Denn, so der Verlag: Der Jumbo habe nicht den nötigen Kultstatus.

reifenprüfung . . .

SÄGENHAFTER RENNER

Eigentlich macht er ja in Rasenmähern und Motorsägen. Doch nebenbei arbeitete Dieter Fuoß, Diplomingenieur aus dem Schwäbischen, gern an einem Geheimprojekt. Tagsüber Sägen warten, abends ein eigenes Auto konstruieren – fünf Jahre lang ging das so. Dabei ist etwas Ungewöhnliches herausgekommen. Sogar mit TÜV-Segen. Der „Fuoss 01", ein 300 Kilo leichter Einsitzer, der aussieht wie ein zu heiß gewaschener Formel-Rennwagen mit Schuhschrank auf dem Heck. Der 43 PS starke Suzuki-Einzylindermotor ist gut für 145 km/h Spitze. Das sollte angesichts der Maße mehr als genug sein, zumal der Pilot so tief in der Glasfaser-Karosserie hockt, dass kaum mehr als ein Sägeblatt zwischen Hintern und Straße passen dürfte. Die Kurvengeschwindigkeiten seien enorm, verspricht Fuoß. Seinen Rennzwerg will er in einer Kleinserie von nur zehn Exemplaren bauen. Preis: 29.000 Euro. Ein Verdeck hat er übrigens nicht im Programm. Dafür sind alle Instrumente und Schalter wasserfest. Informationen: www.fuoss-fahrzeugtechnik.de.

REDAKTION: MICHAEL GÖRMANN

FOTOS: MORITZ RÖDER FÜR PLAYBOY, BETTMANN/CORBIS, PR (2)

Der Gentleman genießt und
empfiehlt uns weiter.

12 x Playboy
empfehlen
für nur 58,80
+ ein Geschenk
für Sie.

Neu!

Lautsprechersystem von JBL

Erleben Sie mit diesem multifunktionalen Lautsprechersystem Musikgenuss pur.
- für alle iPod und iPhone (außer iPod shuffle)
- inkl. IR-Fernbedienung, Audiokabel, Universal-Netzteil
- Maße (B x H x T): 359 x 64 x 110 mm
- Zuzahlung: 69 €
- iPhone nicht enthalten

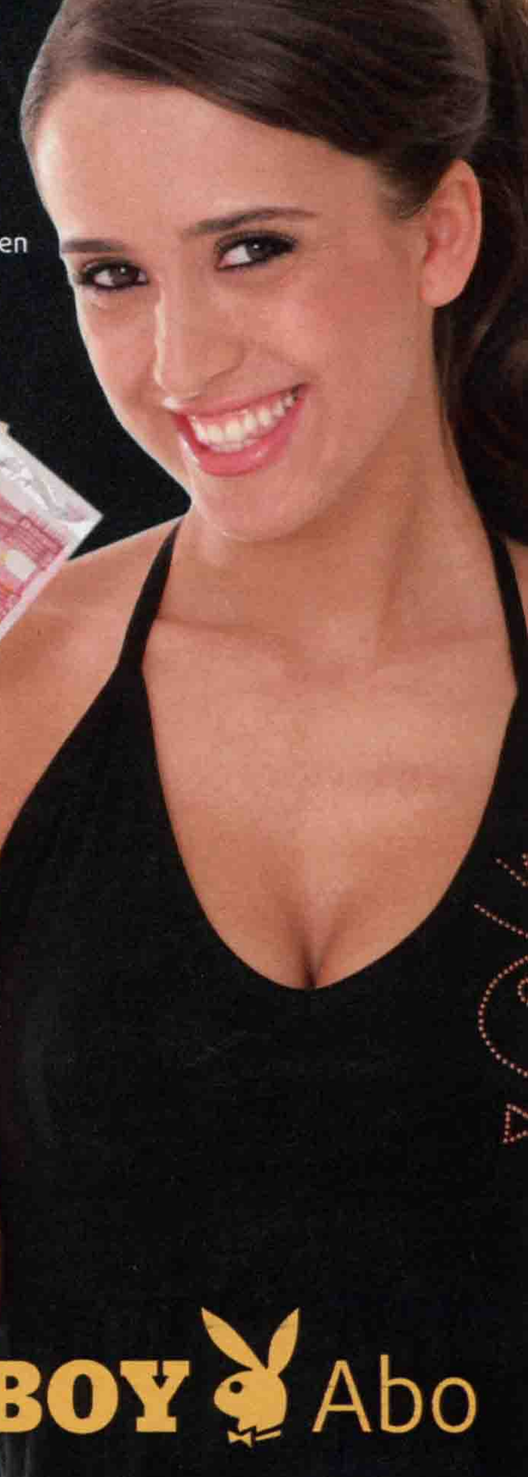
40,- EURO in bar

Wer sollte besser wissen was Sie sich wünschen, als Sie selbst?
- heiß begehrt und zeitlos schön
- per Verrechnungsscheck, einzulösen bei jeder Bank

Adidas-Sporttasche

Mit dieser Sporttasche von Adidas können Sie Ihren Vorsatz fürs neue Jahr noch leichter umsetzen.
- geräumiges Hauptfach mit Doppel-RV-Öffnung
- gepolsterte Schulterriemen
- Maße: 60 x 29 x 29 cm
- 2 Seitentaschen

Neu!



PLAYBOY Abo

Ich abonniere PLAYBOY

ab sofort für die nächsten 12 Ausgaben frei Haus zum Preis von 4,90 Euro pro Heft inkl. Porto (Berechnung jährlich, zzt. 58,80 Euro; nur im Ausland zzgl. Porto. Auslandskonditionen unter Telefon +49/1805/556177*). Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit kündige bei: PLAYBOY Deutschland, c/o PLAYBOY NVG Aboservice, Postfach 084, 77649 Offenburg.

Ich erhalte das Heft:

ABONNIEREN

Vorname/Name | Geb.-Datum

Straße/Nr. | PLZ/Ort

E-Mail | Telefon

Ich erhalte das Geschenk:

EMPFEHLEN

Vorname/Name | Geb.-Datum

Straße/Nr. | PLZ/Ort

E-Mail | Telefon

Aktions-Nr.: 631 431 F02

Bequem und bargeldlos durch Bankeinzug. Abbuchung jährlich (nur im Inland möglich). Tipp: Bei Bezahlung per Bankeinzug erhalten Sie Ihr Geschenk schneller.

BEZAHLEN

Geldinstitut

BLZ

Kto.-Nr.

AUSWÄHLEN

○ Sporttasche von Adidas (Y746)

○ Lautsprecher-system von JBL (Z103, Zuzahlung 69 €)

○ 40 ,- EURO in bar (1017)

○ Ich bin damit einverstanden, dass Sie mich schriftlich, mobil und telefonisch über interessante Vorteilsangebote informieren.

Ausschneiden und einsenden an: PLAYBOY Deutschland · c/o PLAYBOY NVG Aboservice · Postfach 084 · 77649 Offenburg

Noch einfacher: www.playboy.de/abo • E-Mail: abo@playboy.de • Tel. 0 18 05/55 61 77* • Fax: 0 18 05/91 00 70*

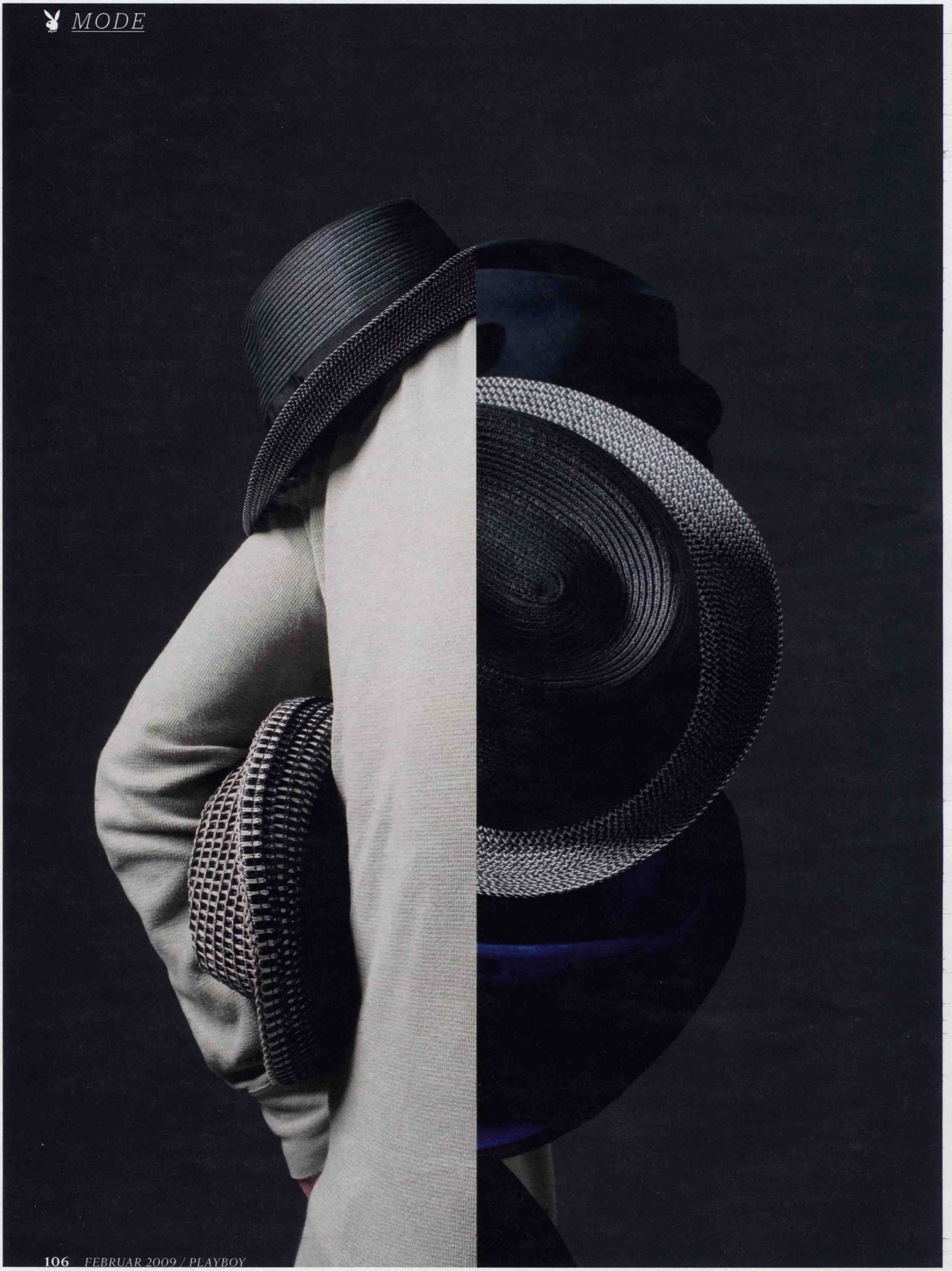
*0,14 €/Min. aus dem deutschen Festnetz, abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz.

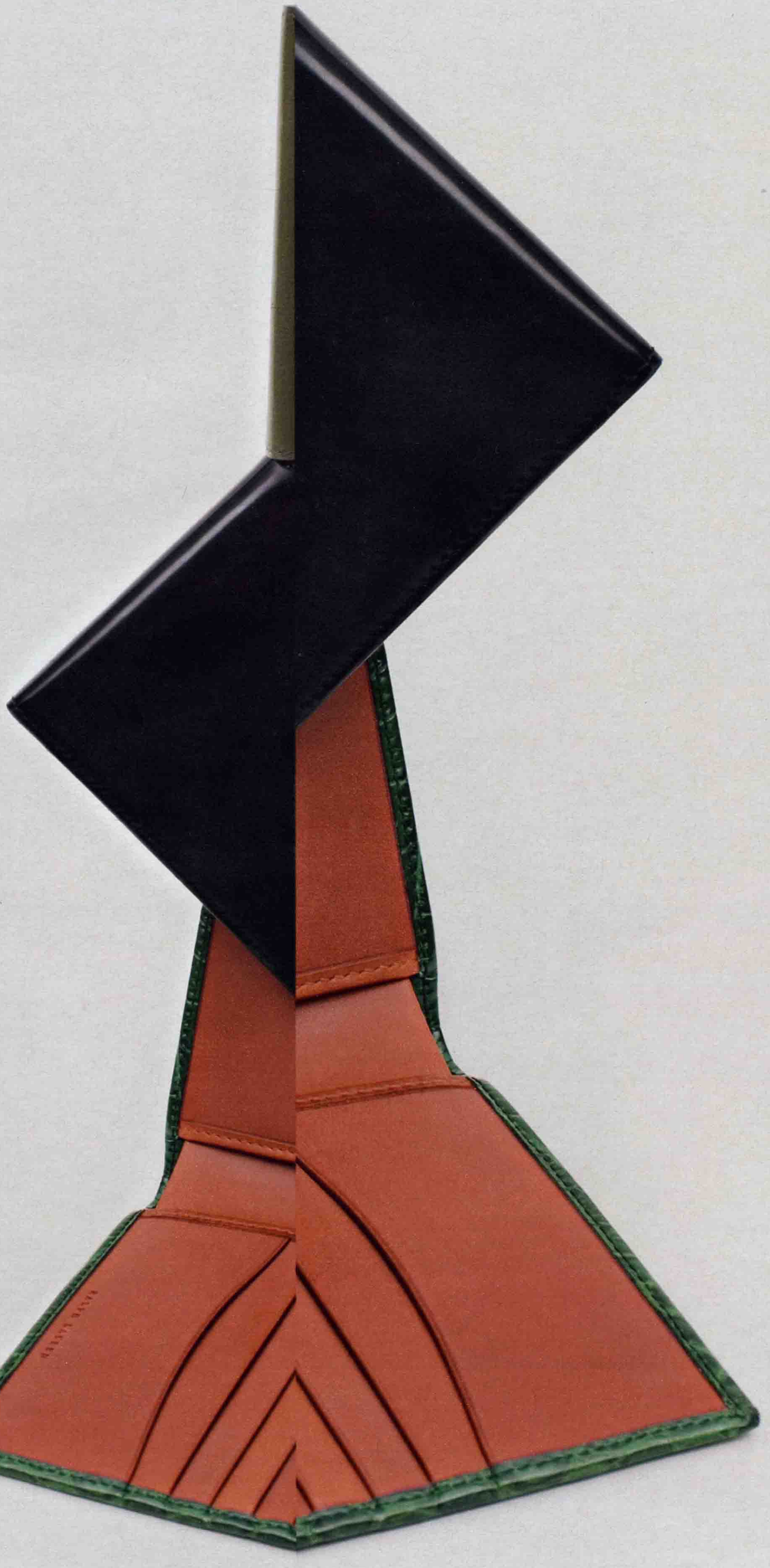
PLAYBOY erscheint in der PLAYBOY Deutschland Publishing GmbH · Arabellastraße 23 · 81925 München · Amtsgericht München · HRB 136790 · USt-ID-Nr. DE 813 485 798 · Geschäftsführer: Jürgen Feldmann

MEISTERSTÜCKE

DIE GROSSE KUNST DER KLEINEN DETAILS: WER DAS EINMALEINS DER MODE-ACCESSOIRES BEGRIFFEN HAT, KANN MIT MINIMALEM AUFWAND DEN MAXIMALEN EFFEKT ERZIELEN. DENN DAMIT WIRD JEDES OUTFIT ZUM KUNSTWERK

PRODUKTION: HORT.ORG.UK; REDAKTION: SAMIRA FRICKE/PLAYBOY; ASSISTENZ: DANIEL HILZ; FOTOGRAF: NEUSCHAEFER-RUBE.DE





Hut: Filippa K, ca. 70 Euro

Sneakers : Hermès, ca. 690 Euro; **Jil Sander,** ca. 280 Euro; **Lacoste,** ca. 110 Euro

Portemonnaie: Ralph Lauren, ca. 1100 Euro

Gürtel: Philosophy Blues Original, ca. 65 Euro

Weekender: Baldessarini, ca. 650 Euro

Fliege: Windsor, ca. 50 Euro

Portemonnaie: Prada, ca. 210 Euro

Hut: Giorgio Armani, ca. 130 Euro

Alles, was zum guten Stil gehört – hier noch einmal im Überblick:

Handschuhe: Salvatore Ferragamo, Preis auf Anfrage; **Belstaff,** ca. 110 Euro; **Aigner,** ca. 170 Euro

Sneaker: Louis Vuitton, ca. 470 Euro

Weekender: Louis Vuitton, ca. 900 Euro

Reisetasche: Burberry, ca. 1700 Euro

Visitenkarten-Etui: Hermès, ca. 420 Euro

Hut: Baldessarini Signature, ca. 250 Euro

Handschuhe: Versace, ca. 400 Euro

Portemonnaie: Baldessarini Signature, ca. 350 Euro

Tasche: Jil Sander, ca. 1400 Euro

Gürtel: Santoni, ca. 160 Euro

Hut: Fifth Avenue Shoe Repair, ca. 200 Euro

FOTOS: MORITZ RODER FÜR PLAYBOY (3), NEUSCHAEFER-RUBE.DE (9), PR (7)

Ihre Chance

Machen Sie jetzt mit und gewinnen Sie Ihr Traumauto!

☒ von 0 auf 100 km in 7,8 Sekunden
☒ in nur 25 Sekunden zum Cabrio
☒ exklusive Lederausstattung
☒ 200 PS

Im Wert von 50.000 Euro!

Gleich kostenlos anrufen und teilnehmen:

☎ 0800 - 583 584 050

oder online unter:

www.gewinnspiel-playboy.de

Teilnahmebedingungen: Teilnahmeschluss ist der 31.6.2009, wobei der Eingang der Teilnahmeerklärung maßgeblich ist. Teilnahmeberechtigt sind alle Personen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Pro Monat und Haushalt darf nur eine Person teilnehmen. Mitarbeiter von Burda Direct, SPS und SCA, deren Haushaltsmitglieder oder Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Ein Gewinnfall tritt ein, wenn der Gewinncode, der dem Teilnehmer nach Teilnahmeschluss zugeteilt wird, mit einem der Gewinncodes, die vorab per Zufall gezogen werden, übereinstimmt. Gewinncodes werden von einem Ziehungsbeauftragten für Preisgelder in Höhe von € 50.000, € 10.000 und € 1.000 vorab gezogen. Die Gewinnauszahlung erfolgt im Gewinnfall in bar, soweit nichts anderes ausgelobt wurde. Zusätzlich werden jeden Monat Aufenthalte im Europa-Park verlost. Bei mehreren Gewinnern entscheidet das Los. Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Daten werden ausschließlich für Marketingzwecke unter Berücksichtigung des Bundesdatenschutzgesetzes verwertet. Sie haben ein Widerspruchsrecht bezüglich der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke inklusive Marktforschung. Dieses Widerspruchsrecht sowie ein Auskunftsersuchen richten Sie bitte an Burda Direct GmbH, Postfach 151, 77744 Schutterwald. Burda Direct GmbH, Marlener Straße 4, 77656 Offenburg, Geschäftsführer Jürgen Siegloch u. Gert Nowotny, Amtsgericht Freiburg HRB 471944

Sichern Sie sich jetzt Ihre Chance auf den neuen VW Eos Edition 2009 mit umfangreicher Sonderausstattung.

Servicezeiten: Mo.–Fr. von 10.00 Uhr bis 20.00 Uhr
Sa. von 11.00 Uhr bis 16.00 Uhr

PLAYBOY

Milchprodukte

Milch macht müde Männer munter. Das gilt am Frühstückstisch genauso wie im Kosmetikregal. Hier ein paar Mittel, die Ihrer Haut die Feuchtigkeit spendieren, die sie verdient

1 St Barth: „Body Lotion Homme", wohltuende Körperlotion, 200 ml ca. 43 Euro **2 Biotherm Homme:** „Ultra Confort", feuchtigkeitsspendender Aftershave-Balsam, 75 ml ca. 32 Euro **3 La Roche-Posay:** „Hydraphase Riche", intensive Feuchtigkeitspflege, 50 ml ca. 20 Euro **4 Nivea for men:** „After Shave Balsam", beruhigendes Aftershave, 100 ml ca. 6 Euro **5 Erno Laszlo:** „Antioxidant Complex for Eyes", festigendes Augenpflegegel, 15 g ca. 76 Euro **6 Clarins Men:** „UV Protection", stärkender Outdoor-Schutz, 30 ml ca. 36 Euro **7 Shiseido Men:** „Moisturizing Recovery Cream", Regenerationspflege, 50 ml ca. 45 Euro **8 Annayake:** „Soin Extrême Lèvres et Contour", Lippenbalsam, 15 ml ca. 72 Euro

FOTO: TOM ROCH FÜR PLAYBOY

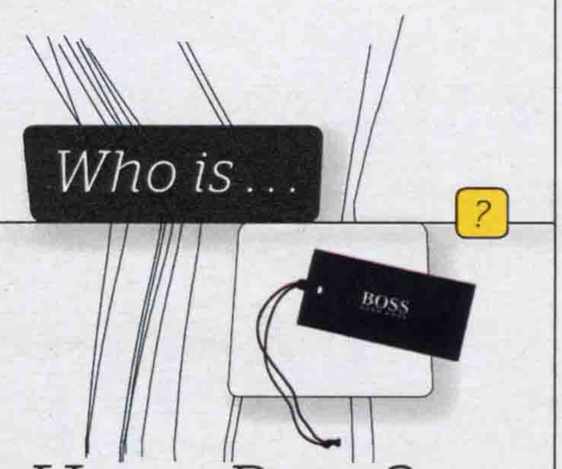
Hilfe am Hang

Endlich mal jemand, der sich mit den wahren Bedürfnissen der Wintersportler beschäftigt: Flachmann, Kondom, Zigarre, Kopfschmerztablette. Alles, was den Tag am Hang noch angenehmer macht, findet sich im Innenfutter der Winterjacke „Messerschmitt". Die Männermarke Platshirsh sorgt damit für klare Verhältnisse auf der Skipiste. Preis: ca. 500 Euro. www.platshirsh.com

PISTEN-GAUDI

Die Alpen am Horizont, den Abgrund vor Augen: So hat sich schon Österreichs Skilegende Franz Klammer den Steilhang zum Olympiasieg hinuntergestürzt. Den Blick durch seine bruchfeste Skibrille gibt es jetzt wieder. Carrera widmet dem Bergrowdy der 70er-Jahre eine Vintage-Kollektion in limitierter Auflage. Zumindest optisch kann dann jeder ein echter Champion auf zwei Brettern sein. Der Skihelm „Bullet" kostet ca. 140 Euro, die Skibrille „Panam" ca. 120 Euro.

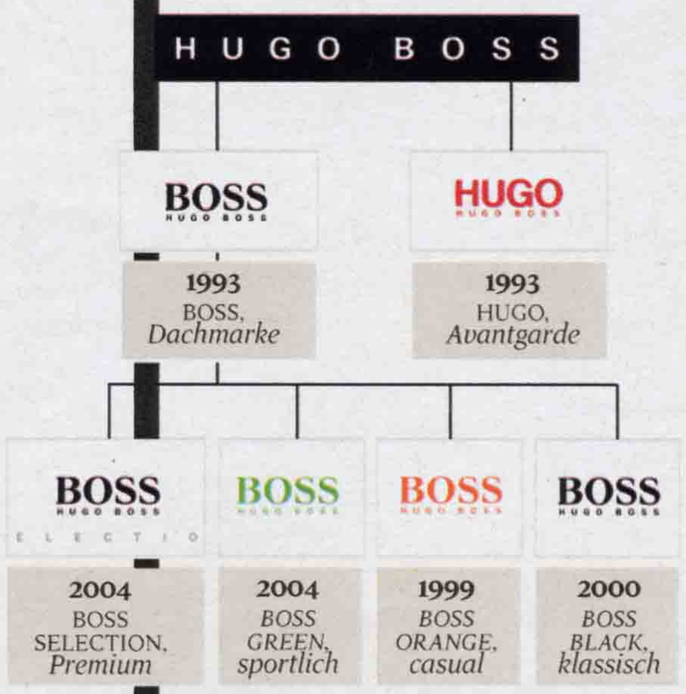
Regenwaldexport. Damit echte Eroberer im Großstadtdschungel künftig besser überleben, hilft nun Palmenblätter-Duft in der limitierten Edition des Davidoff „Adventure Amazonia". 100 ml ca. 60 Euro



Hugo Boss?

GRÖSSENWAHN ODER SELBSTIRONIE? Keines von beidem. Hugo Ferdinand Boss hat bei seiner Gewerbeanmeldung 1923 einfach seinen eigenen Namen eingetragen. Heute gehört der Boss-Anzug so selbstverständlich in die Chefetage wie die Vorzimmerdame. Damit der größte deutsche Herrenausstatter auch künftig auf die richtigen Trends setzt, hat Boss den Boss gewechselt. Nicht nur ist Vorstand Claus-Dietrich Lahrs aus dem Hause Dior von Paris nach Metzingen gezogen, auch ist bei der jungen Marke Hugo ein neuer Designer am Ruder: Bruno Pieters aus Antwerpen. Dass der Avantgardist früher eher Mode fürs Museum als für Kunden kreierte, ist für den Großkonzern kein Problem. Er soll dafür sorgen, dass der Boss in zehn Jahren immer noch Boss trägt. saf

HUGO, SOMMERKOLLEKTION 2009



Mehr als **9500** Mitarbeiter weltweit. Umsatz **2007: 1,6 Milliarden** Euro. Teuerstes Stück: eine Fuchsfelldecke aus der aktuellen Kollektion: **10.000 Euro.**

Spurensicherung: Der Fleck kommt weg. Das Rexona men „Invisible Ice" verhindert als erstes Männerdeo nun die verräterischen Abdrücke auf dem Hemd. Deospray, 200 ml ca. 3 Euro

REDAKTION: DANIEL HILZ

FOTOS: DPA, PR (5)

Vom Kuschelpudel zum Straßenköter

Stehen Frauen womöglich gar nicht auf emanzipierte Männer, sondern auf unverbesserliche Machos? Ein Feldversuch

ILLUSTRATION: TINA BERNING FÜR PLAYBOY

Ich habe es schon immer geahnt. Irgendwas mache ich falsch. Man sieht ja oft Typen mit schönen Frauen, bei denen man denkt: „Warum hat dieser Penner so eine hübsche Freundin und ich nicht?“

Wir Jungs wollen es unbedingt richtig machen. Wir hören auf die Tipps, die uns Mutti mit auf den Weg gegeben hat: nett sein, Tür aufhalten, auf die Frauen eingehen, auch mal Gefühle zeigen. Solche Sachen eben.

Das bringt aber leider gar nichts, wenn man das Herz einer Frau erwärmen will. Jetzt habe ich meine Befürchtung auch schwarz auf weiß: Simone Buchholz hat ein äußerst lesenswertes Buch darüber geschrieben, warum Frauen auf die falschen Männer stehen: „Gangster of Love“ (Knaur Taschenbuch, 8,95 Euro).

Darin berichtet sie von all den Typen, auf die sie in ihrem Leben reingefallen ist. Sie erzählt nicht von braven, zuvorkommenden Männern, sondern von sperrigen, kantigen Gesellen, die keinen Deut darauf geben, was die Frauen wollen: „Sie sind unverdünnt männlich, wunderbar unerzogen und nicht domestiziert. Eigensinnige Streuner, zottelige, schmutzige Tierchen ohne Zuhause und ohne Benehmen und auch noch stolz darauf. Wesen, die mit Frauen nicht reden wollen, sondern schlafen“, schreibt sie.

Tja.

Ich möchte auch so ein „Gangster of Love“ werden. Ein Straßenköter.

Denn ich bin ziemlich domestiziert. Ich bin kein Wolf. Eher ein Yorkshire-Terrier mit rosa Schleifchen im Haar.

Ich stamme aus der traurigen Generation von Männern, von denen man irgendwann verlangt hat, sich zum Pinkeln wie selbstverständlich hinzusetzen. Wir sind aufgerieben worden in den Mühlen der Emanzipation. Wir schauen französische Liebesfilme mit unseren Frauen und begleiten sie auf Andrea-Bocelli-Konzerte. Wir gehen stundenlang shoppen und quälen uns – mühsam einen Furz unterdrückend – auf harten Yoga-Matten. Wir essen ballaststoffreiche Gemüsegerichte und benutzen Feuchtigkeitscremes. Wir haben uns von der Gesellschaft kastrieren lassen – und es nicht mal gemerkt.

Ab heute wird das anders. Ich mache da nicht mehr mit. Ich bin mit einer Frau zum ersten Mal in einer Bar verabredet. Es ist Dienstag, Champions-League-Tag. Normalerweise würde ich bei einem Date an so einem Abend ein schönes Restaurant wählen und still leiden. Ich würde mich zweimal auf die Toilette verziehen und schnell die Ergebnisse abrufen. Heute gibt es eine andere Ansage: „Wir gehen jetzt in eine Kneipe und schauen Fußball. Unterhalten können wir uns in der Halbzeitpause.“ Die Blondine verdreht die Augen: „Ach ne. Lass uns lieber doch ins Kino gehen.“

Aber ich habe keine Frage gestellt. Oder?

Nein, ich halte ihr nicht die Tür auf und helfe ihr nicht aus dem Mantel. Ich unterhalte mich mit den Jungs vom Nachbartisch, während sie demonstrativ und gelangweilt eine Zeitschrift liest. In der Halbzeitpause wechseln wir nur ein paar Worte. Nach dem Spiel will ich zu McDonald's. Burger essen. Die Dame folgt mir widerwillig. Ich lasse sie ihr Essen selber bezahlen. Ich bin einsilbig. Ist doch nicht mein Job, ein vernünftiges Gespräch zu starten, oder? Spät am Abend schicke ich sie allein zur U-Bahn. „Ich melde mich mal, wenn ich Zeit habe“, sage ich lapidar zum Abschied.

Später bekomme ich eine SMS von ihr: „Ich will dich lieber nicht mehr treffen.“

Das ging ordentlich in die Hose. Es gibt offenbar einen Unterschied zwischen Straßenköter und Rüpel. Zwischen lässigem Nonkonformismus und schlechten Manieren. Es bedarf vielleicht doch einiger Zutaten mehr für den modernen Casanova.

Lieber noch mal nachlesen bei Simone Buchholz. Sie hat die wahren Frauenhelden in ihrem Buch so beschrieben: „Ein widerspenstiges Herz und der Geruch der Straße, eine streng geheime Schwäche für Romantik, eine offensive Schwäche für Sex, die Überzeugung, dass das Wort Frauenbewegung … mit Sex zu tun hat, eine Abneigung gegen Pflegeprodukte, eine tief sitzende Furcht vor Beziehungsgesprächen und Siebenmeilenstiefel zum schnellen Wegrennen (falls es doch mal zu einem dieser Gespräche kommen sollte).“

Das klingt ziemlich kompliziert. Kann ich in meinem Alter überhaupt noch zum coolen Straßenköter werden?

Ich muss zu einem Schnaps werden, der erst im Rachen brennt und dann den Magen wohlig wärmt.

Zurzeit bin ich ein Likör. Pappig süß, der Typus Mann, der Kopfschmerzen macht.

Ich beschließe, zuerst auf anderen Feldern zu reifen. Ich darf mir nichts mehr gefallen lassen. Bei mir ist es so: Oft gehe ich in ein Restaurant, das Essen schmeckt grauenhaft, der Service ist unterirdisch, und am Ende kommt die Bedienung und fragt: „Hat's geschmeckt?" Ich antworte dann meist: „Ja".

Oder die Bedienung kommt und sagt: „Schichtwechsel, ich muss gleich abkassieren." Und ich Depp gebe auch noch Trinkgeld.

Alles nur, weil meine Mutter mir immer eingebläut hat, ich solle mich unter keinen Umständen danebenbenehmen. Weil sie mich programmiert hat, wie alle Männer programmiert werden, nach dem Prinzip der sozialen Erwünschtheit. Zu Luschi-Robotern.

Jetzt lasse ich mir nichts mehr gefallen. Ich beschwere mich in der Kantine über die viel zu weichen Nudeln. Ich brülle einen Radfahrer an, der mich geschnitten hat. Ich schnauze die Oma vor mir an der Supermarktkasse an, sie soll ihr Kleingeld mal ein bisschen zackiger aus der Börse fummeln.

Man könnte sagen, ich benehme mich wie ein totales Arschloch. Aber ich fühle mich sehr männlich. Mein Testosteron-Level steigt an. Bis jetzt hat mich allerdings keine Frau angehimmelt. Das kommt wohl erst noch.

Denn Simone Buchholz schreibt: „Ich verliere ziemlich schnell den Kopf, wenn ein Tier von einem Mann vor mir steht, je neandertaler, desto besser." Wirklich cool findet sie Typen, „die sogar dann aussehen, als hätten sie eine Kippe in der Hand, wenn sie gar nicht rauchen".

Also experimentiere ich mit weit aufgeknöpften Hemden, Dreitagebart und Lederhose.

Ich schlendere breitbeinig und Kaugummi kauend durch die Redaktion. Wie ein Cowboy kurz vor dem Duell. Bewege mich extrem langsam, die Arme lässig herabhängend, als würde ich jederzeit die Waffe ziehen.

Meine Erfolge bleiben überschaubar.

Die Kolleginnen fragen, ob ich unter Muskelkater leide. Andere tuscheln über meine unbehaarte Hühnerbrust. Ich fürchte, man kann nicht einfach von einem auf den anderen Tag zum Macho umschulen.

Ich habe mal meine Freundinnen gefragt, was sie sich für einen Typ Mann wünschen. Die Antworten waren ernüchternd: Er soll tun, was er will. Dabei darf er sich keinen Deut um die Frau scheren, aber sie muss sich dennoch beschützt und behütet von ihm fühlen. Es soll Sex in der Luft liegen, aber dennoch nur um die wahre, große Liebe gehen. Mit anderen Worten: Sie wollen einen Mann, wie es ihn im Kino gibt oder in Romanen – aber nicht im wirklichen Leben.

ILLUSTRATION: TINA BERNING FÜR PLAYBOY

„ICH WAR EIN HUMANES NAVIGATIONSSYSTEM, DAS NUR VON IHREM STÖHNEN GESTEUERT WURDE. DAMALS, ALS ICH NOCH DAS VORSPIEL PRAKTIZIERTE"

Da brauchen sich die Frauen nicht wundern, wenn sie auf Betrüger reinfallen.

Simone Buchholz berichtet von einer flüchtigen Bekanntschaft, die ihr regelrecht das Herz raubte. Sie hatte ihn am Flughafen kennen gelernt, nach ein paar Telefonaten reiste sie mit dem Zug zu ihm nach Köln. Plötzlich ertönte ihr Name aus den Lautsprechern, sie möge sich sofort im Zugrestaurant melden. Simone eilte nervös hin. Dort wartete der Kellner mit einer langstieligen roten Rose: „Ihr Freund hat uns gebeten, Ihnen die zu geben."

Am Bahnhof holte er sie mit weiteren Rosen ab. Simone schmolz dahin: „Er hob mich in die Luft und küsste mich, und dann fuhren wir zu ihm nach Hause … Und natürlich ging ich mit ihm ins Bett, die ganze Nacht."

Am nächsten Morgen schickte er sie noch vor dem Frühstück aus seiner Wohnung und meldete sich nie wieder.

Tja, Mädels, da hat sich der Straßenköter wohl als Rosenkavalier verkleidet. Romantik ist der Nebel, in dem sich die Machos verstecken.

Aber auch ich habe Fortschritte gemacht: „Möchtest du mich nicht mal zum Abendessen einladen?", habe ich eine alte Bekannte gefragt. Nach dem Motto: Ich jage, du kochst.

Ich komme etwas zu spät. Mit einer Flasche Lidl-Wein. Etwas spöttisch frage ich nach dem Essen, ob das Rind, das sie mir serviert hat, an Altersschwäche gestorben sei. Die Teller darf sie schön allein abräumen. Aber ich mache ihr auch Komplimente für das Dessert und ihre Figur. Ich kichere über die peinlichen CDs in ihrer Sammlung und lege ihr beiläufig die Hände auf den Rücken.

Ich mache einfach, was ich will. Das läuft eigentlich ganz gut.

Beim Sex muss ich mich natürlich auch umorientieren. Früher war es für mich immer total wichtig, dass es der Frau gefällt. Ich war so eine Art humanes Navigationssystem, das von ihrem Stöhnen gesteuert wurde. Das war damals – als ich noch ein Vorspiel praktizierte.

Jetzt will ich meinen Spaß. Und sie ist eben zufälligerweise gerade in meiner Nähe. Sekunden nach meiner Erlösung falle ich erschöpft ins Kopfkissen. Noch nie war ich so sehr Mann.

Sie schaut mich fragend an: „War's das schon?"

Tja.

Selber schuld.

Oliver Kuhn

Meister der Masken: Harvey Lowry (M.) bei der Verwandlungsarbeit

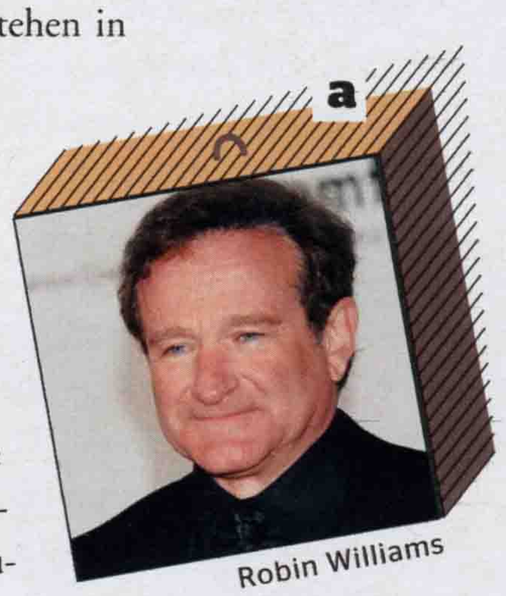
Wer kennt diese Männer?

Er verzaubert jährlich Millionen von Kinozuschauern. Macht Alte jung und Junge alt, Hässliche schön und Schöne hässlich – der Maskenmann von Hollywood

Dreißig Kilometer vor Hollywood, außer Sichtweite des Walk of Fame mit seinen klangvollen Namen im Asphalt, stehen in einem schmucklosen Industriepark zwei Lagerhallen. Eine unscheinbare Kulisse, aber was hier drinnen passiert, macht Hollywood erst zu dem, was es ist. Zur größten Traumfabrik der Welt.

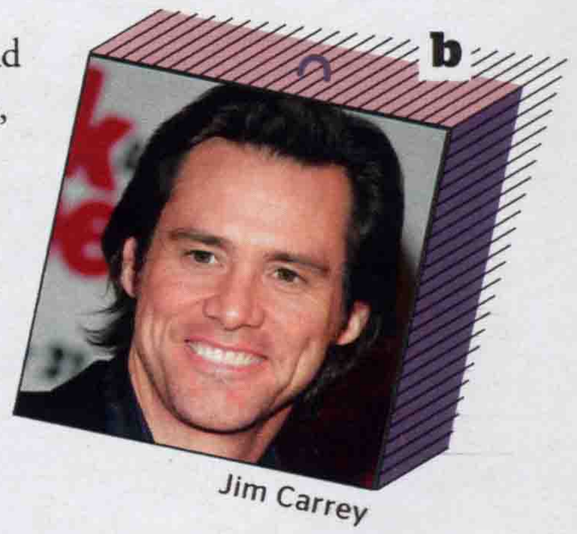
Vielleicht ist diese gesichtslose Zweckarchitektur ja genau das Richtige für eine Firma wie die Drac-Studios. Denn die Gesichter macht man hier lieber selbst. Aus Silikon, Kleber und Gips. Was die Kinozuschauer schaudern oder staunen lässt: Hier wird es erfunden. Von den Meistern der perfekten Illusion, den wohl besten Spezialeffekt-Künstlern unserer Zeit.

Die Liste der Filme, bei denen die Drac-Studios die Masken und Spezialeffekte realisiert haben, ist lang: „X-Men“, „Die Passion Christi“, „Fluch der Karibik“, „Blade“, „Die Maske“, „Titanic“, „Batman Returns“ – das alles würde es nicht geben, gäbe es diese zwei Lagerhallen nahe Hollywood nicht.

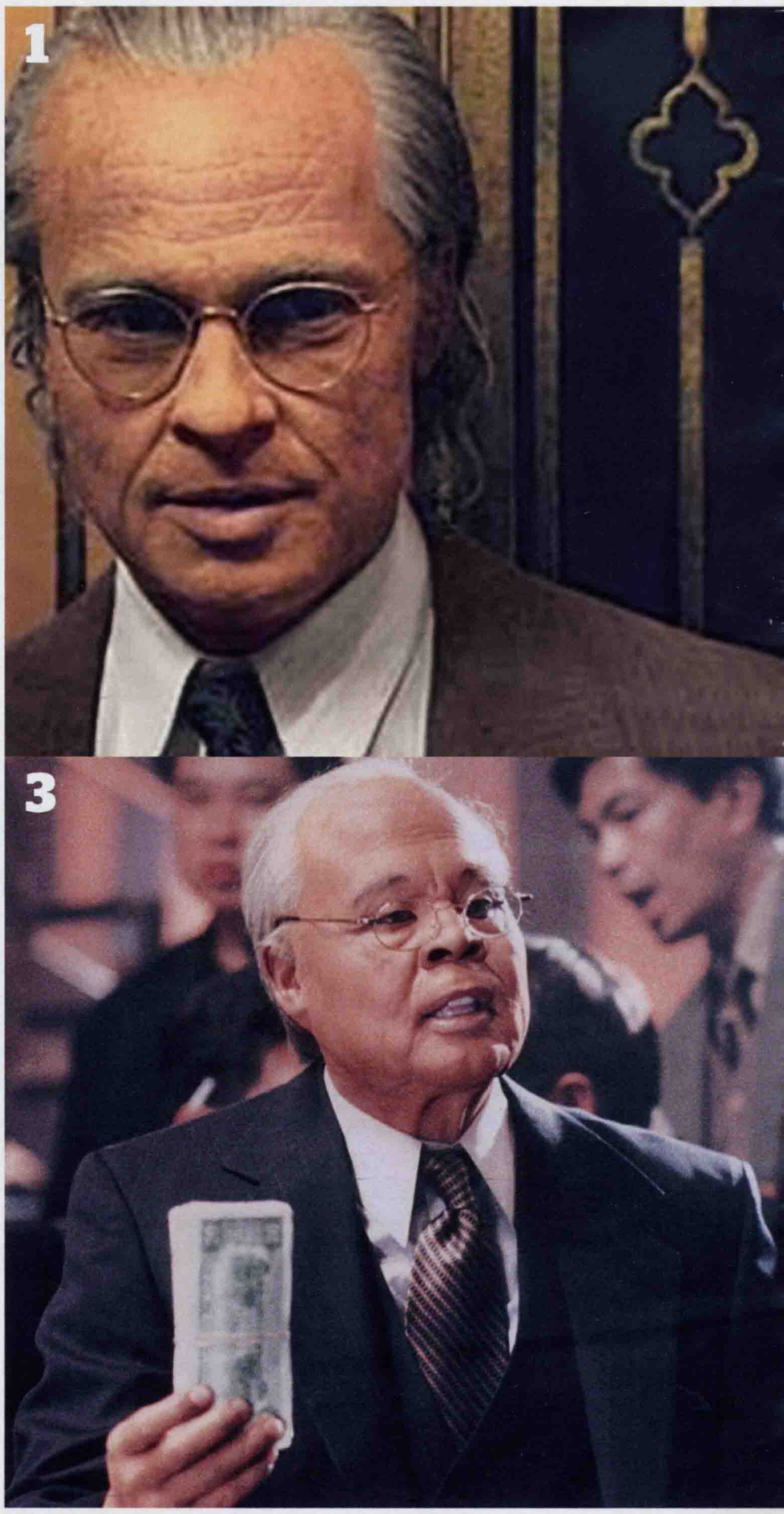


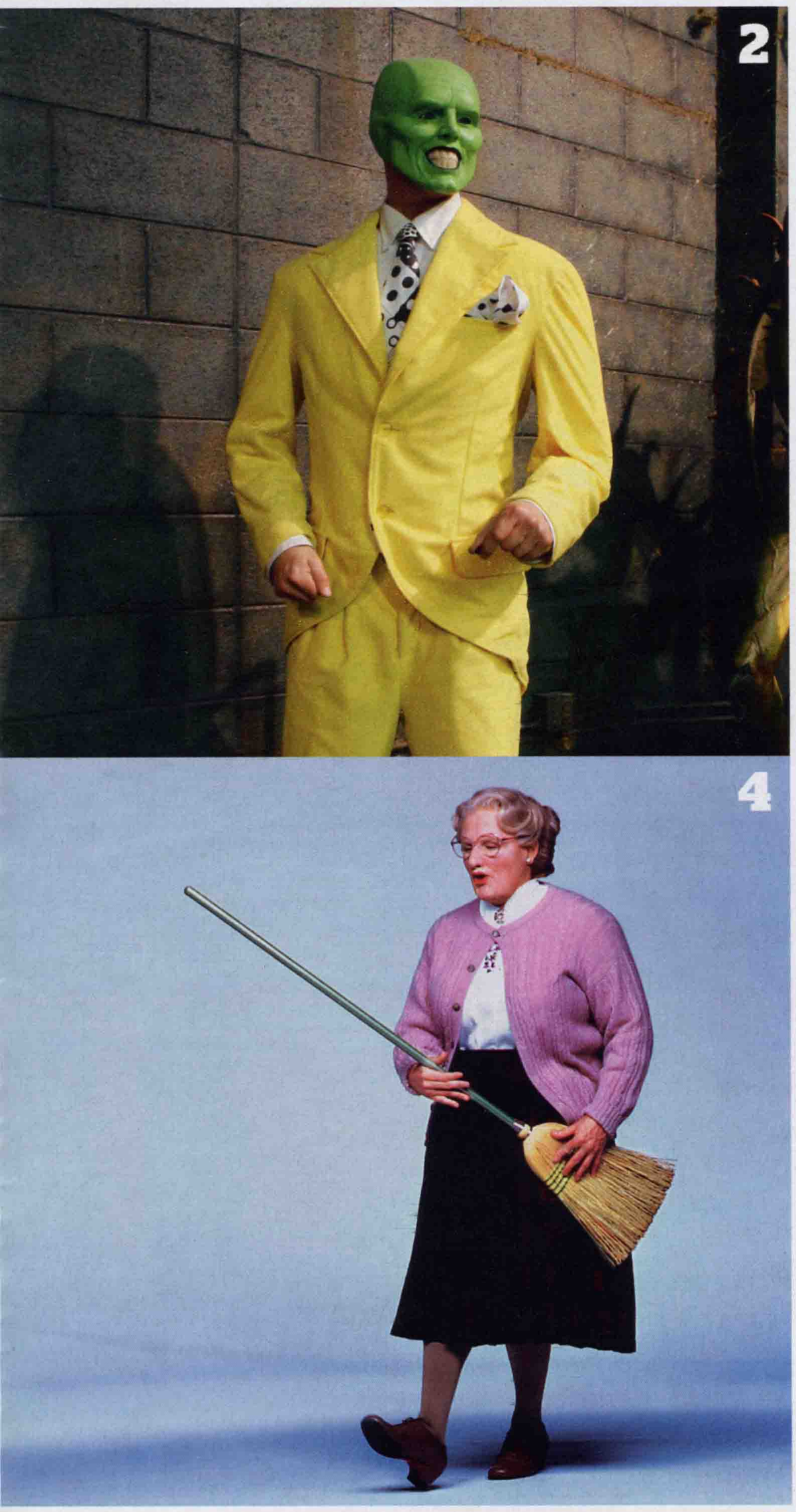
Robin Williams

Gerade haben die Maskenkünstler Brad Pitt fürs Kino alt und hässlich gemacht, den ehemals „Sexiest Man Alive“. Denn als Filmbeau hätte er seine neueste Rolle kaum spielen können. „Der seltsame Fall des Benjamin Button“ (Kinostart: 29. Januar 2009) erzählt die Geschichte eines Mannes, der rückwärts altert. Als Greis geboren, stirbt er



Jim Carrey





Haben Sie es gewusst? 1c, 2b, 3d, 4a

als Baby – die Verfilmung einer Kurzgeschichte von F. Scott Fitzgerald aus dem Jahr 1922. Und eine Aufgabe, wie geschaffen für einen Mann wie Harvey Lowry.

Mit einem selbst entwickelten Silikon, das nicht nur aussieht wie Haut, sondern sich auch so anfühlt, lässt er Ideen von Drehbuchautoren und Regisseuren lebendig werden. Durchzogen von dünnsten Äderchen oder harten Muskelsträngen, bedeckt mit feinsten Härchen, ist die Illusion perfekt. Bereits im Jahr 2006 hat Harvey für sein Wunderzeug einen Oscar bekommen.

Brad Pitt

Wie er so dasteht, in seinem verwaschenen T-Shirt und der etwas zu kurzen Jeans, mit schwarzem Ziegenbärtchen, sieht er aus wie das Klischee eines Erfinders. Ein Tagträumer.

Eigentlich sollte er Arzt werden, er studierte Medizin. „Aber am Fließband Leute zusammenflicken – ohne mich“, dachte sich Harvey. Nach einem Ferienjob bei einer Filmproduktionsfirma witterte der begeisterte Hobbyzeichner sein Business. Und machte sich selbstständig, mit zwei Freunden – ohne jede Erfahrung im Filmgeschäft, aber mit der Vision, etwas zu verändern. Oder besser gesagt: jemanden.

Heute arbeiten bis zu 50 Maskenbildner und Spezialeffekt-Künstler für die Drac-Studios. Sie machen Alte jung, Junge alt, Schöne hässlich und Hässliche schön. Sie sind verantwortlich für die Täuschung von Millionen Kino- und Fernsehzuschauern. „Ohne uns würde es in Hollywood nicht gehen“, sagt Harvey selbstbewusst. Denn egal, wie gut eine Computeranimation auch sei: „Sie wird nie so echt aussehen wie eine gut gemachte Maske.“

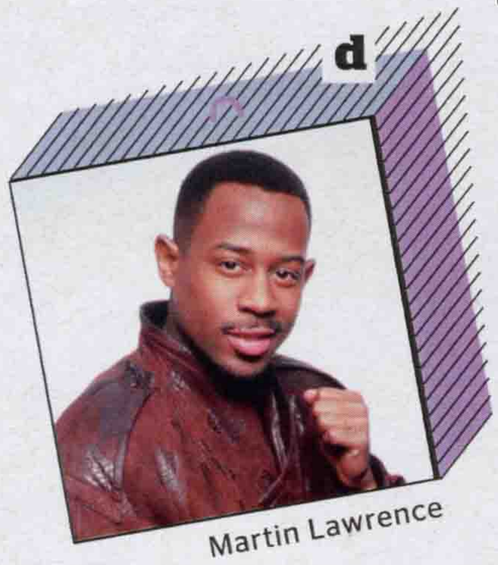
In den Lagerhallen, jede so groß wie ein Fußballfeld, stinkt es nach Lösungsmittel, Gummi und etwas, das sich schwer zuordnen lässt. Eine Mischung aus Moos und Rosenblättern. „Kunstblut“, sagt Harvey und dreht den 5-Liter-Kanister mit dem roten Sirup zu.

1300 Liter Kunstblut, 500 Kilo Silikon, 300 Liter Gips und 60 Liter Kleber verbrauchen sie pro Jahr. Doch der Aufwand lohnt sich. Drei Oscars haben die Drac-Studios schon eingefahren. Den ersten für „Bram Stoker's Dracula“ im Jahr 1991. Dann für „Mrs. Doubtfire“, als sie Robin Williams in die Haushälterin verwandelten. Und später eben für das Silikon, das sie jetzt auch Brad Pitt auf die Haut pappten.

Einen Monat dauerte es, den Hollywood-Star altern zu lassen. Da er den Protagonisten in nahezu allen Lebensdekaden spielt – vom Greis bis zum Jugendlichen, mussten insgesamt 24 Masken angepasst werden – Stückpreis um die 15.000 Euro.

Ob es um einen Mann geht oder um eine Frau, ob Gruselgeist oder Beauty-Queen – das Verfahren ist immer dasselbe: Erst wird vom Gesicht ein Negativabdruck genommen. Anschließend ein Positiv gegossen, auf das das Silikon aufgebracht wird. Äderchen, Farbe, Pigmentstörungen: All das wird mit Pinsel und Kleber aufgetragen, per Hand. Eine wochenlange Prozedur.

Denn die Fassade muss nicht nur optisch überzeugen, sie muss auch bequem sein: „Wenn die Schauspieler acht Stunden mit der Maske drehen, werden die sonst verrückt“, sagt Harvey.



Martin Lawrence

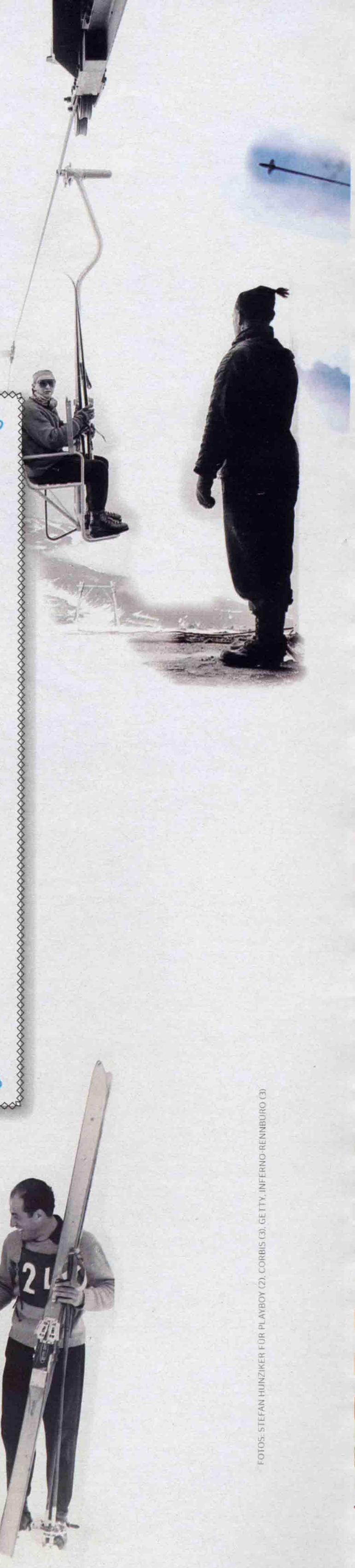
Tja, und wie ist er nun, der Brad Pitt als alter Mann? Können sich die Gleichaltrigen für später schon mal in Sicherheit wiegen? „Brad“, sagt Harvey, „ist auch mit Maske immer noch 'ne coole Socke.“ Der Schein ist eben nicht alles. *Tim Gutke*

FOTOS: BULLS PRESS (2), CINETEXT (2), LYNN GOLDSMITH/CORBIS, DRAC STUDIOS (4)

Ziemlich fesselnd

Arme Jaque: Hat man sie einfach am Bett festgebunden. Und vergessen, sie wieder loszuketten. Aber vielleicht geschah das alles ja in weiser Voraussicht. Denn wenn diese Frau erst mal losgelassen wird …

Fotos: Luis Crispino



Grips oder Gips

SCHNELL, STEIL, LANG
UND GEFÄHRLICH:
DAS INFERNO-RENNEN IM
SCHWEIZERISCHEN MÜRREN
IST DIE VERRÜCKTESTE
SKIABFAHRT DER WELT.
GENAU DAS RICHTIGE
FÜR UNS. DACHTEN WIR

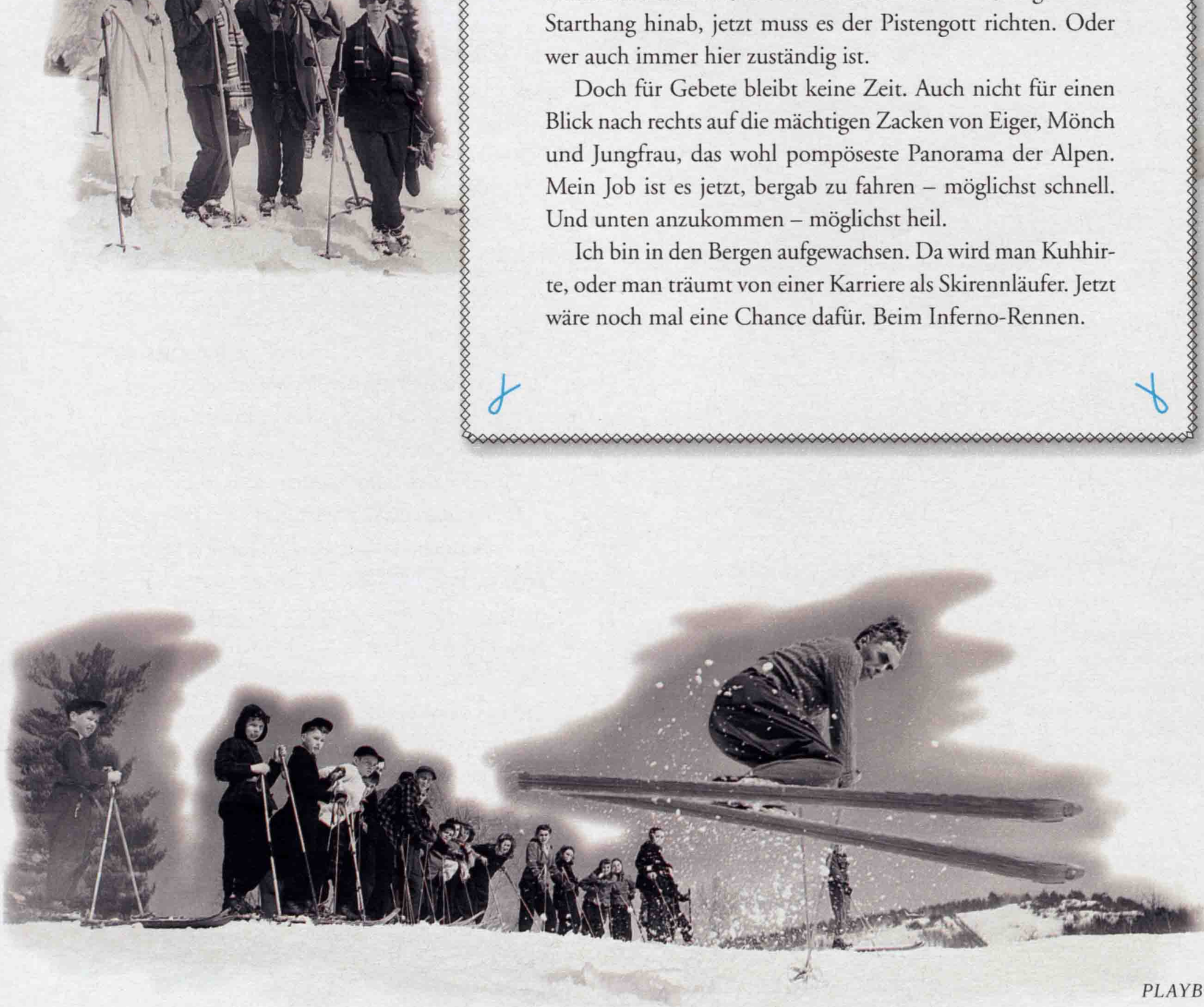
FOTOS: STEFAN HUNZIKER FÜR PLAYBOY (2), CORBIS (3), GETTY, INFERNO-RENNBÜRO (3)

So also fühlt sich Angst an. Ich gönne mir noch einen Mutmach-Schluck aus der Schnapsflasche, die praktischerweise gleich im Starthaus hängt. Und schon ist Startnummer 1824 dran – das bin ich.

Piep, piep, piep: Und ich rausche in die Tiefe. Zwei, drei Schlittschuhschritte, die Stöcke unter die Arme, es geht den Starthang hinab, jetzt muss es der Pistengott richten. Oder wer auch immer hier zuständig ist.

Doch für Gebete bleibt keine Zeit. Auch nicht für einen Blick nach rechts auf die mächtigen Zacken von Eiger, Mönch und Jungfrau, das wohl pompöseste Panorama der Alpen. Mein Job ist es jetzt, bergab zu fahren – möglichst schnell. Und unten anzukommen – möglichst heil.

Ich bin in den Bergen aufgewachsen. Da wird man Kuhhirte, oder man träumt von einer Karriere als Skirennläufer. Jetzt wäre noch mal eine Chance dafür. Beim Inferno-Rennen.



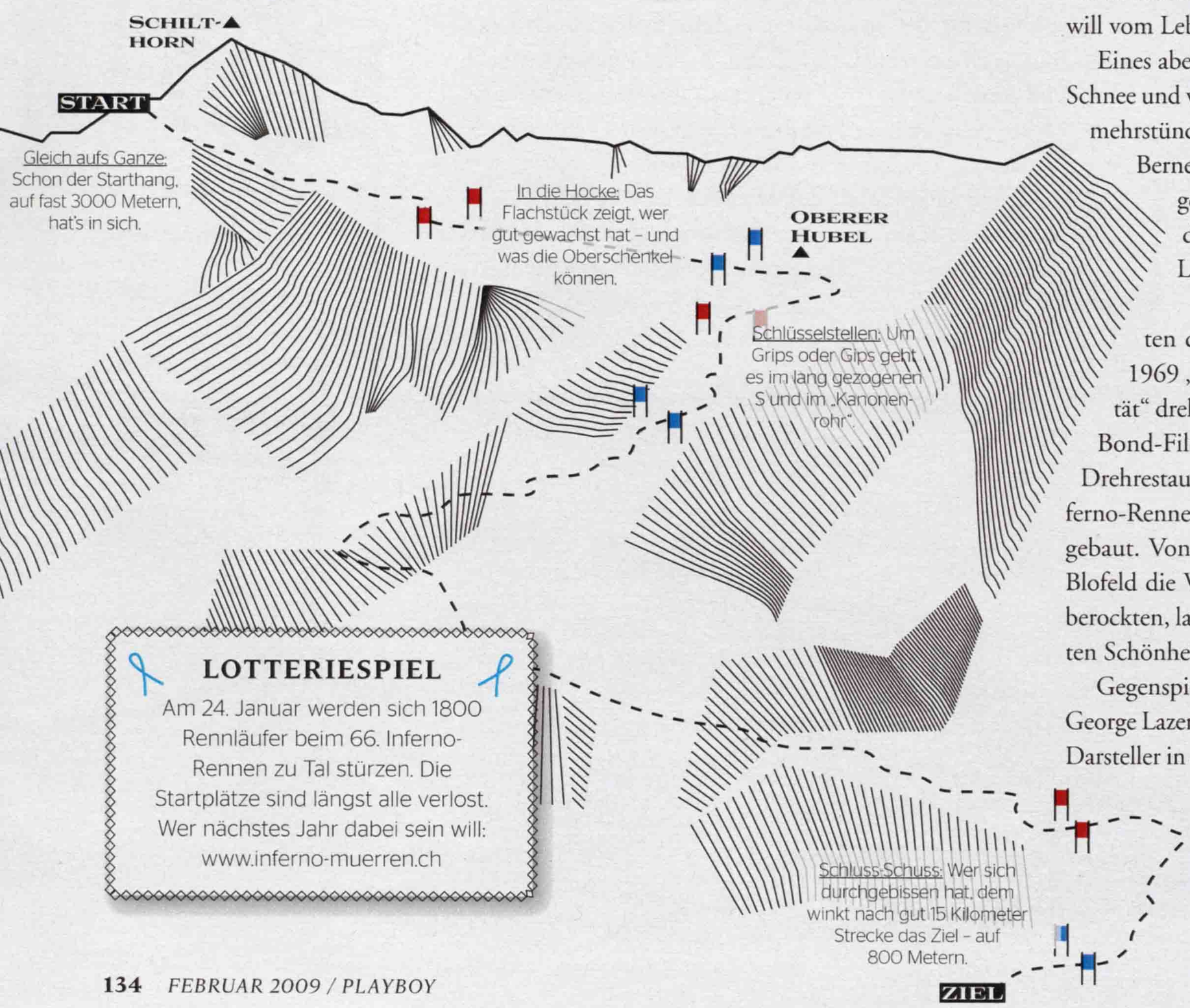
Es ist das älteste Skirennen der Welt. Und das längste. Und das gefährlichste. Verrückte Engländer – wer sonst – haben es 1928 erfunden: rauf auf das Schilthorn, auf fast 3000 Meter, oberhalb von Mürren. Und dann gut 15 Kilometer runter ins Tal, nach Lauterbrunnen, auf 800 Metern. 1800 dürfen jedes Jahr mitfahren, die Plätze werden ausgelost – unter fast dreimal so vielen Bewerbern.

Im zweiten Flachstück denke ich mir: Sie müssen ziemlich viel Gin intus gehabt haben, diese Engländer, als ihnen die Idee mit dem Rennen kam. Damals, als die Ski noch aus Holz waren und die Männer aus Stahl.

Ich hingegen habe Gummi in den Oberschenkeln. Nach gerade mal zwei Steilhängen. In der Hocke überhole ich den Vordermann, meine Ski laufen besser. Jetzt geht es in die Steilpassage, die richtig guten Fahrer haben hier hundert Sachen drauf. Ich spüre nur Hunderte von Schlägen, die mir die Piste verpasst. Was habe ich ihr bloß getan?

Mürren im Berner Oberland ist ein guter Ort für ein solches Rennen. Es gibt hier keine Autos und keine Après-Ski-Bars. Keine 5-Sterne-Hotels, keine Pelzmäntel – und keine Polizei. Es gibt nur braun gebrannte

Schieben: In den Flachpassagen helfen nur lange Stöcke



LOTTERIESPIEL

Am 24. Januar werden sich 1800 Rennläufer beim 66. Inferno-Rennen zu Tal stürzen. Die Startplätze sind längst alle verlost. Wer nächstes Jahr dabei sein will: www.inferno-muerren.ch

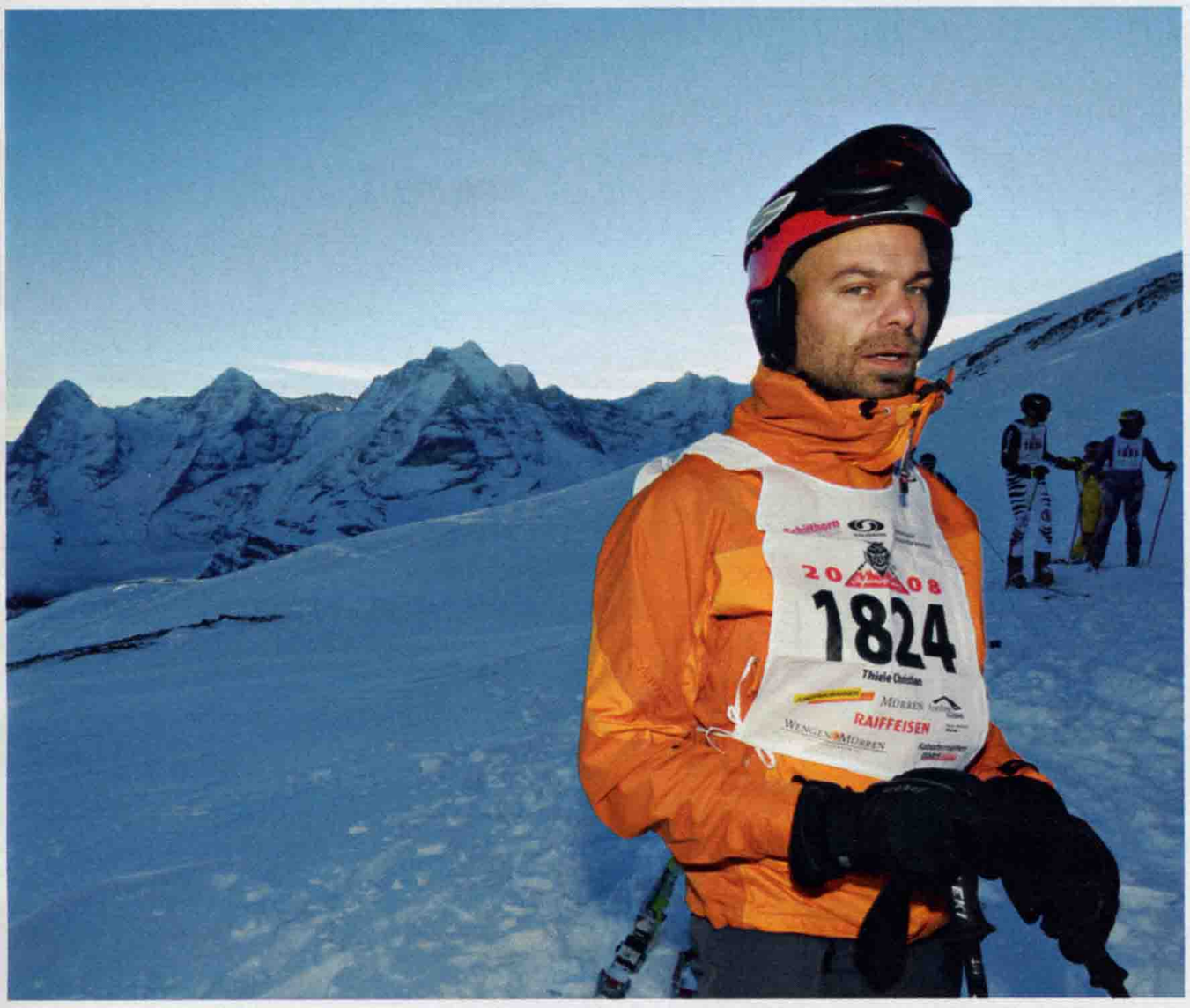
Holzhäuschen, sie heißen „Chalet Erika" oder „Alpenruh". Die Kulisse für einen Heidi-Film. Die Menschen sprechen auch wie in einem Heidi-Film, mit vielen „ü"s, „ä"s, „-li"s und kehligen „kch"s. Als junger Mensch kann man hier Kabinenführer bei der Seilbahn werden oder Koch. Wer mehr will vom Leben, zieht weg, ins Unterland.

Eines aber gibt es hier im Überfluss: viel Schnee und viele steile Berge. „Ich vermag in mehrstündiger Rede zu beweisen, dass das Berner Oberland das prächtigste Skigebiet der Welt ist", schrieb einst der englische Skipionier Arnold Lunn in einem Skiführer.

Die aus der Filmbranche wussten deshalb schon, warum sie hier 1969 „Im Geheimdienst Ihrer Majestät" drehten, einen der teuersten James-Bond-Filme aller Zeiten. Das silberne Drehrestaurant, der Startpunkt für das Inferno-Rennen, hatte man extra für den Film gebaut. Von hier aus plante der verrückte Blofeld die Vernichtung der Welt mit kurz berockten, langbeinigen, bakterienverseuchten Schönheiten.

Gegenspieler und Menschheitsretter 007 George Lazenby, der schnarchnasigste Bond-Darsteller in der Geschichte der Menschheit, preschte damals in waghalsiger Fahrt Blofelds Wachbullen und einer gigantischen Staublawine davon – oder

FOTOS: STEFAN HUNZIKER FÜR PLAYBOY, INFERNO-RENNBÜRO, INFO-GRAFIK: MORITZ RÖDER FÜR PLAYBOY



Schützen: Beim Sturz hilft nur der Helm

genauer gesagt: Es wird wohl sein Double gewesen sein.

Ich hätte jetzt auch gern einen Stuntman: Die Welt liegt quer, sie ist vor meinen Augen schräg nach links gerutscht. Jetzt kippt sie nach rechts. Die Ski folgen nur der Schwerkraft, meinem Willen folgt hier nichts mehr. Habe ich etwa mein Können und meine Kondition überschätzt? Ich habe mir extralange Abfahrtslatten ausgeliehen. Und einen Helm.

Aber ein Helm auf dem Kopf macht das Denken nicht unbedingt klarer. Rolf Heimlinger, 67, weiß das. Heimlinger ist hier der Dorfchirurg. Er sieht aus wie eine Art Jack Nicholson für Arme, er war schon in Pearl Harbor, hat GIs im Vietnamkrieg zusammengeflickt: ein Mann für ernste Stunden.

Heute hockt er in seiner Praxis und wartet auf Kundschaft wie jedes Jahr am Renntag. Er hat das OP-Besteck zurechtgelegt und ein paar Extraliter Blutplasma bestellt. Denn der Pistenteufel wird ihm bestimmt ein paar Dutzend Fleischwunden und Rippenbrüche bescheren, ein paar verdrehte Knie und das eine oder andere Schädel-Hirn-Trauma.

Zumindest wenn ihm die Bergrettung nicht alle Verletzten vor der Nase wegschnappt und ins Krankenhaus verfrachtet. „Die würden ja jeden verstauchten Knöchel wegfliegen, wenn sie könnten", seufzt Heimlinger. „Aber sie müssen halt auch ihr Geld verdienen."

Die sonst so endlose Inferno-Piste ist bei meinem Abfahrtslauf nicht ganz so endlos, man hat sie um einige Kilometer verkürzt, es liegt zu wenig Schnee. Dafür ist sie umso schneller. Und riskanter. Die Pistenraupen haben ihr Bestes getan, um die steilsten Hänge und die engsten Kurven zu entschärfen. Man hat sie angehängt an Stahlseile, damit sie nicht umkippen. Viele Streckenabschnitte sind aber auch dafür zu steil – die kann man nur von Hand präparieren.

Mich überholt einer in diesem Schweizer-Käse-Rennanzug. Den kenne ich noch aus der Zeit, als ich jedes Skirennen am Fernseher protokollierte. Manchmal dachte ich damals darüber nach, mit welcher Pose ich wohl auf das olympische Siegerpodest springen und was ich in den Interviews dann sagen würde. Aber ein echter Kaderfahrer wird das nicht sein, der hier vorbeizieht – dazu sind die Hüftringe unter dem Anzug etwas zu markant. Profis fahren selten mit beim Inferno-Rennen, sie hätten zu viel zu verlieren gegenüber den einheimischen Cracks. Profis brechen sich nicht gern die Knochen. Es sind eher ambitionierte Amateure, die hier Kopf und Kragen riskieren. Menschen wie ich.

Trinken: Gegen die Angst hilft nur der Schnaps

Das ganze Dorf war in der Nacht vor dem Rennen auf den Beinen. Mit Kuhglocken und Teufelsmasken ist man umhergezogen, um der Piste den Teufel auszutreiben. Ein Rennkollege hat mir in der Gondel erzählt, dass er seit zwölf Jahren mitfährt und seit zwölf Jahren am Renntag immer dieselbe Unterhose trägt – die bringe ihm Glück. Ich habe keine zwölf Jahre alte Unterhose.

Meine persönliche Schlüsselstelle steht an – ein lang gezogenes S noch oberhalb des „Kanonenrohrs". Die Stelle, an der man aus der Hocke gehen und saubere Kurven fahren muss. Wo kein Bolzer gefragt ist, sondern ein richtig guter Skifahrer. Wo es rechts und links der Ideallinie steil hinabgeht. Grips oder Gips – das zeigt sich hier.

Ich habe zu viel riskiert, die Rechtskurve erwische ich zu weit außen. Der Ski bleibt hängen. Es reißt mich aus der Kurve, ich zapple im Fangnetz. Mein linker Ski: einen halben Hang weiter oben. Der Bindungsstopper: verbogen. An mir rauscht ein Rennfahrer nach dem anderen vorbei.

Nun ist auch mir klar: Aus dem spät entdeckten Renngenie wird hier nichts mehr. Immerhin scheint noch alles ganz zu sein. Ski an, ein paar energische Doppelstockschübe, und ich bin wieder im Rennen. Etwas zitternd, etwas geschockt – aber Dabeisein ist ja schließlich alles.

Mir hängt Startnummer 1344 an den Fersen, der soll mich nicht auch noch überholen. Nebel zieht in die Piste, 1344 findet doch eine Lücke und rauscht vorbei. Er – oder ist es eine Sie? – verfehlt aber die nächste Linkskurve, ich bin wieder vorn.

Dann der Schluss-Schuss. Hier zählt die Kondition, die man hat – oder nicht hat. In meinen Oberschenkeln brennen tausend glühende Nadeln. Plötzlich hängt ein Stofffetzen über der Piste, Menschen links und rechts schwenken Kuhglocken – das Ziel.

Meine Zeit: 15 Minuten, 2 Sekunden, 86 Hundertstel. Der Sieger hätte in der Zeit zwei Rennen fahren können, Platz 1352.

Meine kleine Schwester ist auch dabei, sie hat sich beim Einfahren das Kreuzband gerissen – aber das weiß sie am Start noch nicht. Im Ziel ist sie nach 12 Minuten, 46 Sekunden und 57 Hundertsteln angekommen. Aber jetzt tut ihr irgendwie das Knie weh. *Christian Thiele*

ZEICHNER DER ZEIT

In der Comicverfilmung „The Spirit" assistiert Scarlett Johansson dem Bösen

Es ist ein Versprechen von Comiczeichner zu Comiczeichner: Doch als Frank Miller („Sin City") seinem Mentor Will Eisner zusichert, dessen Werk ins Kino zu bringen, ahnt er nicht, dass der Freund diesen Triumph nicht mehr erleben wird. Erst jetzt, vier Jahre nach Eisners Tod, präsentiert Miller seine hochkarätig besetzte Filmadaption der legendären Comicreihe „The Spirit": Der unverwundbare Held, Ex-Polizist Spirit (Gabriel Macht), befreit seine Heimatstadt Central City vom Bösen. Seine ärgsten Widersacher: Schurke Octopus (Samuel L. Jackson) und dessen Assistentin Silken Floss (Scarlett Johansson), die durch kühlen Charme und komisches Talent überzeugt. Spirits wunder Punkt: schöne Frauen wie die Diebin Sand Saref (Eva Mendes). Mit kühlem 40er-Jahre-Flair und ironischen Dialogen übersetzt Miller die Arbeit seines Freundes auf die große Leinwand. Und hat damit sein Versprechen mehr als erfüllt. Start: 29.1.

neu in den kinos

Haltung

Als vier Männer der New Yorker Polizei in einem Hinterhalt sterben, ist die Unruhe unter den Kollegen groß. Ray Tierney (Edward Norton, r.) übernimmt die Ermittlungen und stößt auf unangenehme Wahrheiten: Es scheint, als seien sein Bruder (Noah Emmerich) und sein Schwager (Colin Farrell, l.), beide Detectives in Manhattan, in den Fall verstrickt. „Das Gesetz der Ehre" ist ein packendes Familiendrama vor düsterer Cop-Kulisse. Start: 22.1.

Hoffnung

Seit „Titanic" zählen sie zu den bekanntesten Leinwand-Liebespaaren der Filmgeschichte. Nach elf Jahren kamen nun Kate Winslet und Leonardo DiCaprio in „Zeiten des Aufruhrs" wieder für ein gemeinsames Kinoprojekt zusammen – als April und Frank Wheeler aus Richard Yates' Roman „Revolutionary Road". Ein Ehepaar mit dem kühnen Plan, die gesellschaftlichen Konventionen im Amerika der 50er-Jahre über den Haufen zu werfen. Start: 15.1.

Heilung

Bekannt geworden ist der britische Komiker Ricky Gervais als Macher und Hauptfigur der Bürosatire „The Office" – der Vorlage des deutschen TV-Erfolgs „Stromberg". Nun bespaßt er in „Wen die Geister lieben" erstmals auch das Kinopublikum: Als menschenhassender Zahnarzt Dr. Pincus muss er sich mit unruhigen Untoten in den Straßen New Yorks herumärgern. Und lernt dabei die flotte Witwe Gwen (Téa Leoni) kennen. Start: 29.1.

take 5 movies

:: **Die Klasse**
Mit: François Bégaudeau // Start: 15.1.
Der junge Lehrer François unterrichtet in einem Pariser Vorort. Seine Schüler machen es ihm alles andere als leicht – und trotzdem glaubt er an sie. Cannes-Gewinner 2008.

:: **Der fremde Sohn**
Mit: Angelina Jolie // Start: 22.1.
Clint Eastwoods packender Thriller erzählt die Geschichte einer Mutter, die nach ihrem entführten Sohn sucht. Ein Kampf gegen die Verzweiflung und gegen korrupte Polizisten.

:: **Lulu & Jimi**
Mit: Udo Kier // Start: 22.1.
Fabrikantentochter aus konservativer Kleinstadt schwärmt für farbigen Rock 'n' Roller: Mit dieser knallbunten Liebesgeschichte erfüllt sich Regisseur Oskar Roehler einen 50er-Jahre-Traum.

:: **Der Architekt**
Mit: Josef Bierbichler // Start: 5.2.
Architekt Georg kehrt mit Frau und Kindern (Sandra Hüller, Matthias Schweighöfer) nach langer Zeit in sein Heimatdorf zurück. Dort beginnt die Familienfassade zu bröckeln.

:: **Frost/Nixon**
Mit: Michael Sheen // Start: 5.2.
Nach Watergate und Rücktritt schweigt Richard Nixon drei Jahre lang. Bis er sich auf eine Reihe von Gesprächen mit TV-Moderator David Frost einlässt. US-Geschichte auf der Kinoleinwand.

film-tipp

Dokumentarfilm

Drahtseilakt

Es ist der größte Traum des französischen Hochseilartisten Philippe Petit: einmal zwischen den Twin Towers des World Trade Center balancieren. Am 7. August 1974 macht er seinen Plan wahr und wird sofort danach verhaftet. Nun bringt James Marsh mit „Man on Wire" Petits Abenteuer als spannenden Dokumentarfilm ins Kino. Und porträtiert damit einen faszinierenden Künstler, der über Grenzen leichtfüßig hinwegtippelt. Start: 22.1.

REDAKTION: MAREIKE LUDWIG / SASKIA STÖCKER

SÄMTLICHE TERMINANGABEN LAUT INFORMATIONSSTAND BEI REDAKTIONSSCHLUSS. STARTTERMINE KÖNNEN SICH KURZFRISTIG ÄNDERN.

KIM, VERZWEIFELT GESUCHT

Der Romancier Stewart O'Nan widmet seinen neuen Roman einem trügerischen Idyll – der Kleinstadt

Kim Larsen ist im Abschlussjahr der High School, jobbt an einer Tankstelle, hat einen netten Boyfriend namens J.P. und mag Mentholzigaretten. Ein ganz normales amerikanisches Teenie-Girl, um das sich seine ganz normalen amerikanischen Eltern wenig Sorgen machen. Bis Kim verschwindet. Plötzlich ist es nicht nur der Verlust eines Mädchens, der das bis dahin beschauliche Kingsville im Mittleren Westen durcheinanderbringt: Geheimnisse werden gelüftet, Nachbarn und Freunde verdächtigt, Hilflosigkeit entlädt sich in Wut. Stewart O'Nan, Träger des William-Faulkner-Preises, hat mit „Alle, alle lieben dich" (Rowohlt, 19,90 Euro) das beklemmende Psychogramm einer Kleinstadt im Aufruhr geschrieben. Ein verdammt gutes Buch, das einen bis zur Atemlosigkeit fesselt und am Schluss verstört zurücklässt. Denn Kingsville ist überall.

Aufstand der Streber

Zugegeben: Der Typ ist ein echter Streber. Er geht als Austauschstudent nach Kalifornien, um richtig zu büffeln. Ackert Tag und Nacht, um vor dem Professor zu glänzen, und will unbedingt in Seminare, in die er gar nicht muss. Literaturstudent Matthias aus Berlin kommt dabei einem Wissenschaftskrimi auf die Spur, bei dem eine Universitätsikone der Nazi-Vergangenheit überführt wird. Nebenbei legt er noch die schönste Frau der Uni flach. Wolfram Fleischhauer hat mit „Der gestohlene Abend" (Piper, 19,90 Euro) einen Campusroman geschrieben. Eine gut erzählte Geschichte mit unerwarteten Spannungsmomenten. Aber ganz ehrlich: vor allem etwas für Leute, die der Wissenschaftsbetrieb interessiert.

Ruhe vor dem Sturm

Jan Costin Wagner wurde für „Nachtfahrt" und „Eismond" mit Preisen überhäuft: Seine Thriller um den finnischen Polizisten Kimmo Joentaa erreichen eine literarische Qualität, die sich vom üblichen Niveau des Krimi-Genres deutlich abhebt. In „Im Winter der Löwen" (Eichborn, 17,95 Euro) wünscht sich Joentaa nun ein ruhiges Weihnachten. Doch sein Kollege Tuomas quartiert sich bei ihm ein. Und eine Prostituierte namens Larissa. Richtig vorbei ist es mit der Ruhe, als ein Gerichtsmediziner und ein Puppenbauer ermordet werden, die beide in derselben Show aufgetreten sind. Und damit ist der Fall noch nicht beendet. Klassische Whodunnit-Story.

FOTOS: ISOLDE OHLBAUM, DENNIS YENMEZ

REDAKTION: KLAUS MERGEL

buch-tipp

Gerhard Seyfried

Die Werke. Alle!

Der Mann hat mit seinen frechen Cartoons über Freaks, Hausbesetzer und Spontis ganze Generationen von Studenten begleitet. Kaum eine WG-Tür kam ohne sein Polizisten-Plakat mit dem Spruch „Wir müssen leider draußen bleiben" aus. Zum 60. Geburtstag von Gerhard Seyfried gibt's nun die Sammlung „Die Werke. Alle!" (Zweitausendeins, 49,90 Euro): fast 600 Seiten dick, Hochformat und in prächtiger Druckqualität. Ein prima Geschenk – für den Meister und seine Fans.

take 5 books

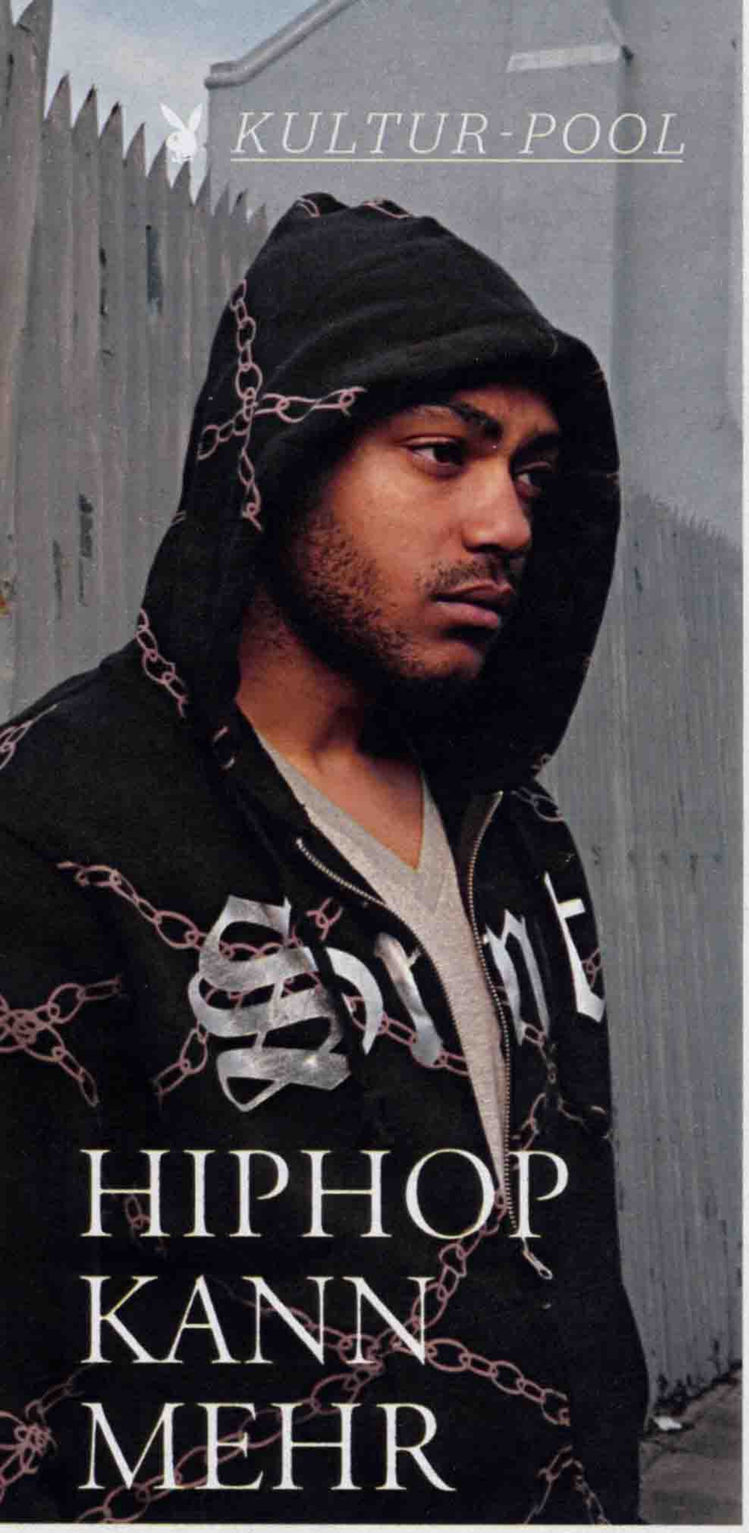
:: **Sunset**
Stephen King // Heyne (19,95 Euro)
Ein rachsüchtiger Hometrainer, Sterben in der Toilette und ein Taubstummer, der plötzlich sehr gut versteht: 13 unheimliche Storys, mit denen sich King in jungen Jahren über Wasser hielt.

:: **Sonntagsgeld**
Philip Snijder // Claassen (18 Euro)
Der Erzähler ist elf und lebt ein Kinderleben zwischen den Grachten eines Amsterdamer Armeleuteviertels. Bis ihm klar wird, dass er dieses Milieu verlassen muss. Atmosphärischer Entwicklungsroman.

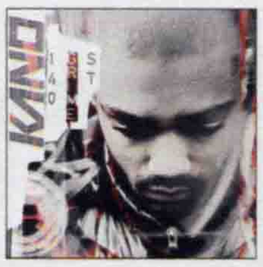
:: **Helden**
Tobias Rüther // Rogner & Bernhard (19,90 Euro)
1976 wird Berlin zur Zuflucht eines frustrierten Drogensüchtigen namens David Bowie. Der Star mietet eine Bude in Schöneberg, bewegt sich unerkannt – und produziert zwei seiner wichtigsten Alben. Nicht nur für Musikfreaks lesenswert.

:: **Konzert für die linke Hand**
Lea Singer // Hoffmann & Campe (22 Euro)
Ein Pianist mit nur einem Arm? Gab es tatsächlich: Paul Wittgenstein, der vor den Nazis fliehen musste und dem große Komponisten Konzerte widmeten. Lea Singer hat sein Leben in einem opulenten Roman eingefangen.

:: **Schöner wird's nicht**
David Sedaris // Blessing (19,95 Euro)
Amerikas Lieblingsneurotiker Sedaris lässt uns wieder einmal tief in sein skurriles Leben blicken. Kein Wunder, dass er bei Lesungen Säle füllt.



Immer nur Gangsta-Rap? HipHop hat mehr auf Lager. Das beweist Kano auf seiner dritten CD



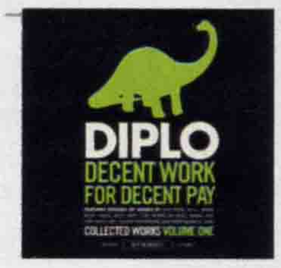
Er hätte Karriere auf dem Rasen machen können: Als Teenager spielt Kane Robinson für Chelsea, West Ham und Norwich City. Doch er entscheidet sich für das Mikrofon – und die Rapper-Laufbahn. Mit 18 Jahren hat er schon einen Plattenvertrag bei einem Major-Label und sammelt einen Musikpreis nach dem anderen ein. Heute ist der 23-jährige Londoner eine der Größen im HipHop und gilt als einer der Erneuerer des Genres. Mit dem dritten Album „140 Grime St“ (BPM Records) legt Kano nun sein bislang reifstes Werk vor. In großen Worten lässt er seine junge Karriere Revue passieren, macht aber dabei keine poppigen Kompromisse: Die Beats überschlagen sich, die Stimme ebenfalls – eine wahnwitzige Tour de Force. Wer wissen will, wie spannend HipHop 2009 jenseits von 50 Cent & Co. klingen kann, kommt an Kano nicht vorbei.

Stiller Hitlieferant

Seit Anfang der 90er-Jahre macht Jesse Harris professionell Musik – 2003 gelingt ihm der Durchbruch: Eine unbekannte Sängerin namens Norah Jones engagiert ihn als Gitarristen und nimmt seinen Song „Don’t Know Why“ auf – für sie der Beginn einer Weltkarriere. Und für Harris gibt es immerhin einen Grammy und eine Menge Aufträge. Plötzlich wollen alle seine Songs, wie etwa Willie Nelson oder Pat Metheny. Mit „Feel“ (Ponderosa) ist dem New Yorker jetzt ein urbanes Folk-Album gelungen, auf dem seine Jazzwurzeln durchschimmern. 14-mal eingängiger Pop für alle, die Jack Johnson nicht mehr hören können.

Der Schatzsucher

Die Zukunft der Tanzmusik hat einen Namen: Diplo. In den besten Clubs sind seine Remixe seit Jahren ein Muss. Der 29-jährige Amerikaner sprengt dabei sämtliche musikalische Grenzen: Punk trifft HipHop, Electro brasilianische Rhythmen – und alles stets tanzbar. Jetzt liegt mit „Decent Work For Decent Pay: Collected Works Volume 1“ (Big Dada) eine Werkschau vor. Peter, Björn And Johns Sommerhit „Young Folks“ erstrahlt dabei in neuem Glanz, M.I.A.s „Paper Planes“ ebenfalls. Der Song wurde gerade für die Grammys nominiert.



Tour des Monats

Deutschlands größtes Ticketportal, Eventim.de, und Playboy verlosen 3 x 2 Tickets für ein David-Garrett-Konzert. Gewinnen Sie unter www.playboy.de die begehrten Karten.

.de

take 5 discs

:: **Heart On**
Eagles of Death Metal // Downtown
Es gibt wichtigere Rockbands, aber die EoDM vereinen 70er-Boogierock, Glam und Garage mit Humor zu einem Partyspaß, der auch am verkaterten Morgen danach noch überzeugt. Darauf ein Konterbier.

:: **Some People Have Real Problems**
Sia // Hear Music
13 angejazzte Pop-Songs. Damit wärmt die Australierin soulful von innen!

:: **Glasvegas**
Glasvegas // Sony BMG
Auf ihrem Debüt präsentieren die vier Schotten melancholischen Britpop, der Pathos nicht scheut. In England gab es dafür Gold – mit Recht.

:: **Save Me From Myself**
Brain Head Welsh // Driven Records
Mit seiner Metalband Korn hat der Gitarrist über 30 Millionen CDs verkauft. Dann stieg er aus, um sich Gott und seiner Tochter zu widmen. Sein Solodebüt bietet epischen Industrial Metal der Extraklasse.

:: **Mosaic: A Celebration Of Blue Note**
The Blue Note 7 // Blue Note
Den 70. Geburtstag feiert das legendäre Jazzlabel auf seine Weise: Jazzstars von heute covern Joe Hendersen, Thelonious Monk und andere Blue-Note-Größen von gestern. Happy Birthday blue you!

dvd-tipp

Zucchero

Italienischer Blues

Er hat mit Größen wie Eric Clapton, Miles Davis, Sting oder Pavarotti gearbeitet und ist Italiens Musikexport Nummer eins: Zucchero. In den vergangenen zwei Jahren hat er mehr als 200 Konzerte weltweit gegeben. Für die DVD „Live In Italy“ (Polydor) wählte er zwei Kulissen, wie sie unterschiedlicher kaum sein können: das Giuseppe-Meazza-Stadion in Mailand und die Arena von Verona. Gekonnt knurrt sich seine einzigartige Stimme durch Hits wie „Diavolo In Me“ oder „Senza Una Donna“. Und bei allem Pop-Appeal vergisst er seine Blues-Wurzeln nicht und belegt damit: Der Blues ist auch in der Po-Ebene daheim. Als besonderes Zucchero liegt der DVD eine Doppel-CD der Konzerte bei. Mille grazie.

REDAKTION: KAI-UWE KEUP

Locker wie ein Rocker: „Guitar Hero" macht es vor

ROCK DAS HAUS

Musiker ist ein Berufswunsch vieler Jungs. Nun kann man die lästige Schulband überspringen und gleich ganz groß auftreten

Unser aller Traum geht jetzt in Erfüllung – einfach mal einen Abend mit guten Kumpels jammen (für alle, die doch einen anderen Traum haben: „Jammen" heißt spontanes Musizieren mehrerer Personen). Und es funktioniert sogar nachbarschaftsfreundlich im eigenen Wohnzimmer – mit dem „Guitar Hero World Tour"-Set. Dieses enthält ein kabelloses Schlagzeug, eine Gitarre und ein Mikrofon. Einfach an die Konsole klemmen, und schon geht's los. 84 Originalsongs von Metallica über Michael Jackson bis Jimi Hendrix lassen sich nachspielen. Das Beste: Man kann auch Lieder komponieren, online stellen oder zum Nachspielen anbieten. Und wer weiß, vielleicht entwickelt sich daraus noch eine späte Musikerkarriere. Kann den Nachbarn ja egal sein – sofern man sich dann eigene vier Wände leisten kann.

Traumerfüller: das „Guitar Hero"-Bandset ab 179,99 Euro

Kleiner Prinz ganz groß

Beim neuen Teil der „Prince of Persia"-Saga ist einiges neu und vieles anders. Die Grafik überrascht erstmals in Comic-Anmutung. Der Grund: Man will sich vom hauseigenen Erfolgstitel „Assassin's Creed" abheben. Ungewohnt, aber erfrischend. Und der Prinz hat eine weibliche Begleiterin an seiner Seite – die vom Rechner gesteuerte Elika. Geblieben sind grenzenloser Kletterspaß und imposante Schwertkämpfe. Und eine Mission: der Welt das Licht zurückbringen.

Ubisoft; PS3, Xbox 360, PC, Preis: 44,95 Euro

REDAKTION: TIM GUTKE

take 5 games

:: Singsang aus Schweden
Es sind die Gassenhauer, die einem auf jeder Ü-30-Party um die Ohren gehauen werden: die Songs der vier Schweden von Abba. Nun kann jeder Hobbysänger mit „Singstar Abba" 25 der bekanntesten Lieder nachsingen – von „Mamma Mia" bis „Waterloo". **Sony; PS3, PS2, Preis: ab 29,95 Euro (Preis ohne Mikro)**

:: Trainingscamp für Millionäre
Wissen ist Macht. Und manch einen macht Wissen sogar zum Millionär. Jeder Wii- und DS-Besitzer kann nun mal testen, wie es sich anfühlt, reich zu sein – virtuell zumindest. „Wer wird Millionär? 2. Edition" ist das Spiel zur Fernsehquizshow mit Günther Jauch. **Ubisoft; Wii, DS, Preis: ab 29,95 Euro**

:: Superheldenhauerei
Bei „Mortal Kombat vs. DC Universe" treffen zwei Comic-Welten aufeinander: zum einen die Helden der DC-Comics wie Batman, Flash und Superman, auf der anderen Seite Scorpio, Sub-Zero und andere Protagonisten von „Mortal Kombat". Gekämpft wird nicht miteinander, sondern gegeneinander. **Midway; PS3, Xbox 360, Preis: 59,99 Euro**

:: Schnee im Wohnzimmer
Wem Biathlon, Bob oder Eisschnelllauf zu frostige Angelegenheiten sind, der sollte sich „Wintersports 2009" anschaffen. Dort stehen dem ambitionierten Couchsportler noch 15 weitere Winterdisziplinen zur Wahl. Wem der Spaß zu heiß wird – einfach die Heizung runterdrehen. **RTL; PC, PS2, Wii, Xbox 360, DS, Preis: ab 49,99 Euro**

:: Krieg der Stimmen
Mit „Tom Clancy's Endware" ist es den Entwicklern von Ubisoft erstmals gelungen, ein Strategiespiel vollständig mit Sprachsteuerung auszurüsten. So ziehen die Truppen allein auf Ansage des Spielers in die Schlacht um die Erde. Ein bombiges Abenteuer. **Ubisoft; PS3, Xbox 360, Preis: 45,99 Euro**

STIEGEN-STEIGER

NORMALE MENSCHEN GELANGEN PER FAHRSTUHL IN DIE OBEREN STOCKWERKE. NUR THOMAS DOLD NICHT. ER NIMMT LIEBER DIE STUFEN. DER 24-JÄHRIGE STUTTGARTER IST DER SCHNELLSTE TREPPENLÄUFER DER WELT. IM FEBRUAR WILL ER SICH JETZT SELBST ÜBERHOLEN

An einem verwitterten Kupfer-Klingelknopf am Lieferanteneingang kündigt er sein Kommen an. „Ach, der Dold", murmelt der Wachmann und lässt ihn passieren. „Aber Vorsicht", ruft er ihm noch hinterher, „der Betriebsarzt hat schon Feierabend."

Dold lächelt, nickt und verschwindet in sein Reich. Ein einsames Treppenhaus in Frankfurt.

Dold ist ein Laufwunder: Er hält fünf Weltrekorde im Rückwärtsrennen und ist der erfolgreichste Treppenläufer der Welt. Champion in einer bizarren Sportart, bei der es darum geht, ein Gebäude schnellstmöglich über seine Treppen zu erklimmen.

Geld und Goldmedaillen bekommt Dold dafür nicht. Es gibt keine Fans, die die Strecke säumen, und kaum Prämien für seine Siege: Abzüglich Spesen bleiben ihm meist weniger als tausend Euro für einen ersten Platz und ein Fetzen Ruhm in den eigenen Kreisen. Doch es geht ihm um mehr als den bloßen Sieg. Es geht ihm um den Sieg über sich selbst.

Seit Jahren gewinnt Dold nahezu jedes Rennen. Die 91 Stockwerke in Taipeh: zehn Minuten und 53 Sekunden. Wien, Mailand, Basel – alles erste Plätze. Dreimal schon hat der 24-jährige Stuttgarter den Empire State Building Run in New York für sich entschieden, das Wimbledon der Treppenläufer.

Stufenplan
Zwei auf einmal, das ist Dolds Technik. Aber wie motiviert man sich richtig? Dold gibt Vorträge und verrät es. Mehr unter: www.thomasdold.com

Das Gebäude auf der Fifth Avenue hat 86 Stockwerke mit 1576 Stufen. Bei zehn Minuten und acht Sekunden steht Dolds Rekord. Am 3. Februar will er wieder hoch – und seine Bestzeit unterbieten, sich selbst überholen.

Dafür trainiert er 6200 Kilometer entfernt, im Maintower in Frankfurt. Generalmieter ist die Landesbank Hessen-Thüringen. 2000 Arbeitsplätze auf 62.000 Quadratmetern. Ein beeindruckender Bau, doch das interessiert Dold wenig, für ihn ist nur eine Sache wichtig: „Die Heizung im Trebbeaus“, schwäbelt er. Dank konstanter Temperaturen kann er hier das ganze Jahr hindurch trainieren. Bis zu zweimal pro Woche.

Dolds Ruhepuls liegt bei 38, sein Maximalpuls bei 192. Die üblichen Werte eines austrainierten Leistungssportlers. Nein, die körperliche Überlegenheit ist nicht das Erfolgsgeheimnis von Thomas Dold. Es ist die Disziplin.

Selbstbeherrschung ist das bestimmende Wort in seinem Leben, ein Leben nach der Uhr. Er verplant seinen Tag auf die Minute, stopft ihn voll wie einen Reisekoffer und nutzt ihn bis in die letzte Ecke. Er weiß heute genau, wo er morgen sein wird und gestern war. Er funktioniert wie ein geöltes Uhrwerk.

Wenn er sich einmal richtig gehen lässt, trinkt er ein Weizenbier mit Cola. Keine Zigaretten, versteht sich. Keine Drogen. Aber ein spaßfreies Leben führt Thomas Dold dennoch nicht. Sagt er. Für ihn ist diese Art der Disziplin reiner Spaß.

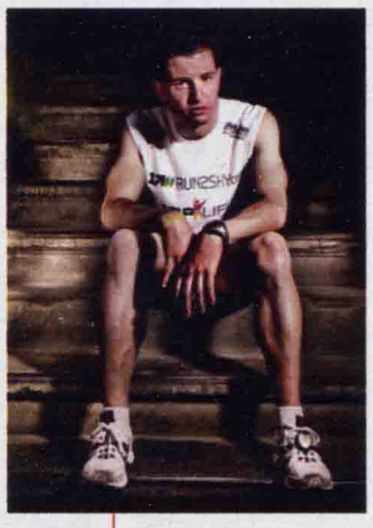
Es ist eine fast pedantische Lebenshaltung, der er huldigt. Er formuliert es nur anders. „Disziplin“, sagt er, „ist die Fähigkeit, sich zu merken, was man will.“ Dold kann sich viel merken. Auch mit Hilfe technischer Mittel. Auf seinem Laptop sind sämtliche Trainingseinheiten der letzten vier Jahre gespeichert. Kaum Krankheiten, noch seltener Urlaube.

Etliche dieser Werte stammen von hier, aus dem Maintower. 200 Höhenmeter, 56 Stockwerke. In sechs Minuten ist Dold für gewöhnlich oben.

Wie man hochkommt, ist laut Reglement egal. Dold nimmt zwei Stufen auf einmal und zieht sich dabei am Geländer hoch. In seinen Handinnenflächen hat sich eine Hornhaut gebildet, die dennoch unter den Belastungen der Wettkämpfe immer wieder aufreißt.

Drei Stufen pro Sekunde schafft er. „Schmerzen habe ich ab dem zehnten Stockwerk“, sagt er. „Dann entscheidet der Kopf, ob man oben ankommt.“

Treppenlauf ist ein einsamer Sport. Abgesehen von New York, wo etwa 250 Läufer, aufgeteilt in Gruppen, starten, ist die Uhr der einzige Gegner.



86 Stockwerke. 1576 Stufen. Zu Fuß in zehn Minuten und acht Sekunden

Weltweit gibt es etwa 10.000 Aktive. Ein Angstgegner ist für Dold nicht dabei. „Vielleicht Marco De Gasperi“, sagt er. Aber auch der fünffache Berglaufweltmeister aus Italien musste sich dem Stuttgarter beim Empire State Building Run geschlagen geben.

„Eine Trebbe isch eben der steilste Berg“, sagt Dold. Je steiler, desto besser. Die perfekte Stufe ist hoch und kurz. Teppich, Gummi oder Stahlbeton – das spielt keine Rolle.

Thomas Dold hat sich einen tristen Trainingsort ausgesucht. Zwei Gummilippen auf jeder Stufe. Eine Stahltür, ein „Rauchen verboten“-Schild und ein Feuermelder pro Stockwerk. Keine Fenster.

Etwa 50.000 Stockwerke hat Dold in seinem Leben schon genommen. Das entspricht mehr als 80-mal die Zugspitze hoch.

Dold pumpt seine Lunge auf, schnappt nach Luft wie ein Fisch an Land. Spannt die Muskeln in den Waden und Oberschenkeln an. Dann sprintet er los.

Ein Stockwerk nach dem anderen. Nur runter wird er später, wie andere Menschen auch, den Fahrstuhl nehmen. So ist sie, Dolds verrückte Welt. *Tim Gutke*

FOTOS: TINO POHLMANN

Doofolution

200 JAHRE NACH DARWINS GEBURTSTAG WIRD KLAR: MIT SEINER THEORIE VON DER EVOLUTION WAR ER KOMPLETT AUF DEM HOLZWEG

Vielleicht sind die Menschen ja gar nicht fix und fertig im Paradies aufgeschlagen. Vielleicht stammen sie sogar vom Affen ab. Diese äußerst überraschende Idee kommt Charles Darwin, als er auf den Galapagosinseln ein paar Vögel beobachtet.

Später dann präzisiert er in seiner „Entstehung der Arten", diesem Klassiker der modernen Wissenschaft, seine Theorie: dass diejenigen Lebewesen am meisten Nachkommen zeugen, die am besten an die Umwelt angepasst sind. Die Evolution als die perfekte Entwicklung der Spezies.

So so.

Ich habe neulich abends im Fernsehen „Peng! Die Westernshow" mit Hugo Egon Balder gesehen. Seither glaube ich nicht mehr an die Evolution. Wie kann es sein, dass bei unserer Spezies seit Jahrtausenden die besten Gene weitergegeben werden, und dann kommt ein Hugo Egon Balder dabei heraus?

Was würde Charles Darwin wohl dazu sagen, wenn er 200 Jahre nach seiner Geburt noch am Leben wäre und abends zu „Germany's next Topmodel" zappen würde? „Oh, Mist", würde er vielleicht denken, „ich habe mich getäuscht. Sind Frauen etwa doch aus einer Männerrippe geschnitzt?"

LIEGT DARWIN FALSCH? LÄSST SICH DER GANZE BLÖDSINN AUF ERDEN WIRKLICH MIT SEINER LEHRE VON DER EVOLUTION VEREINBAREN?

Als Darwin die biologische Diversität der Erde skizziert, kann er nicht ahnen, welch wunderliche Wege die natürliche Auslese einschlagen würde.

Was ist eigentlich das Gegenteil von Evolution? Devolution? Antivolution? Doofolution?

Wenn sich immer nur die größten Deppen und Vollidioten fortpflanzen. Wenn wir von ignoranten Populisten regiert, von geldgeilen Bankmanagern in die kollektive Pleite getrieben und via Bildschirm von grenzdebilen Schwachmaten bespaßt werden.

Sollten Außerirdische auf der Erde landen, würden sie wenig Hinweise auf intelligentes Leben entdecken: Tumbe junge Männer, deren Hosenbund auf Kniehöhe hängt, tippen banalste Nachrichten in ihre Mobiltelefone. Arschgeweihtragende 9Live-Anruferinnen taumeln mit missratenen Kindern, deren Erziehung Super-Nannys und Ritalin übernehmen, durch die Einkaufszentren.

Akademikerinnen kriegen kaum noch Kinder. Dafür vermehrt sich das Prekariat umso erfolgreicher. Die Evolution ist gescheitert.

Zugegeben, ich bin auch nicht viel besser. Ich bin nicht gerade der Beweis für Darwins Thesen: Ich habe Rückenschmerzen, Erektionsschwächen, Treuedefizite. Ich drücke immer wieder auf den Liftknopf – in der absurden Hoffnung, der Aufzug würde deshalb schneller kommen. Ich brauche jedes Mal Minuten, um im Supermarkt die Obsttüte auseinanderzufummeln. Ich verbrenne mir regelmäßig die Finger an Caffè-Latte-Gläsern. 200.000 Jahre lang optimierte Gene sehen anders aus.

Es scheint fast so, als hätten sich meine Gene nicht sehr verbessert, verglichen mit den Tagen, als die ersten haarigen Gestalten vom Baum geklettert sind. Die Jungs damals konnten wenigstens noch Feuer machen und wilde Tiere jagen.

Ich frage mich, seit wann geht es mit der Menschheit bergab? Schon seit den alten Ägyptern? Oder erst, seitdem manche Frauen Hosen mit Gesäßbeschriftung tragen? Haben wir den Höhepunkt der Entwicklung bereits hinter uns? Oder ist die Evolutionskurve womöglich an den Dax gekoppelt?

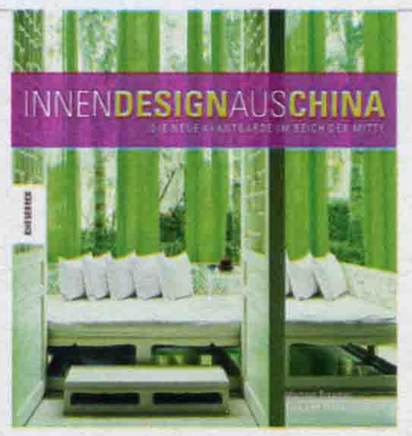
Lediglich eine Kleinigkeit lässt mich noch daran glauben, dass Darwin vielleicht doch Recht hatte: Wir haben uns einfach nur perfekt an die Umwelt adaptiert. Wer zu viel nachdenkt, kann im Zeitalter von Next-Topmodels und Boris-Becker-Blitzverlobungen nicht bestehen. Die perfekt Angepassten finden Mario Barth lustig und klatschen im Flugzeug, wenn es gelandet ist. Die natürliche Auslese sorgt für einen wunderbar sorglosen Umgang mit dem Irrsinn der Moderne.

Aber warum dabei Hugo Egon Balder rauskommen musste, habe ich immer noch nicht ganz verstanden. *Oliver Kuhn*

ILLUSTRATION: FREDERICK WADDY/JULLSTEIN

Wohnsinnig

Mal ehrlich: Wolfsburg ist nicht der Nabel der Designwelt. Vom Automobilbau mal abgesehen. Doch im ansässigen Kunstmuseum läuft bis zum 13. April die Ausstellung „Interieur/Exterieur. Wohnen in der Kunst". Besonders sehenswert: die Wohnhöhle „Visiona 2" des dänischen Designers Verner Panton aus dem Jahr 1970. www.kunstmuseum-wolfsburg.de



Im Osten viel Neues

Die chinesische Avantgarde öffnet ihre Türen und gewährt dem Leser von „Innendesign aus China" Einblicke in die Gestaltungsmacht der Asiaten. Vom Teehaus in Peking bis zum MOCA in Shanghai – Interieur zwischen Tradition und Moderne. 263 Seiten für 39,95 Euro. www.knesebeck-verlag.de

Nach der Party ...

... ist vor der Party. Und weil das Silvesterfest nicht die letzte Gelegenheit war, Champagnerflaschen zu öffnen, ist hier das richtige Werkzeug für die nächsten Feierlichkeiten. Der Preis für den Korkenzieher: 24,95 Euro. www.screwpull.de

Holz in der Hütte

Die Mauer als Kunstwerk: Die Holzverkleidung ist eine smarte Alternative zu Bildern und Farbe. Sie macht einen Raum lebendig. Die Holzelemente von Wovin werden in Australien entworfen und dort produziert. Die Lieferzeit beträgt etwa fünf Wochen. Preis: nach Maß. Anfragen unter www.wovinwall.com

DESIGN ZEIT

– MÖBEL
– ACCESSOIRES
– KLUGE KÖPFE

Tierisch teuer

Über Kunst und deren Preis lässt sich schwer streiten – was bezahlt wird, wird eben bezahlt. So wie der Pappkamerad „Hero" von der schwedischen Designerin Agnetha Sjögren. Der nur 34 Zentimeter große Hund kostet 4150 Euro. www.20ltd.com

Durch den Raum

Ist es eine Sitzschlange oder eher ein Wohlfühlwurm? Wie auch immer, der Designer Hugo de Ruiter hat sich bei seiner Sitzgelegenheit für die Schweizer von de Sede sicher von der Natur inspirieren lassen. Die Elemente kann man je nach Raumgröße frei zusammensetzen. Preis: ab 17.445 Euro. www.desede.ch

FOTOS: VG BILDKUNST, BONN 2008; PR (4)
REDAKTION: TIM GUTKE

Ein Mann, ein Trick

MIT IHM IST ES WIE BEI MCDONALD'S: ANGEBLICH GEHT KEINER HIN, ABER DER LADEN IST IMMER VOLL. ODER WIE BEIM GRUSELFILM: SCHAUDERHAFT, ABER MAN KANN TROTZDEM NICHT WEGSCHAUEN. SEIT JAHRZEHNTEN VERZAUBERT URI GELLER SEIN PUBLIKUM MIT DEM IMMER GLEICHEN KUNSTSTÜCK

Wie schön er ist“, sagt er andächtig, „fast wie ein Kunstwerk. Es gibt ihn seit Tausenden von Jahren, er füttert deinen Körper.“

Aber am Ende kann er es dann doch nicht lassen: Er nimmt den Löffel, reibt ihn sorgfältig mit Daumen und Zeigefinger, bis sich das Besteckteil biegt, erst leicht, dann immer stärker. Ein mitgebrachter Löffel, kein vorbereiteter.

Uri Geller hat mal wieder seinen Trick gemacht. Den einzigen Trick, mit dem er seit 35 Jahren im Gespräch ist. Das ausdauerndste One-Hit-Wonder der Showbranche. Auch weil es 35 Jahre lang keiner geschafft hat, diesen einen Trick zu erklären.

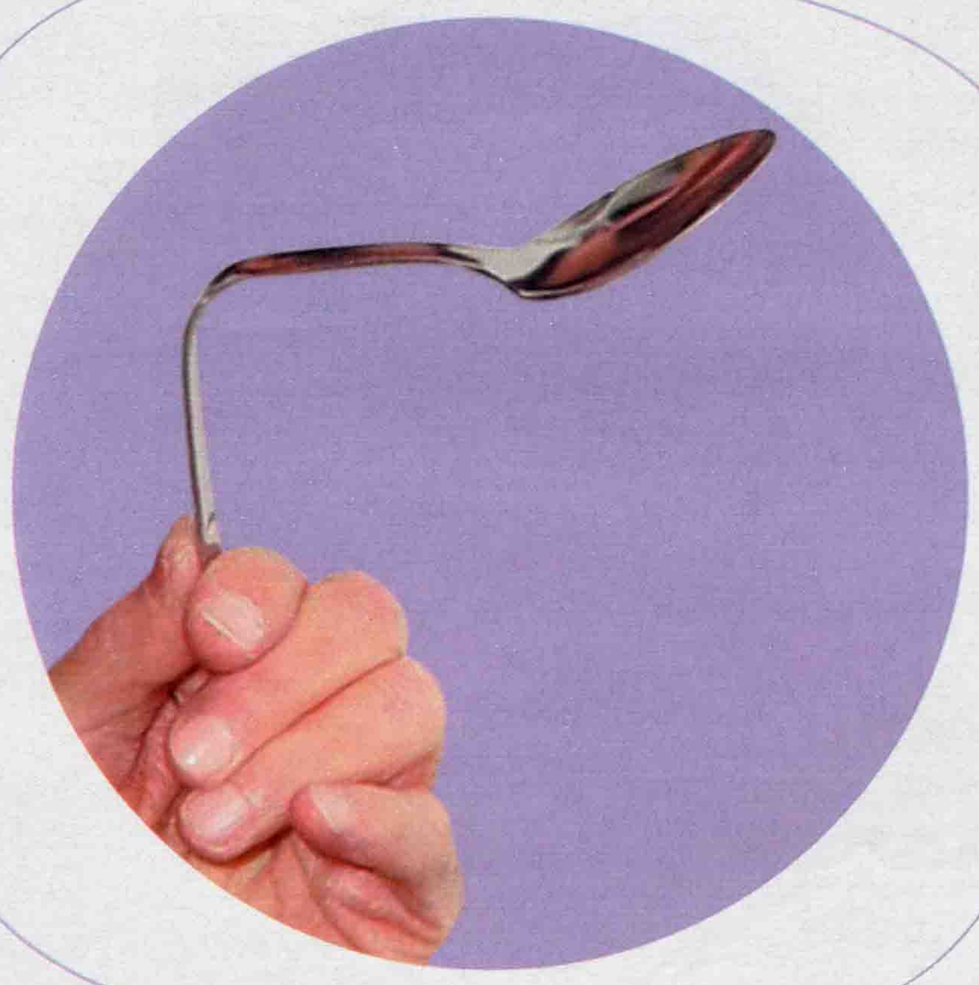
Trotzdem: ein reichlich dünnes Portfolio, bedenkt man, welch magische Materialschlachten die Herren Copperfield und Kollegen führen. Aber mit denen habe er ohnehin nichts zu schaffen. Er sei „Mystifier“, sagt er.

Playboy: Herr Geller, was ist ein Mystifier?

Uri Geller: Ich verzaubere Leute, sende Energie. Und wenn das mal nicht klappt, dann bin ich wenigstens ein guter Motivator.

Playboy: Davon gibt es viele.

Geller: Aber keinen, der Löffel verbiegen kann. Die anderen sind nicht Uri Geller. Ich bin einzigartig in der Welt. An mir ist etwas Mystisches.



Geller ist Israeli, aber er spricht mit einem Akzent, der französisch klingt. Und mit Worten, die den Gesprächspartner in einen Kokon voller Mystik und Geheimnis spinnen. Das kann er gut: aus nichts ein Rätsel formen. Um einzelne Wörter eine Aura bauen. Mit Sprüchen vom Wühltisch der Motivationslehre.

Seit Kurzem sucht er mit ProSieben wieder seinen Nachfolger. Wobei er nicht viel mehr zu tun hat, als dekorativ auf dem Sofa zu sitzen.

Playboy: Haben Sie die Acts im Vorfeld schon gesehen?

Geller: Nein, aber ich kenne Fotos und Namen der Darsteller.

Playboy: Viele Leute halten Sie für einen Spinner. Wie leben Sie mit der Kritik?

Geller: Sie kräftigt mich. Als ich 20 war, dachte ich, die Kritik bringt mich um, das ist das Ende von Uri Geller. Aber ich bin immer noch da. Größer als je zuvor.

Playboy: Die Kritik macht Ihnen gar nichts aus?

FOTOS: DENIS GUIGNEBOURG/DPA, JOHN ROGERS/DPA

Verschont: An Uri Gellers Hund scheint noch alles gerade zu sein

Geller: Es gibt keine schlechte PR, mich interessiert bei Artikeln nur, wie groß, wie breit und wie lang sie sind. Und dass mein Name richtig geschrieben ist. Die Leute, die mich zerstören wollen, wissen nicht, wie PR funktioniert.

Uri Gellers Haus liegt versteckt in einem sehr britischen Reisekatalogdorf namens Sonning-on-Thames, rund 40 Kilometer westlich von London. Schilder warnen vor Wachhunden und Überwachungskameras, verbunden mit der Drohung, dass jedermann, der sich ungebührlich nähere, verklagt werde. Und Geller klagt gern.

Der Weg zum Haus, das der Vorbesitzer im Stil des Weißen Hauses zu Washington errichten ließ, führt vorbei an der Skulptur einer verbogenen mannshohen Gabel – dem Werkzeug, das Geller reich und berühmt machte. Ehre, was dich füttert!

Drinnen läuft Kaufhaus-Pianomusik in allen Räumen. Ein Panoptikum von stilfreien Dingen. Nichts passt zusammen. Sein Schwager und Assistent Shipi Shtrang begrüßt mich und platziert mich im Kaminzimmer auf ein Velourssofa, hellblau mit Brokat, das sich über zwei Wände erstreckt. Davor ein gigantischer Fernseher, so riesig, als habe man das Haus drum herumgebaut. Überall Nippes: Figürchen aus Jade, Bergkristalle, in der Ecke ein Haufen Aliens aus Überraschungseiern oder dem „Star Wars“-Merchandising.

Ein roter Bürodrehstuhl komplettiert das Chaos. Hier wird Uri Platz nehmen, der Reporter auf dem Sofa. Wie in allen Interviews, er hat das durchchoreografiert. Er wird sagen: „Genau dort hat Michael Jackson gesessen.“

Dann kommt er herein, sehr hager, aber für seine 62 Jahre unheimlich gut aussehend. Die Haare akkurat, womöglich gefärbt. Die randlose Brille verschwindet fast in seinem Gesicht. Das T-Shirt verwaschen, doch modisch, nur die Jeans steht ihm nicht richtig.

Als er 1974 erstmals im deutschen Fernsehen Besteck verbog, ging ein Aufruhr durch die Republik. Dem „Spiegel“ war's die heilige Titelseite und 14 Seiten wert. Viele haben seither versucht, seinen Trick zu entlarven: Mit Chemikalien habe er hantiert, mit roher Gewalt, mit vorbereiteten Löffeln. Schlüssig war das alles nicht.

Wochen später war er aus der deutschen Öffentlichkeit dann entschwunden, bis er 2004 bei RTL mit der „Uri Geller Show“ plötzlich wieder erschien.

Wo war Geller all die Jahre? Hatte er sich selbst weggezaubert?

„Ich musste mich um mein Vermögen kümmern", sagt er. In Mexiko suchte er nach Öl, in Brasilien nach Gold, eine australische Minengesellschaft zahlte ihm angeblich 350.000 Dollar für das Aufspüren von Diamanten. Gefunden hat er nichts, kassiert hat er gern: 50 Millionen Dollar soll Geller schwer sein. Auch weil in Brasilien, Israel und England weiterhin seine TV-Shows liefen, er esoterischen Nippes via QVC verschacherte und weil viele Promis seine Nähe suchten. Von John Lennon etwa hat er das Ei eines Außerirdischen geschenkt bekommen (sind also keine Säugetiere) – Lennon habe es bei sich zu Hause gefunden.

1974 Am 17. Januar hat er seinen ersten großen Auftritt in Deutschland. In der Sendung „Drei mal Neun" mit Wim Thoelke (l.) verbiegt Uri Geller vor 13 Millionen Zusehern Besteck und bringt Uhren zum Laufen

2001 Seinen Cadillac hat Geller mit 5000 Gabeln und Löffeln verziert. Einer stammt aus einer ägyptischen Pyramide, andere von Madonna, Helmut Kohl, Rasputin oder Elton John. Er kennt viele Promis. Die Kristallkugel auf der Kühlerhaube stammt von Salvador Dalí

2008 Mit der Show „The next Uri Geller" feiert er auf ProSieben ein furioses Comeback mit überraschend guten Quoten. Es gewann der Mentalist Vincent Raven (o.). Die neue Staffel startete am 13. Januar

Playboy: Sie glauben an Aliens?

Geller: Ich glaube, dass wir nicht allein sind, auch wenn ich noch nie Aliens gesehen habe. Aber ich habe schon Ufos gesehen!

Playboy: Aber was soll das bringen, denen Botschaften zu senden? Die wären doch bestimmt Lichtjahre unterwegs …

Geller: … wer sagt denn, dass sie nicht längst mit ihren Ufos hinter dem Mond parken?

Playboy: Und warum kommen sie dann nicht zu uns?

Geller: Ich wünschte, ich wüsste es. Vielleicht sind wir nicht bereit, und sie beobachten uns, wie wir mit der Wirtschaftskrise oder der Erderwärmung umgehen.

Uri Geller sagt, er habe für die CIA gearbeitet und russischen Diplomaten auf einem Flug die Disketten gelöscht. Er soll Michail Gorbatschow zu Glasnost und Perestroika bewegt haben. Er sagt dazu: „Ich streite es nicht ab, und ich bestätige es nicht."

Er öffnet seinen Sekretär, er ist voll mit Silberlöffeln, es müssen an die hundert sein, sie liegen kreuz und quer. Dieser sei aus dem „Savoy"-Hotel, sagt er, und während ich noch die Augen auf dem Löffelberg im Sekretär habe, reibt er schon. Einen kurzen Moment lang ist man abgelenkt.

Was dann passiert, kennt man: Geller reibt, der Löffel biegt sich, keine Gewalt. Vielleicht ist er präpariert, aber ich habe noch eigene, unverdächtige Löffel dabei. Geller mag aber jetzt nicht mehr. Der aus dem „Savoy" sei doch viel schöner. Und überhaupt: „Ich möchte nicht herausgefordert werden", sagt er.

Angefangen hat alles im Alter von fünf Jahren: Ein Lichtblitz im Garten, Klein-Uri fiel um, und beim Abendessen bogen sich die Suppenlöffel. Als junger Mann kämpfte er im Sechstagekrieg, arbeitete als Model. Und wanderte schließlich mit seiner Suppenbesteckverbiege-Begabung über die Bühnen und durch die Studios in Israel, den USA und schließlich in Deutschland.

Wir gehen in die Garage. Hier steht sein Cadillac. Und jetzt plötzlich möchte er doch meine Löffel haben. Ich soll ein Foto machen, sagt er, und als ich noch an der Kamera nestele, hat er schon anfangen. Wieder habe ich den Moment verpasst, als es losging. Dann wieder: sanftes Reiben, eindeutiges Biegen. Ich stecke den Löffel ein. Später wird Uri Geller sagen: „Schau auf den Löffel, er ist jetzt im 90-Grad-Winkel gebogen." Ich nehme ihn aus meiner Innentasche – tatsächlich.

Uri Geller führt mich durchs Haus, zeigt mir abenteuerliche Teller, die er getöpfert hat, seine Teddybärensammlung, den Salon mit einer Sitzgruppe aus Glasmöbeln, die aussehen wie aus Eis geschnitten. Dann beendet er zügig das Interview („So, jetzt weißt du alles") und gibt mir reichlich warme und liebende Grüße an Kollegen und Familie mit. Zum Abschied umarmt er mich.

Man muss ihn irgendwie mögen. Wenn er nur nicht immer so einen Quatsch erzählen würde. Vielleicht lassen die Außerirdischen ihn noch ein paar Jahre auf der Erde. Wäre ja irgendwie schade um ihn. *Detlef Dreßlein*

FOTOS: DPA, JOHN ROGERS/DPA, PRO 7

Störfall

Er ist eines der ältesten Lebewesen überhaupt, er hat Eiszeiten und Plattenverschiebungen überlebt. Und er liefert der Menschheit seit Jahrtausenden den Kaviar, die köstlichste aller Delikatessen. Doch jetzt sind seine Tage gezählt. Der Stör stirbt aus

Wer bei Josef Riepl einkauft, macht sich verdächtig. Er muss seinen Namen hinterlassen, das Kaufdatum und die Kaufmenge. Alles kommt in eine Liste, damit die Behörden jedes Detail überprüfen können.

Es sind keine Waffen, mit denen Riepl handelt. Keine Medikamente, die zum Doping missbraucht werden könnten. Auch keine Blutdiamanten. Nein, Josef Riepl, Chefeinkäufer beim Münchner Delikatessenhändler Dallmayr, verkauft Fisch. Genauer gesagt: Fischeier. Noch genauer gesagt: Kaviar.

Damit liefert Riepl das Teuerste, was man auf die Gabel bekommen kann. Kaviar ist der Inbegriff für kulinarischen Luxus geworden. Es gibt nichts Edleres, was man in den Gourmettempeln unserer Zeit bestellen könnte. Die Rolex im Restaurant.

Riepl ist das, was man einen gestandenen Bayern nennt. Seit mehr als 40 Jahren arbeitet er bei Dallmayr, dem exquisitesten Delikatesshändler Deutschlands. Als er seine Lehre begann, hatte noch nicht jeder einen Kühlschrank daheim: Käse, Butter, Fisch, all das kaufte man damals täglich frisch ein. „Am Gründonnerstag standen die Leute bis auf die Straße raus um ihren Karpfen an“, sagt Riepl. Auch Kaviar wurde seinerzeit noch in rauen Mengen verkauft, in großen 1,8-Kilo-Dosen. „Vier bis fünf die Woche gingen da schon weg, zehn hatten wir immer auf Lager.“

Heute verwahrt man solche Mengen besser im Banktresor als im Kühlregal. Ein Kilogramm Beluga-Kaviar kann mittlerweile weit mehr als 10.000 Euro kosten – vor zehn Jahren war es noch ein Viertel. „Ein Ende der Preisspirale ist nicht abzusehen“, sagt Riepl. Die Zeiten, als zu einem ordentlichen Fresskorb das Glas Kaviar gehörte wie die ungarische Salami oder der Senf aus Dijon – vorbei. Die übliche Verkaufsmenge ist inzwischen die 30-Gramm-Portion im Pillendosenformat.

Denn der Stör stirbt aus. Er verschwindet aus den Seen – und seine Eier damit von den Speisekarten. Deshalb muss Riepl die Listen mit

FOTO: DPA

Illegal: Stör aus russischem Fang darf nicht mehr gehandelt werden. Die Behörden setzen das Verbot durch - zumindest, wenn sie gerade nichts Besseres zu tun haben

den Kunden führen, deshalb die Behördenaufsicht. Wer für mehr als 250 Euro einkauft oder illegal eingeführten Kaviar verkauft, serviert oder auch nur davon probiert, bekommt es mit dem Staatsanwalt zu tun. Verstoß gegen EU-Verordnungen und gegen das Washingtoner Artenschutzabkommen.

Knorpelskelett, ein Maul wie ein Schnabel, die Haut aus Panzerplatten: Der Stör, lateinisch Acipenser huso, ist ein lebendes Fossil. Er ist seit der Kreidezeit derselbe und gehört zu den ältesten Lebewesen überhaupt. Dinosaurier, Kontinentalplattenverschiebungen, Eiszeiten: All das hat er überlebt. 100 Jahre alt kann ein Stör werden.

Es gibt 27 unterschiedliche Arten, die größten werden über eine Tonne schwer und sechs Meter lang – fast so groß wie ein Lastwagen. Sie sind „anadrome" Fische, das heißt, sie leben im Meer und wandern flussaufwärts zum Laichen ins Süßwasser. Wie die Lachse kehren sie dann in jene Gewässer zurück, in denen sie einst schlüpften. Noch im 19. Jahrhundert war der Stör ein viel gefangener Fisch in europäischen Gewässern, auch in der Elbe.

Das größte Revier für den Stör ist das Kaspische Meer. 18 Jahre lang futtert er sich groß und schwer, dann schwimmt er die Wolga aufwärts zum Laichen, Hunderte Kilometer weit, hinauf in das weit verzweigte Delta des Riesenstroms.

Auf dem Weg dorthin versuchen die Fischer, ihn zu erwischen. „Hauptsache, der Kaviar ist schwarz – dann kann das Brot ruhig weiß sein", lautet ein altes Sprichwort

der Störfischer. Und die haben ihren Job verdammt gut gemacht: Allein im Iran zogen sie 1997 noch 123 Tonnen Stör aus dem Kaspischen Meer – 2006 waren es nur noch zehn.

Der Lieferant der Delikatesse, die dem Menschen seit der Antike das Leben versüßt hat, stirbt langsam aus.

Bei den alten Athenern gab es für eine Amphore Stör 100 Schafe. Ovid und Plinius be-

Ein 1000-Kilo-Stör ist wie ein Sechser im Lotto - und bringt ähnlich viel ein: 150 kg Kaviar

sangen den Kaviar, Cicero meckerte über die Wucherpreise. Peter der Große witterte Ende des 17. Jahrhunderts das große Geschäft mit den Fischeiern und ließ im Wolga-Hafen Astrachan das erste Fischhandelsamt einrichten. In England steht der Fisch seit dem 12. Jahrhundert unter königlichem Schutz. Wenn Fischer dort einen Stör fangen – was selten genug vorkommt –, müssen sie zum Lieferanteneingang von Windsor Castle fahren und ihn zuerst der Queen anbieten.

Der Kaviar verspricht heute Gewinnspannen wie Kokain. Und große Geschäfte, das war schon immer so, ziehen nun mal große Ganoven an.

6. Dezember 2005, Bundesautobahn A 15, Abfahrt Kleinbademeusel, der Zoll macht eine Routinekontrolle. Die Beamten winken ein Auto mit polnischem Kennzeichen heraus. Sie finden 42,5 Kilogramm Kaviar, im Wert von damals 25.000 Euro. 84 Dosen hatten die Schmuggler im Tank versteckt, gefüllt mit jeweils 500 Gramm. Für Benzin war da kaum noch Platz.

Oder dieser Geschäftsmann aus Hannover, Mitte 40, in dessen Wohnung Zollfahnder Hunderte von Etiketten für Kaviardosen finden, aufgemacht wie die einer russischen Genehmigungsbehörde, samt Hologrammen – alles gefälscht. Mindestens 1,4 Tonnen Kaviar muss der Mann geschmuggelt haben, im Wert von rund 700.000 Euro.

Und das alles für ein paar Bissen salziger Kügelchen. Armen Petrossian, der als weltweit größter Vertreiber von Kaviar gilt, sagt: „Wer in Kilo rechnet, hat nichts vom Kaviar verstanden. Alles bis 200 Gramm pro Person ist chic, alles darüber neureich." Petrossians Kunden heben sich die Dosen auf, schreiben das Datum auf den Deckel, als Erinnerung: ein runder Geburtstag, ein erstes Rendezvous, besondere Anlässe eben. Der russische Schriftsteller Viktor Jerofejew schreibt, es gebe überhaupt nur ein Maß, an dem ein Mensch ablesen könne, ob sein Leben ein geglücktes sei: die Menge an verzehrtem Kaviar. Wohl auch deshalb gibt es in St. Moritz, dem nobelsten aller Nobelskiorte und Haus-Skigebiet der russischen Oligarchie, schon auf der Skipiste die Pizza mit Kaviarbelag. Die Störeier als Snack für Snobs.

Auch Josef Riepl kommt ins Schwärmen, wenn er von der schwarzen Edelware spricht. „Nichts kommt an den Genuss von Kaviar ran, nicht die Auster, gar nichts. Kaviar ist einfach sexy." Als Lehrling hat man ihm noch beigebracht, wie man Kaviar verzehrt: Jede Kilobüchse, die angeliefert wurde, hat man früher geöffnet und mit dem Perlmuttbesteck verkostet. Auf den Lebensmittelmessen löffelte man den Beluga-Kaviar aus großen Gemeinschaftsdosen, kiloweise. „Nach 150 Gramm war es dann irgendwann nicht mehr so toll", erinnert sich Riepl.

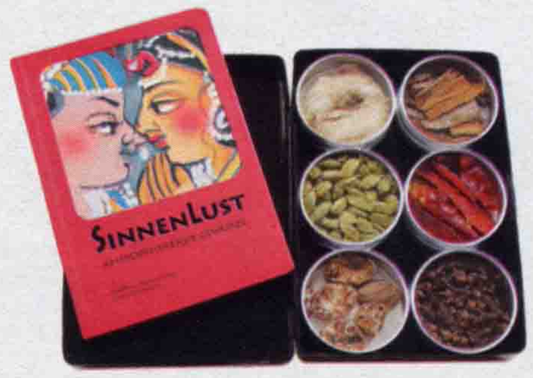
Aber diese Zeiten sind vorbei. Riepl hat sich – von dienstlichen Probehappen abgesehen – seit Jahren keinen Kaviar mehr geleistet. Er ist ihm zu teuer geworden.

Christian Thiele

FOTOS: DPA, GETTY

Grande Bianco

Zum zweiten Mal in Folge hat die Familie Zorzettig vom Weingut La Tunella im Friaul mit ihrem „Biancosesto“ auch für den Jahrgang 2007 die Top-Bewertung in der italienischen Weinbibel „Gambero Rosso“ bekommen. Gewonnen aus den Ur-Reben der Gegend, Ribolla Gialla und Tocai Friulano, verkörpert der Wein wie kein anderer die wild-romantische Provinz Norditaliens: mit kräftiger Frische, einer Note von Zimt und Mandel ein wirklich großer Weißwein. Preis: ca. 13 Euro im Fachhandel



Sex geht durch den Magen

Wenn's im Schlafzimmer mal fad zu werden droht, kann ein wenig Tuning in der Küche durchaus helfen: „Sinnenlust“ nennt sich eine Kollektion von sechs Gewürzen, denen eine aphrodisierende Wirkung nachgesagt wird. Inklusive Rezepten in der Blechdose für 19,80 Euro – das sollte einem guter Sex doch wert sein! www.gewuerzprojekte.de

globus

■ Echtes All-Inclusive: Im südafrikanischen „Pezula Resort“ kann man nun mit acht Freunden zwei Strandvillen samt Butler, Koch und unbegrenzt Spa-Anwendungen genießen – für, na ja, **45.000 Euro pro Woche** (www.pezularesorthotel.com). ■ Anfänger am Herd: Der „Crash-Kurs Kochen“ (Gräfe und Unzer Verlag, 16,90 Euro, Foto) von Martina Kittler soll auch totale **Neulinge** Küchenkünste lehren. ■ Alpenausstellung: Die österreichische Edelunterkunft „Arlberg Hospiz“ leistet sich neuerdings eine 1400 Quadratmeter große **Kunstgalerie** (www.hospiz.com).

Heiße Ware

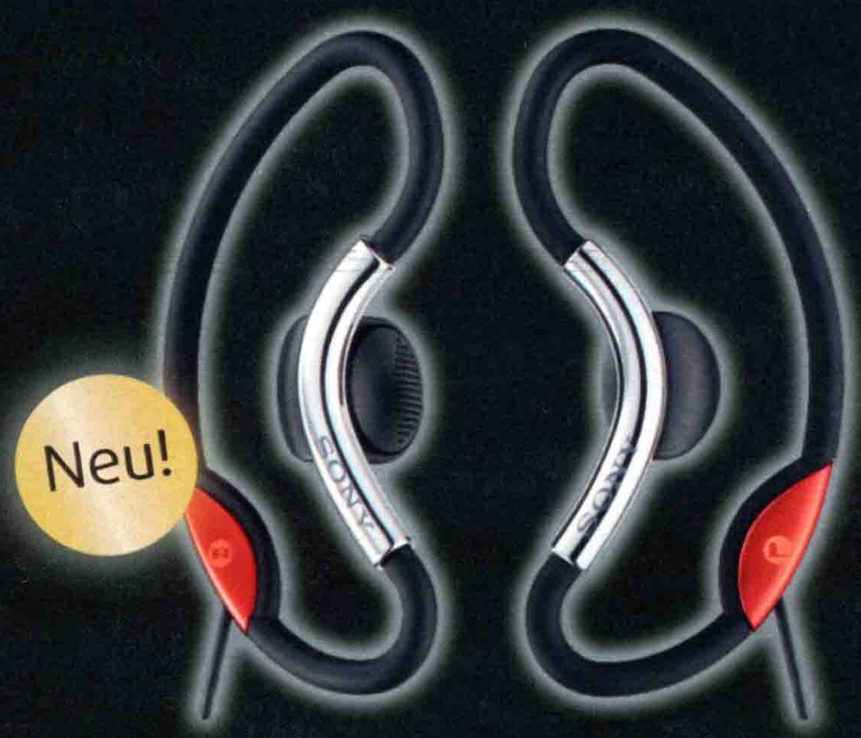
Kohle kann man nie genug haben. Dann aber bitte von der feinsten Sorte: Die japanische „Aramaru Binchotan“ gilt als Bentley unter der Grillkohle. Ausschließlich aus Eiche bei 1000 Grad gebrannt, gart sie Steaks absolut rauchfrei. Preis: ca. 75 Euro pro 15-Kilo-Sack. Info: www.korin.com

REDAKTION: KLAUS MERGEL

6 x Playboy

+ Geschenk für nur 29,40

+ 10 % Rabatt im Playboy-Shop
+ ein Geschenk Ihrer Wahl
+ kostenlose Zustellung
+ Lieferung im neutralen Umschlag



Stereo-Kopfhörer von Sony

Einzigartiger Kopfhörer, der durch seine Ohrbügel sicher und bequem am Ohr sitzt

- neuartige Bügel, geeignet für verschiedene Ohrgrößen
- bequeme Passform dank weicher Bügel
- Stereo-Mini-Klinkenstecker (vergoldet)
- Kabellänge: ca. 1,2 m
- Gewicht: ca. 13 g

Laptop-Tasche von Reisenthel

Mit dieser Laptop-Tasche sind all Ihre Daten in Top-Form unterwegs!

- gepolstertes Innenfach für Ihr Notebook
- Innen-Steckfach für Ordner
- Innen-Steckfach für Zubehörteile
- Außen-Stecktasche fürs Mobiltelefon
- Tragegurt mit Komfort-Schulterpolster
- Größe: 32 x 12 x 36,5 cm (L x B x H)
- erhältlich in Schwarz oder Grafikmuster
- Farben: schwarz oder grafik

Vorsicht, Sie werden gerade verführt.

Sinus-Soundtube für iPod

Damit Sie auch auf Reisen mit Qualität Musik hören können:

- edler Aluminiumkorpus aus Mattsilber
- anschließbar für: alle MP3-Player, CD-Player und iPod
- inkl. Radio und Batterien
- Maße (B x H x T): 18,5 x 4,8 x 4,8 cm
- iPod nicht enthalten

ARAL-Tankgutschein 15 €

Der nächste leere Tank kommt gewiss. Mit diesem Gutschein können Sie an jeder Aral-Tankstelle 15 € sparen.

- Tankgutschein im Wert von 15 €
- gültig für alle Kraftstoffe bundesweit an allen Aral-Tankstellen

PLAYBOY Abo

Ich teste PLAYBOY ○ für mich ○ zum Verschenken

ab sofort für zunächst ein halbes Jahr bequem frei Haus zum Preis von 4,90 Euro inkl. Porto pro Heft (Berechnung halbjährlich, zzt. 29,40 Euro; nur im Ausland zzgl. Porto. Auslandskonditionen unter Telefon +49/1805/556177*). Mein PLAYBOY-Abonnement verlängert sich nach Ablauf des ersten Jahres automatisch um ein Jahr, wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit kündige.

Bequem und bargeldlos durch Bankeinzug. Abbuchung jährlich (nur im Inland möglich). Tipp: Bei Bezahlung per Bankeinzug erhalten Sie Ihr Geschenk schneller.

BESTELLEN

Vorname/Name | Geb.-Datum

Straße/Nr. | PLZ/Ort

E-Mail | Telefon

Aktions-Nr.: 631 430 E02

BEZAHLEN

Geldinstitut

BLZ

Kto.-Nr.

Datum/Unterschrift

Bitte hier Namen und Adresse des Beschenkten eintragen.

VERSCHENKEN

Vorname/Name | Geb.-Datum

Straße/Nr. | PLZ/Ort

E-Mail | Telefon

Aktions-Nr.: 631 430 G02

AUSWÄHLEN

○ LAPTOP-TASCHE (Y072) ○ LAPTOP-TASCHE (Z098) ○ SONY-KOPFHÖRER (Z122) ○ SINUS-SOUNDTUBE (X744) ○ ARAL-TANKGUTSCHEIN 15 €: (A951)

Ausschneiden und einsenden an: PLAYBOY Deutschland • c/o PLAYBOY NVG Aboservice • Postfach 084 • 77649 Offenburg

○ Ich bin damit einverstanden, dass Sie mich schriftlich, mobil und telefonisch über interessante Vorteilsangebote informieren.

Noch einfacher: www.playboy.de/abo • E-Mail: abo@playboy.de • Tel. 0 18 05/55 61 77* • Fax: 0 18 05/91 00 70*

*0,14 €/Min. aus dem deutschen Festnetz, abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz.

PLAYBOY erscheint in der PLAYBOY Deutschland Publishing GmbH • Arabellastraße 23 • 81925 München • Amtsgericht München • HRB 136790 • USt-ID-Nr. DE 813 485 798 • Geschäftsführer: Jürgen Feldmann

US-Playmate: Dasha Astafieva
Geboren: 4.8.1985 in Ordschonikidse/Ukraine
Größe: 170 cm, Gewicht: 55 kg, Maße: 94–60–91

Schöne 55 Jahre

Miss Januar 2009: Zum 55. Geburtstag des Playboy-Magazins macht sich Hugh Hefner ein ganz besonderes Geschenk. Aus Tausenden von Mädchen hat er Dasha Astafieva ausgewählt, um sie zu seiner Jubiläums-Playmate zu küren. Für die ukrainische Playmate des Jahres 2007 erfüllt sich damit ein lang gehegter Traum: „Seit ich den US-Playboy das erste Mal sah, habe ich davon geträumt, dort zu posieren", sagt die 23-Jährige. Was kann jetzt noch kommen? Da ist die schöne Dasha ganz selbstbewusst: „Hollywood natürlich."

Mehr sexy Bilder von Dasha Astafieva finden Sie unter www.playboy.de/cyberclub

Auf die Ohren

Wer sich in diesem Monat das kostenlose PC-Rennspiel „BETandRACE" herunterlädt und mit bis zu acht Piloten online um den Sieg wetteifert, kann eine von zwei Logitech-Squeeze-Boxen gewinnen. Die von Thomas D handsignierten Musik-Player greifen per Heimnetzwerk auf die persönliche Musiksammlung des PC zurück und beschallen kabellos jeden Raum. Verlosung und Teilnahmebedingungen unter www.playboy.de/betandrace

Wahlkabine

Die Vorauswahl ist getroffen: Über ein Jahr lang haben wir, Heft für Heft, die schönsten Playmates vorgestellt. Doch jetzt brauchen wir Ihre Hilfe: Wer ist Ihre Traumfrau? Wählen Sie jetzt die Playmate des Jahres 2008, und gewinnen Sie eine BMW K 1300 R. Virtuelle Wahlkabine mit Gewinnspiel und Teilnahmebedingungen unter www.playboy.de

neu im shop

Wer sich tagsüber beim Skifahren auspowert, braucht abends Entspannung. Also schnell in den Playboy-Bademantel (Preis: 69,90 Euro) geschlüpft, ab in die Hotelsauna und mitten unter die schwitzenden Ski-Häschen! Wenn eine der Damen trotzdem kalte Füßchen haben sollte, hilft die Playboy-Wärmflasche (Preis: 19,90 Euro). Das und noch viel mehr gibt's im Playboy-Shop unter www.playboy.de/shop

Häschenwärmer: Auch mit Wärmflasche lässt sich einheizen

REDAKTION: KATRIN SCHMIDT

FOTOS: STEPHEN WAYDA FÜR US PLAYBOY, SACHA HÖCHSTETTER UND ANDREAS REITER (2) FÜR PLAYBOY, PR

Von billigen Actionfilmen

GEÄCHTET.

TV SPIELFILM. NUR DAS BESTE SEHEN.

SIE LIEBEN FILME? WIR AUCH.

TV SPIELFILM

BEZUGSQUELLEN

Die Playmate Lisa wurde im „W Hotel Retreat & Spa" auf den Malediven fotografiert. Vielen Dank für die Gastfreundschaft und die außergewöhnliche Location.

Informationen und Buchung unter:
W Retreat & Spa Malediven
www.whotels.com
Tel. +960/332/2222, Fax: +960/334/1646
E-Mail: reservations.wmaldives@whotels.com

>>> Titel

Seite 28–41
Alida (Hut), 089/28806759, München; **Bruce la Cruz** (Titelseite Body), 089/342743, München; **Irina** (rote Perlenkette, Armreifen), 040/839340 00, Hamburg, www.irina-schmuck.de; **Guess** über Berndt & Berndt Communications (Highheels mit goldener Schnalle), 089/1894123, München; Haarverlängerung: **inTouch feel good Extensions,** www.intouch-extensions.de

>>> Playmate

Seite 68–84
Buffalo (Schuhe), 089/337550, München, www.buffalo.de; **Irina** (Schmuck), 040/839340 0, Hamburg, www.irina-schmuck.de

>>> Mode

Seite 104–115
Meisterstücke, Seite 104–112
Aigner über Munford PR, 089/28702 50, München, www.aignermunich.com; **Baldessarini,** 089/306 6840, München, www.baldessarini.com; **Belstaff** über Schoeller & von Rehlingen, 089/9984270, München, www.belstaff.com; **Burberry** über Loews, 089/21937910, München, www.burberry.com; **Fifth Avenue Shoe Repair** über Global Bohemians, 0211/204323, Düsseldorf, www.shoerepair.se; **Filippa K** über Detailed Communication, 0211/9894001, Düsseldorf, www.filippa-k.com; **Giorgio Armani** über Schoeller & von Rehlingen, 089/9984270, München, www.giorgioarmani.com; **Hermès,** 089/5521530, München, www.hermes.com; **Jil Sander** über Loews, 089/21937910, München, www.jilsander.com; **Lacoste Shoes** über PB Footwear, 08651/768510, Bad Reichenhall, www.lacoste.de; **Louis Vuitton,** 089/9942178, München, www.louisvuitton.com; **Philosophy Blues Original** über PR Deluxe, 089/1894780, München, www.pbo-group.com; **Prada** über Loews, 089/21937910, München, www.prada.com; **Ralph Lauren** über Loews, 089/21937910, München, www.ralphlauren.com; **Salvatore Ferragamo** über Schoeller & von Rehlingen PR, 089/9984270, München, www.ferragamo.com; **Santoni** über Pegaso, 0211/4360750, Düsseldorf, www.santonishoes.com; **Versace** über Loews, 089/21937910, München, www.versace.com; **Windsor,** 0041/71/6863216, CH-Kreuzlingen, www.windsor.ch

Kosmetik, Seite 114
Annayake exklusiv bei Douglas erhältlich. **Biotherm Homme, Clarins Men, Shiseido Men** in Parfümerien, Kaufhäusern und Douglas-Filialen zu bekommen, **Erno Laszlo, St Barth** in ausgewählten Kaufhäusern und Parfümerien erhältlich. **La Roche-Posay** in Apotheken. **Nivea Men** erhältlich in Kaufhäusern und Drogerien.

Vielen Dank an die Druckerei
Folien + Druck GmbH
Leichthammerstraße 70
63667 Nidda
www.foliendruck-lang.de

Wir wissen, was sexy ist.

PLAYMATE-KAPUZENJACKE
Art.-Nr. 101000
95 % Baumwolle, 5 % Elastan, Fell: 100 % Polyester
Größe: S, M, L

BUNNY-STRINGSET
Art.-Nr. 200510
90 % Baumwolle, 10 % Elastan
Größe: S, M, L

BUNNY-CREOLEN
Art.-Nr. 400350
4 Zentimeter Durchmesser, Bunny 2 Zentimeter groß; Modeschmuck

BUNNY-T-SHIRT
Art.-Nr. 100560
95 % Modal, 5 % Elastan
Größe: S, M, L

BUNNY-ZIPPO
Art.-Nr. 460020
Messing verchromt

BUNNY-WÄSCHESET
Art.-Nr. 200480
95 % Modal, 5 % Elastan
Größe: S, M, L

Jetzt bestellen:
www.playboy.de/shop • Tel. 0 18 05/55 61 77*
Fax: 0 18 05/12 11 71* • E-Mail: store@playboy.de

*0,14 €/Min. aus dem deutschen Festnetz, abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz.

PLAYBOY Collection

KANN DENN LIEBE SÜNDE SEIN ...

Frau Wiener?

ZUR PERSON

Sarah Wiener, 1962 geboren, ist das, was man eine Selfmade-Frau nennt: Mit 17 bricht sie die Schule ab, trampt durch Europa und landet in Berlin. Dort arbeitet sie in der Küche des Restaurants „Exil". 1990 gründet sie eine Catering-Firma und bekocht mit ihrer mobilen Küche Stars wie Bruce Springsteen oder Kate Moss auf ihren Konzerten, Drehs usw. Heute hat sie drei Restaurants in Berlin – und kocht per TV für Millionen deutsche Zuschauer. Wiener hat gerade ihr Buch „Meine kulinarische Reise durch Frankreich" (Eichborn, 19,95 Euro) veröffentlicht. Seit 2008 ist sie mit dem Schauspieler Peter Lohmeyer verheiratet.

Was schätzen Sie an Männern am meisten?
Das Y-Chromosom.

Und was irritiert Sie an Männern am stärksten?
Diese geballte Kraft an Schönheit und Testosteron, gepaart mit einzigartiger Intelligenz und Sensibilität.

Was können Männer besser als Frauen?
So tun, als gäbe es da irgendwas, das sie besser könnten.

Was können Männer überhaupt nicht?
Stillen.

Was würden Sie gern können?
Den tödlichen Pass spielen.

Was würden Sie für eine Million Euro ausnahmsweise tun?
Für eine Million steuerfrei würde ich wohl einiges tun. Aber auch nicht alles – kommt darauf an, wie gut ich mir's schönreden kann.

Worüber können Sie sich so richtig ärgern?
Über die Warteschlangen vor den Frauentoiletten, während die für Männer frei sind. Wo aber immer einer am Pissoir steht, sodass man nicht reinkann.

Sie könnten für einen Tag ein Mann sein – was würden Sie tun?

Mit einer Frau ins Bett gehen und gucken, wie oft ich kann

Was törnt Sie total ab?
Das Wort „abtörnen".

Was verstecken Sie, wenn wichtiger Besuch kommt?
Herumliegende Wäsche.

Ihre Lieblingsmusik zur Liebe?
Der Sound, den wir selbst machen.

Währenddessen: hell oder dunkel?
Na, raten Sie mal ...

Danach: sprechen oder schlafen?
Kurz sprechen, lang schlafen.

Was bringt Sie zum Weinen?
Scharfe Zwiebeln und tiefe Emotionen.

Ihr Lieblingssatz aus Ihrem Lieblingsbuch?
Ich gehöre nicht zur Sorte derer, die Bücher auswendig lernen – ich lese nur.

Was würden Sie einem Außerirdischen als Erstes zeigen?
Einen Biogarten.

FOTO: VOLKER HINZ/STERN/PICTURE PRESS REDAKTION: KLAUS MERGEL

Der nächste PLAYBOY erscheint am 12. Februar 2009.

ALL YOU NEED IS TASTE.

IN DEN LETZTEN 214 JAHREN HAT SICH VIEL VERÄNDERT – GUTER GESCMACK NICHT.

drink smart®

THE STUFF INSIDE MATTERS MOST.™

ONE FAMILY. BEAM RECIPE. SINCE 1795.

JIM BEAM

Danke, Deutschland, für 60 Jahre Vertrauen. Gemeinsam haben wir noch viel vor.

60 Jahre Wertigkeit

Das „Vertrauens-Paket“
- 1,9 %-Finanzierung*
- Kfz-Haftpflicht/-Vollkasko
- Garantieverlängerung

Die United-Sondermodelle mit einem Preisvorteil von bis zu 2.380 €**, „Vertrauens-Paket“ und einer zusätzlichen Prämie für sofort verfügbare Fahrzeuge***.

Vertrauen zahlt sich aus. Deshalb gibt es die United-Sondermodelle Polo und Touran jetzt zu besonders guten Konditionen. Die Fahrzeuge beeindrucken durch zahlreiche Features wie Leichtmetallräder, Klimaanlage „Climatic“ und in Wagenfarbe lackierte Stoßfänger und Schutzleisten. Außerdem verfügen beide Modelle über ein hochwertiges Radiosystem – im Touran sogar mit integriertem Navigationssystem. Und ein so attraktives Angebot soll vor allem eines zeigen: Gemeinsam mit Ihnen freuen wir uns auf die nächsten 60 Jahre.

Das Auto.

---

* 1,9 % effektiver Jahreszins für Laufzeiten von 12 bis 48 Monaten in Verbindung mit Kfz-Haftpflicht/-Vollkasko und Anschlussgarantieversicherung (jeweils gemäß den Bedingungen der Allianz Versicherungs-AG). Zusatzleistungen enden mit der Finanzierung. Ein Angebot der Volkswagen Bank für Privatkunden, gewerbliche Einzelabnehmer ohne Sonderabnehmer, für ausgewählte Fahrzeuge. Nähere Informationen unter www.volkswagenbank.de und bei allen teilnehmenden Volkswagen Partnern. ** Am Beispiel der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers für einen vergleichbar ausgestatteten Polo. *** Für Einzelkunden und Sonderabnehmer.
Abbildung zeigt Sonderausstattungen gegen Mehrpreis. Stand: 01/09.